

Partnerschaftsentwicklung bei Eltern:  
Attributionen, Emotionen und Bewältigung erlebter  
Einschränkungen in der Partnerschaft und Auswirkungen auf  
die Partnerschaftsentwicklung in den ersten 13 Jahren  
Elternschaft

Band 1

Dissertation  
zur Erlangung des Grades einer Doktorin  
der Philosophie (Dr. phil.)

an der Pädagogischen Hochschule Ludwigsburg

vorgelegt von Martina Schuster aus Stuttgart

Ludwigsburg  
Oktober 2010

Erstgutachterin: Prof. Dr. Barbara Reichle (Ludwigsburg)

Zweitgutachter: Prof. Dr. Mario Gollwitzer (Marburg)

Datum des Abschlusses der mündlichen Prüfung: 27. Januar 2011

## Danksagung

An dieser Stelle möchte ich mich bei all den Menschen bedanken, die mich während der Erstellung dieser Arbeit auf ganz unterschiedliche Weise unterstützt haben.

Prof. Dr. Barbara Reichle möchte ich an erster Stelle danken. Erst durch das zur Verfügung Stellen ihres umfangreichen Datensatzes aus dem Projekt „Bewältigung des Übergangs zur Elternschaft“ konnte diese Arbeit realisiert werden. Zu ihrem Gelingen hat sie durch ihre stetige Begleitung und Betreuung während der verschiedenen Phasen der Promotion einen unverzichtbaren Beitrag geleistet. Dafür möchte ich mich bedanken.

Herrn Prof. Dr. Mario Gollwitzer möchte ich für die Beratung bei methodischen Fragen danken, die im direkten Kontakt und in ausgiebigen Telefonaten stattgefunden hat.

Außerdem möchte ich mich bei allen Freundinnen und Freunden, Kolleginnen und Kollegen bedanken, die mich während der Realisierung des Dissertationsprojektes ein Stück begleitet haben. Dr. Sabine Backes (geb. Franiek) möchte ich für die vielen anregenden Diskussionen und den intensiven Austausch danken; Valérie Weißkopf und Sabine Schlieter danke ich für Ermutigung und Bestärkung. Christine Schoch und Kathrin Rau danke ich für die Tätigkeiten, mit denen sie diese Arbeit unterstützt haben.

Ich möchte mich von ganzem Herzen bei meiner Familie bedanken; vor allem für die Betreuung von Leonard, durch die ich mit gutem Gewissen am Schreibtisch sitzen konnte. Meinem Mann Christof danke ich, dass wir den Schritt von Dyade zu Triade so gut geschafft haben.

## Zusammenfassung

Untersucht werden der Umgang mit erlebten Einschränkungen im Zuge der Erstelternschaft und die Auswirkungen auf die Partnerschaftszufriedenheit bzw. die Partnerschaftsstabilität. Partnerbezogene Attributionen und Emotionen anlässlich erlebter Einschränkungen in den ersten 13 Jahren der Erstelternschaft und Strategien ihrer Bewältigung wurden zu vier Messzeitpunkten anhand von Fragebogen erhoben. Eine selbst selektierte Stichprobe aller in einem Zeitraum von drei Monaten bei den Standesämtern angezeigten Erstkindgeburten in zwei Mittelstädten und einer Großstadt in Deutschland wurden im dritten, fünften, 50. Monat und 13. Jahr der ersten Elternschaft befragt. Zum ersten Messzeitpunkt haben  $n=190$  Personen an der Studie teilgenommen, 13 Jahre später zum vierten Messzeitpunkt  $n=104$ . Den Befunden nach medieren Emotionen die Beziehung zwischen partnerbezogenen Attributionen und Partnerschaftszufriedenheit bzw. Rückzug und Vorwurf. Das bedeutet, dass bei der Vorhersage von Partnerschaftszufriedenheit, Rückzug und Vorwurf aus Attributionen der Partner den Emotionen Ärger und Empörung über den Partner eine sehr viel wichtigere Bedeutung zukommt als in früheren Studien indiziert. Es reicht demnach nicht aus, den Einfluss partnerbezogener Attributionen zu untersuchen. Die Zusammenhänge zeigen sich auch beim Einbezug dyadischer Einflüsse. Die Stabilität der Partnerschaft lässt sich sowohl mit den bekannten Prädiktoren der dysfunktionalen Kommunikation in der Partnerschaft vorhersagen, als auch mit erwiesenermaßen gefährlichen Attributionen wie Schuldzuweisungen an den Partner bzw. die Partnerin, die offensichtlich zu einem frühen Zeitpunkt einen Prozess der konstruktiven Konfliktbewältigung in der Partnerschaft auslösen können.

## Abstract

In this study, the process of coping with experienced restrictions during the first 13 years of parenthood and its consequences for relationship satisfaction and relationship stability were investigated. First parents' attributions of experienced restrictions to their spouses, emotions about experienced restrictions, and strategies at coping with these restrictions were assessed with questionnaires in the third month, fifth month, 50<sup>th</sup> month, and the 13<sup>th</sup> year of first parenthood. Subjects were self selected samples of all first time parents who had been officially notified at the registrar's offices in two middle size cities and one metropolitan city during a period of three months. Sample size ranged from n=190 subjects at first point of measurement to n=104 subjects at the last assessment. The findings indicate that besides of attributions and coping, emotions play a much more crucial role than is indicated in previous studies, as they mediate the relationship between attributions and relationship satisfaction, between attributions and withdrawal, and between attributions and reproach. In particular, the emotions of anger and indignation about the spouse are important mediators in predicting relationship satisfaction, withdrawal and reproach. This relation holds also, when dyadic influences are taken into account. Over time, relationship stability was predicted by both the known predictors of dysfunctional communication, but also by the as has been proved dangerous attributions of blame for restrictions to the spouse, indicating that attributions of blame to the partner can activate constructive coping strategies.

## Inhaltsverzeichnis

Einleitung.....	14
<b>Theoretischer Teil.....</b>	<b>17</b>
1 Partnerschaftszufriedenheit.....	19
1.1 Begriffsklärung.....	19
1.2 Modelle zu Partnerschaftszufriedenheit.....	20
1.2.1 Der bewältigungspsychologische Ansatz.....	20
1.2.2 Das kontextabhängige Modell.....	22
1.2.3 Das Vulnerabilitäts-Stress-Adaptations Modell der Ehe.....	26
1.3 Partnerbezogene Kognitionen, Emotionen und Bewältigungsstrategien .....	29
1.3.1 Die Rolle von Kognitionen in der Partnerschaft: Attributionen .....	29
1.3.1.1 Begriffsklärung .....	30
1.3.1.2 Befunde .....	30
1.3.2 Die Rolle von Emotionen in der Partnerschaft: Ärger und Nachbaremationen.....	34
1.3.2.1 Begriffsklärung .....	35
1.3.2.2 Befunde .....	39
1.3.3 Die Rolle von Bewältigungsstrategien in der Partnerschaft .....	44
1.4 Der Einfluss von Belastungen .....	52
1.5 Partnerschaftszufriedenheit beim Übergang zur Elternschaft.....	57
2 Trennung und Scheidung .....	64
2.1 Modell zu ehelicher Stabilität: Balance-Theorie der Ehe .....	65
2.2 Prädiktoren für Scheidung .....	66
3 Modellkomponenten .....	71
4 Hypothesen .....	73
4.1 Fragestellung 1.....	73
4.1.1 Hypothese 1.....	73
4.2 Fragestellung 2.....	74
4.2.1 Hypothese 2.....	75
4.3 Fragestellung 3.....	76
4.3.1 Hypothese 3.....	76

<b>Empirischer Teil.....</b>	<b>78</b>
5 Methode .....	78
5.1 Stichprobe .....	78
5.1.1 Stichprobenbeschreibung .....	79
5.2 Erhebungsinstrumente und Skalenanalysen .....	83
5.2.1 Demographische Angaben.....	85
5.2.2 Belastung.....	85
5.2.3 Einschränkungen durch die Geburt des ersten Kindes .....	86
5.2.4 Attributionsskala.....	86
5.2.5 Skala „Negative partnerbezogene Emotionen“ .....	87
5.2.6 Bewältigungsstrategien.....	87
5.2.7 Bilanzierung .....	88
5.2.8 Partnerschaftszufriedenheit .....	88
5.2.9 Skala zur Sozialen Erwünschtheit.....	89
6 Ergebnisse .....	91
6.1 Deskriptive Befunde .....	91
6.1.1 Attribution, Emotion, Bewältigungsstrategie, Bilanzierung und Belastung .....	91
6.1.2 Partnerschaftszufriedenheit .....	98
6.1.2.1 Partnerschaftsitem (VeraEm) .....	98
6.1.2.2 Partnerschaftsfragebogen (PFB) von Hahlweg .....	100
6.1.3 Soziale Erwünschtheit.....	102
6.2 Hypothesenüberprüfung .....	104
6.2.1 Hypothese 1.....	104
6.2.1.1 Bivariate Korrelationen .....	104
6.2.1.2 Ergebnisse der Mediationsmodelle im Querschnitt .....	119
6.2.1.3 Ergebnisse dyadischer Mediationsmodelle .....	127
6.2.1.4 Ergebnisse der Analysen im Längsschnitt.....	133
6.2.2 Hypothese 2.....	154
6.2.2.1 t-Tests .....	156
6.2.2.2 Bivariate korrelative Zusammenhänge .....	157
6.2.2.3 Moderatoranalysen im Querschnitt.....	160
6.2.2.4 Moderatoranalysen im Längsschnitt.....	164

6.2.3	Hypothese 3.....	170
6.2.3.1	Bivariate Korrelationskoeffizienten .....	171
6.2.3.2	Binäre Regressionen .....	175
7	Zusammenfassung und Diskussion.....	181
	Literatur .....	196



## Tabellenverzeichnis

<i>Tabelle 1:</i> Überblick – Studien zu Attribution und Partnerschaftszufriedenheit.....	34
<i>Tabelle 2:</i> Überblick – Studien zu Emotion .....	43
<i>Tabelle 3:</i> Überblick – Studien zu Bewältigungsstrategien .....	51
<i>Tabelle 4:</i> Überblick – Studien zu Belastungen .....	57
<i>Tabelle 5:</i> Überblick – Studien zum Übergang zur Elternschaft.....	63
<i>Tabelle 6:</i> Überblick – Studien zu Trennung und Scheidung .....	70
<i>Tabelle 7:</i> Rücklaufquoten zu den vier Messzeitpunkten.....	79
<i>Tabelle 8:</i> Demographische Angaben zu den vier Messzeitpunkten .....	81
<i>Tabelle 9:</i> Erhobene Daten und Instrumente zu den jeweiligen Messzeitpunkten....	84
<i>Tabelle 10:</i> Konsistenzkoeffizienten der Skalen negative partnerbezogene Emotionen und Attribution .....	87
<i>Tabelle 11:</i> Konsistenzkoeffizienten der Skalen des Partnerschaftsfragebogens (PFB, 1982).....	89
<i>Tabelle 12:</i> Skala zur Sozialen Erwünschtheit (SoEr, 1969).....	90
<i>Tabelle 13:</i> Deskriptive Angaben zu Attribution, Emotion, Bewältigungsstrategie <sup>a</sup> , Bilanzierung <sup>a</sup> und Belastung .....	92
<i>Tabelle 14:</i> Deskriptive Angaben des Partnerschaftsitems.....	99
<i>Tabelle 15:</i> Deskriptive Angaben des Partnerschaftsfragebogens (PFB) .....	101
<i>Tabelle 16:</i> Korrelation des Partnerschaftsitems (VeraEm) und dem Globalitem zur Partnerschaftszufriedenheit (PFB) .....	102
<i>Tabelle 17:</i> Deskriptive Angaben der Skala „Soziale Erwünschtheit“ .....	102
<i>Tabelle 18:</i> Korrelationen zu t1 des Partnerschaftsitems mit partnerbezogenen Attributionen, negativen partnerbezogenen Emotionen und Belastung .....	105
<i>Tabelle 19:</i> Korrelationen zu t2 des Partnerschaftsitems und den Bewältigungsstrategien Sachliches Gespräch, Vorwurf und Rückzug mit den Variablen partnerbezogene Attributionen, negative partnerbezogene Emotionen und Belastung .....	106
<i>Tabelle 20:</i> Korrelationen zu t3 der Partnerschaftszufriedenheit und der Bewältigungsstrategien Vorwurf, Rückzug und Sachliches Gespräch mit den Variablen Attribution, Emotion und Belastung.....	112

<i>Tabelle 21:</i> Korrelationen zu t4 der Partnerschaftszufriedenheit und der Bewältigungsstrategien Vorwurf, Rückzug und Sachliches Gespräch mit den Variablen Attribution, Emotion und Belastung .....	113
<i>Tabelle 22:</i> Mediation zu t1 mit der abhängigen Variable Partnerschaftsitem, der Mediatorvariable Emotion und der unabhängigen Variable Attribution .....	121
<i>Tabelle 23:</i> Mediation zu t2 mit den abhängigen Variablen Partnerschaftsitem, Vorwurf, Rückzug und der Mediatorvariable Emotion und der unabhängigen Variable Attribution .....	122
<i>Tabelle 24:</i> Mediation zu t3 mit den abhängigen Variablen Partnerschaftsitem, Vorwurf und Rückzug, mit der Mediatorvariable Emotion und der unabhängigen Variable Attribution .....	124
<i>Tabelle 25:</i> Mediation zu t4 mit den abhängigen Variablen Partnerschaftsitem, Vorwurf und Rückzug, der Mediatorvariable Emotion und der unabhängigen Variable Attribution .....	125
<i>Tabelle 26:</i> Dyadische Mediationen zu t1 und t2 zur Überprüfung der Akteur- und Partnereffekte .....	130
<i>Tabelle 27:</i> Standardisierte Koeffizienten der dyadischen Mediation für Vorwurf, Rückzug und sachliches Gespräch .....	132
<i>Tabelle 28:</i> Untersuchte Zusammenhänge im Längsschnitt .....	134
<i>Tabelle 29:</i> Vorhersage des Partnerschaftsitems zu t2 mit den Prädiktoren von t1	137
<i>Tabelle 30:</i> Vorhersage der Bewältigungsstrategie Vorwurf zu t3 mit den Prädiktoren von t1 .....	139
<i>Tabelle 31:</i> Vorhersagen des Partnerschaftsitems, des Partnerschaftsfragebogens und der Bewältigungsstrategien von t3 mit den Prädiktoren von t1 .....	140
<i>Tabelle 32:</i> Vorhersage der Bewältigungsstrategie Sachliches Gespräch von t3 mit den Prädiktoren von t2 .....	141
<i>Tabelle 33:</i> Vorhersage der Bewältigungsstrategien Vorwurf und Rückzug und der Skalen Zärtlichkeit und Gemeinsamkeit des Partnerschaftsfragebogens und des Gesamtwertes der PFB von t3 mit den Prädiktoren von t2 .....	142
<i>Tabelle 34:</i> Vorhersage der Bewältigungsstrategie Sachliches Gespräch und der Skala Zärtlichkeit des Partnerschaftsfragebogens und des PFB-Gesamtwertes von t4 mit den Prädiktoren von t1 .....	145
<i>Tabelle 35:</i> Vorhersage der Bewältigungsstrategie Sachliches Gespräch von t4 mit den Prädiktoren von t2 .....	146

<i>Tabelle 36:</i> Vorhersage des Partnerschaftsitems und der Skala Zärtlichkeit des Partnerschaftsfragebogens und dem Gesamtwert des PFB von t4 mit den Prädiktoren von t2 .....	147
<i>Tabelle 37:</i> Vorhersage der Bewältigungsstrategien Sachliches Gespräch der Frauen und Rückzug der Männer von t4 mit den Prädiktoren von t3 .....	148
<i>Tabelle 38:</i> Überprüfung der Mediationsmodelle im Längsschnitt: Vorhersage der Partnerschaftszufriedenheit der Männer zu t2 mit den Prädiktoren von t1 und Vorhersage der Zärtlichkeit zu t3 mit den Prädiktoren zu t2.....	149
<i>Tabelle 39:</i> Häufigkeiten der Konfliktlösetypen.....	155
<i>Tabelle 40:</i> t-Tests: Unterschiede zwischen den Konfliktlösegruppen I und II .....	157
<i>Tabelle 41:</i> Korrelationen der Konfliktlösetypen und der partnerbezogenen negativen Emotionen mit Partnerschaftszufriedenheit zu t2 .....	158
<i>Tabelle 42:</i> Korrelationen der Prädiktoren mit der Partnerschaftszufriedenheit zu t3 und zu t4 und mit der Skala für Zärtlichkeit zu t4 .....	159
<i>Tabelle 43:</i> Vorhersage von Partnerschaftszufriedenheit im Querschnitt: Fit-Indizes der Modelle mit Attributionen und Emotionen für Frauen und Männer .....	164
<i>Tabelle 44:</i> Vorhersage von Zärtlichkeit: Fit-Indizes der Modelle im Längsschnitt .	169
<i>Tabelle 45:</i> Häufigkeiten der Ausprägungen „getrennt“ und „zusammen“ der Kriteriumsvariable für den dritten und vierten Messzeitpunkt.....	171
<i>Tabelle 46:</i> Korrelation der Kriteriumsvariable „Trennung“ von t3 und t4 mit den Prädiktoren Attribution, Emotion und Bilanzierung von t1 bis t3.....	173
<i>Tabelle 47:</i> Korrelationen der Kriteriumsvariable „Trennung“ von t3 und t4 mit den Prädiktoren auf Itemebene der Skala Kognition und Emotion von t1 bis t3..	174
<i>Tabelle 48:</i> Korrelationen der Kriteriumsvariable „Trennung“ von t3 und t4 mit den Belastungsvariablen von t1 bis t3.....	174
<i>Tabelle 49:</i> Korrelation der Kriteriumsvariable „Trennung“ zu t3 und t4 mit den Bewältigungsstrategien von t2 und t3 .....	175
<i>Tabelle 50:</i> Logistische Regression von t3 auf t4, 3 Ausreißer entfernt.....	178
<i>Tabelle 51:</i> Klassifikationstabelle <sup>a</sup> ohne Ausreißer .....	180

## Abbildungsverzeichnis

<i>Abbildung 1.</i> Das kontextabhängige Modell von Bradbury & Fincham (1987).....	24
<i>Abbildung 2.</i> Das Vulnerabilitäts-Stress-Adaptations Modell der Ehe (Karney & Bradbury, 1995). .....	27
<i>Abbildung 3.</i> Pfadmodell der Mütter fünf Monate nach der Geburt des ersten Kindes (Reichle, 1998).....	45
<i>Abbildung 4.</i> Die Modellkomponenten. ....	72
<i>Abbildung 5.</i> Mediationsmodell zu partnerbezogenen Emotionen. ....	74
<i>Abbildung 6.</i> Moderatormodell zur Funktion von Bewältigungsstrategien. ....	75
<i>Abbildung 7.</i> Modell zur Vorhersage von Trennung und Scheidung.....	77
<i>Abbildung 8.</i> Verlaufsdiagramm der Attributionen und Emotionen über alle vier Messzeitpunkte und der Bewältigungsstrategien über die Messzeitpunkte zwei bis vier. ....	96
<i>Abbildung 9.</i> Frauen: Verlaufsdiagramm der Belastung durch Erwerbstätigkeit, Hausarbeit und durch die Betreuung des Kindes über alle vier Messzeitpunkte. ....	97
<i>Abbildung 10.</i> Männer: Verlaufsdiagramm der Belastung durch Erwerbstätigkeit, Hausarbeit und durch die Betreuung des Kindes über alle vier Messzeitpunkte. ....	98
<i>Abbildung 11.</i> Verlaufsdiagramm der Partnerschaftszufriedenheit über alle vier Messzeitpunkte und der intraindividuellen und interindividuellen Bilanz von Messzeitpunkt zwei bis vier.....	100
<i>Abbildung 12.</i> Zu überprüfendes Mediationsmodell.....	120
<i>Abbildung 13.</i> Messzeitpunkt 1: Akteur-Partner-Mediator-Modell – Partnerschaftszufriedenheit. ....	128
<i>Abbildung 14.</i> Messzeitpunkt 2: Akteur-Partner-Mediator-Modell – Partnerschaftszufriedenheit. ....	128
<i>Abbildung 15.</i> Zu überprüfendes Mediationsmodell.....	133
<i>Abbildung 16.</i> Frauen. Vorhersage der Bewältigungsstrategie Sachliches Gespräch des vierten Messzeitpunktes mit den Prädiktoren des dritten Messzeitpunktes. ....	153
<i>Abbildung 17.</i> Männer. Vorhersage der Zärtlichkeit des vierten Messzeitpunktes mit den Prädiktoren des zweiten Messzeitpunktes. ....	154

<i>Abbildung 18.</i> Zusammenhang von Emotionen und Partnerschaftszufriedenheit für die zwei Konfliktlösetypen zu t2 bei den Männern. ....	160
<i>Abbildung 19.</i> Zusammenhang von Emotionen und Partnerschaftszufriedenheit für die zwei Konfliktlösetypen zu t2 bei den Frauen. ....	161
<i>Abbildung 20.</i> Gesamtmodell der Männer für beide Konfliktlösetypen mit Attributionen und Emotionen zu t2. ....	162
<i>Abbildung 21.</i> Gesamtmodell der Frauen für beide Konfliktlösetypen mit Attributionen und Emotionen zu t2. ....	162
<i>Abbildung 22.</i> Eingefügte Restriktionen zur Überprüfung der Unterschiede zwischen den Konfliktlösegruppen.....	163
<i>Abbildung 23.</i> Vorhersage der Partnerschaftszufriedenheit zu t3 bzw. t4 mit den Prädiktoren Emotion und Partnerschaftszufriedenheit von t2 und Emotion von t3 bzw. t4.....	165
<i>Abbildung 24.</i> Vorhersage der Zärtlichkeit zu t4 mit den Prädiktoren Attribution und Emotion von t2 und t4. ....	166
<i>Abbildung 25.</i> Überprüfung des Modells durch das Hinzufügen von Restriktionen.	167

## Einleitung

Die Bedeutung der Partnerschaftszufriedenheit für die Gesellschaft liegt in ihrer zentralen Rolle für das individuelle und familiäre Wohlbefinden. In einer Studie von Stack und Eshleman (1998) zeigte sich in 16 von 17 untersuchten Ländern ein Zusammenhang von Ehe vs. Nichtehe und empfundenem Glück für Frauen und Männer. Die Förderung der finanziellen Zufriedenheit und der Gesundheit sind nach dieser Studie die wichtigsten Prozesse, die durch die Ehe unterstützt werden. Der Befund, dass intakte Partnerschaften auf die Partner eine gesundheitsunterstützende Wirkung haben, wurde bereits in verschiedenen Studien belegt. Als wichtigste Prädiktoren für Gesundheit, Krankheit und Lebensdauer hat sich die Qualität der engsten Beziehungen, insbesondere Ehe und Freundschaften erwiesen (Gottman & Notarius, 2002).

In den letzten Jahrzehnten wurde viel im Bereich Partnerschaft geforscht. Zum einen wurden Verläufe von Partnerschaftszufriedenheit im Längsschnitt untersucht, zum anderen wurde untersucht, durch welche Faktoren sich Trennung und Scheidung ankündigen. Nicht immer sind jedoch Trennung und Scheidung die Konsequenz unbefriedigender Partnerschaften. Viele Partnerschaften weisen trotz großer Unzufriedenheit ein hohes Maß an Stabilität auf (Brandtstädter & Felser, 2003). Auch diese Partnerschaften waren Gegenstand der Forschung.

Neben den Auswirkungen auf die Partner hat die Partnerschaftszufriedenheit auch Einfluss auf das Wohlbefinden der Kinder. Ehekonflikte, Distress und Trennung stehen in Zusammenhang mit Problemen der Kinder (Gottman & Notarius, 2002). Die Unterschiede zwischen Kindern aus getrennt lebenden oder geschiedenen Partnerschaften und Kindern aus intakten Familien zeigen die große Bedeutung funktionierender Partnerschaften (Amato & Booth, 1997, in Bradbury, Fincham & Beach, 2000). So berichten Cohn et al. (1992, zitiert nach Cowan & Cowan, 2002) und Cowan et al. (1994, zitiert nach Cowan & Cowan, 2002), dass Kinder von Paaren mit mehr Konflikten mit höherer Wahrscheinlichkeit schlechtere Leistungen zeigen und vom Lehrer als aggressiver oder depressiver beschrieben werden als Kinder von Paaren mit weniger Konflikten.

Auch der Gewinn für die Gesellschaft, wenn Ehen stabil und glücklich sind, ist nicht zu unterschätzen (Bradbury, Fincham & Beach, 2000); z.B. sinkt die Kriminalität bei

Männern, die bereits straffällig geworden sind, wenn sie in einer stabilen Beziehung leben (Laub, Nagin & Sampson, 1998). Zudem hat sich gezeigt, dass unzufriedene Paare, in deren Ehe Gewalt eine Rolle spielt, sich von unzufriedenen, gewaltfreien Paaren hinsichtlich negativer Reziprozität, Ärger und Verachtung unterscheiden (Cordova, Jacobson, Gottman & Rushe, 1993; Holtzworth-Munroe, Smutzler, & Stuart, 1998, zitiert nach Bradbury et al., 2000). Diese Befunde lassen wichtige Rückschlüsse zu, wie Uneinigkeit in Ehen zu Gewalt eskalieren kann (Bradbury et al., 2000).

Mit dem Wissen über diese empirischen Ergebnisse wird die steigende Scheidungsrate zu einem ernst zu nehmenden Aspekt gesellschaftlichen Lebens. Die ehedauer-spezifische Scheidungsziffer<sup>1</sup> ist im Jahr 2008 auf 40% in Westdeutschland und 33% in Ostdeutschland gestiegen (Krack-Roberg, 2011).

Schwerpunkt dieser Arbeit ist die Entwicklung von Partnerschaften über einen Zeitraum von 13 Jahren nach der Geburt des ersten Kindes. Es werden Adaptationsprozesse von Müttern und Vätern an die sich verändernden Lebenssituationen untersucht. Ziel dabei ist es, Mechanismen herauszufinden, die ausschlaggebend dafür sind, ob ein Paar in der Lage ist, sich an die immer wieder ändernden Lebensbedingungen anzupassen und eine stabile und zufriedene Partnerschaft zu führen, oder ob ein Paar eine stabile, jedoch unzufriedene Partnerschaft entwickelt oder sich trennt.

Die Daten dieser Arbeit liefert ein Forschungsprojekt von Barbara Reichle. In diesem Projekt wurden Eltern nach der Geburt ihres ersten Kindes zu vier Messzeitpunkten über einen Zeitraum von 13 Jahren hinsichtlich ihrer Partnerschaft befragt. Zu den Ergebnissen der einzelnen Messzeitpunkte und auch zu längsschnittlichen Analysen über zwei Messzeitpunkte liegen bereits Veröffentlichungen vor.

Die Arbeit beginnt mit einer Einführung in die Thematik der Partnerschaftszufriedenheit. Nachdem verschiedene Modelle zu Partnerschaftszufriedenheit vorgestellt wurden, werden weitere für diese Arbeit relevante Konstrukte wie Kognition, Emotion und Aktion und weitere Kontrollvariablen erläutert und empirische Befunde zu diesen

---

<sup>1</sup> In der ehedauerspezifischen Scheidungsziffer sind Ehen von einer Ehedauer bis zu 25 Jahren inbegriffen. Es wird nicht erfasst, ob es sich um Zweitehen handelt. Dementsprechend handelt es sich um annähernde Werte.

berichtet. Im Anschluss wird auf Trennung und Scheidung eingegangen (Kapitel 2). Anschließend wird ein Modell entwickelt (Kapitel 3), anhand dessen die Fragestellungen und Hypothesen dieser Arbeit entwickelt werden (Kapitel 4). In Kapitel 5 werden die Stichprobe und die verwendeten Instrumente beschrieben. Im darauffolgenden Kapitel 6 werden die Ergebnisse der empirischen Überprüfung der Hypothesen vorgestellt. Es folgt in Kapitel 7 eine Zusammenfassung und Diskussion der Studie.



## Theoretischer Teil

Paare durchleben im Verlauf der Ehe verschiedene Entwicklungsphasen, die durch unterschiedliche Anforderungen und Charakteristika geprägt sind. Der „family life cycle“ beschreibt diese Entwicklung von Partnerschaften über die Zeit. Es wird angenommen, dass das Interaktionsmuster eines Paares in jeder Phase, vom Beginn der Ehe bis hin zum Großelterndasein, beeinflusst, inwieweit ein Paar sich an die jeweils neue Phase adaptiert (Gottman & Notarius, 2002).

Aldous (1996) unterscheidet fünf Phasen der Partnerschaft und beschreibt für jede Phase spezifische Entwicklungsaufgaben. Die Frühphase (1) ist charakterisiert durch den Beginn der gemeinsamen Lebensgemeinschaft. Es schließen sich die Phasen von Paaren mit Kleinkindern (2), mit älteren Kindern und Jugendlichen (3) und Paare in der nachelterlichen Phase (4) an. Die letzte Phase (5) stellt Paare in der späten Lebensphase dar. In der vorliegenden Studie wurden Paare kurz nach der Geburt des ersten Kindes bis zum 13. Lebensjahr des Kindes befragt. Für diese Studie sind die Phasen zwei und drei relevant. In der zweiten Phase stehen Paare mit Kleinkindern gemäß Schneewind, Graf und Gerhard (2000) vor folgenden Entwicklungsaufgaben: Anpassung des Paarsystems an die Pflege und Betreuung der eigenen Kinder, Differenzierung zwischen Partner- und Elternrolle und Ausübung einer funktionsfähigen Elternallianz. Bei Paaren mit älteren Kindern und Jugendlichen stehen die Aufrechterhaltung einer stabilen und befriedigenden Paarbeziehung, die Anpassung an den Beziehungswandel im Umgang mit älter werdenden Kindern und das Entlassen der Kinder in die Eigenständigkeit im Vordergrund.

Die Bandbreite der Entwicklungsaufgaben verdeutlicht, dass eine Partnerschaft nicht als starres System betrachtet werden kann. Aus den Veränderungen, die die einzelnen Partnerschaftsphasen mit sich bringen, ergeben sich permanent neue Lebensbedingungen. Diesen flexibel zu begegnen und immer wieder ein Gleichgewicht zwischen Anforderungen und Bewältigungsstrategien zu finden, das beiden Partnern entspricht, stellt die große Herausforderung in einer Partnerschaft dar. Der Übergang zur Elternschaft sollte demnach als langfristiger Anpassungsvorgang betrachtet werden, der mit den Veränderungen kurz nach der Geburt des Kindes nicht abgeschlossen ist (Werneck & Rollett, 1999). Hinzu kommt, dass der momentane Wandel der

familienbezogenen Rollenmuster dazu führt, dass Familien nicht auf bewährte Verhaltenskonzepte zurückgreifen können, sondern mit der Geburt eines Kindes für sich neue Lebensformen entwerfen müssen, beispielsweise im Bereich der familiären Arbeitsteilung (Werneck & Rollett, 1999).

Lebensveränderungen, die mit der Erstkindgeburt einhergehen, sind nach Reichle (1994a) biologische Geburtsfolgen, das Hinzukommen der Elternaufgabe, die Erweiterung der vorgeburtlichen Dyade zur Triade und die neuen Aufgabenverteilungen. In der vorliegenden Studie werden der Umgang mit und die Anpassung der Eltern an sich verändernde Bedingungen untersucht unter Berücksichtigung erlebter Einschränkungen und der Kognitionen, Emotionen und Aktionen, die diesen Prozess begleiten. Als Indikatoren für eine gelungene Anpassung werden die Partnerschaftszufriedenheit und die Partnerschaftsstabilität herangezogen.

# 1 Partnerschaftszufriedenheit

Was macht eine erfolgreiche Partnerschaft aus? Das Konstrukt der erfolgreichen Partnerschaft lässt sich nicht vollständig objektiv definieren. Subjektive Einschätzungen und gesellschaftliche Werte, die abhängig sind von Kulturkreis, religiöser Orientierung und politischen und wirtschaftlichen Einflüssen, spiegeln sich hier wider (Braukhaus, Saßmann & Hahlweg, 2002).

## 1.1 Begriffsklärung

Der kleinste gemeinsame Nenner für Partnerschaftsqualität ist nach Braukhaus et al. (2002), dass eine Ehe einen Zuwachs an Zufriedenheit und Glück darstellen sollte. Braukhaus et al. (2002) verwenden die Begriffe Partnerschaftszufriedenheit und Partnerschaftsqualität synonym. Es stellt sich jedoch die Frage, ob diese Kriterien nicht kulturell bedingt sind. In anderen Kulturen kann eine Ehe möglicherweise als erfolgreich betrachtet werden, wenn Kinder geboren und aufgezogen werden und für deren Unterhalt und Bildung aufgekommen wird oder andere Funktionen erfüllt werden. Gleichzeitig ist das Zuwachskriterium nicht unproblematisch. Weitere Auffassungen von Partnerschaftsqualität spiegelt die Dyadic Adjustment Scale (DAS) von Spanier (1976, zitiert nach Banse, 2003) wider. Hier wird Partnerschaftszufriedenheit als Einigkeit in vielen Belangen der Partnerschaft, wie gemeinsamer Umgang mit Geld, weltanschauliche und religiöse Fragen aufgefasst. Im Partnerschaftsfragebogen (PFB) von Hahlweg (1996) stehen bestimmte Formen des Streits wie Sarkasmus und Anschreien für eine geringe Beziehungsqualität (Banse, 2003). Partnerschaftszufriedenheit wird meistens mithilfe eines Items mit den Polen Zufriedenheit und Unzufriedenheit gemessen. Es ist allerdings noch nicht empirisch gesichert, ob die Abwesenheit von Zufriedenheit gleichbedeutend ist mit Unzufriedenheit (Braukhaus et al., 2002).

Neben der Partnerschaftszufriedenheit ist auch häufig das Konstrukt der Ehestabilität Forschungsgegenstand der Partnerschaftsforschung. Die Ehestabilität ist definiert als Dauer der Beziehung bis zum Zeitpunkt der Trennung (Braukhaus et al., 2002). Der Zusammenhang von Stabilität und Qualität einer Partnerschaft ist sehr hoch. Es gibt

jedoch auch Paare, die trotz niedriger Partnerschaftszufriedenheit in einer stabilen Partnerschaft leben. Dies kommt gehäuft bei Paaren vor, die länger verheiratet sind, einstellungsmäßige Vorbehalte gegenüber einer Trennung besitzen und ihre Beziehung als ausgewogen und fair betrachten (Brandtstädter & Felser, 2003). Auch eine unsichere Bindung dem Partner gegenüber wird als ein möglicher Grund diskutiert, warum Paare zusammenbleiben, obwohl sie in der Beziehung unzufrieden sind (Davila & Bradbury, 2001).

## **1.2 Modelle zu Partnerschaftszufriedenheit**

Zu Beginn wird der bewältigungspsychologische Ansatz von Reichle und Montada (1999) vorgestellt. Dieser Ansatz überträgt grundwissenschaftliche kognitive Emotionstheorien auf die Bewältigungsforschung und ermöglicht damit eine Konkretisierung und Differenzierung vorliegender Theorien (Reichle & Montada, 1999). Im darauffolgenden werden zwei Modelle aus der behavioralen Theorie vorgestellt. Das kontextabhängige Modell von Bradbury und Fincham (1987) betrifft die Aspekte der Verantwortlichkeits- und Schuldattributionen, die als kognitive Teilaspekte Bestandteile des Kognitions-Emotions-Aktions-Modell von Reichle und Montada (1999) sind. Im Anschluss wird der Equity-Ansatz vorgestellt, der Partnerschaftszufriedenheit aufgrund wahrgenommener Kosten und Nutzen beschreibt.

### **1.2.1 Der bewältigungspsychologische Ansatz**

Montada (1988) betrachtet kritische Lebensereignisse aus einer Perspektive, die für diesen Forschungsbereich innovativ ist. Er untersucht kritische Lebensereignisse anhand der Gerechtigkeits- und Verantwortlichkeitszuschreibungen für die erlebten Verluste. Zentral für Montada ist, dass Menschen belastende Ereignisse und Verluste unterschiedlich erleben und verarbeiten. In Abhängigkeit davon bewältigen einige Menschen diese erfolgreich und wachsen an ihnen, andere wiederum nehmen Schaden. Montada (1986, 1988) analysiert Ereignisse, die Verluste mit sich bringen, für die häufig andere Personen verantwortlich gemacht werden. Er führt aus, dass die Art der Bewältigung der Gefühle, die mit diesen Verlusten einhergehen, beispielsweise Angst und Empörung, von der Zuschreibung von Verantwortlichkeit und Gerechtigkeit abhängig ist. Montada betont, dass Verursachung nicht gleichbedeutend mit Verantwortlichkeit und Verantwortlichkeit nicht gleichbedeutend mit Schuld-

haftigkeit ist. Verursachungsbeiträge können aufgezeigt werden, ohne dass Schuldvorwürfe erhoben werden. Nach Montada (1993) kann der Mensch durch Bewusstmachung der kognitiven Prozesse, die in Zusammenhang mit den Gefühlen stehen, Kontrolle über seine Emotionen erlangen. Indem er seine Gefühle zu steuern lernt, übernimmt er Verantwortung für diese. Reichle und Montada (1999) plädieren dafür, stressreiche Lebensereignisse zu spezifizieren und Indikatoren für eine erfolgreiche Bewältigung zu untersuchen. Dieser bewältigungspsychologische Ansatz (Reichle & Montada, 1999) hat zum Ziel, aus den spezifischen Kognitionen (z.B. Zuschreibungen von Verantwortlichkeit, Erwartetheit, Stabilität) einer Person anlässlich von Lebensveränderungen und damit verbundenen Einschränkungen und Gewinnen und den damit kompatiblen Emotionen (z.B. Ärger über den Partner bei zugeschriebener Verantwortlichkeit des Partners) Aktionen vorherzusagen (z.B. Vorwürfe, Rückzug bei Ärger), die in Zusammenhang mit globalen Effektvariablen wie z.B. globale Zufriedenheit bzw. Partnerschaftszufriedenheit stehen.

Dieser Ansatz hebt sich bewusst von der heutigen Stress- und Bewältigungsforschung ab (Montada, 1989): Stress ist eine unspezifisch konzipierte Reaktion auf gefährliche und verlustreiche Veränderungen. Er kann aufgrund verschiedener Emotionen wie z.B. Ängsten, Wut und Eifersucht entstehen. Mit Hilfe des bewältigungspsychologischen Ansatzes werden Bewältigungsprozesse untersucht, indem potentielle Probleme einer krisenhaften Situation spezifiziert werden und die einzelnen Probleme bezüglich ihrer Problemstruktur analysiert werden. Damit können wichtige Informationen für Erklärung, Prognose und Intervention Berücksichtigung finden. Aus diesem Grunde werden bei diesem Ansatz die unterschiedlichen Probleme, die sich in den jeweiligen Gefühlen äußern, und deren Bedeutungsstrukturmodelle untersucht (Montada, 1989).

Im Sinne des Zielseiner passgenaueren Interventionsmöglichkeit sollten spezifischere Aussagen über kognitiv-emotionspsychologische und aktionale Zusammenhänge hinsichtlich Bewältigungsprozessen dienlicher sein als mit dem unspezifischen Konstrukt Stress (Montada, 1993; Reichle & Montada, 1999). Es werden Kognitionen, Emotionen und Aktionen betrachtet, die zu Unterschieden in der Bewältigung führen. Dabei werden Emotionen und Aktionen als Verbindungsglieder zwischen Kognitionen und globalen Effektvariablen (z.B. Partnerschaftszufriedenheit) angenommen (Reichle & Montada, 1999).

Für die Untersuchung der Bewältigung eines Lebensereignisses müssen nach dem bewältigungspsychologischen Ansatz zuerst die potentiellen Anforderungen einer konkreten Lebenssituation spezifiziert werden. Dann müssen Indikatoren für eine erfolgreiche Bewältigung ausgewählt werden. Diese globalen Effektvariablen, wie beispielsweise die Partnerschaftszufriedenheit, geben Auskunft darüber, inwieweit das Lebensereignis erfolgreich bewältigt wurde. Als weiterer Schritt werden Kognitionen, Emotionen und Aktionen spezifiziert, die in Zusammenhang mit den globalen Effektvariablen stehen (Reichle & Montada, 1999).

In der Lebensereignisforschung hat sich beispielsweise gezeigt, dass Personen, die Veränderungen als ungerecht bewerten, niedrigere Werte auf den globalen Anpassungsmaßen besitzen, als Personen, die keine Ungerechtigkeit in derselben Situation wahrnehmen (Frijda, 1986; Mees, 1991; Ortony, Clore & Collins, 1988, zitiert nach Reichle & Montada, 1999). Bei Personen, die Ungerechtigkeit wahrnehmen, steigt die Wahrscheinlichkeit, dass sie Empörung, Ärger und Enttäuschung verspüren. Sie sind disponiert für Vorwürfe. Aktionen wie Vorwürfe können die Anpassung an die neue Situation erschweren (Reichle & Montada, 1999).

Mit diesem Modell haben Reichle und Montada (1999) eine umfassende Theorie aufgestellt, die auf verschiedenste Lebensbereiche übertragbar ist. Sie dient als Ausgangspunkt für die empirische Überprüfung spezifischer Fragestellungen. Mit Hilfe des Modells können differenziert und umfassend unterschiedliche Partnerschaftsentwicklungen vorhergesagt und erklärt werden.

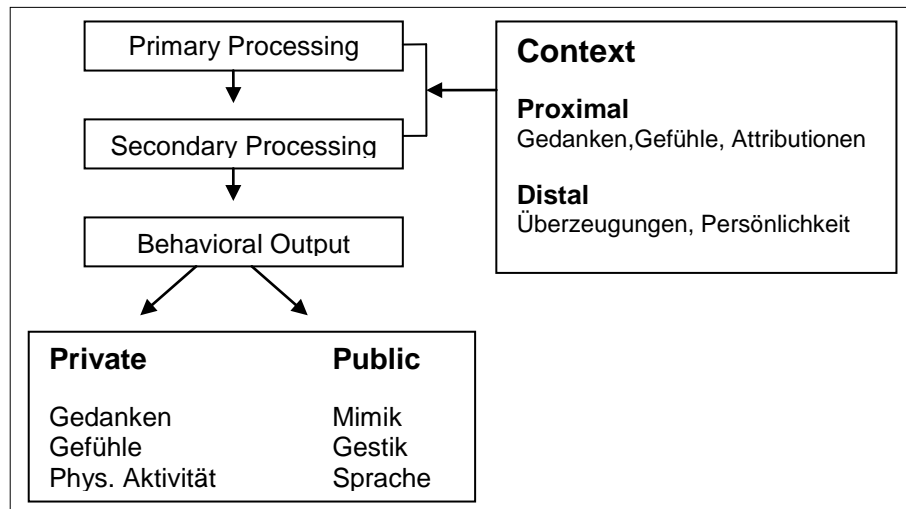
### **1.2.2 Das kontextabhängige Modell**

Die behaviorale Theorie legt den Schwerpunkt auf die partnerschaftliche Interaktion. Kennzeichnend für diese Forschungsrichtung ist das Untersuchen von dyadischen Paarinteraktionen in Problemlöse-Situationen. Dieses behaviorale Grundgerüst wurde um die Attributionen erweitert, die Partner über das Partnerverhalten machen (Karney & Bradbury, 1995). Es wird angenommen, dass kognitive Faktoren das Interaktionsverhalten der Partner beeinflussen und dadurch Einfluss auf die Partnerschaft nehmen. Es werden das kontextabhängige Modell (Bradbury & Fincham, 1987, 1988) und das Vulnerabilitäts-Stress-Adaptations-Modell (Karney & Bradbury, 1995) erläutert. Ersteres Modell wurde von Bradbury und Fincham (1987) in Anlehnung an Weiners Emotionstheorie als integratives Modell zur Partnerschaft entwi-

ckelt, das die Bereiche Affektforschung und Kognitionsforschung für Partnerschaften in einem Modell integriert. Das Vulnerabilitäts-Stress-Adaptations-Modell wurde von Karney und Bradbury (1995) entwickelt, um ein umfangreiches Grundgerüst zu bieten, das einerseits Aspekte verschiedener Partnerschaftstheorien und andererseits empirische Ergebnisse der Partnerschaftsforschung einbindet.

Das kontextabhängige Modell (contextual model von Bradbury & Fincham, 1987) beschreibt den Ablauf der partnerschaftlichen Interaktion (siehe Abbildung 1). Ausgangspunkt in diesem Modell ist ein Verhalten des Partners (partner input). Dieses Verhalten wird in einem ersten Prozess (primary processing) hinsichtlich Negativität, Unerwartetheit und der Bedeutung für sich selbst bewertet. In Abhängigkeit von dieser Bewertung wird das Verhalten als positiv, neutral oder negativ eingestuft. Wenn das Resultat eine neutrale Antwort hervorruft, ist der nächste Schritt am ehesten ein Verhalten (behavioral output). Wenn das Verhalten als negativ eingestuft wurde, wird ein zweiter Prozess in Gang gesetzt (secondary processing). Bei diesem zweiten Prozess beginnt eine kausale Suche, die zum Ziel hat, das Partnerverhalten zu verstehen. Die Motivation, interpersonale Ereignisse zu erklären, vorherzusagen und zu modifizieren, steigt, wenn die Ereignisse negativ, wichtig und selbst-relevant sind (Weiner, 1985b, zitiert nach Bradbury & Fincham, 1992). Kelley und Thibault (1978, S.209, zitiert nach Bradbury & Fincham, 1992) begründen diese Suche damit, dass Personen, die voneinander abhängig sind, ein großes Interesse besitzen, das Verhalten des anderen zu erklären, um zukünftiges Verhalten antizipieren zu können.

Der Partner versucht das Partnerverhalten zu verstehen, indem er Einschätzungen auf den folgenden kausalen Dimensionen vornimmt: Lokus (Ort), Kontrollierbarkeit, Stabilität und Globalität und hinsichtlich der Verantwortungsattribution (Intention, Motivation). Im Anschluss an das „secondary processing“ folgt ein Verhalten (behavioral output). Bradbury und Fincham (1987) unterscheiden den „private output“, hier sind Gedanken, Gefühle und physiologische Aktivität gemeint, vom „public output“, hierzu gehören Sprache, Mimik und Körperhaltung.



**Abbildung 1. Das kontextabhängige Modell von Bradbury & Fincham (1987).**

Diese primären und sekundären Prozesse werden vom Kontext beeinflusst. Mit Kontext sind psychologische Bedingungen gemeint (Bradbury & Fincham, 1988). Zum einen gibt es den proximalen Kontext, hierzu gehören Gedanken, Gefühle und Attributionen, die in dem Moment präsent sind und den Bewertungsprozess beeinflussen. Das sind beispielsweise spezifische Erinnerungen oder Erklärungen für das vorhergehende Partnerverhalten. Zum anderen gibt es den distalen Kontext. Hier sind stabile Variablen gemeint, die direkt das Funktionieren einer Partnerschaft betreffen. Hierzu gehören Überzeugungen über angemessenes Verhalten in einer Partnerschaft, aber auch Persönlichkeitseigenschaften, sowie das semantische und episodische Gedächtnis (Bradbury & Fincham, 1988).

Zur Veranschaulichung schildern Bradbury und Fincham (1987), dass der distale Kontext bei einer Ehefrau die Erkenntnis sein könnte, dass sie im Ganzen nicht zufrieden ist mit ihrer Ehe. Das größte Problem sieht sie in der Unfähigkeit ihres Mannes, einen gut bezahlten Job zu bekommen und zu behalten. In diesem Beispiel könnte der proximale Kontext sein, dass die Ehefrau irritiert ist, da ihre Schwiegermutter den angekündigten Besuch absagt und die Ehefrau sich fragt, ob die Familie ihres Mannes sie wirklich angenommen hat. Der „partner input“ könnte das Nachhausekommen des Ehemannes darstellen. Durch das laute Zuschlagen der Haustür beginnt bei ihr das „primary processing“: Sie bewertet das Ereignis als negativ (weil es unhöflich ist, die Türe zuzuschlagen), unerwartet (weil die Türe nur selten zugeschlagen wird) und als möglicherweise selbstrelevant (weil ärgerliche Personen Türen zuschlagen und gewalttätig zu Kindern und Frauen sind). Während des



„secondary processing“ versucht die Ehefrau die Gründe für das Partnerverhalten zu verstehen. Dieser Prozess, bei dem die Ehefrau das Ereignis auf den Dimensionen internal, stabil und kontrollierbar einschätzt, wird vom proximalen und distalen Kontext beeinflusst. Darauf folgt der „behavioral output“, der auf der privaten Ebene ärgerliche Gefühle beinhalten könnte und auf der öffentlichen Ebene ihr Verhalten gegenüber dem Ehemann beinhaltet.

Im kontextabhängigen Modell wird ein Zusammenhang zwischen dem Ausmaß an Kausal- und Verantwortungsattributionen und der Tendenz, Verhaltensweisen zu zeigen, die eine Lösung des Problems behindern, angenommen. Bradbury und Fincham (1992) bezeichnen Kausal- und Verantwortungsattributionen als ungünstig, wenn sie im Sinne der Theorie der Lösung des Problems im Wege stehen. Kausale Attributionen betreffen Faktoren, die zu der Entstehung des Ereignisses oder des Verhaltens beigetragen haben. Verantwortungsattributionen beinhalten, dass eine Person für das Verhalten zur Rechenschaft gezogen wird (Bradbury & Fincham, 1992). Frühere Forschungen haben gezeigt, dass unzufriedene Paare Ereignisse auf eine für die Beziehung negative Art und Weise interpretieren. Bradbury und Fincham (1992) erläutern dies anhand des Beispiels, dass die zufriedene Ehefrau den Mangel an Sexualität des Partners auf seine Belastung bei der Arbeit attribuiert und eine unzufriedene Frau als Mangel an Liebe. Diese Studien zeigen eine robuste Beziehung zwischen Attribution und Zufriedenheit.

Zentraler Unterschied zwischen dem bewältigungspsychologischen Ansatz von Reichle und Montada (1999) und dem kontextabhängigen Modell von Bradbury und Fincham (1987) ist, dass der bewältigungspsychologische Ansatz nicht zwischen „primary“ und „secondary processing“ unterscheidet. Diese beiden Prozesse sind empirisch nicht zu trennen. Der bewältigungspsychologische Ansatz legt den Schwerpunkt vielmehr auf das Zusammenspiel von Kognitionen, Emotionen und Aktionen. Liegt der Schwerpunkt der untersuchten Attributionen bei Bradbury, Fincham und Karney in Kausal-, Verantwortungs- und Schuld attributionen, können beim bewältigungspsychologischen Ansatz weitere Kognitionen, wie Gerechtigkeitsbewertungen, Stabilität, Erwartetheit etc. untersucht werden. Man kann diesen Ansatz als eine Vervielfältigung des kontextabhängigen Modells betrachten, in dem mehrere Attributions-Emotions-Aktions-Prozesse parallel untersucht werden können. Bezüglich der Erstelternschaft könnte beispielsweise ein Verantwortungs-Ärger-Vorwurf-

Prozess und ein Trauer-Rückzugs-Prozess aufgrund der erlebten Verluste und ein Gewinn-Freude-Annäherungsprozess über den Gewinn der Elternschaft gleichzeitig untersucht werden. Außer den Kognitionen, Emotionen und Aktionen werden im bewältigungspsychologischen Modell weitere Einflussvariablen berücksichtigt, wie z.B. Belastungsfaktoren. Hierzu gehören unter anderem Entlastungsmöglichkeiten durch Hilfen von außen und Einkommensunsicherheit.

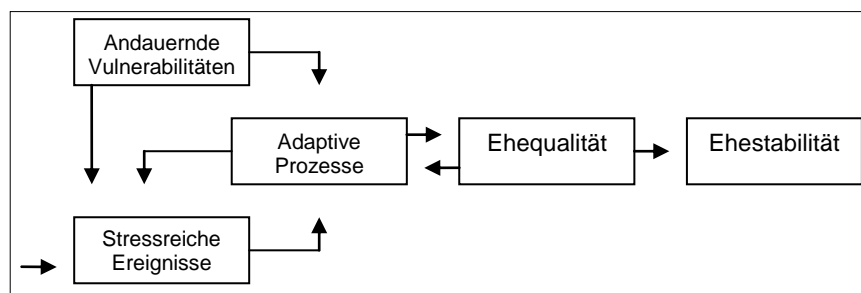
Im nächsten Abschnitt wird das Vulnerabilitäts-Stress-Adaptations Modell vorgestellt, das entwickelt wurde, um Vorhersagen bezüglich Partnerschaftsprozessen zu machen unter Berücksichtigung der stressreichen Ereignisse und andauernden Vulnerabilitäten in Partnerschaften.

### **1.2.3 Das Vulnerabilitäts-Stress-Adaptations Modell der Ehe**

Da mithilfe der behavioralen Theorie Mechanismen für Eheveränderungen spezifiziert werden können, kommt ihr im Vulnerabilitäts-Stress-Adaptations Modell (Karney & Bradbury, 1995) eine zentrale Rolle zu. Die behaviorale Theorie legt den Schwerpunkt auf die partnerschaftliche Interaktion. Wie schon erwähnt, ist für diese Forschungsrichtung das Untersuchen von dyadischen Paarinteraktionen in Problemlösesituationen kennzeichnend. Eine Stärke dieses Ansatzes ist, dass er konkrete Mechanismen benennt, die Veränderungen in der Partnerschaftsqualität erklären. Die adaptiven Prozesse beinhalten, wie Paare mit Meinungsverschiedenheiten, individuellen oder Eheschwierigkeiten und sich verändernden Situationen umgehen. Diese adaptiven Prozesse eines Paares beeinflussen die Ehequalität und werden durch sie beeinflusst (Karney & Bradbury, 1995).

Karney und Bradbury (1995; Gonzaga, Campos & Bradbury, 2007) fügen im Vulnerabilitäts-Stress-Adaptations Modell der behavioralen Theorie die dauerhaften Vulnerabilitäten der einzelnen Partner hinzu (siehe Abbildung 2). Damit sind einerseits Persönlichkeitseigenschaften, aber auch die ökologischen Nischen gemeint (sozio-ökonomischer Status, Bildungsjahre), in denen Paare leben. Eine weitere Komponente dieses Modells sind die stressreichen Ereignisse. Mit dieser Komponente wird dem Umstand Rechnung getragen, dass Paare sehr verschiedene Lebensereignisse und Lebensumstände erleben, die unterschiedliche Adaptationsprozesse erfordern. Beispielsweise kann die Geburt eines Kindes als stressreiches Ereignis dazu führen, dass ein bisher zufriedenes Paar aufgrund des Stresses, der mit der Geburt eines

Kindes in Zusammenhang steht, ein Sinken der Partnerschaftszufriedenheit erlebt. Eine wichtige Annahme des Modells ist, dass nicht nur die andauernden Vulnerabilitäten und die stressreichen Ereignisse auf die adaptiven Prozesse und die adaptiven Prozesse auf die stressreichen Ereignisse wirken, sondern dass auch eine Verbindung zwischen den beiden Komponenten angenommen wird, in dem Sinne, dass die Vulnerabilitäten sich auch auf die stressreichen Ereignisse auswirken (Karney & Bradbury, 1995). Beispielsweise schaffen sich chronisch depressive Menschen häufig stressreiche Umstände, die zur Aufrechterhaltung der Depression beitragen (Hammen, 1991, zitiert nach Karney & Bradbury, 1995).



**Abbildung 2. Das Vulnerabilitäts-Stress-Adaptations Modell der Ehe (Karney & Bradbury, 1995).**

Karney und Bradbury (1995; Bradbury, Fincham & Beach, 2000) betonen, dass es wichtig ist, in Untersuchungen Variablen aus Makro- und Mikrokontexten einzubinden. Zu den Makrokontexten gehören unter anderem soziale Bedingungen. So hat sich beispielsweise gezeigt, dass ein geringer sozioökonomischer Status eines Nachbarschaftsviertels mit höheren Raten vorehelicher Geburten und früher Heirat zusammenhängen (South & Crowder, 1999, in Bradbury, Fincham & Beach, 2000). Zu den Mikrokontexten gehören unter anderem eigene Kinder, der familiäre Hintergrund der Partner und Charaktereigenschaften. Auch wenn diese Faktoren nicht so direkt auf die Partnerschaft wirken wie das Konfliktverhalten des Paares, so beeinflussen sie dennoch die Ehe langfristig und sollten in der Forschung Berücksichtigung finden (Bradbury, Fincham & Beach, 2000).

Das kontextabhängige Modell ermöglicht Annahmen über Prozesse in Partnerschaften, die durch den Umgang eines Paares miteinander und der Bewertung und Inter-

pretation des Verhaltens des Partners entstehen. Eine Person verarbeitet und interpretiert das Partnerverhalten, infolgedessen entstehen unterschiedliche private und öffentliche Ergebnisse (private and public output), wie Gedanken und Gefühle bzw. Gestik und Sprache. Dieses Modell lässt sich als Teilmodell in das Vulnerabilitäts-Stress-Adaptations Modell einfügen. Es ist den adaptiven Prozessen zuzuordnen, die von den andauernden Vulnerabilitäten und den stressreichen Ereignissen ausgelöst werden und selbst Einfluss auf die stressreichen Ereignisse besitzen. Dies bedeutet, dass die Art und Weise, wie das Verhalten des Partners im „primary“ und „secondary processing“ bewertet wird, die Reaktion auf das Partnerverhalten beeinflusst und somit unterschiedliche „outputs“ entstehen. Diese Prozesse werden von den andauernden Vulnerabilitäten und den stressreichen Ereignissen beeinflusst, wobei bei letzteren der Zusammenhang zu den adaptiven Prozessen reziprok ist. Die adaptiven Prozesse stehen auch in einem reziproken Zusammenhang mit der Ehequalität.

Der bewältigungspsychologische Ansatz von Reichle und Montada (1999) stellt einen Rahmen zur Verfügung, um eine Vielfalt an Lebenskontexten zu untersuchen, wohingegen das kontextabhängige Modell und das Vulnerabilitäts-Stress-Adaptations Modell speziell für den Bereich Partnerschaft entwickelt wurden. In allen drei Modellen finden außer den Emotionen, Kognitionen und Aktionen weitere Einflussvariablen Berücksichtigung. Zu diesen gehören unter anderem Entlastungsmöglichkeiten durch Hilfe von außen und Einkommenssicherheit. Bei Reichle (1994a) werden diese zusätzlichen Einflussvariablen als Kovariablen in das Modell aufgenommen, im Vulnerabilitäts-Stress-Adaptations Modell finden sie sich unter dem Begriff der Makrokontexte wieder.

Schwerpunkt dieser Arbeit ist die Frage, wie Kognitionen, Emotionen, Bewältigungsstrategien und Belastungen von Paaren den Verlauf der Partnerschaft nach der Geburt des ersten Kindes beeinflussen. Aufgrund der damit einhergehenden Veränderungen und Anforderungen für die Partner kann die Geburt als stressreiches Ereignis eingestuft werden. Es bietet sich aus den genannten Gründen an, zur Untersuchung dieses Forschungszusammenhanges den bewältigungspsychologischen Ansatz von Reichle und Montada (1999) zu verfolgen.

Die Studie hat gemäß des Vulnerabilitäts-Stress-Adaptations-Modells zum Ziel, die Adaptationsprozesse von Eltern nach der Geburt des ersten Kindes und im weiteren Verlauf der Partnerschaft und die Rolle von Belastungen zu untersuchen und Vor-

hersagen hinsichtlich der Partnerschaftsqualität und Partnerschaftsstabilität zu machen. In Anlehnung an das kontextabhängige Modell werden in dieser Studie Komponenten des proximalen Kontextes untersucht und zwar Attributionen und Emotionen, die mit dem Erleben von Einschränkungen in der Partnerschaft zusammenhängen. Des Weiteren werden Bewältigungsstrategien der Eltern untersucht, diese entsprechen dem „behavioral output“ im kontextabhängigen Modell.

Im Folgenden wird auf die für die Studie relevanten Komponenten eingegangen und die untersuchten Konstrukte erklärt und definiert. Am Ende jeden Abschnitts werden aktuelle Forschungsergebnisse zu den einzelnen Komponenten berichtet.

### **1.3 Partnerbezogene Kognitionen, Emotionen und Bewältigungsstrategien**

Zur Vorhersage von Partnerschaftszufriedenheit wurden in den letzten Jahren verschiedene Prädiktoren untersucht. Frühere Studien fokussierten die Unterschiede im Verhalten von zufriedenen und unzufriedenen Ehen. Unzufriedene Paare zeichnen sich durch mehr negatives Verhalten, mehr Reziprozität negativen Verhaltens und höhere Grade an stereotypen Verhaltensweisen und Rigidität aus. Bei diesen Studien wurde der Einfluss von intrapsychischen Prozessen nicht berücksichtigt (Bradbury & Fincham, 1990; Fincham & Bradbury, 1992). Inzwischen wurden verschiedene Studien durchgeführt, die den Zusammenhang von Kognitionen und Partnerschaftszufriedenheit belegen. Auf diese Befunde wird im nächsten Abschnitt eingegangen.

#### **1.3.1 Die Rolle von Kognitionen in der Partnerschaft: Attributionen**

Attributionen über das Partnerverhalten gehören zu den kognitiven Prozessen. Sie dienen dazu, die Frage der Verantwortung zu klären, um das Partnerverhalten verstehen und vorhersagen zu können.

### 1.3.1.1 Begriffsklärung

Attributionen sind Ursachenzuschreibungen für beobachtete Verhaltensweisen (Zimbardo, 2004), d.h. Erklärungen von Menschen für ihr eigenes Verhalten und das Verhalten anderer Menschen (Aronson, Wilson & Akert, 2004, S. 115).

Fritz Heider wird häufig als Vater der Attributionstheorie bezeichnet (Aronson et al., 2004). Heider beschreibt den Menschen als wissenschaftlichen Laien, der versucht, das Verhalten anderer Menschen zu verstehen. Ihn interessierte, wie Menschen zu ihren Schlussfolgerungen gelangen, d.h. wie sie aus Informationsbruchstücken der wahrgenommenen Realität eine sinnvolle Erklärung im Sinne eines Kausalzusammenhanges entwickeln. Er unterscheidet, ob Menschen internal oder external attribuieren. Internale Attribution bedeutet, dass die Ursache beobachteten Verhaltens darauf zurückgeführt wird, dass die Person aus internalen Gründen auf eine bestimmte Art und Weise handelt; hierzu gehören Einstellung, Charakter und Persönlichkeit. Bei der externalen Attribution wird angenommen, dass die Ursache des Verhaltens durch die Situation bestimmt wird (Aronson et al., 2004).

Reichle (1994a) beschreibt in Anlehnung an das Modell von Kelley und Shaver Konstituenten der Verantwortlichkeit des Partners. Demzufolge hängt das Ausmaß der zugeschriebenen Verantwortlichkeit bzw. Schuld ab von dem Ausmaß der zugeschriebenen Schadensabsicht, der zugeschriebenen Handlungsfreiheit und dem Grad der zugeschriebenen Verursachung.

### 1.3.1.2 Befunde

Verschiedene Studien belegen für Frauen und Männer einen robusten Zusammenhang von Attributionen und Partnerschaftszufriedenheit (Bradbury & Fincham, 1990; Fincham & Bradbury, 1992, 1993; Karney & Bradbury, 2000). Vor allem Attributionen, die auf negative Ereignisse in der Ehe fokussieren und den Einfluss positiver Ereignisse minimieren, stehen im Zusammenhang mit niedrigerer Partnerschaftszufriedenheit (Bradbury & Fincham, 1990; Bradbury & Fincham, 1992; Fincham, Harold & Gano-Phillips, 2000). In Tabelle 1 sind die Studien überblicksartig zusammengefasst.

Bei der Erforschung des Einflusses von Attributionen auf die Partnerschaftszufriedenheit wurden drei Attributionstypen überprüft: Kausale Attributionen (wer ein Ereignis hervorgerufen hat), Verantwortungsattributionen (wer zu Rechenschaft verpflichtet ist) und Schuldattributionen (ob die Person haftbar gemacht werden sollte).

In Bezug auf die Abhängigkeit der drei Attributionsdimensionen (Fincham & Bradbury, 1992) hat sich im Querschnitt gezeigt, dass Ehepartner nicht zwischen Verantwortung und Schuld trennen. Eine Person, die ihren Partner für ein Ereignis verantwortlich macht, gibt ihm auch die Schuld dafür (Fincham & Bradbury, 1992). Eine zweite Querschnittstudie (Fincham & Bradbury, 1992) stützt die empirische Trennung von Kausalattribution und Verantwortlichkeit-/Schuldattribution.

In der Partnerschaftsforschung hat sich gezeigt, dass vor allem ungünstige Kausal- und Verantwortungsattributionen in unzufriedenen Ehen wahrscheinlicher sind als in zufriedenen Ehen. Kausalattribution meint, ob der Partner als ursächlich für das negative Ereignis angesehen wird und die Ursache als stabil und global betrachtet wird. Verantwortungsattribution meint, ob das Verhalten des Partners als intentional und egoistisch motiviert beurteilt wird und ihm die Schuld für das negative Ereignis gegeben wird (Fincham et al., 2000).

In Partnerschaften haben sich Verantwortungsattributionen gegenüber Kausalattributionen als bedeutungsvoller erwiesen (Fincham, Beach & Nelson, 1987; Bradbury & Fincham, 1990). Reichle (1994b) berichtet, dass in einer Studie mit jungen Eltern Verantwortungsattributionen im Querschnitt höhere Zusammenhänge mit Emotionen, Handlungstendenzen und der allgemeinen Beziehungsqualität aufweisen als Kausalattributionen. Verantwortlichkeit für die erlittene Einschränkung wurde umso mehr zugeschrieben, je mehr der Partner bzw. die Partnerin zu der Einschränkung beigetragen hat (Verursachungsbeitrag) und aus Sicht der befragten Person anders hätte handeln können (Handlungsfreiheit).

Karney, Bradbury, Fincham & Sullivan (1994) haben untersucht, ob der Zusammenhang von Attributionen und Partnerschaftszufriedenheit ein Artefakt negativer Affektivität ist. Dabei hat sich gezeigt, dass im Querschnitt auch bei Kontrolle der negativen Affektivität der Zusammenhang von Attributionen und Partnerschaftszufriedenheit bestehen bleibt.

Zur langfristigen Bedeutung von Attributionen für die Partnerschaftszufriedenheit gibt es folgende Befunde aus Längsschnittstudien:

Fincham und Bradbury (1993) konnten in einer Studie zeigen, dass ungünstige partnerbezogene Kausalattributionen zum ersten Messzeitpunkt mit einer signifikant niedrigeren Partnerschaftszufriedenheit ein Jahr später zusammenhängen. Dieser

Zusammenhang konnte nicht über Depression, Selbstwertgefühl oder anfängliche Partnerschaftszufriedenheit aufgeklärt werden.

Der häufig postulierte kausale Zusammenhang, dass Attributionen die Partnerschaftszufriedenheit beeinflussen, wurde nach Fincham et al. (2000) nur selten und häufig mit ungeeigneten Methoden untersucht. Bei der Untersuchung der Richtung des Einflusses (Fincham et al., 2000) mithilfe von Strukturgleichungsmodellen über zwei Messzeitpunkte zeigte sich, dass der Einfluss von Verantwortungsattribution auf Partnerschaftszufriedenheit signifikant wurde, nicht jedoch der Einfluss von Partnerschaftszufriedenheit auf Verantwortungsattribution. Bei den Kausalattributionen dagegen machte es keinen Unterschied, ob die Partnerschaftszufriedenheit durch die Kausalattributionen vorhergesagt wurde oder umgekehrt.

Auch Karney und Bradbury (2000) haben untersucht, ob Attributionen im Längsschnitt eine kausale Rolle bei der Vorhersage von Partnerschaftszufriedenheit zukommt. Hierbei zeigte sich, dass Veränderungen einer Person über mehrere Messzeitpunkte (within-subject) in den Kausal- und Verantwortungsattributionen Veränderungen in der Partnerschaftszufriedenheit genauso gut vorhersagen konnten wie Veränderungen der Partnerschaftszufriedenheit Veränderungen der Kausal- und Verantwortungsattributionen vorhersagen konnten. Bei der Untersuchung der Einflüsse über mehrere Personen (between-subject) konnten mithilfe des anfänglichen Attributionsniveaus Veränderungen in der Partnerschaftszufriedenheit besser vorhergesagt werden als umgekehrt. D.h. für Personen, die sich zu einem frühen Zeitpunkt bezüglich des Attributionsniveaus unterschieden, konnten unterschiedliche Verläufe in der Partnerschaftszufriedenheit vorhergesagt werden. Des Weiteren zeigte sich, dass je mehr ungünstige Attributionen zu einem frühen Zeitpunkt in der Ehe von den Ehepartnern gemacht wurden, desto geringer war der Zusammenhang von Veränderungen der Attribution und der Entwicklung der Partnerschaftszufriedenheit über die Zeit. Hohe Zufriedenheit zu Beginn der Ehe besitzt im Gegensatz dazu keinen Einfluss auf den Zusammenhang von Attribution und Zufriedenheit zu einem späteren Zeitpunkt. Es kann deshalb angenommen werden, dass frühe ungünstige Attributionen einen Prozess auslösen, der dazu führt, dass Paare negative Verhaltensweisen und Reaktionen zeigen, die zu einem Sinken der Zufriedenheit führen (Karney und Bradbury, 2000), an dem spätere Attributionen kaum noch etwas ändern können.



Des Weiteren haben Karney und Bradbury (2000) in einer Längsschnittuntersuchung geprüft, ob der Attributionsstil in der Ehe stabil ist oder sich in Abhängigkeit von der Partnerschaftszufriedenheit verändert. Die Ergebnisse ihrer Forschung legen nahe, dass Attributionen sich linear in Abhängigkeit von Änderungen der Partnerschaftszufriedenheit verändern.

Bezüglich der Bedeutung von Attributionen für die Partnerschaftszufriedenheit lässt sich zusammenfassend sagen, dass Verantwortungsattributionen im Querschnitt einen größeren Zusammenhang mit Partnerschaftszufriedenheit aufweisen als Kausalattributionen (Fincham et al., 1987; Reichle, 1994). Die Bedeutung der verschiedenen Attributionsdimensionen im Quer- und Längsschnitt sollte geklärt werden. Bezüglich der kausalen Rolle von Attributionen für die Partnerschaftszufriedenheit ist die Befundlage widersprüchlich. Wenn sich, wie Befunde nahelegen, Attributionsstil und Partnerschaftszufriedenheit linear verändern (Karney & Bradbury, 2000), ist es gewinnbringend, mehr über die Richtung des Einflusses zu erfahren, um aus der Forschung abgeleitete Indikationen für beispielsweise paartherapeutische Interventionen geben zu können. Die Bedeutung von negativer Affektivität, Depression und Selbstwertgefühl für die Partnerschaftszufriedenheit wurde bereits untersucht (Karney et al., 1994; Fincham & Bradbury, 1993). Die Zusammenhänge von Attributionen und Partnerschaftszufriedenheit bleiben auch bei Kontrolle dieser Variablen bestehen. Andererseits gibt es Befunde, die partnerbezogenen Emotionen eine wichtige Rolle für die Partnerschaftszufriedenheit nahelegen (Reichle, 1994).

Es stellt sich die Frage, ob auch unter Hinzunahme partnerbezogener Emotionen den Attributionen eine entscheidende Rolle hinsichtlich der Partnerschaftszufriedenheit und den Bewältigungsstrategien zukommt oder ob sie über die partnerbezogenen Emotionen in Zusammenhang mit Partnerschaftszufriedenheit und Bewältigungsstrategien stehen. Das Vulnerabilitäts-Stress-Adaptations Modell nimmt einen direkten Zusammenhang von Attribution und Partnerschaftszufriedenheit an (Fincham & Bradbury, 1993; Karney et al., 1994). Der bewältigungspsychologische Ansatz von Reichle und Montada (1999) stellt Emotionen und Aktionen als Verbindungsglieder zwischen Kognitionen und globalen Effektvariablen wie Partnerschaftszufriedenheit dar. In der vorliegenden Arbeit wird der bewältigungspsychologische Ansatz untersucht.

**Tabelle 1: Überblick – Studien zu Attribution und Partnerschaftszufriedenheit**

Studie	Design	Befunde
Fincham & Bradbury (1992)	Querschnitt	Ehepartner unterscheiden nicht zwischen Verantwortungs- und Schuld attribution, Ehepartner unterscheiden zwischen Kausalattribution und Verantwortungs-/Schuld attribution
Fincham, Beach & Nelson (1987)	Querschnitt	Verantwortungsattributionen bedeutungsvoller bei der Vorhersage von emotionalen Reaktionen und Verhaltenstendenzen in Partnerschaften als Kausalattributionen
Bradbury & Fincham (1990)	Review	Zusammenhang von Verantwortungsattribution und Ehezufriedenheit größer als von Kausalattribution und Ehezufriedenheit
Reichle (1994b)	Querschnitt	Bei Verantwortungsattributionen höhere Zusammenhänge mit Emotionen, Handlungstendenzen und Beziehungsqualität als bei Kausalattributionen
Karney, Bradbury, Fincham & Sullivan (1994)	Querschnitt	Zusammenhang von Attribution und Partnerschaftszufriedenheit bleibt bei Kontrolle von negativer Affektivität bestehen
Fincham & Bradbury (1993)	Längsschnitt	Negativer Zusammenhang von Kausalattribution und Partnerschaftszufriedenheit bleibt bei Kontrolle von Depression, Selbstwertgefühl und anfänglicher Partnerschaftszufriedenheit bestehen
Fincham, Harold & Gano-Phillips (2000)	Längsschnitt	Ungünstige Kausal- und Verantwortungsattributionen wahrscheinlicher in unzufriedenen Ehen als in zufriedenen Ehen, Verantwortungsattribution sagt Partnerschaftszufriedenheit besser vorher als Partnerschaftszufriedenheit Verantwortungsattribution, Kein Unterschied des Zusammenhangs je nachdem, ob Kausalattribution Partnerschaftszufriedenheit vorhersagt oder Partnerschaftszufriedenheit Kausalattribution vorhersagt
Karney & Bradbury (2000)	Längsschnitt	Je mehr ungünstige Attributionen zu einem frühen Zeitpunkt in der Ehe von den Ehepartnern gemacht werden, desto geringer der Zusammenhang von Veränderungen der Attribution und der Entwicklung der Partnerschaftszufriedenheit über die Zeit. Zusammenhang von Attribution und Partnerschaftszufriedenheit linear

Da die Varianzaufklärung im Hinblick auf die Partnerschaftszufriedenheit durch Attributionen in den meisten Studien gering ist, bei Kausalattributionen beträgt sie in den meisten Fällen nur 2% – 4% (Bodenmann, 2001), sollten weitere mögliche Prädiktoren wie partnerbezogene Emotionen und Bewältigungsstrategien zur Vorhersage von Partnerschaftszufriedenheit in die Untersuchungen mit aufgenommen werden.

Im Folgenden werden Emotionen und ihre Bedeutung für die Partnerschaft vorgestellt.

### 1.3.2 Die Rolle von Emotionen in der Partnerschaft: Ärger und Nachbar-emotionen

In diesem Abschnitt wird der Begriff Emotion definiert. Im Anschluss werden verschiedene Emotionstheorien vorgestellt, bevor auf Befunde im Bereich Emotion und

Partnerschaft eingegangen wird. Am Ende des Kapitels werden die Studien zu Emotionen und Partnerschaft in Tabelle 2 überblicksartig vorgestellt.

### 1.3.2.1 Begriffsklärung

Emotionen werden als ein Syndrom aus fünf Komponenten bestehend beschrieben: Die physiologische Komponente, die expressive Komponente, die kognitive Komponente, die motivational-aktionale Komponente und die subjektive Komponente (Scherer, 1990; Weber, 1994).

Zur Erklärung der Entstehung von Emotionen finden unterschiedliche Theorien Anwendung. Als Erstes wird auf die Theorie von Weiner (1986) eingegangen. Er betont in seiner Theorie die Situationsbewertung bei der Entstehung von Emotionen. Im Anschluss wird die Theorie zur Entstehung von Emotionen von Averill (1982) vorgestellt, hier steht die soziale Komponente im Vordergrund. Bei den Ausführungen wird speziell auf die Emotion Ärger eingegangen. Als dritte Theorie wird die kognitive Emotionstheorie von Montada (1993) herangezogen, in der die Übernahme von Verantwortung für die eigenen Gefühle postuliert wird. Hier werden die Konstituenten von Ärger und Empörung vorgestellt.

Weiner betont in seiner Theorie den Einfluss spezifischer Kognitionen auf das emotionale Erleben: „Wie wir denken, beeinflusst wie wir fühlen!“ (1986, S. 119). In Weiners Emotionstheorie (1986) wird Emotion definiert als komplexes Syndrom, a.) das positive und negative Qualitäten besitzt, b.) eine bestimmte Intensität aufweist und c.) denen häufig Situationsbewertungen vorausgehen. d.) Außerdem geben sie Anlass für verschiedene Aktionen. Damit stellen Emotionen eine Verbindungsstelle zwischen den Reaktionen aus der Vergangenheit und der Initiierung zukünftiger Handlungen her.

Weiner (1986) unterscheidet zwei Gruppen von Emotionen. Die ergebnisabhängigen Emotionen entstehen durch die globale Bewertung eines Ereignisses als positiv oder negativ. In Abhängigkeit davon entsteht Zufriedenheit oder Frustration. Das Ergebnis verschiedener Attributionsprozesse, im Anschluss an die Bewertung eines Ergebnisses als negativ, führt zu unterschiedlichen Emotionen, die neben den ergebnisabhängigen Emotionen koexistieren. Diese zweite Emotionsgruppe beinhaltet Emotio-

nen wie Ärger, Hoffnung und Scham, die aufgrund spezifischer Attributionen entstehen.

Weiner, Graham und Chandler (1982) haben in zwei Studien die antezedenten Bedingungen von Ärger hinsichtlich dreier Basisdimensionen von Kausalität untersucht. Ärger entstand in diesen Untersuchungen, wenn die Ursache als kontrollierbar und internal attribuiert wurde. Stabilitätsattributionen beeinflussten mehr das Ärgerausmaß als die Entstehung von Ärger. Ärger entsteht nach Weiner (1986), wenn die Person, die für das persönliche Scheitern verantwortlich gemacht wird, die Möglichkeit gehabt hätte, anders zu handeln (Kontrollierbarkeit).

Die hier angenommene Kausalität von Attributionen und Emotionen wird nicht von allen Forschern geteilt (Brandtstädter, 1985; Ciompi, 1982, zitiert nach Reichle, 1994). Reichle (1994a) stellt ein Modell auf, das die Beziehung zwischen den emotionalen, kognitiven und behavioralen Reaktionen als kulturell festgelegte Kontingenz versteht. Demnach treten bei Individuen, die in ein und derselben Kultur sozialisiert sind, wenn keine weiteren psychologischen Einflussfaktoren zum Tragen kommen, alle drei Komponenten konsistent auf. Emotionen, Kognitionen und Verhaltenstendenz werden als drei zusammengehörende Seiten einer Reaktion aufgefasst (Reichle, 1994).

Averill (1982) beschreibt Ärger als ein sozial-konstituiertes Syndrom. Eine Analyse von Ärger muss nach Averill (1982) primär die Funktionen fokussieren, die der Ärger im Sinne sozialer Normen einnimmt.

Averill (1982) nimmt an, dass Ärger als interpersonale Emotion meistens auf einen geliebten Menschen, einen Freund oder Bekannten gerichtet ist. Die Ergebnisse einer Studie (Averill, 1983) unterstützen, dass meistens geliebte Menschen oder zumindest gute Freunde Auslöser für die Entstehung von Ärger sind.

Ärger entsteht, wenn soziale Normen verletzt werden und diese Normverletzung als ungerechtfertigt oder vermeidbar bewertet wird. Averill (1982) berichtet von einer Studie, in der annähernd 80% der Befragten angaben, dass das Ereignis, über das sie sich geärgert haben, ungerechtfertigt oder vermeidbar gewesen sei. Zudem beinhaltet das Ereignis die Verletzung einer spezifischen sozialen und/oder persönlichen Erwartung, beispielsweise den Bruch einer Vereinbarung.

Die Ergebnisse einer weiteren Studie von Averill (1983) legen nahe, dass die Ärgerentstehung nicht in Abhängigkeit von der auslösenden Situation geschieht,

sondern von der wahrgenommenen Rechtfertigung für das Verhalten. Ärger ist demnach die (emotionale) Antwort auf eine freiwillig ausgeübte, ungerechtfertigte Handlung oder einen Unfall, der möglicherweise hätte verhindert werden können.

“The major issue for the person in the street is not the specific nature of the instigating event; it is the perceived justification for the instigators’ behaviour. ...To summarize, the typical instigation to anger is a value judgment. More than anything else, anger is an attribution of blame”. (Averill, 1983, p. 1149-1150)

Ärger ist nach Averill (1982) eine alltägliche Emotion. 85% der Befragten (Averill, 1982) beschrieben, dass sie mindestens einmal in der vorherigen Woche Ärger empfunden hatten. Da Ärger häufig auf nahestehende Personen gerichtet ist, vermutet Averill, dass Ärger häufig konstruktiv-motiviert entsteht und nicht primär um Schaden zu bewirken. Das bedeutet, die Person, die Anlass des eigenen Ärgers ist, dazu zu bringen, die Normverletzung zu erkennen sowie ihr Verhalten zu verändern, um die Beziehung zu verbessern.

Neben Weiner, der auf die Entstehung von Emotionen aufgrund von Attributionen fokussiert und Averill bei dem die soziale Komponente von Emotionen im Vordergrund steht, stellt Montada (1993) ein Kognitionsmodell vor, mit dem Ziel die Vorhersage, Entstehung, Kontrolle und Bildung von Gefühlen zu spezifizieren. Montada (1993) plädiert dafür, Kontrolle über die eigenen Gefühle zu erlangen, um Freiheit hinsichtlich der Qualität und Intensität verschiedener Gefühle zu erreichen. Diese Kontrolle kann nach Montada (1993) erreicht werden, indem die Person Attributionsvoreingenommenheiten aufdeckt durch das Einnehmen einer Beobachterposition zu sich selbst und dadurch die gefühlsrelevanten Kognitionen leichter erkennt. Montada schließt nicht aus, dass Gefühle auch Ergebnis propriozeptiver Informationen oder gefühlsmäßiger Erlebnisqualitäten sein können und demnach nicht immer durch eine Situation ausgelöst werden. Die gefühlsmäßige Bewertung eines Anlasses sollte also nicht mit der Gefühlsursache gleichgesetzt werden. Montada (1993) spricht sich für eine kritische Betrachtung gegenüber dem Wahrheitsanspruch unserer Gefühle aus. Er schlägt vor, zur Veränderung von Gefühlen alternative Hypothesen und Informationen zu überdenken. Wenn es möglich ist, eine Wahlfreiheit

hinsichtlich des eigenen emotionalen Empfindens zu erreichen, impliziert dies eine neue Verantwortlichkeit des Subjektes gegenüber sich selbst, aber auch der Umwelt. Montada erläutert Erkenntniskomponenten, die als Prädiktoren für spezifische Emotionen dienen. Für Empörung sind vier Komponenten relevant: 1. Eine Person oder Institution hat eine Pflicht verletzt, 2. dadurch wird ein gerechter Anspruch verletzt oder bedroht, 3. die Normverletzung ist dem Handlungsobjekt zuzurechnen und 4. Rechtfertigungsgründe werden nicht erkannt oder anerkannt. Reichle (1994a) beschreibt als notwendige Bedingungen für die Entstehung von Ärger, dass minimaler Schaden von mindestens minimaler Bedeutung eingetreten ist und wenigstens eine minimale Verantwortlichkeitszuschreibung vorgenommen wird. Reichle (1994a) unterscheidet die implizierte Regelverletzung, die in der Verantwortlichkeitszuschreibung inbegriffen ist von der Normverletzung, die nicht die Produktion sondern die Bewertung der negativen Lage betrifft. Hiermit sind Gerechtigkeitsnormen gemeint, die nach Reichle (1994a) einen ärgerintensivierenden Status besitzen sollten. Reichle (1994a) beschreibt, dass in einem alltäglichen Erhebungskontext die Unterscheidung von Empörung und Ärger eher unscharf ausfallen sollte. Die verletzte Norm als Konstituente der Empörung sollte in diesem Sinne vom Ärger nicht klar zu trennen sein.

Zur Entstehung von Emotionen und ihrer Bedeutung für die Partnerschaft schreibt Montada (1988, 1991, aus Reichle & Montada, 1999), dass viele Emotionen (z.B. Ärger über den Partner) und durch Emotionen motivierte Aktionen (Vorwürfe oder Rückzug) in Partnerschaften auf Verantwortlichkeitszuschreibungen beruhen. Diese Emotionen schließen Bemühungen um eine positive Gestaltung der Partnerschaft nicht aus, negative Aktionen liegen jedoch nahe. Konstitutive Komponenten von Ärger sind Verantwortlichkeitszuschreibungen und die Wahrnehmung von Ungerechtigkeit (Reichle & Montada, 1999). Wer in der Partnerschaft Ungerechtigkeit wahrnimmt, wird Empörung, Ärger oder Enttäuschung verspüren und ist disponiert für Vorwürfe. Diese Emotionen und Aktionen können eine globale Anpassung erschweren. Emotionen und durch diese motivierte Aktionen stellen Verbindungsglieder zwischen Kognitionen und globalen Effektvariablen, wie beispielsweise Partnerschaftszufriedenheit dar (Reichle & Montada, 1999). Reichle (1994a) hat die Ärgerentstehung für Eltern spezifiziert: Eltern sollten Ärger über den Partner empfinden, wenn sie eine Bedürfniseinschränkung wahrnehmen mit positiver Valenz, für die sie dem Partner Verantwortlichkeit zuschreiben. Der Ärger sollte umso intensiver sein, je mehr Verantwor-

tung zugeschrieben wird, je weitreichender die Einschränkung ist und je positiver die Valenz des eingeschränkten Bedürfnisses ist (Reichle, 1994).

Bis zu den 1970er Jahren wurden Persönlichkeitseigenschaften herangezogen und Familienprobleme aus systemischer Sicht betrachtet, um Partnerschaftszufriedenheit vorherzusagen. In den 1970er Jahren wurden Beobachtungssysteme entwickelt, um Muster ehelicher Interaktion zu erforschen. Hier zeigte sich, dass belastete Familien oder unzufriedene Paare in der Interaktion negativer sind, in einem geringeren Ausmaß weniger positiv sind und Negativität eher erwidern als gut funktionierende Familien oder zufriedene Paare. Obwohl sich gezeigt hat, dass die affektiven Komponenten in Partnerschaften zur Vorhersage und zum Verstehen von Zusammenhängen von Gesundheit, Krankheit und Lebensdauer Wesentliches beitragen, wurden nur wenige Untersuchungen durchgeführt, die die Wirkung von Emotionen auf die Partnerschaftszufriedenheit untersucht haben (Gottman & Notarius, 2002). Trotz dieser Erkenntnisse über Affekt, Partnerschaft und Gesundheit lag der Schwerpunkt der Forschung weiterhin im Bereich Kognition. Gottman und Notarius (2002) begründen dies damit, dass wir in einer „cognitive neuroscience revolution“ leben. Auch Sanford (2005) betont, dass obwohl die Rolle von Attributionen in Partnerschaften eindeutig ist, der Beziehung zwischen Attributionen und Emotionen bisher wenig Aufmerksamkeit gewidmet wurde.

In der Forschungszusammenfassung der Dekade der 1990er Jahre schreiben Bradbury, Fincham und Beach (2000), dass eine eindeutige Klärung des Zusammenhangs von Affekten und Ehequalität noch aussteht, da es Studien gibt, in denen negativer Affekt schädlich für die Ehezufriedenheit sei, andere Studien wiederum zeigten, dass sie die Ehe fördern oder kein Zusammenhang bestehe. Um spezifische Aussagen über die Rolle der Affekte hinsichtlich ihrer schädigenden oder unterstützenden Wirkung für die Ehezufriedenheit machen zu können, werden Verbesserungen in der konzeptuellen Untermauerung der affektbezogenen Konstrukte und ihrer Effekte auf die Ehe über einen längeren Zeitraum benötigt (Bradbury, Fincham & Beach, 2000).

#### 1.3.2.2 Befunde

Untersucht wurden in der Partnerschaftsforschung zum einen der Zusammenhang von Kognition und Emotion und zum anderen die Bedeutung von Emotionen für die Partnerschaftszufriedenheit. Der folgende Abschnitt beginnt mit den Befunden zum

Zusammenhang von Attributionen und Emotionen. Danach werden die Befunde zum Zusammenhang von Emotionen und Partnerschaftszufriedenheit vorgestellt.

Ärger über den Partner steht in Zusammenhang mit wahrgenommener Schuld des Partners über erlebte Einschränkungen in der Partnerschaft und erlebter Ungerechtigkeit (Reichle, 1994, 1998). In der Studie von Reichle (1994a) wird der Ärger über den Partner im Querschnitt anhand folgender Interaktion vorhergesagt: Der Ärger über den Partner nimmt in dem Ausmaß zu, indem dem Partner für die empfundene Einschränkung die Schuld gegeben wird und die Einschränkung als ungerecht wahrgenommen wird. Ein weiterer Prädiktor ist die Antizipiertheit der Einschränkung. Je weniger eine Person die Einschränkung mit der Geburt des Kindes erwartet hat, desto höher ist der empfundene Ärger über den Partner.

Fincham und Bradbury (1992) haben im Querschnitt untersucht, ob unterschiedliche Attributionen unterschiedlich stark mit Ärger zusammenhängen. Fincham und Bradbury (1992) nahmen an, dass es eine Abfolge gibt von kausaler Attribution, Verantwortungsattribution, Schuldattribution und Ärger. Ärger sollte am stärksten mit Schuld, am zweitstärksten mit Verantwortung und am schwächsten mit Kausalität korrelieren. Es zeigte sich, dass Ärger, wie angenommen, unterschiedlich mit den Attributionsdimensionen zusammenhängt. Am höchsten war die Korrelation von Ärger und Schuld. Der Unterschied zwischen den Korrelationen Ärger – Verantwortung und Ärger – Schuld war nicht signifikant.

In einer Querschnittstudie von Fincham, Beach und Nelson (1987) zeigten sich signifikante Zusammenhänge zwischen Verantwortlichkeitsattributionen zur Erklärung von Partnerverhalten und den wahrgenommenen Emotionen bezüglich des Partnerverhaltens. Dieser Zusammenhang von Attribution und Emotion zeigte sich nicht bei den kausalen Attributionen. Erfragt wurden 6 positive und 6 negative Verhaltensweisen des Partners aus den Bereichen Kommunikation, Sexualität, unterstützende Aktivitäten und Unabhängigkeit. Kausale Attributionen wurden anhand der Frage, inwieweit das Verhalten etwas über den Partner widerspiegelt, und über die kausalen Dimensionen Stabilität und global vs. spezifisch erfragt. Zur Erhebung der Verantwortlichkeitsattributionen wurde gefragt, ob das Verhalten des Partners positiv, negativ oder destruktiv intendiert war, ob es aus eigennützigen Motiven gezeigt wurde und ob Schuld oder Lob als Reaktion angemessen sei. Bezüglich der Emotionen wurden die



Teilnehmer gefragt, inwieweit sie sich aufgrund des Partnerverhaltens ärgerlich oder erfreut fühlten.

Außerdem war der Zusammenhang von negativen partnerbezogenen Emotionen und Partnerschaft Gegenstand der Forschung. Bezüglich des Zusammenhangs von Elternschaft und Ärger gibt es Befunde im Querschnitt (Ross & Van Willigen, 1996), die nahelegen, dass Eltern signifikant mehr Ärger erleben als Nichteltern und Mütter das größte Ausmaß an Ärger empfinden. Als Stressoren wurden Belastungen durch die Kinderbetreuung und ökonomische Belastungen untersucht. Dabei zeigten sich beide Belastungen als wesentlich für das Ausmaß des Ärgers bei den Müttern. Fragt man Mütter, über wen sie sich ärgern, nennen sie an erster Stelle ihren Ehemann und an zweiter Stelle die Kinder (Denham & Bultemeier, 1993, zitiert nach Ross & Van Willigen, 1996). Dabei zeigte sich, je mehr Zeit die Mütter mit der Kinderbetreuung verbrachten, desto höher war der berichtete Ärger der Mütter.

Reichle (1994a) berichtet, dass Eltern, die hinsichtlich nichterfüllter Bedürfnisse nach der Geburt des ersten Kindes dem Partner die Verantwortung für diese Veränderungen geben, zum gleichen Zeitpunkt Ärger, Enttäuschung und Empörung über den Partner empfinden und eine geringere Partnerschaftszufriedenheit berichten.

Im Längsschnitt zeigt sich bei Reichle und Montada (1999) bei den Frauen ein indirekter negativer Zusammenhang von negativen partnerbezogenen Emotionen drei Monate nach der Geburt des Kindes mit der Partnerschaftszufriedenheit fünf Monate nach der Geburt über die Partnerschaftszufriedenheit drei Monate nach der Geburt des Kindes. Bei den Männern stehen die negativen partnerbezogenen Emotionen drei Monate nach der Geburt des ersten Kindes über den Rückzug fünf Monate nach der Geburt des Kindes in negativem Zusammenhang mit der Partnerschaftszufriedenheit nach fünf Monaten.

Untersucht man den Zusammenhang von Ärger und Partnerschaft, ist es wichtig zwischen kurz- und langfristigen Effekten zu unterscheiden. Gottman und Krokoff (1989) berichten unterschiedliche Interaktionsmuster hinsichtlich Emotionen und der gegenwärtigen Ehezufriedenheit und der Ehezufriedenheit im Längsschnitt. Uneinigkeit und der Ausdruck von Ärger und Verachtung hängen in ihrer Studie mit gleichzeitig niedriger Partnerschaftszufriedenheit zusammen. Über einen längeren Zeitraum zeigte sich bei den Frauen bei Ausdruck von Ärger und Verachtung zu einem frühen Messzeitpunkt ein Zusammenhang mit einer Verbesserung der Partnerschaftszufrieden-

heit im Längsschnitt. In Gottmans Längsschnittstudie (1989) zeigten sich keine Belege dafür, dass Ärger über den Partner schädlich für den Verlauf einer Partnerschaft ist. Stanley, Bradbury und Markman (2000) kritisieren jedoch das methodische Vorgehen Gottmans. Sie vermuten, dass Kodierungen von u.a. kritischen und verächtlichen Verhaltensweisen gemeinsame Varianz mit der Ärgerkodierung besitzen, so dass der gemessene Ärger nicht mehr signifikant wurde. Die Autoren vermuten, dass diese kritischen und verächtlichen Verhaltensweisen von Ärger geprägt sind und demnach der Umgang mit Ärger als wichtig für die Entwicklung einer Partnerschaft angesehen werden muss.

Zusammenfassend ist die Befundlage zur Rolle von Emotionen in der Partnerschaft heterogen. Es gibt Evidenz für den Zusammenhang von Emotionen und Attributionen und Emotionen und Partnerschaftszufriedenheit. Im Querschnitt zeigt sich ein negativer Zusammenhang von partnerbezogenen negativen Emotionen und Partnerschaftszufriedenheit (Reichle, 1994). Im Längsschnitt ist die Befundlage nicht eindeutig, da es, neben Studien die diesen negativen Zusammenhang auch im Längsschnitt berichten, auch Befunde gibt, die nahelegen, dass Ärger und Verachtung langfristig mit einem Steigen der Partnerschaftszufriedenheit zusammenhängt (Gottman & Krokoff, 1989). Eindeutige differentielle Erkenntnisse über Quer- und Längsschnitteffekte negativer partnerbezogener Emotionen für die Partnerschaftszufriedenheit stehen aus. Des Weiteren sollte, wie bereits im oberen Abschnitt angesprochen, geklärt werden, ob Emotionen die Rolle von Mediatoren zwischen Attribution und Partnerschaftszufriedenheit einnehmen.

Um die forschungsmethodische Kritik zu berücksichtigen, bedarf es einer klaren Trennung von negativen partnerbezogenen Emotionen und Verhaltensweisen, die mit Ärger in Zusammenhang stehen, um einer Konfundierung der Varianzaufklärung entgegenzuwirken.

**Tabelle 2: Überblick – Studien zu Emotion**

<b>Studie</b>	<b>Design</b>	<b>Befunde</b>
<b>Zusammenhang von Emotion und Kognition</b>		
Reichle (1994, 1998)	Querschnitt	Ärger über den Partner nimmt in dem Ausmaß zu, indem dem Partner Schuld gegeben wird für erlebte Einschränkung und Ungerechtigkeit wahrgenommen wird.
Fincham & Bradbury (1992)	Querschnitt	Zusammenhang von Ärger und Schuld am größten Signifikanter Unterschied zwischen Zusammenhang von Ärger und kausaler Attribution und Ärger und Schuldattribution und zwischen Zusammenhang von Ärger mit kausaler Attribution und Ärger und Verantwortungsattribution, kein signifikanter Unterschied zwischen Ärger und Verantwortungsattribution und Ärger und Schuldattribution
Fincham, Beach & Nelson (1987)	Querschnitt	Signifikante Zusammenhänge von Verantwortlichkeitsattribution und wahrgenommenem Ärger
<b>Zusammenhang von Emotion und Partnerschaftszufriedenheit</b>		
Ross & Van Willigen (1996)	Querschnitt	Eltern empfinden signifikant mehr Ärger als Nicht-Eltern, Mütter empfinden mehr Ärger als Väter, Je mehr Zeit mit Kindern verbracht wird, desto größer der Ärger bei den Frauen, Ärgerrelevante Stressoren sind Kinderbetreuung und ökonomische Belastung
Denham & Bultemeier (1993)	Querschnitt	Frauen geben als Grund des Ärgers an erster Stelle ihren Ehemann und an zweiter Stelle die Kinder an.
Reichle (1994a)	Querschnitt	Eltern, die dem Partner Verantwortung für erlebte Einschränkungen geben, empfinden Ärger, Enttäuschung und Empörung und besitzen eine niedrigere Partnerschaftszufriedenheit als Eltern, die dem Partner nicht die Verantwortung geben.
Reichle & Montada (1999)	Längsschnitt	Bei Frauen Zusammenhang von negativen partnerbezogenen Emotionen drei Monate nach der Geburt des Kindes mit der Partnerschaftszufriedenheit fünf Monate nach der Geburt vermittelt über die Partnerschaftszufriedenheit zum dritten Monat, Bei Männern Zusammenhang von negativen partnerbezogenen Emotionen drei Monate nach der Geburt des ersten Kindes mit Partnerschaftszufriedenheit fünf Monate nach der Geburt über den Rückzug fünf Monate nach der Geburt
Gottman & Krokoff (1989)	Quer-/Längsschnitt	Uneinigkeit, Ärger und Verachtung im Querschnitt Zusammenhang mit niedriger Partnerschaftszufriedenheit und im Längsschnitt bei den Frauen Zusammenhang mit Verbesserung der Partnerschaftszufriedenheit

Neben dem Zusammenhang von Attribution, Emotion und Partnerschaft stellt sich die Frage nach der Bedeutung der behavioralen Komponente. Welche Rolle spielt das Konfliktlöseverhalten der Partner für die Partnerschaftszufriedenheit? Dieser Frage wird im folgenden Abschnitt nachgegangen. In Tabelle 3 werden die Ergebnisse der Studien zu Bewältigungsstrategien überblicksartig vorgestellt.

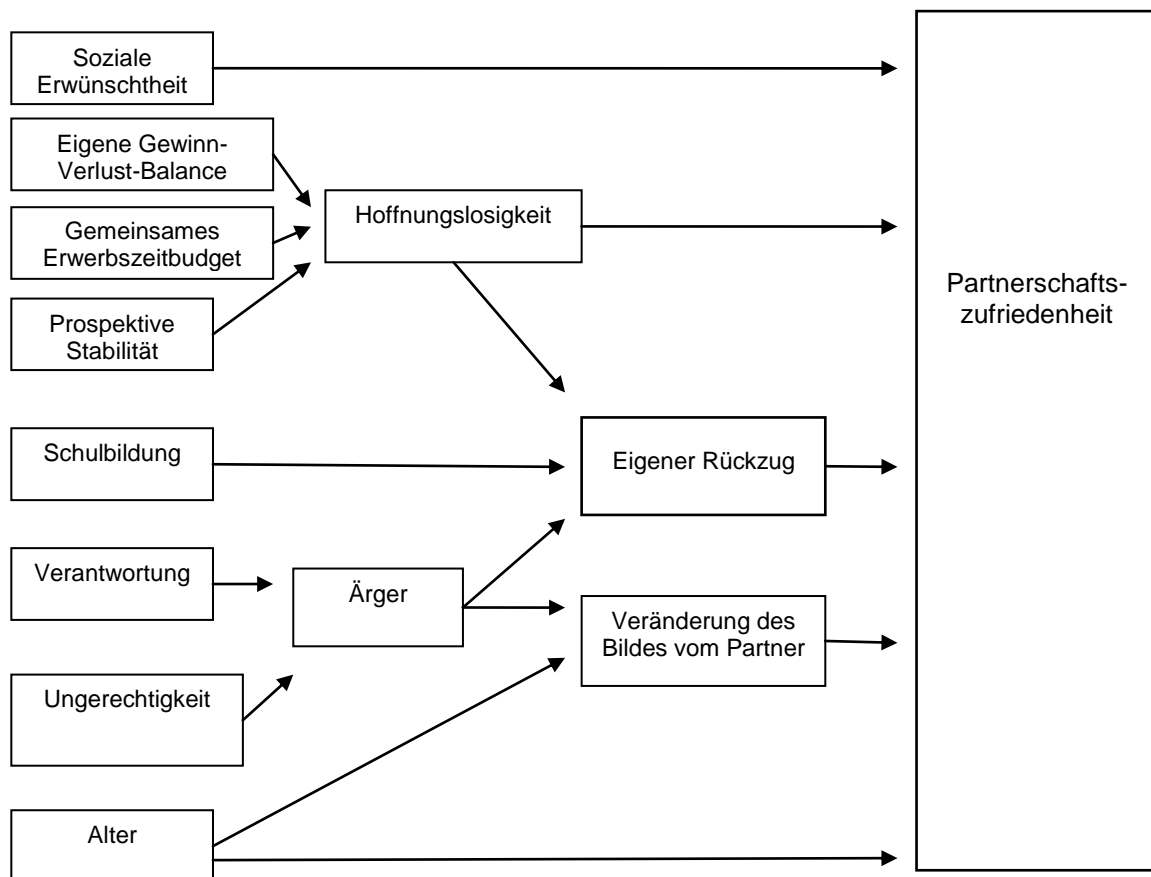
### 1.3.3 Die Rolle von Bewältigungsstrategien in der Partnerschaft

Reichle (1998) hat im Sinne des bewältigungspsychologischen Ansatzes Partnerschaftszufriedenheit anhand von Kognitionen, Emotionen und Aktionen vorhergesagt. Außerdem wurden verschiedene Kontrollvariablen erhoben. Die Begriffe Aktion und Bewältigungsstrategie werden in dieser Arbeit synonym verwendet. Sie stellen die behaviorale Komponente in der partnerschaftlichen Interaktion dar.

Reichle und Montada (1999; Reichle, 1998) berichten bei Müttern fünf Monate nach der Geburt des ersten Kindes im Querschnitt folgende regressionsanalytischen Zusammenhänge (siehe Abbildung 3, ausführlich Reichle, 1998): Es zeigt sich ein negativer Zusammenhang der Partnerschaftszufriedenheit mit dem eigenen Rückzug vom Partner und der Veränderung des Bildes vom Partner und ein positiver Zusammenhang mit der Tendenz zu sozialer Erwünschtheit. Je geringer die Tendenz sozial erwünschte Antworten zu geben, desto niedriger die Partnerschaftszufriedenheit. Der Rückzug und die Veränderung des Bildes vom Partner stehen in positivem Zusammenhang mit der Emotion Ärger über den Partner. Dieser wiederum steht in Zusammenhang mit der Interaktion der Kognitionen „wahrgenommene Verantwortung des Partners“ und „wahrgenommene Ungerechtigkeit“. Rückzug steht außerdem in Zusammenhang mit Hoffnungslosigkeit und der eigenen Schulbildung. Frauen mit höherer Schulbildung nehmen eher einen Rückzug vor als Frauen mit niedrigerer Schulbildung. Bezüglich der Veränderungen des Bildes des Partners zeigt sich ein Zusammenhang mit der Kontrollvariablen Alter. Jüngere Frauen nehmen eher eine Veränderung des Bildes des Partners vor als ältere Frauen.

Bei den Männern zeigt sich fünf Monate nach der Geburt des ersten Kindes, dass die Partnerschaftszufriedenheit im Querschnitt zusammenhängt mit dem Rückzug von der Partnerin und mit Hoffnungslosigkeit. Der Rückzug von der Partnerin steht in positivem Zusammenhang mit dem Ärger über die Partnerin. Der Ärger wiederum steht in Zusammenhang mit der Interaktion der wahrgenommenen Verantwortung und der Ungerechtigkeit. Die Kontrollvariablen intraindividuelle Gewinn-Verlust-Bilanz und wenig Möglichkeiten zur Inanspruchnahme unentgeltlicher Hilfe stehen bei den Männern ebenfalls in Zusammenhang mit der Partnerschaftszufriedenheit im Querschnitt. Je größer die Anzahl der Verluste im Verhältnis zur Anzahl der Gewinne, desto niedriger die Partnerschaftszufriedenheit (Reichle & Montada, 1999). Mit derselben Stichprobe wurde ein weiteres Pfadmodell überprüft, um die Bedeutung der Vorwürfe an den Partner zu untersuchen. Bei den Frauen zeigt sich ein Zusammenhang von

Partnerschaftszufriedenheit und Vorwürfen an den Partner fünf Monate nach der Geburt in dem Sinne, dass je mehr Vorwürfe gemacht werden, desto niedriger ist die Partnerschaftszufriedenheit zum gleichen Messzeitpunkt. Bei den Männern besteht dieser Zusammenhang nicht (Reichle, 2000).



**Abbildung 3. Pfadmodell der Mütter fünf Monate nach der Geburt des ersten Kindes (Reichle, 1998).**

Im Längsschnitt über zwei Monate vom dritten Monat nach der Geburt des ersten Kindes auf den fünften Monat nach der Geburt des ersten Kindes zeigt sich der größte Zusammenhang bei den Frauen zwischen der Partnerschaftszufriedenheit zum ersten und zweiten Messzeitpunkt. Dieser Zusammenhang ist direkt und indirekt über den Rückzug vom Partner zum zweiten Messzeitpunkt (Reichle & Montada, 1999). Des Weiteren gibt es einen Zusammenhang zwischen den mit erhobenen Kontrollvariablen Familieneinkommen und negativer intraindividuelle Bilanz zum ersten Messzeitpunkt und der Partnerschaftszufriedenheit zum zweiten Messzeitpunkt. Die Nicht-

Antizipiertheit der Einschränkung zum ersten Messzeitpunkt steht in Zusammenhang mit dem Rückzug vom Partner zum zweiten Messzeitpunkt.

Bei den Männern zeigen sich längsschnittliche Zusammenhänge des Rückzugs zum zweiten Messzeitpunkt mit negativen partnerbezogenen Emotionen zum ersten Messzeitpunkt, die wiederum mit der wahrgenommenen Verantwortlichkeit des Partners zum ersten Messzeitpunkt in Zusammenhang stehen (Reichle & Montada, 1999).

Die Befunde des kognitiv-emotionspsychologischen Modells von Reichle und Montada (1999) werden im Folgenden ergänzt um Befunde zum Zusammenhang von Verantwortungs- bzw. Kausalattributionen und Verhaltensweisen in der Partnerschaft, die im Sinne des kontextabhängigen Modells untersucht wurden. Dieses kann, wie bereits erwähnt, als Teilmodell in das kognitiv-emotionspsychologische Modell von Reichle und Montada (1999) integriert werden.

Das kontextabhängige Modell nimmt einen Zusammenhang von ungünstigen Attributionen und Verhaltensweisen, die einer Problemlösung im Wege stehen, in der Form an, dass Partner, die ungünstige Attributionen machen, Emotionen wie Ärger und Verachtung zeigen, die der Lösung des Problems im Wege stehen (Bradbury & Fincham, 1992).

Bradbury und Fincham (1992) haben in zwei Querschnittstudien den Einfluss von Attributionen auf Verhaltensweisen der Ehepartner untersucht. Es wurde angenommen, dass das Ausmaß ungünstiger Attributionen einen negativen Einfluss auf die Tendenz hat, sich für eine Problemlösung zu engagieren. Überprüft wurde der Einfluss von kausalen Attributionen und Verantwortungsattributionen. In der ersten Studie zeigten Frauen, die ihrem Partner die Verantwortung für das Problem gaben, Verhaltensweisen, die eine effektive Problemlösung behinderten. In einer zweiten Studie zeigten Frauen und Männer, die ihrem Partner die Verantwortung für das Problem gaben und ihnen auch die Kausalität zuschrieben, höhere Raten von feindseligem und zurückweisendem Verhalten.

Sanford (2006) hat untersucht, inwieweit Veränderungen der Attributionen bezüglich Eheereignissen in Zusammenhang stehen mit Veränderungen in der Kommunikation. Es wurden Daten zu zwei Messzeitpunkten, die zwei Wochen auseinander lagen, erhoben. Es wurden jedoch keine Längsschnitthypothesen untersucht. Bei den untersuchten Frauen und Männern führten Veränderungen bei den Attributionen zu Veränderungen in der Kommunikation. Die Ergebnisse waren in allen drei untersuch-

ten Bereichen (negative Kommunikation, positive Kommunikation und Ausmaß an verständnisvollem Verhalten gegenüber Gedanken, Gefühlen etc. des Partners) signifikant. Die Ergebnisse dieser Studie (Sanford, 2006) legen nahe, dass eheliche Kommunikation durch ereignisabhängige Bewertungen beeinflusst wird und zwar sowohl bei Männern als auch bei Frauen.

In einer Querschnittstudie von Fincham, Beach und Nelson (1987) gab es einen Zusammenhang von Verantwortungsattributionen des Partners und der Richtung (positiv vs. negativ) der intendierten Verhaltensreaktionen auf das Partnerverhalten. Dieser Zusammenhang zeigte sich nicht bei den kausalen Attributionen.

Auch Bradbury und Fincham (1992) haben untersucht, inwieweit Kausal- und Verantwortungsattributionen in Zusammenhang stehen mit Verhaltensweisen zur Problemlösung (eigenen Beitrag des Problems anerkennen, konstruktiv auf das Problem fokussieren, Lösung suchen und verfolgen, eine bewältigte Annäherung annehmen und die Sichtweise des Partners betrachten). Wurde die Partnerschaftszufriedenheit kontrolliert, zeigten sich bei den Frauen folgende Zusammenhänge: geringe Verantwortungsattributionen standen in Zusammenhang damit, den eigenen Beitrag des Problems anzuerkennen, das Problem konstruktiv zu fokussieren, eine erreichte Annäherung anzunehmen und den Standpunkt des Partners einzunehmen. Bei den Männern zeigte sich ein Zusammenhang von geringen Verantwortungsattributionen und der Tendenz, das Problem konstruktiv zu fokussieren.

Des Weiteren wurde untersucht, ob der Zusammenhang von Verantwortungs- und Kausalattribution und Problemlöseverhalten bei unzufriedenen Paaren größer ist, da sie aufgrund ihrer Unzufriedenheit mehr Gründe besitzen, nach den Ursachen für das Partnerverhalten zu suchen (Bradbury & Fincham, 1992). Außerdem wurde angenommen, dass der Zusammenhang bei Frauen größer ist als bei Männern, da Frauen häufig eine höhere sozioemotionale Orientierung in nahen Beziehungen besitzen als Männer. Die Ergebnisse der Querschnittuntersuchung von Bradbury & Fincham (1992) stützt diese Hypothese. In einer ersten Studie war der Zusammenhang von Verantwortungsattribution und schlechterem Problemlöseverhalten signifikant für unzufriedene Frauen, aber nicht für zufriedene. Follow-up Analysen zeigten, dass die Interaktion von Verantwortungsattributionen und dem Ausmaß, indem die Frauen den Standpunkt des Partners betrachteten, signifikant wurde. Bei den unzufriedenen Paaren zeigte sich, dass die Männer Diskussionen über das Problem stärker vermei-

den, wenn sie kausal attribuierten. Zufriedene Frauen zeigten mehr positives Verhalten in dem Ausmaß, in dem sie nützliche Verantwortungsattributionen machten. Neu an dieser Studie ist, dass sich die Zusammenhänge vor allem gezeigt haben, wenn die Ursachen der Eheprobleme als stabil und global bewertet wurden, das Verhalten des Partners als egoistisch motiviert interpretiert wurde und dem Partner die Schuld gegeben wurde. In allen Fällen waren die Ergebnisse signifikant bei Kontrolle der Ehezufriedenheit. Diese Studie spezifiziert frühere Ergebnisse dahingehend, dass Verhaltensweisen, die der Lösung des Problems im Wege stehen, eher auftreten, wenn unzufriedene Frauen die Ursache für Probleme als stabil, global und in der Person des Partners begründet sehen und glauben, dass der Partner intentional, aus egoistischen Gründen und schuldhaft reagiert hat (Bradbury & Fincham, 1992).

Einige Studien zeigen einen größeren Zusammenhang zwischen Attributionen und Verhalten für Frauen als für Männer. In einer Studie von Miller und Bradbury (1995) beispielsweise zeigte sich nur bei den Frauen ein Zusammenhang von Verantwortungsattribution und negativem Verhalten, hierzu gehörten direkte Kritik an dem Partner und Zurückweisen seines Standpunktes. In den Studien von Sanford (2006) und Bradbury und Fincham (1992) wurden Zusammenhänge von Attribution und Verhalten jedoch sowohl für Frauen und als auch für Männer gefunden.

Johnson, Karney, Rogge und Bradbury (2001) haben im Längsschnitt zwei Modelle getestet, um herauszufinden, ob das Verhalten in der Ehe einen Mediator zwischen Attribution und Ehezufriedenheit darstellt oder dem Verhalten die Rolle eines Moderators zukommt. Untersucht wurden Verantwortungs- und Kausalattributionen. Problemlösediskussionen wurden ausgewertet mit dem Specific Affect Coding System von Gottman und Krokoff (1989). Die Ergebnisse zeigen für die Kategorien Angst und Traurigkeit durchgehend Moderatoreffekte. Verantwortungs- und Kausalattributionen haben den größten Einfluss, wenn Angst und Traurigkeit gezeigt wird. Verantwortungs- und Kausalattributionen haben keinen Einfluss, wenn keine Angst und Traurigkeit gezeigt wird. Bei den Kategorien Ärger, Humor und Frustration zeigten sich ebenfalls Moderatoreffekte, jedoch nicht so konsistent. Für diese Kategorien müssen Replikationsstudien folgen (Johnson et al., 2001). Allerdings ist hier anzumerken, dass die Kategoriebezeichnungen für das Verhalten eher Emotionen widerspiegeln als Verhaltensweisen.



Des Weiteren wurde untersucht, inwieweit Verhalten in der Ehe in Zusammenhang mit Partnerschaftszufriedenheit steht. Weiß und Wagner (2007) haben anhand eines dyadischen Forschungsdesigns die Bedeutung des Konfliktverhaltens für den Zusammenhang von Konflikthäufigkeit und Partnerschaftszufriedenheit untersucht. Konflikthäufigkeit steht im Querschnitt in Zusammenhang mit niedriger Partnerschaftszufriedenheit. Untersucht wurden aufgabenorientierte (Aufteilung der Hausarbeit, Freizeitaktivitäten) und emotionale (Freunde, Sexualität) Konflikte. Bei emotionalen Konflikten existiert kein Zusammenhang von Konflikthäufigkeit und dem Sinken der Partnerschaftszufriedenheit, wenn Paare einen konstruktiven Umgang mit Konflikten berichten.

In einer Studie von Kiecolt-Glaser, Bane, Glaser und Malarkey (2003) zeigten anfangs zufriedene Paare, die sich über einen Zeitraum von 10 Jahren zu unzufriedenen Paaren entwickelten, kurz nach der Heirat mehr negatives Verhalten (kritisieren, widersprechen, unterbrechen) als Paare, die nach 10 Jahren zufrieden waren. Diese Gruppen unterschieden sich zu Beginn nicht hinsichtlich negativer Reziprozität und positiven Problemlösefähigkeiten (sich einigen, zustimmen, positive Gedanken lesen). Diese Ergebnisse führen zu der Annahme, dass negative Problemlösefähigkeiten, die zu einem frühen Zeitpunkt gezeigt werden, spätere eheliche Unzufriedenheit ankündigen (Kiecolt-Glaser et al., 2003).

Bodenmann (2001) berichtet von Studien, in denen unter anderem Vermeidung, Rückzug und Beschuldigungen negativ mit der Beziehungsqualität zusammenhängen. In einer Studie von Bodenmann und Cina (1999a, 1999b, zitiert nach Bodenmann, 2001) erwiesen sich Vorwürfe und Passivität, vor allem bei den untersuchten Männern, als längerfristig prognostisch ungünstig für die Partnerschaft. Gottman und Krokoff (1989) berichten, dass Verteidigung, Sturheit und Rückzug nachteilig für die gleichzeitige und langfristige Partnerschaftszufriedenheit sind.

In einer vierjährigen Längsschnittstudie von Johnson et al. (2005) zeigte sich, dass das Niveau der Partnerschaftszufriedenheit als auch Veränderungen in der Partnerschaftszufriedenheit über affektiven Ausdruck, Verhalten und deren Interaktion vorhergesagt werden kann. Obwohl häufig nur die negativen Affekte und Verhaltensweisen als Vorboten für eheliche Dysfunktion beschrieben werden, konnte in dieser Studie gezeigt werden, dass positive und negative Affekte und Verhaltensweisen reliable Prädiktoren für die Partnerschaftszufriedenheit sind (Johnson et al., 2005).

Die bisherige Forschung zeigt, dass Verhaltensweisen in der Partnerschaft eine wichtige Rolle für die Partnerschaftsentwicklung spielen. Sie stehen in Zusammenhang mit Attributionen und negativen partnerbezogenen Emotionen.

Verhaltensweisen wie Rückzug und Vorwurf können die Konfliktlösung kurz- und langfristig behindern und stehen in negativem Zusammenhang mit Partnerschaftszufriedenheit (Reichle & Montada, 1999; Reichle, 2000). Es gibt jedoch auch Befunde, die zeigen, dass Konflikthäufigkeit bei emotionalen Konflikten nicht in Zusammenhang steht mit niedriger Partnerschaftszufriedenheit, wenn von den Paaren ein konstruktiver Umgang mit den Konflikten berichtet wird (Weiß & Wagner, 2007). Die Funktion von Verhaltensweisen in der Partnerschaft im Zusammenspiel von Kognitionen, Emotionen und Partnerschaftszufriedenheit ist bisher nicht ausreichend geklärt. Es ist wichtig zu untersuchen, ob Bewältigungsstrategien, die in Zusammenhang mit negativen partnerbezogenen Emotionen stehen, per se nachteilig für die Partnerschaft sind oder ob Bewältigungsstrategien, die im Zusammenhang mit negativen partnerbezogenen Emotionen auftreten, auch konstruktiv für die Partnerschaftsentwicklung sein können.

Die Forschung sollte sich also der Frage widmen, unter welchen Bedingungen verschiedene partnerbezogene Verhaltensweisen auftreten und wann diese für die Partnerschaftszufriedenheit nachteilig sind.

Neben den Komponenten Attribution, Emotion und Verhalten spielen Belastungen in der Partnerschaft eine wichtige Rolle, wenn es um die Bewältigung von Adaptationsprozessen geht. Im folgenden Abschnitt wird die Bedeutung verschiedener potentieller Stressoren für die Partnerschaft diskutiert.

**Tabelle 3: Überblick – Studien zu Bewältigungsstrategien**

Studie	Design	Befunde
<b>Befunde zum bewältigungspsychologischen Ansatz von Reichle und Montada</b>		
Reichle (1998)	Querschnitt	Frauen: Zusammenhang von Partnerschaftszufriedenheit und eigenem Rückzug und Veränderung des Bildes des Partners, beides steht in Zusammenhang mit dem Ärger über den Partner.
Reichle (2000)	Querschnitt	Bei Frauen Zusammenhang von Vorwürfen an den Partner und eigener Partnerschaftszufriedenheit
Reichle & Montada (1999)	Quer-/Längsschnitt	Frauen: Zusammenhang von früher Partnerschaftszufriedenheit zu späterer Partnerschaftszufriedenheit direkt und vermittelt über den Rückzug des Partners, Männer: Späterer Rückzug steht in Zusammenhang mit früheren negativen partnerbezogenen Emotionen, Im Querschnitt bei Männern: Zusammenhang von Partnerschaftszufriedenheit und Rückzug von Partnerin, Rückzug steht in Zusammenhang mit Ärger über die Partnerin
<b>Weitere Befunde zum Zusammenhang von Attribution und Verhalten</b>		
Bradbury & Fincham (1992)	Querschnitt	Bei den Frauen stehen Verantwortlichkeitsattributionen in Zusammenhang mit Verhaltensweisen, die eine effektive Problemlösung behindern. Bei Frauen und Männern Zusammenhang von höheren Raten feindseligen Verhaltens und Verantwortlichkeits- und Kausalattributionen
Sanford (2006)	Querschnitt	Bei Frauen und Männern Zusammenhang von Veränderungen der Attributionen und der Kommunikation mit dem Partner
Fincham, Beach & Nelson (1987)	Querschnitt	Verantwortlichkeits- aber nicht Kausalattributionen stehen in Zusammenhang mit der Richtung des intendierten Verhaltens
Bradbury & Fincham (1992)	Querschnitt	Zusammenhang von geringer Verantwortungsattribution und konstruktiver Problemlösung, Zusammenhang von Verhaltensweisen, die eine Lösung des Problems behindern und stabilen, globalen, in der Person des Partners begründet liegenden Attributionen und den Überzeugungen, dass Partner intentional, aus egoistischen Gründen und schuldhaft reagiert hat (vor allem bei Frauen)
Miller & Bradbury (1995)		Nur bei Frauen Zusammenhang von Verantwortungsattribution und negativem Verhalten
Johnson, Karney & Bradbury (2001)	Längsschnitt	Verhalten übernimmt eher die Rolle eines Moderators zwischen Verantwortungs- und Kausalattributionen und Ehezufriedenheit als die Rolle eines Mediators.
<b>Weitere Befunde zum Zusammenhang von Verhalten und Partnerschaftszufriedenheit</b>		
Weiß & Wagner (2007)	Querschnitt	Bei emotionalen Konflikten kein Zusammenhang von Konflikthäufigkeit und dem Sinken der Partnerschaftszufriedenheit, wenn Paare einen konstruktiven Umgang mit Konflikten berichten.
Kiecolt-Glaser, Bane, Glaser & Malarkey (2003)	Längsschnitt	Frühes negatives Verhalten in der Partnerschaft steht in Zusammenhang mit späterer niedriger Partnerschaftszufriedenheit.
Bodenmann (2001)	Review	Vermeidung, Rückzug und Beschuldigung stehen in negativem Zusammenhang mit Beziehungsqualität.
Bodenmann & Cina (1999a, 1999b)	Längsschnitt	Vorwürfe, Passivität vor allem bei den Männern längerfristig ungünstig für Partnerschaft
Gottman & Krokoff (1989)	Quer-/Längsschnitt	Verteidigung, Sturheit und Rückzug im Quer- und Längsschnitt nachteilig für Partnerschaftszufriedenheit
Johnson, Karney, Rogge & Bradbury (2005)	Längsschnitt	Negative und positive Affekte und Verhaltensweisen reliable Prädiktoren für Partnerschaftszufriedenheit

## 1.4 Der Einfluss von Belastungen

In diesem Kapitel wird zuerst auf das Modell von Reichle (1994a) eingegangen, in dem potentielle Stressoren als Kovariablen Berücksichtigung finden, anschließend werden die in der Studie von Reichle (1994a) identifizierten Stressoren berichtet. Im zweiten Teil wird das Stress-Scheidungs-Modell von Bodenmann (2000b) erläutert. Das Kapitel schließt mit Befunden zu diesem zweiten Modell.

Reichle (1994a) hat untersucht, wie Menschen mit Veränderungen umgehen, die sie infolge des Lebensereignisses der Geburt ihres ersten Kindes erfahren und die gewohnten Verhaltensmuster stören. Möchte man untersuchen, wie Menschen mit diesen Veränderungen umgehen, muss zuerst geklärt werden, welche Veränderungen mit der Geburt des ersten Kindes auftreten. Es müssen also zuerst die in dieser Situation zu bewältigenden Probleme spezifiziert werden. Im Anschluss werden globale Effektvariablen ausgewählt, die zwischen Eltern unterscheiden, die dieses Ereignis gut oder weniger gut bewältigt haben (Reichle, 1994).

Übergänge im Familienzyklus gehen einher mit Rollen- und Aufgabenveränderungen, die in Zusammenhang stehen mit der Erfüllung von Bedürfnissen. Übernimmt beispielsweise der Vater nach der Geburt des ersten Kindes einen Teil der Betreuung, ohne seine Erwerbs- und Haushaltstätigkeit zu reduzieren, muss er an anderer Stelle seines Zeit- und Aufgabenbudgets Zeit und Energie einsparen. Dies kann beispielsweise die freizeit- oder partnerschaftsbezogene Zeit sein. Die Mütter reduzieren üblicherweise die Erwerbstätigkeit für die Kinderbetreuung, sodass Bedürfnisse hinsichtlich der Erwerbstätigkeit zurückgestellt werden (Reichle, 1994). Durch die Veränderungen der Aufgabenverteilungen können bisherige Aufgaben nicht im selben Umfang ausgeführt werden wie vor der Elternschaft. Die Erfüllung von Aufgaben steht in Zusammenhang mit der Befriedigung von Bedürfnissen. Reichle (1994a) hat die in der Situation Familiengründung potentiell auftretenden Probleme in Form von Bedürfnissen, die nicht erfüllt werden, klassifiziert. Es wird unterschieden zwischen Bedürfnissen in den Bereichen der Erwerbsarbeit, der Hausarbeit, der Partnerschaft und Freizeit. Zusätzlich hat Reichle (1994a) drei bereichsübergreifende Bedürfnisse spezifiziert: Existenzsicherheit, Wohlstand, Flexibilität und Freiheit.

In dem Modell von Reichle (1994a) bzw. Reichle und Montada (1999) werden Belastungen als Kovariablen aufgefasst, die zusätzliche Effekte auf Partnerschaftszufriedenheit oder auch auf Attributionen, Emotionen und Aktionen besitzen können. Die Belastungen infolge der Erstelternschaft variieren in Abhängigkeit von antezedenten

und konkurrenten Person- und Kontextmerkmalen. Zu den Belastungen gehören beispielsweise die vorgeburtliche Partnerschaftsqualität, die Partnerschaftsdauer und das kindliche Temperament. Auch die intrapersonale Bilanz, also das Verhältnis von eigenen Kosten und Nutzen, und die interpersonale Bilanz, der Vergleich der eigenen Verluste zu den Verlusten des Partners, zählen zu den Kontrollvariablen. Die Equity-Theorie besagt, dass eine unausgewogene interpersonale Bilanz zu Unbehagen und Ausgleichsversuchen führt. Bei der intrapersonalen Bilanz sollte ein Überwiegen des Nutzens förderlich für die Partnerschaftszufriedenheit sein und ein Überwiegen der Kosten in einem negativen Verhältnis zur Partnerschaftszufriedenheit stehen. Hinzu kommen spezifische Anforderungen, wie z.B. eine Entwicklungsphase des Kindes, die ebenfalls in Zusammenhang mit den Belastungen stehen (Reichle, 1994).

In Reichles Studie (1994) standen folgende Kontrollvariablen drei Monate nach der Geburt des ersten Kindes im Querschnitt in Zusammenhang mit der Partnerschaftszufriedenheit. Neben den negativen partnerbezogenen Emotionen, die sich zusammensetzen aus Ärger, Empörung und Enttäuschung über den Partner und die an erster Stelle zur Vorhersage der Partnerschaftszufriedenheit bei beiden Geschlechtern stehen, haben bei den Frauen die Summe der Einschränkungen in positiv valenten Bedürfnissen und das Verhältnis der eigenen Verluste zu den Verlusten des Partners zur Aufklärung der Partnerschaftszufriedenheit beigetragen. Je mehr Einschränkungen in positiv valenten Bedürfnissen genannt wurden, desto niedriger war die Partnerschaftszufriedenheit. Und bezüglich der interindividuellen Bilanz: Je schlechter das Verhältnis der eigenen Verluste zu den Verlusten des Partners, desto niedriger die Partnerschaftszufriedenheit. Bei den Männern stand die Summe der Einschränkungen in positiv valenten Bedürfnissen im Bereich der Partnerschaft in Zusammenhang mit der Partnerschaftszufriedenheit. Auch hier bestand ein negativer Zusammenhang. Des Weiteren weisen Eltern von geplanten Kindern eine höhere Partnerschaftszufriedenheit auf als Eltern ungeplanter Kinder (Reichle, 1994). Fünf Monate nach der Geburt des ersten Kindes wurde die Kontrollvariable intraindividuelle Bilanz bei beiden Geschlechtern signifikant. Damit ist die Bilanz von Nutzen und Kosten im Vergleich zu vor der Schwangerschaft gemeint. Je höher die Anzahl der Kosten im Verhältnis zum Nutzen, desto niedriger die Partnerschaftszufriedenheit. Bei den Frauen wurde zudem die Kontrollvariable soziale Erwünschtheit und bei den Män-

nen die unentgeltliche Hilfe signifikant (Reichle & Montada, 1999). Je geringer die Tendenz der Frauen, sozial erwünschte Antworten zu geben, desto niedriger die Partnerschaftszufriedenheit der Frauen und je geringer das Ausmaß an unentgeltlicher Hilfe, desto niedriger die Partnerschaftszufriedenheit bei den Männern.

Im Längsschnitt über zwei Monate zeigten sich folgende Kontrollvariablen als relevant für die Aufklärung der Partnerschaftszufriedenheit zum zweiten Messzeitpunkt (Reichle & Montada, 1999): Die intraindividuelle Bilanz steht für Frauen und Männer in Zusammenhang mit der Partnerschaftszufriedenheit. Je größer die Anzahl der Verluste im Verhältnis mit der Anzahl der Gewinne im Vergleich zu der Zeit vor der Geburt des Kindes, desto niedriger die Partnerschaftszufriedenheit. Des Weiteren zeigt sich bei den Frauen ein als zu gering eingeschätztes Familieneinkommen als nachteilig für die Partnerschaftszufriedenheit zum zweiten Messzeitpunkt.

Der Begriff „Stress“ wird heutzutage häufig herangezogen, wenn es um Belastungen geht. Die Bedeutung von Stress auf Partnerschaften wurde in der Forschung zumeist als subjektiv wahrgenommener Stress im Sinne des transaktionalen Stressmodells von Lazarus und Folkman (1984, zitiert nach Bodenmann, 2001) untersucht. Bradbury et al. (2000) plädieren dafür, neben dem subjektiv wahrgenommenen Stress auch externe Stressoren zu untersuchen, die aus der ehelichen Umgebung und den ökologischen Nischen, in denen Ehen situiert sind, resultieren. Letztere finden im Stress-AdaptationsModell Berücksichtigung. Die externen Stressoren sind in Reichles und Montadas Modell (1999) den antezedenten und konkurrenten Kontextmerkmalen zuzuordnen.

Modelle, die zur Untersuchung von Stress in Partnerschaften herangezogen wurden, sind vor allem Familien-Stress Modelle, die den Einfluss stressreicher Lebensereignisse auf die Partnerschaft bzw. die Familie fokussieren (Randall & Bodenmann, 2009). Bodenmann (2000b; Randall & Bodenmann, 2009) hat ein Stress-ScheidungsModell entwickelt. Er unterscheidet externen vs. internen Stress, Mikro- vs. Makrostressoren und akuten vs. chronischen Stress. Als interner Stress wird Stress innerhalb des Paares (dyadischer Stress) bezeichnet. Hierzu gehören Konflikte und Spannungen zwischen den Partnern. Dyadischer Stress zeichnet sich dadurch aus, dass gemeinsame Anliegen wie emotionale Intimität zwischen den Partnern und die Aufrechterhaltung der nahen Beziehung eine Rolle spielen. Mit externem Stress sind Stressoren, die außerhalb der Paarbeziehung entstehen, gemeint. Hierzu gehören beispielsweise Stress am Arbeitsplatz und finanzieller Stress (Ran-

dall & Bodenmann, 2009). In Reichles Terminologie sind dies die antezedenten und konkurrenten Kontextmerkmale. Die Unterscheidung zwischen chronischem vs. akutem Stress bezieht sich auf die Dauer des Stressors und dessen Wirkung. Unter Makrostressoren werden kritische Lebensereignisse, wie Krankheit, Behinderung und Arbeitslosigkeit verstanden. Zu Mikrostressoren in Partnerschaften zählen das Ausmaß zusammen verbrachter Zeit, gesunkene Selbstöffnung, defizitäres dyadisches Coping, gesunkene Kommunikation und ein erhöhtes Risiko für das Auftreten psychologischer und physischer Probleme (Randall & Bodenmann, 2009).

Die Befundlage zum Einfluss von Makrostressoren und Ehequalität ist sehr heterogen. Die bisher uneinheitliche Befundlage bezüglich des Zusammenhanges von Makrostressoren und Partnerschaftszufriedenheit liegt möglicherweise in der unterschiedlichen Vulnerabilität von Paaren für kritische Lebensereignisse und an den unterschiedlichen Bewältigungsmustern von Paaren im Umgang mit kritischen Lebensereignissen begründet (Bodenmann, 2000b; Randall & Bodenmann, 2009).

In einer Längsschnittstudie über fünf Jahre von Bodenmann und Cina (2005) zeigte sich, dass Paare, die nach fünf Jahren in einer stabil-zufriedenen Partnerschaft lebten, zu Beginn der Studie von signifikant weniger Beziehungs-, Freizeit- und Arbeitsstress berichteten als die später getrennten Paare. Stress im Zusammenhang mit Kindern, täglichen Widrigkeiten, finanzieller Stress, sozialer Stress und Freizeitstress haben sich als ungünstig für die Partnerschaftszufriedenheit erwiesen (Bodenmann, 2000b).

In der Studie von Reichle (1994a) zeigte sich, dass die Frauen sich vor allem durch Haushalt und Kindesversorgung belastet fühlen und sich im Durchschnitt belasteter fühlen als die Männer. Die Männer fühlen sich durch die Erwerbstätigkeit belastet.

Hinsichtlich der Belastung junger schwedischer Eltern zeigte sich in einer Querschnittstudie von Moller, Hwang und Wickberg (2008), dass vor allem für Erstmütter die Arbeitsbelastung durch Hausarbeit einen großen Einfluss auf die Partnerschaftszufriedenheit besitzt. Haushaltstätigkeiten wurden in dieser Studie von Müttern und Vätern gleich bewertet, dennoch zeigte sich nur für die Frauen ein signifikanter Zusammenhang mit der Partnerschaftszufriedenheit. Dies hängt möglicherweise mit dem größeren Ausmaß an Hausarbeit, die Frauen nach der Geburt eines Kindes übernehmen, und der gleichzeitigen Aufgabe der beruflichen Tätigkeit zusammen. In Schweden übernimmt der Großteil der Frauen die Betreuung des Kleinkindes. Reich-

le und Zahn (2006) beschreiben, dass Paare nach der Geburt eines Kindes häufig eine traditionelle Aufgabenteilung praktizieren. Dies wird als Traditionalisierungseffekt bezeichnet. Reichle (2002) berichtet von 88% der Frauen, die nach der Geburt des ersten Kindes die Erwerbstätigkeit oder Ausbildung aufgeben, um sich um Haushalt und Kinderbetreuung zu kümmern.

Für die schwedischen Väter zeigte sich im Querschnitt ein Zusammenhang von Stress vor allem am Arbeitsplatz und Partnerschaftszufriedenheit. Der Zusammenhang war für die Zweitväter am größten. Die Väter beschreiben vor allem die entgegengesetzten Anforderungen in den Bereichen Beruf und Familie als belastend (Moller et al., 2008).

Zusammenfassend hat die Forschung gezeigt, dass dem bewältigungspsychologischen Ansatz entsprechend für Frauen und Männer im Quer- und Längsschnitt unterschiedliche Kovariablen Belastungen darstellen und einhergehen mit niedriger Partnerschaftszufriedenheit. Die Forschung hat gezeigt, dass im Querschnitt der Summe der Einschränkungen, der inter- und intraindividuellen Bilanz und der Geplantheit des Kindes (Reichle, 1994) und der Belastung durch Hausarbeit für die Mütter und der Belastung bei der Arbeit für die Väter eine wichtige Rolle für die Partnerschaftszufriedenheit zukommt (Moller et al., 2008; Reichle, 1994). Im Längsschnitt zeigen sich Zusammenhänge von intraindividuellem Bilanz und finanzieller Situation mit der Partnerschaftszufriedenheit (Bodenmann, 2000b; Reichle & Montada, 1999). Das Modell von Bodenmann konzentriert sich auf die Bedeutung von wahrgenommenem Stress für die Partnerschaft. Hier hat sich gezeigt, dass Stress in den Bereichen Beziehung, Freizeit und Arbeit in Zusammenhang steht mit der Entwicklung der Partnerschaft (Bodenmann & Cina, 1999a, 2005).

Die Ergebnisse sprechen dafür, in der weiteren Forschung potentielle Stressoren als Kovariablen mit aufzunehmen. In der vorliegenden Arbeit wird der bewältigungspsychologische Ansatz verfolgt. Potentielle Stressoren werden mit untersucht, um spezifische Aussagen darüber machen zu können, unter welchen Bedingungen die einzelnen Stressoren einen Einfluss darauf haben, wie das einschneidende Ereignis der Geburt des ersten Kindes von Müttern und Vätern bewältigt wird. In Tabelle 4 sind die Befunde der Studien dargestellt.



**Tabelle 4: Überblick – Studien zu Belastungen**

Studie	Design	Befunde
<b>Befunde zum bewältigungspsychologischen Ansatz von Reichle und Montada</b>		
Reichle (1994a)	Querschnitt	Zusammenhänge mit Partnerschaftszufriedenheit Drei Monate nach der Geburt: Frauen: Summe der Einschränkungen, interindividuelle Bilanz Männer: Summe der Einschränkungen Frauen und Männer: Geplantheit des Kindes Fünf Monate nach der Geburt: Frauen: Soziale Erwünschtheit, Männer: unentgeltliche Hilfe Frauen und Männer: intraindividuelle Bilanz
Reichle & Montada (1999)	Längsschnitt	Zusammenhänge mit Partnerschaftszufriedenheit Frauen: gering eingeschätztes Familieneinkommen Frauen und Männer: negative intraindividuelle Bilanz
Reichle & Zahn (2006)	Querschnitt	Nach der Geburt des ersten Kindes häufig traditionelle Aufgabenteilung
Reichle (2002)	Querschnitt	88% der Frauen berichten, dass sie nach der Geburt des ersten Kindes die Erwerbstätigkeit oder Ausbildung aufgeben, um sich um Haushalt und Kinderbetreuung zu kümmern.
<b>Weitere Befunde zum Zusammenhang von Belastung und Partnerschaftszufriedenheit</b>		
Bodenmann & Cina (2005)	Längsschnitt	Stabil-zufriedene Partnerschaften berichten zu frühem Zeitpunkt von weniger Stress in den Bereichen Beziehung, Freizeit und Arbeit als getrennte Paare.
Bodenmann (2000b)	Quer- und Längsschnitt	Stress in Zusammenhang mit Kindern, täglichen Widrigkeiten, finanzieller Stress und Freizeitstress ungünstig für Partnerschaftszufriedenheit.
Moller, Hwang und Wickberg (2008)	Querschnitt	Für Erstmütter großer Zusammenhang von Hausarbeit und Partnerschaftszufriedenheit, Für Väter Zusammenhang von Stress am Arbeitsplatz und Partnerschaftszufriedenheit

In den vorherigen Abschnitten wurde auf die besondere Rolle von Attributionen, Emotionen, Aktionen und Belastungen für Eltern eingegangen. Im Folgenden wird ein allgemeiner Überblick bezüglich Partnerschaftszufriedenheit und Elternschaft gegeben.

## 1.5 Partnerschaftszufriedenheit beim Übergang zur Elternschaft

Bezüglich des Zusammenhangs zwischen dem Übergang zur Elternschaft und der Partnerschaftszufriedenheit dominieren zwei Forschungslinien. Einerseits wird der Übergang zur Elternschaft als große und dauerhafte Veränderung für die Partnerschaft angesehen, die sich in einer anhaltenden, qualitativen Veränderung der Partnerschaftszufriedenheit niederschlägt. Zum anderen wird der Einfluss des Übergangs zur Elternschaft als kurz anhaltender, mittlerer Effekt auf die Partnerschaftszufriedenheit betrachtet. Je nachdem welcher Ansatz favorisiert wird, ergeben sich unter-

schiedliche Ansatzpunkte im Umgang mit Partnerschaftsproblemen von Eltern (Lawrence et al., 2008).

Guttman und Lazar (2004) nehmen an, dass für Paare mit Kindern andere Partnerschaftsaspekte für die Partnerschaftszufriedenheit relevant sind als für kinderlose Paare. Und dass durch die Berücksichtigung der subjektiven Bedeutung einzelner Aspekte der Partnerschaftszufriedenheit Unterschiede zwischen Eltern und Nicht-Eltern in Bezug auf die Partnerschaftszufriedenheit reduziert werden können. Die Ergebnisse einer Querschnittstudie mit israelischen Studierenden stützen diese Annahme. Für die jungen Eltern spielten die Bereiche Rücksicht, Einigkeit und Intimität eine größere Rolle als für Nicht-Eltern. Allerdings wurde die Hypothese, dass Eltern eine niedrigere Partnerschaftszufriedenheit besitzen als Nicht-Eltern nicht bestätigt, da in dieser Studie die Eltern eine höhere Partnerschaftszufriedenheit berichten als die kinderlosen Paare mit und ohne Gewichtung der subjektiven Bedeutung einzelner Partnerschaftsaspekte. Guttman und Lazar (2004) führen aus, dass noch weitere Studien existieren, die kein Absinken der Partnerschaftszufriedenheit nach der Geburt des ersten Kindes zeigen. Sie nehmen an, dass kulturabhängige Aspekte zu diesem Ergebnis beigetragen haben, da in der jüdischen Religion und Kultur Kinder einen sehr hohen Stellenwert besitzen.

Vergleicht man den Verlauf der Partnerschaftszufriedenheit von Eltern und Nicht-Eltern in Deutschland, zeigt sich, dass die Geburt des ersten Kindes in den ein bis zwei darauffolgenden Jahren zu einem starken, diskontinuierlich verlaufenden Rückgang der Partnerschaftszufriedenheit führt, unabhängig von dem Zeitpunkt der Geburt bezüglich der Ehejahre und dem allgemeinen Rückgang der Ehezufriedenheit über die Zeit. Signifikante Unterschiede bezüglich der Ehezufriedenheit in Abhängigkeit der Ehedauer bestehen nach zwei Ehejahren für beide Geschlechter und nach vier Ehejahren noch bei den Vätern. Nach sechs Ehejahren gibt es, möglicherweise weil bei den meisten Eltern die Geburt des ersten Kindes schon etwas zurückliegt, keine signifikanten Unterschiede zu den anderen Messzeitpunkten mehr (Schneider & Rost, 1999).

Aus empirischen Studien ist bekannt, dass die Mehrheit der Eltern im ersten Lebensjahr einen steilen Abfall der Partnerschaftszufriedenheit nach der Geburt des ersten Kindes erlebt (Gottman & Notarius, 2002; Reichle, 2002). Von 15 Längsschnittstudien weisen 13 Studien darauf hin, dass der Übergang zur Elternschaft häufig eine belastende Situation für die Ehe darstellt. Wichtig in diesem Zusammenhang ist, dass

der Übergang zur Elternschaft gleichzeitig als belastend und angenehm wahrgenommen werden kann (Gottman & Notarius, 2002).

Die Ergebnisse einer Metanalyse von Twenge, Campbell und Foster (2003) in der 90 Studien mit insgesamt 31.331 Teilnehmern berücksichtigt wurden, sprechen dafür, dass Eltern eine niedrigere Partnerschaftszufriedenheit besitzen als Nicht-Eltern. Außerdem berichten Eltern mit einer größeren Anzahl von Kindern eine größere eheliche Unzufriedenheit als Eltern mit weniger Kindern. Das Ausmaß der Effektgröße variiert je nach Betrachtung. Ein  $d = -.19$  bei dem Vergleich von Eltern und Nicht-Eltern ist nach Cohen (1977) ein kleiner Effekt. Betrachtet man dagegen die binominale Effektgröße (Rosenthal, 1994, zitiert nach Twenge, Campbell & Foster, 2003) beim Vergleich von kinderlosen Frauen und Frauen mit Säuglingen, weisen 62% der kinderlosen Frauen eine hohe eheliche Zufriedenheit auf und nur 45% der Mütter. Für Männer und Frauen gemeinsam sieht der Zusammenhang folgendermaßen aus: 55% der Personen ohne Kinder haben eine hohe Ehezufriedenheit und 45% der Personen mit Kindern haben eine hohe Ehezufriedenheit. Dies ist ein kleiner, aber dennoch erwähnenswerter Effekt.

In der Metaanalyse wird deutlich, dass die Ehezufriedenheit bei Eltern von Säuglingen geringer ist, vor allem bei den Müttern. Auch der sozioökonomische Status spielt eine Rolle. Bei guter Ausbildung oder guter finanzieller Situation sinkt die Ehezufriedenheit durch die Geburt eines Kindes stärker, was möglicherweise im Zusammenhang mit der Aufgabe der Berufstätigkeit der Frau nach der Geburt des Kindes steht. Als weitere Moderatorvariable hat sich ein Kohorteneffekt gezeigt. Studien, die in den letzten Jahren durchgeführt wurden, zeigen ein größeres Sinken der Ehezufriedenheit durch die Elternschaft (Twenge et al., 2003).

Zur Erklärung dieser Ergebnisse werden das Rollenkonfliktmodell und das Modell der eingeschränkten Freiheit von Twenge et al. (2003) herangezogen. Das Rollenkonfliktmodell nimmt an, dass die Elternschaft mit einer Reorganisation der sozialen Rollen zu einer traditionelleren Aufgabenteilung führt. Reichle (1996) liefert dazu empirische Befunde. Diese Veränderung wird als Ursache dafür angenommen, dass die Ehezufriedenheit sinkt, insbesondere bei Frauen, die bisher berufstätig waren. Das Modell der eingeschränkten Freiheit beschreibt, dass die Geburt eines Kindes durch die Betreuung und Pflege des Kindes zu größeren Einschränkungen führt und diese einen negativen Einfluss auf die Partnerschaftszufriedenheit haben können. Die Er-

gebnisse der Metaanalyse lassen sich mit beiden Modellen erklären (Twenge et al., 2003).

Um auszuschließen, dass Effekte der Schwangerschaft auf die Partnerschaftszufriedenheit dazu führen, dass Ergebnisse zum Zusammenhang von Elternschaft und Partnerschaftszufriedenheit falsch interpretiert werden, haben Lawrence, Rothman, Cobb, Rothman & Bradbury (2008) Paare bereits vor der Schwangerschaft befragt. Es zeigte sich, dass Paare, die vor der Geburt des ersten Kindes zufriedener waren, nach der Geburt des ersten Kindes ein größeres Sinken der Partnerschaftszufriedenheit erlebten als Paare, die vor der Schwangerschaft eine niedrigere Partnerschaftszufriedenheit besaßen (Lawrence, et al., 2008).

Es gibt jedoch auch Untersuchungen, die andere Ergebnisse berichten. In einer Studie von Bleich (1999) zeigte sich, dass spätere Mütter und Väter bei einem Messzeitpunkt, bei dem die Frau noch nicht schwanger war, glücklicher waren als Paare, die im Verlauf der Untersuchung keine Kinder bekamen. Nach der Geburt des Kindes sank die Qualität der Paarbeziehung auf das Niveau der kinderlosen Paare ab. Nur im Bereich Zufriedenheit mit dem Sexualleben lag die Gruppe der Ersteltern unter der Gruppe der Nicht-Eltern. Auch Jurgan, Gloger-Tippelt und Ruge (1999) berichten von einem Sinken der Partnerschaftszufriedenheit im Bereich Sexualität ab der Schwangerschaft bis fünf Jahre nach der Geburt des Kindes.

Es ist wichtig, differentielle Verläufe zu betrachten, um feststellen zu können, unter welchen Bedingungen die Partnerschaftszufriedenheit durch die Geburt des ersten Kindes sinkt. In einer Studie von El-Giamal (1999) wurde acht Wochen vor der Geburt und vier und zwölf Wochen nach der Geburt das Alltagserleben, die Alltagsbelastungen und die Bewältigungsversuche gemessen. In dieser Studie wurden Frauen und Männer vor der Geburt clusteranalytisch in die Gruppen zufrieden und unzufrieden eingeteilt. Die Mütter in dieser Studie besaßen insgesamt eine höhere Partnerschaftszufriedenheit als die Väter. Die unzufriedenen Frauen hatten vier Monate nach der Geburt noch eine niedrigere Partnerschaftszufriedenheit als während der Schwangerschaft. Die zufriedenen Mütter berichten vier Monate nach der Schwangerschaft von einer Partnerschaftszufriedenheit, die fast das Niveau von vor der Schwangerschaft erreicht. Dies spricht dafür, dass niedrige Partnerschaftszufriedenheit vor der Geburt des ersten Kindes Einfluss auf den negativen Verlauf der Partnerschaft nach der Geburt haben kann. Bei den Vätern nimmt die Partnerschaftszufriedenheit sowohl bei den zuvor zufriedenen als auch unzufriedenen Vätern nach

der Geburt ab. Vier Wochen nach der Geburt hat die Gruppe der anfangs unzufriedenen Väter eine niedrigere Partnerschaftszufriedenheit als die Gruppe der anfangs zufriedenen Väter. Beide Gruppen besitzen nach vier Monaten noch ein niedrigeres Niveau als während der Schwangerschaft. Die Männer gewinnen demnach ihre Partnerschaftszufriedenheit nicht so schnell zurück wie die zufriedenen Mütter.

In der Verbundstudie von Schneewind und Sierwald (1999) zeigt sich, dass bei Paaren, bei denen ein Partner das Paarklima als positiv beschreibt und der andere als negativ, die Partnerschaftszufriedenheit über zwei Jahre sank, unabhängig davon, ob die Paare in dem Zeitraum Eltern geworden waren oder nicht. Paare, bei denen beide Partner das Paarklima als negativ einstufen, zeigten schon ein niedrigeres Anfangsniveau bei der Partnerschaftszufriedenheit. In den zwei Jahren unterschieden sich die Paare, die in dem Zeitraum Eltern geworden waren, durch einen sehr viel steileren Abfall der Partnerschaftszufriedenheit. Bei den Paaren mit übereinstimmendem positiven Paarklima zeigte sich in den zwei Jahren kein Absinken der Partnerschaftszufriedenheit, weder bei den Paaren, die Eltern geworden waren, noch bei den kinderlosen Paaren. Auch diese Befunde sprechen dafür, dass ein Kind die Partnerschaftszufriedenheit negativ beeinflusst, wenn bereits vor der Geburt ein negatives Paarklima bestand (Schneewind & Sierwald, 1999).

Eine zentrale Frage in diesem Forschungsfeld lautet, ob das Absinken der Partnerschaftszufriedenheit im Rahmen der Erstelternschaft tatsächlich als Folge der Elternschaft zu sehen ist oder im Zusammenhang mit dem allgemeinen Sinken der Partnerschaftszufriedenheit über die Zeit steht (Lawrence et al., 2008). Lawrence et al. (2008) sind der Meinung, dass ein Fortschritt in der Forschung zur Elternschaft erreicht und wichtige Fragen beantwortet werden können, indem unkontrollierte Varianzquellen in der Forschung Beachtung finden. Hierzu gehört die Unterscheidung von Ersteltern vs. Mehrfacheltern, Erstehe vs. Mehrfachehe, Dauer der Ehe, Kinder aus früheren Ehen und die Einführung von Kontrollgruppen mit der Unterscheidung freiwillige vs. unfreiwillige Kinderlosigkeit. Die Längsschnittstudie mit je zwei Messzeitpunkten vor und nach der Geburt des ersten Kindes von Lawrence et al. (2008) hat diese Aspekte berücksichtigt. Die Ergebnisse sprechen dafür, dass der Übergang zur Elternschaft mit einer Verschlechterung der Partnerschaftszufriedenheit einhergeht, die nicht durch andere Faktoren erklärt werden kann. Lawrence et al. (2008) kommen zu dem Fazit, dass der Übergang zur Elternschaft das Sinken der Partner-

schaftszufriedenheit beschleunigt und dass Elternschaft die Qualität der ehelichen Beziehung verändert. Das Ausmaß der Veränderung hängt davon ab, wie die Partnerschaftsqualität vor der Schwangerschaft war und ob die Schwangerschaft geplant war (Lawrence et al., 2008).

Bei Betrachtung der Befunde zu Partnerschaftszufriedenheit von Eltern sollte berücksichtigt werden, dass die Effekte relativ klein sind und lediglich bestimmte Gruppen und Individuen in spezifischen Lebensabschnitten betreffen. Das Wissen über diese Effekte kann dazu beitragen, in bestimmten Phasen der Partnerschaft durch Bewusstheit, Planung und Kommunikation Belastungen zu minimieren (Twenge et al., 2003). Außerdem gibt es neben Partnerschaftszufriedenheit andere wichtige Erfahrungen, die Eltern machen. Möglicherweise erfahren Eltern durch ihre Kinder Zufriedenheit durch die Freude beim Erziehen ihrer Kinder und beim gegenseitigen Lernen (Twenge et al., 2003).

Zusammenfassend zeigen viele Längsschnittstudien zum einen einen Zusammenhang zwischen der Geburt eines Kindes und dem Sinken der Partnerschaftszufriedenheit und zum anderen eine niedrigere Partnerschaftszufriedenheit bei Eltern als bei Nicht-Eltern (Gottman & Notarius, 2002; Schneider & Rost, 1999). Es gibt jedoch auch Befunde, die nahelegen, dass Eltern vor der Geburt des Kindes glücklicher sind als Nicht-Eltern und mit der Geburt auf das Niveau der kinderlosen Paare absinken (Bleich, 1999). Weitere Befunde legen nahe, dass Paare mit einem positiven Paar Klima keinen Abfall in der Partnerschaftszufriedenheit erleben unabhängig davon, ob sie Eltern werden oder nicht. Paare mit einem negativen Paar Klima dagegen erleben durch die Geburt einen sehr viel steileren Abfall der Partnerschaftszufriedenheit als Nicht-Eltern in dem Untersuchungszeitraum (Schneewind & Sierwald, 1999).

In Tabelle 5 sind die Ergebnisse der Studien dargestellt. Die Befunde zeigen, dass hier weiterer Forschungsbedarf besteht, um differentielle Vorhersagen über die Entwicklung der Partnerschaftszufriedenheit bei Eltern machen zu können. Um dem Forschungsgegenstand gerecht zu werden, sollten gemäß dem bewältigungspsychologischen Ansatz Kognitionen, Emotionen, Verhaltensweisen und weitere Kontrollvariablen wie beispielsweise die Geplantheit des Kindes Berücksichtigung finden.

**Tabelle 5: Überblick – Studien zum Übergang zur Elternschaft**

<b>Studie</b>	<b>Design</b>	<b>Befunde</b>
Guttman & Lazar (2004)	Querschnitt	Für junge Eltern spielen die Bereiche Rücksicht, Einigkeit und Intimität eine größere Rolle als für Nicht-Eltern.
Schneider & Rost (1999)	Längsschnitt	Eltern erleben in den ersten zwei Jahren nach der Geburt einen starken, diskontinuierlich verlaufenden Rückgang der Partnerschaftszufriedenheit im Vergleich zu den Nicht-Eltern.
Gottman & Notarius (2002)	Metaanalyse	Steiler Abfall der Partnerschaftszufriedenheit im ersten Lebensjahr des Kindes, Übergang zur Elternschaft wird häufig als belastende Situation wahrgenommen
Twenge, Campbell & Foster (2003)	Metaanalyse	Eltern niedrigere Partnerschaftszufriedenheit als Nicht-Eltern, Sozioökonomischer Status: Mit guter Ausbildung und guter finanzieller Situation sinkt die Ehezufriedenheit stärker mit der Geburt des Kindes, Kohorteneffekt: In den letzten Jahren ist das Sinken der Partnerschaftszufriedenheit nach der Geburt größer geworden.
Lawrence, Rothman, Cobb, Rothman & Bradbury (2008)	Längsschnitt	Paare, die vor der Schwangerschaft zufrieden waren, erleben ein größeres Sinken der Partnerschaftszufriedenheit nach der Geburt als Paare, die vor der Schwangerschaft weniger zufrieden waren. Übergang zur Elternschaft beschleunigt das Sinken der Partnerschaftszufriedenheit. Ausmaß ist abhängig von Partnerschaftsqualität vor der Schwangerschaft und der Geplantheit des Kindes
Bleich (1999)	Längsschnitt	Eltern vor der Geburt des Kindes glücklicher als Paare, die im Verlauf der Studie keine Kinder bekamen. Nach der Geburt sank Partnerschaftszufriedenheit auf das Niveau der kinderlosen Paare. Im Bereich Sexualleben Zufriedenheit der Eltern niedriger als bei den kinderlosen Paaren
Jurgan, Gloger-Tippelt, & Ruge (1999)	Längsschnitt	Sinken der Partnerschaftszufriedenheit im Bereich Sexualität ab dem Zeitpunkt der Schwangerschaft bis fünf Jahre nach der Geburt des ersten Kindes
El-Giamal (1999)	Längsschnitt	Mütter besitzen höhere Partnerschaftszufriedenheit als Väter. Frauen, die vor der Geburt zufrieden waren mit Partnerschaft, haben vier Monate nach der Geburt das Niveau von vor der Schwangerschaft wieder erreicht. Frauen, die vor Schwangerschaft unzufrieden waren, haben vier Monate nach der Schwangerschaft niedrigere Partnerschaftszufriedenheit als während Schwangerschaft. Bei Vätern nimmt Partnerschaftszufriedenheit bei in der Schwangerschaft zufriedenen und unzufriedenen nach der Geburt ab. Beide Gruppen besitzen nach vier Monaten niedrigere Partnerschaftszufriedenheit als während der Schwangerschaft.
Schneewind & Sierwald (1999)	Längsschnitt	Berichtet ein Partner negatives Paarklima, sinkt Partnerschaftszufriedenheit über zwei Jahre unabhängig davon, ob Elternschaft eintritt oder nicht. Wenn beide negatives Paarklima berichten, ist anfängliche Partnerschaftszufriedenheit schon niedriger. Paare, die Eltern werden, berichten sehr viel steileren Abfall der Partnerschaftszufriedenheit als Paare, die keine Kinder bekommen haben. Wenn beide Partner positives Paarklima beschreiben, sinkt Partnerschaftszufriedenheit nicht in den zwei Jahren unabhängig davon, ob Elternschaft eintritt oder nicht.

## 2 Trennung und Scheidung

Der Bereich Trennung und Scheidung von Partnerschaften wird in dieser Arbeit gesondert behandelt. In Anlehnung an Karney und Bradbury (1995) wird die Partnerschaftsqualität als Bewertung der Partnerschaft durch die Personen definiert. Ehestabilität dagegen beschreibt den Status der Beziehung, also ob das Paar noch zusammenlebt oder sich getrennt hat.

Obwohl viele Prozesse in Partnerschaften gleichzeitig Einfluss auf die Qualität und die Stabilität der Beziehung besitzen, hat es sich bewährt, diese beiden Konstrukte getrennt zu betrachten, da unterschiedliche Prädiktoren für die Qualität und die Stabilität der Beziehung wirksam sind (Bodenmann, 2001).

Die Erforschung von Trennung und Scheidung begann in den 1980er Jahren (Gottman & Notarius, 2002). Gottman und Levenson (1992) berichteten die ersten Ergebnisse einer longitudinalen Studie, die auf Beobachtungsdaten basierte. Sie stellten ein Kaskadenmodell auf, um Vorläufer von Scheidung zu untersuchen. Gottman und Levenson (1992) führen an, dass Probleme bei der Vorhersage von Trennung vor allem bei Längsschnittstudien über einen kurzen Zeitraum (3–5 Jahre) auftreten. Obwohl viele Ehen durch Scheidung beendet werden, ist die Trennungsrate in Studien sehr gering. Dies führt zu methodischen Schwierigkeiten bei der Auswertung. Des Weiteren besteht die Gefahr, dass die Stichprobe selektiert ist, da möglicherweise Paare, die bereit sind an einer Studie teilzunehmen, überwiegend in einer stabilen Partnerschaft leben. Um diese Probleme zu umgehen, schlagen Gottman und Levenson (1992) vor, zur Erforschung von Partnerschaftsentwicklung das Kaskadenmodell zu überprüfen, indem Vorstufen von Trennung und Scheidung untersucht werden. Gottman und Levenson (1992) teilten die Paare anhand der Paarinteraktion in ausgeglichene und unausgeglichene Paare. Gottman und Levenson (1992) sehen in dieser Einteilung Vorstufen einer Entwicklung in Richtung Trennung im Sinne des Kaskadenmodells.



## 2.1 Modell zu ehelicher Stabilität: Balance-Theorie der Ehe

Bei der Erforschung der Vorhersage von Trennung und Scheidung haben vor allem zwei Ergebnisse von Gottman (1994) die Partnerschaftsforschung geprägt. Zum einen die empirisch gestützte Annahme, dass sich stabile und unstabile Partnerschaften hinsichtlich des Verhältnisses von positiven zu negativen Verhaltensweisen unterscheiden. Und zum anderen, dass bestimmte Verhaltensweisen, die Gottman als „die vier apokalyptischen Reiter“ bezeichnet, hohe prädiktive Aussagekraft für Trennung in Partnerschaften besitzen (Gottman, 1992, 1994; Gottman & Notarius, 2002).

Gottman (1994) vertritt den Standpunkt, dass für die Qualität und Stabilität einer Ehe nicht die Häufigkeit von Partnerschaftskonflikten ausschlaggebend ist, sondern die Art und Weise der partnerschaftlichen Interaktion. Gottman (1994) stützt sich auf empirische Befunde, die zeigen, dass es drei Typen stabiler Partnerschaften gibt, die sich in ihrem Konfliktverhalten wesentlich voneinander unterscheiden: 1. konfliktvermeidende Paare, 2. lebhaft-impulsive Paare und 3. konstruktive Paare. Gemeinsam ist allen dreien, dass sie mindestens ein Verhältnis von 5:1 an positiven zu negativen Verhaltensweisen in Problemlöse-Situationen aufweisen. Unstabile Paare schaffen es nicht, im Laufe der Zeit eine stabile Adaptation zu erreichen (Gottman, 1992, 1994). Ihre Kommunikation ist durch die vier „apokalyptischen Reiter“ gekennzeichnet, die eine besonders zerstörerische Wirkung auf die Partnerschaft besitzen. Diese sind 1. Klagen/Kritisieren, 2. Verachtung, 3. Abwehr/Verteidigung und 4. Rückzug/Mauern. Klagen und Kritisieren des Partners beinhaltet Ablehnung und Widersprüche in der partnerschaftlichen Interaktion. Verachtung beinhaltet Beleidigungen, Abwertung des Partners und feindselig/sarkastischer Humor. Unter den Aspekt Abwehr/Verteidigung fallen Rechtfertigungen, Ja-aber-Sätze, Gegenkritik und Schuldzuweisung. Beim Rückzug/Mauern findet ein Kommunikationsabbruch statt, der sich in verbalem Rückzugsverhalten, abweisender Körperhaltung, Gestik und Mimik widerspiegelt.

In seinem Modell fasst Gottman (1994) die aktuellen Forschungsergebnisse und theoretischen Überlegungen der Partnerschaftsforschung zusammen:

Im Zentrum seines Modells steht die Kerntriade, die sich zusammensetzt aus positiven und negativen Verhaltensweisen des Partners, der Wahrnehmung von Wohlbefinden vs. Bedrängnis und einer physiologischen Komponente. Gottman bezeichnet

sein Modell als Balance-Theorie, da alle drei Komponenten der Kerntriade das Potenzial zum Ausgleich besitzen.

Gemäß Gottman (1994) werden positive und negative Verhaltensweisen des Partners kumuliert. Wird eine Schwelle für negative Verhaltensweisen überschritten, verändert sich die Wahrnehmung der Interaktion. Diese Mechanismen bringen physiologische Veränderungen mit sich, die zu negativen stabilen und globalen Kognitionen über die Ehe führen, die die Kaskade der Distanz und Isolation auslösen und zu einer Neubewertung der Partnerschaftsgeschichte führen. Wird diese Schwelle übertreten, ist die Kaskade der Trennung in Gang gesetzt. Die Person empfindet Flooding (Überflutung). Flooding beschreibt einen Zustand, in dem man sich von dem negativen affektiven Ausdruck des Partners überflutet fühlt und den Eindruck hat, dass der negative Affekt vom Partner unerwartet und überwältigend auftritt und das eigene Gleichgewicht stört (Gottman, 1994, S. 113–114). Dies führt dazu, dass man seine Eheprobleme als schwerwiegend betrachtet, sein Leben stärker als zuvor parallel zu dem des Partners gestaltet und Einsamkeit in der Ehe entsteht.

Gottman nimmt an, dass wenn der Prozess der Distanz- und Isolationskaskade durch das Flooding ausgelöst wurde, eine Neubewertung der gesamten Beziehungsgeschichte stattfindet. Es hat sich gezeigt, dass diese Personen Enttäuschung über die Ehe und wenig Zuneigung für den Partner ausdrücken und sich als separate Einheiten wahrnehmen, die die Vergangenheit nicht auf dieselbe Art und Weise betrachten oder eine gemeinsame Philosophie der Ehe teilen (Gottman, 1994).

## **2.2 Prädiktoren für Scheidung**

In der Partnerschaftsforschung wurde eine Vielzahl an Variablen hinsichtlich ihrer prognostischen Bedeutung für die Ehestabilität untersucht. Vor allem das Kommunikationsverhalten, die Partnerschaftszufriedenheit, kognitive Variablen, Persönlichkeitsvariablen, Beziehungserfahrungen, Bindungsstil und Stress- und Stressbewältigung waren Gegenstand der Forschung (Bodenmann, 2001). Viele Untersuchungen und Modelle (z.B. Kaskadenmodell, Vulnerabilitäts-Stress-Adaptationsmodell) gehen davon aus, dass zur Vorhersage von Partnerschaftszufriedenheit und Scheidung die gleichen Prädiktoren herangezogen werden können (Bodenmann, 2001). Es gibt jedoch Hinweise dafür, dass Prädiktoren, die sich zur Vorhersage von Partnerschaftszufriedenheit bewährt haben, nicht zugleich auch Prädiktoren zur Vorhersage von

Trennung und Scheidung sind (Bentler & Newcomb, 1978; Grau & Bierhoff, 1998; Kurdek, 1993, zitiert nach Bodenmann, 2001).

Die Partnerschaftszufriedenheit zu Beginn der Ehe hat fast keine prognostische Validität für eine spätere Scheidung, da die Unzufriedenheit bei Paaren erst im Laufe der Jahre entsteht.

Bewährt haben sich zur Vorhersage von Trennung und Scheidung vor allem Aspekte der Kommunikation zwischen den Partnern. Dysfunktionale Kommunikation kann als Hauptprädiktor für die Auflösung einer Partnerschaft eingestuft werden. Hierzu gehören destruktive Kritik, verächtliche Kommunikation, Defensivität, provokative Kommunikation und Rückzug (Gottman, 1994; Matthews, Wickrama & Conger, 1996). Neben der Rate von positiver zu negativer Kommunikation spielt die Kommunikationsdynamik, beispielsweise der Teufelskreislauf von Demand-Withdraw eine wichtige Rolle (Christensen & Heavy, 1990, aus Gottman & Levenson, 2002a).

Die meisten Studien weisen einen positiven Zusammenhang von ungünstiger Kommunikation und ungünstigem Partnerschaftsverlauf, respektive Scheidung auf. Nach Gottman und Krokoff (1989) können negative Kommunikationsäußerungen (Äußerung von Ärger und Vorwurf) der Frau langfristig mit dem Steigen der Partnerschaftszufriedenheit der Frau zusammenhängen.

Seit den 90er Jahren wird die Rolle von subjektivem Stress und Stressbewältigung im Sinne des transaktionalen Modells von Lazarus und Folkman (1984, nach Bodenmann, 2001) im Zusammenhang mit negativen Partnerschaftsverläufen und Scheidung untersucht. Es konnte ein Zusammenhang von erlebtem Alltagsstress und einem negativem Partnerschaftsverlauf und höherem Scheidungsrisiko in Studien von Bodenmann und Kollegen nachgewiesen werden. Innerhalb verschiedener Stressbereiche erwiesen sich tägliche Widrigkeiten und Freizeitstress (Termindruck, unbefriedigende Freizeitgestaltung) als scheidungsrelevant. In der bisher einzigen Studie zum Zusammenhang von Stress und Scheidung von Bodenmann und Cina (1999a, b, zitiert nach Bodenmann, 2001) erwiesen sich Vorwürfe und Passivität, vor allem bei Männern, als längerfristig prognostisch ungünstig.

Paare trennen sich besonders häufig in den ersten sieben Jahren oder im mittleren Alter, wenn die Kinder jugendlich sind. Gottman und Levenson (2002a) berichten Ergebnisse, dass Paare, die sich zu einem frühen Zeitpunkt trennen, einen hohen Grad

an Ärger aufweisen und die Frauen zusätzlich an Negativität. Paare, die sich in einer späteren Phase trennten, zeigten zum ersten Messzeitpunkt gehäuft einen neutralen Affekt und einen höheren Hautwiderstand. Gottman und Levenson (2002a) interpretieren die Ergebnisse in dem Sinne, dass ein neutraler Affekt, der sich bisher als positiv in Konfliktgesprächen gezeigt hat, nachteilig ist, wenn er ein hohes Ausmaß erreicht, das als Zeichen einer affektlosen Beziehung interpretiert werden kann.

Die Forschungsgruppe um Gottman berichtet sehr hohe Vorhersageraten für Trennung und Scheidung. Buehlman, Gottman und Katz (1992, zitiert nach Gottman & Notarius, 2002) geben an, anhand von Oral History Interviews mit einer Genauigkeit von 94% über einen Zeitraum von 3 Jahren Trennung und Scheidung vorhersagen zu können. Matthews et al. (1996) berichten, dass sie mit einer Genauigkeit von 80% über ein Jahr aufgrund der beobachteten Feindseligkeit und dem Fehlen von Wärme in der Partnerschaft Trennung vorhersagen konnten.

Lutz und Weinmann-Lutz (2006) kritisieren, dass bei der Vorhersage von Trennung und Scheidung mithilfe des Verhältnisses von richtigen Vorhersagen zu allen Vorhersagen die Vorhersagbarkeit überschätzt wird. Hinzu kommt nach Lutz und Weinmann-Lutz (2006), dass das Merkmal ‚geschieden‘ in den Stichproben von Gottman überrepräsentiert ist, da beispielsweise in der Studie von Gottman et al. (1998) von 130 untersuchten Paaren nur 57 Paare in die Analyse einfließen, da nur die geschiedenen, die zufriedensten und die unzufriedensten Paare berücksichtigt wurden. Diese künstliche Erhöhung der Grund- und Basisrate von Scheidung ist eine weitere Ursache der Überschätzung der Vorhersagegenauigkeit. Lutz und Weinmann-Lutz (2006) berichten eine Vorhersagegenauigkeit von 20 - 40% hinsichtlich Trennung und Scheidung. Stanley, Bradbury und Markman (2000) sind der Meinung, dass methodologische und konzeptionelle Mängel die Ergebnisse der Studie von Gottman, Coan, Carrère und Swanson (1998) einschränken und warnen davor, Schlussfolgerung zu ziehen, dass Ärger beispielsweise für eheliche Verläufe nicht nachteilig ist.

Zusammenfassend haben sich zur Vorhersage von Trennung und Scheidung vor allem Aspekte der partnerschaftlichen Kommunikation bewährt. Destruktive Kritik, verächtliche Kommunikation, Defensivität, provokative Kommunikation und Rückzug spielen eine wichtige Rolle bei der Vorhersage von Trennung respektive Scheidung (Gottman, 1994; Matthews et al., 1996). Auch hier ist die Befundlage jedoch nicht eindeutig, da es Studien gibt, in denen negative Kommunikationsäußerungen der Frau langfristig zusammenhängen mit einem Steigen der Partnerschaftszufriedenheit

der Frau (Gottman & Krokoff, 1989). Von daher sollte überprüft werden, ob es solche Zusammenhänge auch in Bezug auf Trennung gibt. Auch hier sollten partnerbezogene Emotionen und Verhaltensweisen in der weiteren Forschung klar getrennt werden, um einer Konfundierung der Varianzaufklärung entgegenzuwirken.

In Bezug auf Belastungen ist der Zusammenhang von erlebtem Alltagsstress und einem höherem Scheidungsrisiko empirisch bestätigt. Vor allem tägliche Widrigkeiten und Freizeitstress sind scheidungsrelevant. Weitere mögliche Stressoren sollten untersucht werden. Hierzu gehören beispielsweise intra- und interindividuelle Bilanzierung von Nutzen und Kosten, die durch die Geburt des Kindes entstanden sind. Bezüglich des Zusammenhangs von Kausalattribution und Scheidung fehlen bisher empirische Studien (Bodenmann, 2001). Nach eigenen Recherchen gibt es bis zum jetzigen Zeitpunkt weder Studien zum Zusammenhang von Kausalattributionen und Trennung noch zum Zusammenhang von Verantwortungsattributionen und Trennung.

Das Kaskadenmodell von Gottman (1994) und das Vulnerabilitäts-Stress-Adaptations Modell der Ehe (Karney & Bradbury, 1995) haben gemeinsam, dass sie das Sinken der Partnerschaftszufriedenheit und die Auflösung der Partnerschaft bzw. Scheidung als Abfolge betrachten. Es ist plausibel, dass die Partnerschaftszufriedenheit vor einer Trennung sinkt. Die Forschung hat jedoch gezeigt, dass Prädiktoren, die sich zur Vorhersage von Partnerschaftszufriedenheit eignen, nicht unbedingt geeignet sind zur Vorhersage von Trennung und umgekehrt (Bodenmann, 2001). Aus diesem Grund hat es sich bewährt, einzelne Prädiktoren dahingehend zu überprüfen, ob sie zur Vorhersage von Partnerschaftszufriedenheit, Trennung oder beidem geeignet sind. Es bietet sich an, das bewältigungspsychologische Modell anzuwenden, um zu überprüfen, welche Aspekte der Partnerschaft dazu dienen, Vorhersagen in Bezug auf Trennung zu machen. Aufgrund der bisherigen Forschungsbefunde sollten bei der weiteren Forschung zu Trennung Attributionen, Emotionen, Verhaltensweisen und Kovariablen wie Belastungen und Bilanzierung Berücksichtigung finden. Tabelle 6 gibt einen Überblick über die Ergebnisse der Studien zu Trennung.

**Tabelle 6: Überblick – Studien zu Trennung und Scheidung**

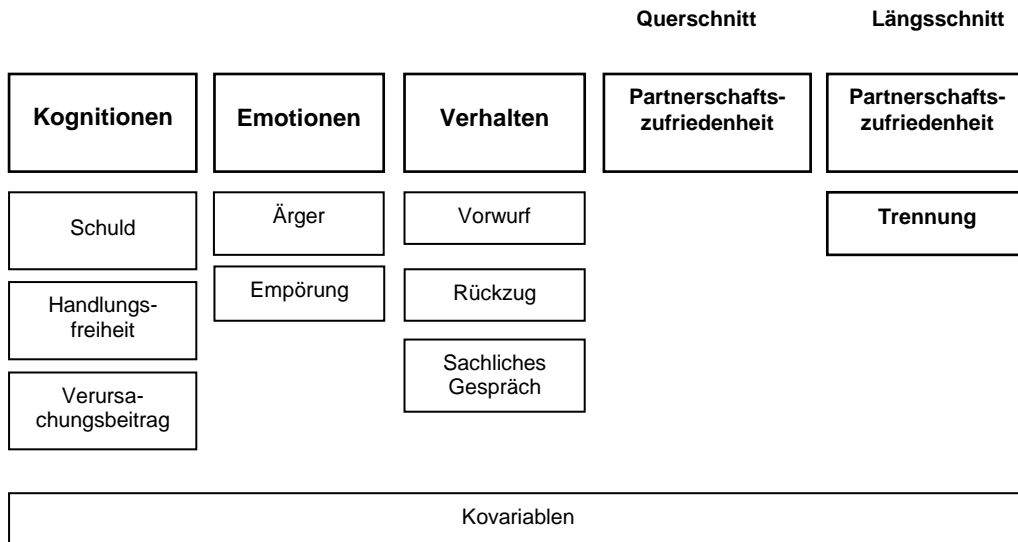
<b>Studie</b>	<b>Design</b>	<b>Befunde</b>
Gottman (1994)	Längsschnitt	Dysfunktionale Kommunikation ist Hauptprädiktor für Trennung. Hierzu gehören destruktive Kritik, verächtliche Kommunikation, Defensivität, provokative Kommunikation und Rückzug.
Matthews, Wickrama & Conger (1996)	Längsschnitt	Trennung wird durch Feindseligkeit und Fehlen von Wärme in der Partnerschaft mit einer Vorhersagegenauigkeit von 80% bestimmt.
Christensen & Heavy (1990)	Längsschnitt	Muster von Demand-Withdraw Prädiktor für Trennung
Gottman & Krokoff (1989)	Längsschnitt	Äußerung von Ärger und Vorwurf steht langfristig bei Frauen in Zusammenhang mit dem Steigen der Partnerschaftszufriedenheit der Frauen.
Bodenmann (2001)	Längsschnitt	Tägliche Widrigkeiten und Freizeitstress sind scheidungsrelevant.
Bodenmann & Cina (1999a, b)	Längsschnitt	Vorwürfe und Passivität vor allem bei Männern ungünstig für Partnerschaftsentwicklung
Gottman & Levenson (2002a)	Längsschnitt	Scheidung zu frühem Zeitpunkt: Hoher Grad an Ärger bei Frauen und Männern und Frauen zusätzlich Negativität, Scheidung zu spätem Zeitpunkt: neutraler Affekt und höherer Hautwiderstand
Buehlman, Gottman & Katz (1992)	Längsschnitt	Mit Genauigkeit von 94% kann Trennung und Scheidung mithilfe des Oral History Interviews für die nächsten drei Jahren vorhergesagt werden.
Lutz & Weinmann-Lutz (2006)	Längsschnitt	Vorhersagegenauigkeit von Trennung beträgt 20-40%.

### 3 Modellkomponenten

Im Folgenden werden auf Grundlage der im Theorieteil vorgestellten Modelle und den Ergebnissen aus der empirischen Forschung Hypothesen entwickelt, die im empirischen Teil dieser Arbeit überprüft werden. Grundlage dabei stellt das bewältigungspsychologische Modell von Reichle (1994a) bzw. Reichle und Montada (1999) dar. Bevor auf die Hypothesen eingegangen wird, werden die zu untersuchenden Modellkomponenten erörtert.

Durch adaptive Prozesse passen sich die Eltern an die Veränderungen, die mit der Geburt des ersten Kindes auftreten, an. Die Art und Weise, wie mit erlebten Einschränkungen umgegangen wird, hat Einfluss auf die Bewältigung des Ereignisses Geburt. Die Beziehung zwischen den Komponenten Kognition, Emotion und Aktion untereinander und zur Partnerschaftszufriedenheit und zur Stabilität der Beziehung sind Gegenstand dieser Arbeit. Verschiedene Kovariablen werden als potentielle Belastungsfaktoren mit erhoben.

Es soll der Einfluss folgender Variablen im Quer- und Längsschnitt differenziert betrachtet werden (vgl. Abbildung 4). Die Attributionsskala beinhaltet Einschätzungen bezüglich der Schuld des Partners, der Handlungsfreiheit des Partners und des Verursachungsbeitrags des Partners. Mithilfe der Attributionsskala soll die Verantwortlichkeit des Partners für die erlebte Einschränkung erhoben werden. Bei den Emotionen werden die beiden partnerbezogenen Emotionen Ärger und Empörung erfasst. Das sachliche Gespräch wird als lösungsorientierte Bewältigungsstrategie mit aufgenommen. Mit Rückzug und Vorwurf werden Bewältigungsstrategien erhoben, die einer Lösung des Problems eher im Wege stehen. Des Weiteren werden als Kovariablen die intraindividuelle Bilanz, also die eigene Kosten-Nutzen-Bilanz im Vergleich zu der Zeit vor der Schwangerschaft, und die interindividuelle Bilanz, die eigenen Verluste im Vergleich zu den Verlusten des Partners, erhoben. Außerdem wird die Belastung in den Bereichen Erwerbstätigkeit, Hausarbeit und Kinderbetreuung, die Geplantheit des Kindes und die soziale Erwünschtheit abgefragt.



**Abbildung 4. Die Modellkomponenten.**

Die potentiellen Stressoren, die mit aufgenommen werden, erhöhen gemäß dem kognitiv-emotionalen Ansatz von Reichle & Montada (1999) die Tendenz, den Partner für erlebte Einschränkungen verantwortlich zu machen, negative partnerbezogene Emotionen zu empfinden und ungünstige Aktionen zu wählen. Sie wirken nicht nur kognitions-, emotions- und aktionsverschärfend, sondern stehen auch in direktem Zusammenhang mit der Partnerschaftszufriedenheit.



## **4 Hypothesen**

In diesem Abschnitt werden die dieser Arbeit zugrundeliegenden Fragestellungen und Hypothesen formuliert.

### **4.1 Fragestellung 1**

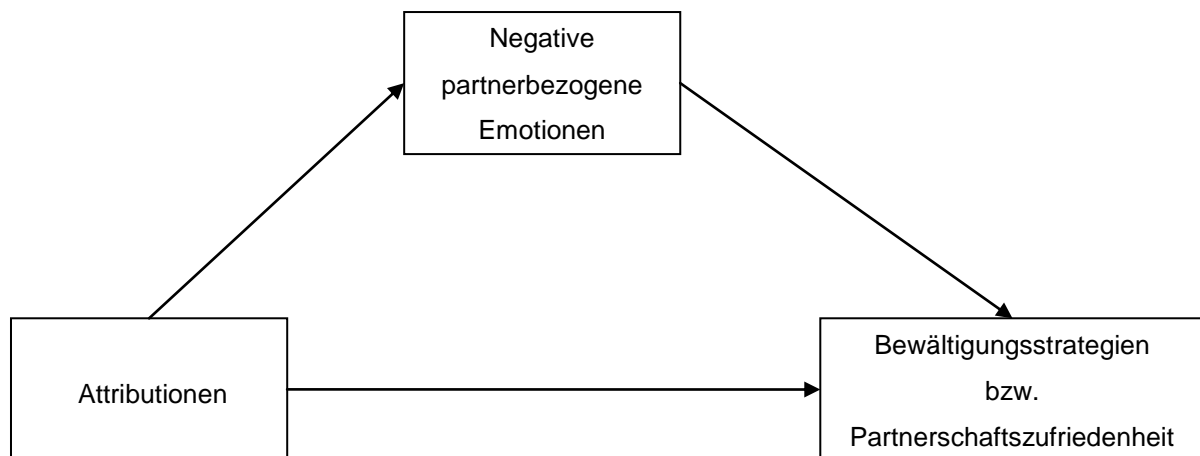
Besteht ein direkter Zusammenhang zwischen partnerbezogenen Attributionen und Partnerschaftszufriedenheit bzw. Bewältigungsstrategien gegenüber dem Partner oder übernehmen die partnerbezogenen Emotionen Ärger und Empörung zwischen diesen Variablen die Rolle von Mediatoren? Welche Rolle spielen in diesem Kontext wahrgenommene Belastungen?

Ein Zusammenhang von Attributionen und Partnerschaftszufriedenheit und Attributionen und Bewältigungsstrategien im Quer- und Längsschnitt wurde in vielen Studien nachgewiesen. Es gibt zudem Anhaltspunkte dafür, dass dem Verhalten die Rolle eines Moderators zwischen Attributionen und der Partnerschaftszufriedenheit zukommt (Johnson et al., 2001). Die Rolle partnerbezogener Emotionen in diesem Kontext ist aufgrund der heterogenen Befundlage nicht eindeutig. Zum einen gibt es den Befund, dass der Zusammenhang von Attributionen und Partnerschaftszufriedenheit kein Artefakt negativer Affektivität ist (Karney et al., 1994). Gleichzeitig legen weitere Befunde nahe, dass Ärger im Zusammenhang mit Partnerschaftszufriedenheit steht (Gottman & Krokoff, 1989; Reichle, 1994). Die Rolle von Emotionen im Quer- und Längsschnitt wird in dieser Arbeit untersucht. Gleichzeitig wird die Rolle von Belastungen für partnerbezogene Attributionen, Emotionen und Bewältigungsstrategien untersucht.

#### **4.1.1 Hypothese 1**

Es wird angenommen, dass Paare, die erlebte Einschränkungen durch die Elternschaft partnerbezogen attribuieren, Ärger und Empörung empfinden und dass diese partnerbezogenen negativen Emotionen Mediatoren zwischen Attributionen und Bewältigungsstrategien wie Vorwurf und Rückzug und zwischen Attributionen und Part-

nerschaftszufriedenheit sind. Dieser Zusammenhang sollte im Quer- und Längsschnitt bestehen. Zudem wird angenommen, dass subjektiv wahrgenommene Belastungen die Bereitschaft zu partnerbezogenen Attributionen und negativen partnerbezogenen Emotionen erhöhen und einen Einfluss auf die Partnerschaftszufriedenheit und die Bewältigungsstrategien besitzen. Aufgrund der geschlechtsspezifischen Befunde wird angenommen, dass bei Müttern die Belastung durch die Hausarbeit und die Kinderbetreuung und bei Vätern die Belastung durch die Erwerbstätigkeit eine wichtige Rolle für die Partnerschaftszufriedenheit spielt (vgl. Abbildung 5).



**Abbildung 5. Mediationsmodell zu partnerbezogenen Emotionen.**

## 4.2 Fragestellung 2

Beeinflussen spezifische Bewältigungsstrategien wie das sachliche Gespräch, Rückzug und Vorwurf den Einfluss des Ärgers und der Empörung auf die Partnerschaftszufriedenheit?

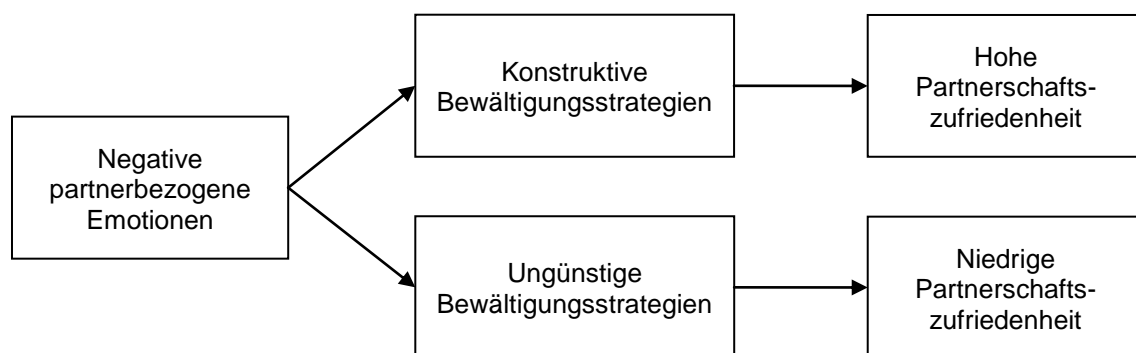
Der Zusammenhang von partnerbezogenen negativen Emotionen und Bewältigungsstrategien ist empirisch noch nicht geklärt. Für den Zusammenhang von Ärger und Partnerschaftszufriedenheit legen Befunde nahe, dass Ärger im Querschnitt mit niedriger Partnerschaftszufriedenheit einhergeht, langfristig aber durchaus mit einem Steigen der Partnerschaftszufriedenheit zusammenhängen kann (Gottman & Krokoff, 1989).

Da die Befundlage widersprüchlich ist, wird in dieser Fragestellung untersucht, ob Paare, die sich über den Partner ärgern und Empörung empfinden unterschiedliche Bewältigungsstrategien wählen, die in einem differentiellen Zusammenhang mit Partnerschaftszufriedenheit stehen.

Untersucht wird, inwieweit spezifische Bewältigungsstrategien wie das sachliche Gespräch, Rückzug und Vorwurf den Einfluss des Ärgers und der Empörung auf die Partnerschaftszufriedenheit beeinflussen.

#### 4.2.1 Hypothese 2

Es wird angenommen, dass Ärger und Empörung über den Partner aufgrund von Einschränkungen in der Partnerschaft bei einigen Personen zu ungünstigen Konfliktlösestrategien führt wie dem Äußern von Vorwürfen und Rückzug vom Partner. Dies hat langfristig einen negativen Einfluss auf die Partnerschaftszufriedenheit. Andere Personen empfinden Ärger und Empörung, zeigen jedoch keine oder weniger ungünstige Konfliktlösestrategien. Langfristig sollte die Partnerschaftszufriedenheit nicht sinken oder zumindest signifikant weniger sinken als bei Personen, die auf Einschränkungen mit Vorwurf oder Rückzug reagieren (vgl. Abbildung 6).



**Abbildung 6. Moderatormodell zur Funktion von Bewältigungsstrategien.**

### 4.3 Fragestellung 3

Lässt sich in den ersten Jahren der Elternschaft aufgrund partnerbezogener Attributionen, Emotionen, Bewältigungsstrategien und Belastungen hinsichtlich erlebter Einschränkungen eine spätere Trennung vorhersagen?

In der bisherigen Forschung zu Trennung und Scheidung wurde eine Vielzahl von Prädiktoren untersucht. Die partnerschaftliche Kommunikation hat sich als bedeutsam für Trennung und Scheidung erwiesen. Es hat sich gezeigt, dass verächtliche Kommunikation und Rückzug wichtige Faktoren bei der Vorhersage der Partnerschaftsstabilität sind (Gottman, 1994; Gottman et al., 1998; Matthews et al., 1996). Studien zum Zusammenhang von Scheidung respektive Trennung und der Rolle von Attributionen fehlen bislang. Die Befundlage zur Rolle von Emotionen ist widersprüchlich.

In der vorliegenden Arbeit wird untersucht, ob die Art und Weise, wie Eltern mit erlebten Einschränkungen im Verlauf der Partnerschaft umgehen, Einfluss darauf hat, ob sich die Eltern zu einem späteren Zeitpunkt trennen oder nicht. Kognitionen, Emotionen, Bewältigungsstrategien und Belastungen werden als mögliche Prädiktoren für spätere Trennung respektive Scheidung untersucht.

#### 4.3.1 Hypothese 3

Es wird angenommen, dass Paare, die sich im Verlauf der Untersuchung getrennt haben, in den ersten Jahren der Elternschaft dem Partner in Bezug auf erlebte Einschränkungen mehr Vorwürfe gemacht haben und/oder sich zurückgezogen haben. Des Weiteren wird angenommen, dass Paare, die aufgrund erlebter Einschränkungen partnerbezogen attribuiert haben und dem Partner gegenüber negative Emotionen empfanden, sich zu einem späteren Zeitpunkt getrennt haben.

Da die Forschung gezeigt hat, dass erlebter Alltagsstress scheidungsrelevant ist, wird in der vorliegenden Studie die Bedeutung von Belastungen in den Bereichen Erwerbstätigkeit, Hausarbeit und Kinderbetreuung für Trennung und Scheidung untersucht. Des Weiteren haben sich wahrgenommene intra- und interindividuelle Bilanzierungen als Prädiktoren für Partnerschaftszufriedenheit bewährt (Reichle, 1994; Reichle & Montada, 1999). Aus diesem Grund werden die Bilanzierungsvariablen bei der Vorhersage von Scheidung bzw. Trennung mit aufgenommen, um zu überprüfen,

ob sie auch zur Vorhersage von Trennung und Scheidung beitragen (vgl. Abbildung 7).

**Prädiktoren**

Partnerbezogene Attributionen

Partnerbezogene neg. Emotionen

Bewältigungsstrategien

Belastungen

Bilanzierung

**Kriterium**

Trennung / Scheidung

**Abbildung 7. Modell zur Vorhersage von Trennung und Scheidung.**

## **Empirischer Teil**

Dieser Teil der Arbeit umfasst die Darstellung der empirischen Untersuchung der Fragestellungen. Zu Beginn werden die Stichprobe und die verwendeten Instrumente beschrieben (Kapitel 5). In Kapitel 6 werden die Ergebnisse der empirischen Überprüfung der Hypothesen vorgestellt.

## **5 Methode**

Die erhobenen Daten umfassen vier Messzeitpunkte, die im Rahmen des Projektes von Barbara Reichle und Leo Montada „Bewältigung des Übergangs zur Elternschaft“ durchgeführt wurden. Finanziert wurde das Projekt von der VW-Stiftung, von der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) und dem Forschungsfonds der Universität Trier.

### **5.1 Stichprobe**

Die Erhebung des ersten Messzeitpunktes fand im Sommer 1989 statt. Die Eltern wurden in den Städten Köln, Saarbrücken und Trier überwiegend von den Jugend- und Versorgungsämtern rekrutiert. In Köln und Trier wurden dem Erziehungsgeldbescheid eine Beschreibung des Projektes und eine Antwortpostkarte beigelegt. In Saarbrücken wurden den Erstellern, die persönlich im Amt vorbeikamen, eine Projektbeschreibung und eine Antwortpostkarte ausgehändigt. Im Jahr 1989 bezogen 96,5% aller Eltern in der Bundesrepublik Deutschland Erziehungsgeld (Statistisches Bundesamt, 1991a, zitiert nach Reichle, 1994). Die Eltern konnten mithilfe der Antwortpostkarte ihre Teilnahmebereitschaft mitteilen. Es wurden insgesamt 270 Fragebogen verschickt. Als Honorar für die Teilnahme zu den ersten beiden Messzeitpunkten wurden den Eltern 20.- DM bezahlt. Zum Zeitpunkt der Ersterhebung waren die Kinder der Erstellern ca. drei Monate alt. Im Herbst 1989 wurden die Eltern ein zweites Mal befragt, als die Kinder fünf Monate alt waren. Der dritte und vierte Messzeitpunkt fanden fünf bzw. 13 Jahre nach der Geburt des ersten Kindes statt. Die Daten des vierten Messzeitpunktes wurden im Frühjahr 2002 erhoben. Die Stichprobe umfasst zum ersten Messzeitpunkt 190 Personen. Die Rücklaufquote zum ersten Mess-

zeitpunkt beträgt 70%. Die Rücklaufquoten für alle vier Messzeitpunkte sind in Tabelle 7 dargestellt.

**Tabelle 7: Rücklaufquoten zu den vier Messzeitpunkten**

	t1(3 Monate)	t2(5 Monate)	t3(5 Jahre)	t4(13 Jahre)
Gesamt <sup>a</sup>	190 (70.4%)	153 (56.7%)	128 (47.4%)	105 (38.9%)
Frauen	108 (56.8%)	89 (58.2%)	74 (57.8%)	67 (63.8%)
Männer	82 (43.2%)	64 (41.8%)	54 (42.2%)	38 (36.2%)

*Anmerkungen.* Bei den Messzeitpunkten ist in Klammern das Alter des Kindes angegeben.

<sup>a</sup> Die in Klammern angegebene Prozentzahl ist jeweils der prozentuale Anteil des Rücklaufes im Verhältnis zu der Anzahl verschickter Fragebogen zum ersten Messzeitpunkt (N=270).

### 5.1.1 Stichprobenbeschreibung

Es haben zu allen Messzeitpunkten mehr Frauen als Männer an der Untersuchung teilgenommen. Zum ersten Messzeitpunkt waren 56.8% der Teilnehmer und Teilnehmerinnen Frauen und 43.2% Männer. Der Anteil der Frauen steigt zu jedem Messzeitpunkt etwas an. Zum vierten Messzeitpunkt liegt der Anteil der Frauen bei 63.8%, der Anteil der Männer liegt bei 36.2%. Das Durchschnittsalter der Frauen zum ersten Messzeitpunkt beträgt 27.32 Jahre ( $SD = 3.77$ ; 18–38 Jahre) und das der Männer 30.28 Jahre ( $SD = 4.35$ ; 22–42 Jahre). Zu allen vier Messzeitpunkten sind die Frauen signifikant jünger als die Männer.

Hinsichtlich des Bildungsabschlusses zeigt sich zum ersten Messzeitpunkt, dass signifikant mehr Frauen Mittlere Reife und signifikant mehr Männer einen Universitätsabschluss besitzen. Auch zu den anderen drei Messzeitpunkten geben signifikant mehr Frauen als Bildungsabschluss Mittlere Reife an als Männer. Hinsichtlich des Universitätsabschlusses zeigt sich, dass der Unterschied zwischen Frauen und Männern zum zweiten Messzeitpunkt noch signifikant ist. Zum dritten und vierten Messzeitpunkt gibt es beim Universitätsabschluss keinen signifikanten Geschlechtsunterschied mehr (siehe Tabelle 8). Der Anteil an Eltern von Töchtern und Söhnen setzt sich folgendermaßen zusammen: Zum ersten Messzeitpunkt haben 45% der Teilnehmer und Teilnehmerinnen eine Tochter und 55% einen Sohn. Das Geschlechterverhältnis variiert über die Messzeitpunkte zwischen diesem Verhältnis und einem Verhältnis von 41.2% an Eltern von Töchtern und 58.5% an Eltern von Söhnen.

Bezüglich der Erwerbstätigkeit zeigt sich folgendes Bild: Zum ersten Messzeitpunkt geben 88% der Frauen an, nicht erwerbstätig zu sein. Die Kategorien 31–45 Arbeitsstunden bzw. über 45 Arbeitsstunden in der Woche wurden von keiner Frau angegeben. Vor der Schwangerschaft geben 3.7% der Frauen an, nicht erwerbstätig gewesen zu sein. 44.9% der Frauen geben, an vor der Schwangerschaft 31–45 Stunden in der Woche und 33.6% geben an, mehr als 45 Stunden in der Woche gearbeitet zu haben. Fünf Jahre nach der Geburt des ersten Kindes arbeiten 51.4% der Frauen nicht. Zum vierten Messzeitpunkt, wenn die Kinder das Alter von 13 Jahren erreicht haben, geben 18.5% der Mütter an, nicht zu arbeiten. 21.5% der Frauen arbeiten zum vierten Messzeitpunkt zwischen 1 und 15 Stunden. 33.8% der Teilnehmerinnen geben zum vierten Messzeitpunkt an, zwischen 16 und 30 Stunden in der Woche zu arbeiten und 21.5% der Mütter geben an, zwischen 31 und 45 Stunden zu arbeiten. Bei den Vätern zeigen sich nicht so große Schwankungen. Zu allen vier Messzeitpunkten gibt der Großteil der Väter an, zwischen 31–45 Stunden oder über 45 Stunden in der Woche zu arbeiten.



**Tabelle 8: Demographische Angaben zu den vier Messzeitpunkten**

		T1 (%)			T2 (%)			T3 (%)			T4 (%)		
Variable	Ausprägung	Frauen (n = 108)	Männer (n = 82)	gesamt (n = 190)	Frauen (n = 89)	Männer (n = 64)	gesamt (n = 153)	Frauen (n = 74)	Männer (n = 54)	gesamt (n = 128)	Frauen (n = 66)	Männer (n = 38)	gesamt (n = 104)
Durchschn. Alter		27.32	30.28	28.6**	27.49	30.63	28.8**	32.12	35.28	33.45**	41.06	43.74	42.04**
Alter in Kategorien <sup>a</sup>	1	55 (50.9)	22 (26.8)	77 (40.5)	43 (48.3)	13 (20.3)	56 (36.6)	52 (70.3)	20 (37.0)	72 (56.3)	49 (74.2)	15 (39.5)	64 (61.5)
	2	52 (48.1)	53 (64.6)	105 (55.3)	46 (51.7)	46 (71.9)	92 (60.1)	22 (29.7)	32 (59.3)	54 (42.2)	17 (25.8)	23 (60.5)	40 (38.5)
	3	1 (0.9)	7 (8.5)	8 (4.2)	0 (0)	5 (7.8)	5 (3.3)	0 (0)	2 (3.7)	2 (1.6)	0 (0)	0 (0)	(0)
Geplantheit des Kindes	nicht geplant	27 (25)	20 (24.4)	47 (24.7)	21 (23.9)	12 (19.7)	33 (22.1)						
	geplant	79 (73)	58 (70.7)	137 (72.1)	67 (76.1)	49 (80.3)	116 (77.9)						
Bildungsabschluss	Sonderschule	0 (0)	2 (2.4)	2 (1.1)	0 (0)	2 (3.1)	2 (1.3)	0 (0)	0 (0)	0 (0)	0 (0)	0 (0)	0 (0)
	Hauptschule	12 (11.1)	14 (17.3)	26 (13.8)	7 (7.9)	8 (12.5)	15 (9.8)	5 (6.8)	8 (14.8)	13 (10.2)	6 (9.1)	4 (10.5)	10 (9.6)
	Mittlere Reife	53 (49.1)	20 (24.7)	73 (38.6)**	45 (50.6)	14 (21.9)	59 (38.6)**	32 (43.2)	7 (13.0)	39 (30.5)**	21 (31.8)	3 (7.9)	24 (23.1)**
	Abitur	29 (26.9)	16 (19.8)	45 (23.8)	25 (28.1)	13 (20.3)	38 (24.8)	18 (24.3)	13 (24.1)	31 (24.2)	19 (28.8)	12 (31.6)	31 (29.8)
	Student/Studentin	1 (0.9)	1 (1.2)	2 (1.1)	1 (1.1)	1 (1.6)	2 (1.3)	3 (4.1)	1 (1.9)	4 (3.1)	0 (0)	0 (0)	0 (0)
	FH-Abschluss	9 (8.3)	14 (17.3)	23 (12.2)	8 (9)	14 (21.9)	22 (14.4)	8 (10.8)	13 (24.1)	21 (16.4)	11 (16.7)	11 (28.9)	22 (21.2)
	Uniabschluss	4 (3.7)	14 (17.3)	18 (9.5)*	3 (3.4)	12 (18.8)	15 (9.8)*	8 (10.8)	12 (22.2)	20 (15.6)	9 (13.6)	8 (21.1)	17 (16.3)
Geschlecht des Kindes	Weiblich	50 (46.3)	35 (43.2)	85 (45)	50 (46.3)	35 (43.2)	63 (41.2)	31 (41.9)	23 (42.6)	54 (42.2)	27 (41.5)	17(44.7)	44 (42.7)
	Männlich	58 (53.7)	46 (56.8)	104 (55.0)	58 (53.7)	46 (56.8)	90 (58.5)	43 (58.1)	31 (57.4)	74 (57.8)	38 (58.5)	21 (55.3)	59 (57.3)
Erwerbstätigkeit zurzeit	Ausbildungsgemäß	8 (7.4)	71 (86.6)	79 (41.6)	8 (9)	57 (91.9)	65 (43.0)	28 (37.8)	48 (90.6)	76 (59.8)	48 (72.7)	35 (92.1)	83 (79.8)
	Unter Abschluss	1 (0.9)	1 (1.2)	2 (1.1)	1 (1.1)	1 (1.6)	2 (1.3)	4 (5.4)	3 (5.7)	7 (5.5)	3 (4.5)	0 (0)	3 (2.9)
	Über Abschluss	0 (0)	0 (0)	0 (0)	1 (1.1)	0 (0)	1 (7)	0 (0)	0 (0)	0 (0)	1 (1.5)	0 (0)	1 (1.0)
	In Ausbildung	5 (4.6)	6 (7.3)	11 (5.8)	5 (5.6)	3 (4.8)	8 (5.3)	3 (4.1)	0 (0)	3 (2.4)	1 (1.5)	1 (2.9)	2 (1.9)
	Hausfrau/-mann	92 (85.2)	0 (0)	92 (48.4)	74 (83.1)	0 (0)	74 (49.0)	37 (50)	0 (0)	37 (29.1)	12 (18.2)	0 (0)	12 (11.5)
	Wehr-/Zivildienst	0 (0)	3 (3.7)	3 (1.6)	0 (0)	1 (1.6)	1 (7)	0 (0)	0 (0)	0 (0)	0 (0)	0 (0)	0 (0)
	Arbeitslos	2 (1.9)	1 (1.2)	3 (1.6)	0 (0)	0 (0)	0 (0)	2 (2.7)	2 (3.8)	4 (3.1)	1 (1.5)	2 (5.3)	3 (2.9)
Erwerbstätigkeit vor der Schwangerschaft	Ausbildungsgemäß	83 (76.9)	67 (82.7)	150 (79.4)	67 (75.3)	54 (84.4)	121 (79.1)						
	Unter Abschluss	7 (6.5)	1 (1.2)	8 (4.2)	5 (5.6)	1 (1.6)	6 (3.9)						
	Über Abschluss	0 (0)	0 (0)	0 (0)	0 (0)	0 (0)	0 (0)						
	In Ausbildung	13 (12)	7 (8.6)	20 (10.6)	12 (13.5)	5 (7.8)	17 (11.1)						
	Hausfrau/-mann	2 (1.9)	0 (0)	2 (1.1)	2 (2.2)	0 (0)	2 (1.3)						
	Wehr-/Zivildienst	0 (0)	3 (3.7)	3 (1.6)	0 (0)	2 (3.1)	2 (1.3)						
	Arbeitslos	3 (2.8)	3 (3.7)	6 (3.2)	3 (3.4)	2 (3.1)	5 (3.3)						

**Fortsetzung Tabelle 8: Demographische Angaben zu den vier Messzeitpunkten**

Variable	Ausprägung	T1 (%)			T2 (%)			T3 (%)			T4 (%)		
		Frauen (n = 108)	Männer (n = 82)	gesamt (n = 190)	Frauen (n = 89)	Männer (n = 64)	gesamt (n = 153)	Frauen (n = 74)	Männer (n = 54)	gesamt (n = 128)	Frauen (n = 66)	Männer (n = 38)	gesamt (n = 104)
<b>Umfang Erwerbs- tätigkeit zur Zeit</b>	Null Stunden	95 (88.0)	1 (1.2)	96 (50.5)	76 (85.4)	0 (0)	76 (49.7)	38 (51.4)	0 (0)	38 (29.7)	12 (18.5)	2 (5.3)	14 (13.6)
	1 – 15 Stunden	12 (11.1)	2 (2.4)	14 (7.4)	7 (7.9)	1 (1.6)	8 (5.2)	13 (17.6)	0 (0)	13 (10.2)	14 (21.5)	0 (0)	14 (13.6)
	16 – 30 Stunden	1 (.9)	1 (1.2)	2 (1.1)	4 (4.5)	3 (4.7)	7 (4.6)	13 (17.6)	2 (3.7)	15 (11.7)	22 (33.8)	0 (0)	22 (21.4)
	31 – 45 Stunden	0 (0)	34 (41.5)	34 (17.9)	1 (1.1)	24 (37.5)	25 (16.3)	10 (13.5)	24 (44.4)	34 (26.6)	14 (21.5)	10 (26.3)	24 (23.3)
	Über 45 Stunden	0 (0)	44 (53.7)	44 (23.2)	1 (1.1)	36 (56.3)	37 (24.2)	0 (0)	28 (51.9)	28 (21.9)	3 (4.6)	26 (68.4)	29 (28.2)
<b>Umfang Erwerbs- tätigkeit vor Schwanger- schaft</b>	Null Stunden	4 (3.7)	2 (2.5)	6 (3.2)	4 (4.5)	1 (1.6)	5 (3.3)						
	1 – 15 Stunden	5 (4.7)	2 (2.5)	7 (3.7)	4 (4.5)	2 (3.1)	6 (3.9)						
	16 – 30 Stunden	14 (13.1)	1 (1.2)	15 (8.0)	13 (14.8)	1 (1.6)	14 (9.2)						
	31 – 45 Stunden	48 (44.9)	32 (39.5)	80 (42.6)	35 (39.8)	26 (40.6)	61 (40.1)						
	Über 45 Stunden	36 (33.6)	44 (54.3)	80 (42.6)	32 (36.4)	34 (53.1)	66 (43.4)						

Anmerkungen: Angegeben sind die Häufigkeitsangaben getrennt für Mütter und Väter sowie in Klammern jeweils der zugehörige prozentuale Anteil von den Müttern bzw. Vätern, die die Frage beantwortet haben (Spaltenprozente).

<sup>a</sup> Für das Alter wurden folgende Kategorien gebildet: t1 (1: 18 – 27 Jahre, 2: 28 – 37 Jahre, 3: 38 – 47 Jahre), t2 (1: 18 – 27 Jahre, 2: 28 – 37 Jahre, 3: 38 – 47 Jahre), t3 (1: 24 – 33 Jahre, 2: 34 – 43 Jahre, 3: 44 – 53 Jahre), t4 (1: 33 – 42 Jahre, 2: 43 – 52 Jahre, 3: 53 – 62 Jahre).

\*  $p \leq .05$ ; \*\*  $p \leq .01$ ; signifikante Unterschiede zwischen Frauen und Männern; alle Tests zweiseitig.

## 5.2 Erhebungsinstrumente und Skalenanalysen

Den Eltern wurden zu allen vier Messzeitpunkten Fragebogen zugesandt. Im Folgenden werden die für diese Arbeit relevanten Erhebungsinstrumente vorgestellt (vgl. Tabelle 9). Neben demographischen Angaben (DemoVa) werden die Eltern zu jedem Messzeitpunkt gebeten, den Fragebogen zur aktuellen Belastung (BelVa) auszufüllen. Des Weiteren bekommen sie eine Liste mit 28 Bedürfnissen vorgelegt, deren Erfüllung durch die Geburt eines Kindes eingeschränkt werden kann (VerluLi). Die Teilnehmer und Teilnehmerinnen schätzen für jedes Bedürfnis die aktuelle Bedürfnisbefriedigung im Vergleich zu vor der Schwangerschaft ein und die Verantwortlichkeit des Partners für diese Einschränkung. Es besteht auch die Möglichkeit, Bedürfnisse, deren Befriedigung seit der Geburt des Kindes eingeschränkt sind, zusätzlich zu nennen. Aufgrund der eingeschätzten Valenz der Bedürfnisbefriedigung und der Verantwortlichkeit des Partners werden von den Teilnehmern und Teilnehmerinnen zwei Einschränkungen ausgewählt, die sie bezüglich der mit der Einschränkung einhergehenden Emotionen und Kognitionen bewerten.

Zum zweiten Messzeitpunkt werden die Einschränkungen, die zum ersten Messzeitpunkt ausgewählt worden sind, noch einmal für den aktuellen Zeitpunkt bewertet. Zum dritten und vierten Messzeitpunkt werden jeweils neue aktuelle Einschränkungen ausgewählt. Ab der zweiten Erhebung werden neben den Emotionen und Kognitionen zusätzlich Bewältigungsstrategien im Umgang mit der Einschränkung abgefragt. Zu jedem Messzeitpunkt wird die allgemeine Partnerschaftszufriedenheit anhand eines Items („Im Großen und Ganzen bin ich mit meiner Partnerschaft zufrieden.“) abgefragt (Reichle, 1989). Zum dritten und vierten Messzeitpunkt wird zusätzlich der Partnerschaftsfragebogen (PFB) von Hahlweg (1982) mit den Skalen Zärtlichkeit, Gemeinsamkeit/Kommunikation und Streit eingesetzt. Mehrdimensionale Instrumente zu Partnerschaftszufriedenheit implizieren theoretische Annahmen darüber, wie Paarbeziehungen funktionieren. So besteht beim PFB die Annahme, dass bestimmte Formen des Streites mit einer niedrigen Beziehungsqualität einhergehen (Banse, 2003). Aus diesem Grund werden in dieser Untersuchung das Partnerschaftsitem von Reichle und der mehrdimensionale PFB kombiniert.

**Tabelle 9: Erhobene Daten und Instrumente zu den jeweiligen Messzeitpunkten**

	<b>Erhobene Konstrukte</b>	<b>Instrumente</b>
<b>t<sub>1</sub></b>	Demographische Daten Belastung Einschränkungen Kognitionen Neg. partnerbezogene Emotionen Partnerschaftszufriedenheit Soziale Erwünschtheit	DemoVa (Reichle, 1989) BelVa (Reichle, 1989) VerluLi (Reichle, 1989) VeraEm (Reichle, 1989) VeraEm VeraEm SoEr (Lück & Timaeus, 1969)
<b>t<sub>2</sub></b>	Demographische Daten Belastung Einschränkungen Kognitionen Neg. partnerbezogene Emotionen Partnerschaftszufriedenheit Bewältigungsstrategien Bilanzierung Soziale Erwünschtheit	DemoVa BelVa VerluLi VeraEm VeraEm VeraEm HandTe (Reichle, 1989) HandTe (Reichle, 1989) SoEr
<b>t<sub>3</sub></b>	Demographische Daten Belastung Einschränkungen Kognitionen Neg. partnerbezogene Emotionen Partnerschaftszufriedenheit Bewältigungsstrategien Bilanzierung Soziale Erwünschtheit	DemoVa BelVa VerluLi VeraEm VeraEm VeraEm, PFB (Hahlweg, 1982) HandTe HandTe SoEr

**Fortsetzung Tabelle 9: Erhobene Daten und Instrumente zu den jeweiligen Messzeitpunkten**

	Erhobene Konstrukte	Instrumente
<b>t<sub>4</sub></b>	Demographische Daten	DemoVa
	Belastung	BelVa
	Einschränkungen	VerluLi
	Kognitionen	VeraEm
	Neg. partnerbezogene Emotionen	VeraEm
	Partnerschaftszufriedenheit	VeraEm
		PFB
	Bewältigungsstrategien	HandTe
	Bilanzierung	HandTe
	Soziale Erwünschtheit	SoEr

*Anmerkungen:* Dargestellt sind die für diese Arbeit relevanten Instrumente.

### 5.2.1 Demographische Angaben

Zu Beginn des Fragebogens beantworten die Teilnehmer und Teilnehmerinnen demographische Fragen u.a. zu ihrem Alter, Geschlecht, Bildungsstand, zur Erwerbstätigkeit und ob die Person mit dem Vater bzw. der Mutter des ersten Kindes zusammenlebt und zur Geplantheit des Kindes.

### 5.2.2 Belastung

Der Belastungsfragebogen (Belva) beinhaltet 25 Items zur Einschätzung der Belastung im Alltag. Für die vorliegende Studie wurden 3 Items ausgewählt, um die wahrgenommene eigene Belastung in den Bereichen Erwerbstätigkeit („Wie schätzen Sie Ihre Belastung durch Erwerbstätigkeit oder Ausbildung ein?“), Hausarbeit („Wie schätzen Sie Ihre Belastung durch Hausarbeit ein?“) und Kinderbetreuung („Wie schätzen Sie Ihre Belastung durch die Kinderbetreuung ein?“) zu erheben. Die Items werden auf einer Skala von 1 (Die ... kostet mich fast keine Kraft) bis 5 (Die ... kostet mich sehr viel Kraft) beantwortet.

### 5.2.3 Einschränkungen durch die Geburt des ersten Kindes

Die Eltern bekommen eine Liste vorgelegt. Auf dieser Liste sind insgesamt 28 Bedürfnisse aufgeführt, die mittels Erwerbsarbeit, Hausarbeit, Partnerschaft und Freizeitbeschäftigungen erfüllt werden können sowie die drei bereichsübergreifenden Bedürfnisse nach Flexibilität, Existenzsicherheit und Wohlstand. Die Teilnehmer und Teilnehmerinnen beurteilen, inwieweit sie in diesen Bedürfnissen Einschränkungen aufgrund der Familiengründung erleben. Die Antwortskala umfasst sieben Stufen und reicht von ... 1 = *viel mehr* bis 7 = *viel weniger*. In einem zweiten Schritt bewerten die Teilnehmer und Teilnehmerinnen jedes dieser 28 Bedürfnisse bezüglich der Valenz („Darauf zu verzichten fällt mir ... 1 = *sehr leicht* bis 6 = *sehr schwer*“) und bezüglich der Verantwortlichkeit des Partners/der Partnerin („Für diese Einschränkung ist mein Partner/meine Partnerin (auch) ... 1 = *nicht verantwortlich* bis 6 = *voll verantwortlich*“). Im Anschluss wählen die Teilnehmer und Teilnehmerinnen aus dieser Liste zwei erlebte Einschränkungen aus, die eine hohe Valenz der Bedürfnisbefriedigung besitzen und für die sie dem Partner/der Partnerin Verantwortung geben. Diese beiden ausgewählten Einschränkungen werden nun hinsichtlich der damit einhergehenden Kognitionen, Emotionen und ab dem zweiten Messzeitpunkt auch bezüglich der Bewältigungsstrategien bewertet (siehe nächster Abschnitt).

Die Eltern haben die Möglichkeit, außer den 28 vorgegebenen Bedürfnissen auch eigene Einschränkungen aufzunehmen. Von dieser Möglichkeit wurde jedoch kaum Gebrauch gemacht. Die Emotions-, Kognitions- und Bewältigungsstrategien zur ersten und zweiten ausgewählten Einschränkung eines Messzeitpunktes wurden später jeweils zu aggregierten Variablen zusammengefasst. Grundvoraussetzung war, dass die Items auf einem Signifikanzniveau von  $p < .01$  korrelierten. Diese Voraussetzung war für alle Variablen zu allen vier Messzeitpunkten gegeben.

### 5.2.4 Attributionsskala

Die Teilnehmer und Teilnehmerinnen schätzen die zwei ausgewählten Einschränkungen hinsichtlich der Verantwortlichkeit des Partners mithilfe der Attributionsskala ein. Die Attributionsskala setzt sich aus drei sechsstufigen Items zusammen. Das Partnerverhalten für jede ausgewählte Einschränkung wird bewertet bezüglich der Handlungsfreiheit („Mein Partner/meine Partnerin hätte ... 6 = *ganz leicht* bis 1 = *überhaupt nicht* anders handeln können, um die Einschränkung zu vermeiden.“), des

Verursachungsbeitrages („Zu dieser Einschränkung hat mein Partner/meine Partnerin ... 6 = *sehr viel* bis 1 = *überhaupt nicht* beigetragen.“) und der wahrgenommenen Schuld des Partners („An dieser Einschränkung ist mein Partner/meine Partnerin ... 6 = *völlig* bis 1 = *überhaupt nicht* schuld.“). Im Anschluss werden die Werte der einzelnen Items der ersten und der zweiten Einschätzung aggregiert. Für die Auswertung wird der arithmetische Mittelwert der aggregierten Items berechnet. Die Konsistenzkoeffizienten dieser Skala sind zum ersten Messzeitpunkt  $\alpha_{t1} (n = 184) = .80$  und zum vierten Messzeitpunkt  $\alpha_{t4} (n = 80) = .92$  (siehe Tabelle 10).

### 5.2.5 Skala „Negative partnerbezogene Emotionen“

Die zwei ausgewählten Einschränkungen werden in Bezug auf potentiell damit verbundene negative Emotionen dem Partner bzw. der Partnerin gegenüber bewertet. Bei dieser Skala werden die zwei Items der beiden ausgewählten Einschränkungen zu empfundenem Ärger („Wenn ich daran denke, wie es zu dieser Einschränkung gekommen ist, ärgere ich mich über meinen Partner/über meine Partnerin... 6 = *sehr* bis 1 = *überhaupt nicht*.“) und empfundener Empörung über den Partner („Wenn ich daran denke, wie es zu dieser Einschränkung gekommen ist, bin ich über meinen Partner/meine Partnerin... 6 = *sehr* bis 1 = *überhaupt nicht* empört.“) zusammengefasst. Für die Auswertung wurde der arithmetische Mittelwert der beiden aggregierten Items berechnet. Die Skala weist zu allen Messzeitpunkten eine hohe interne Konsistenz auf (vgl. Tabelle 10)

**Tabelle 10: Konsistenzkoeffizienten der Skalen negative partnerbezogene Emotionen und Attribution**

Skala	t <sub>1</sub>	t <sub>2</sub>	t <sub>3</sub>	t <sub>4</sub>
Neg. Emotionen	$\alpha_{(n=186)} = .88$	$\alpha_{(n=152)} = .87$	$\alpha_{(n=118)} = .91$	$\alpha_{(n=80)} = .86$
Attribution	$\alpha_{(n=184)} = .80$	$\alpha_{(n=152)} = .82$	$\alpha_{(n=119)} = .85$	$\alpha_{(n=80)} = .92$

### 5.2.6 Bewältigungsstrategien

Ab dem zweiten Messzeitpunkt werden die Eltern befragt, welche Bewältigungsstrategien (Reichle, 1989) sie bezüglich der erlebten Einschränkung anwenden. Die

Teilnehmer und Teilnehmerinnen werden gebeten zu bewerten, inwieweit sie auf das Partnerverhalten mit Rückzug („Nach meinen Erfahrungen mit dieser Einschränkung habe ich mich von meinem Partner/meiner Partnerin ... 6 = *sehr* bis 1 = *überhaupt nicht* zurückgezogen.“), Vorwurf („Im Zusammenhang mit dieser Einschränkung habe ich meinem Partner/meiner Partnerin ... 6 = *sehr viele* bis 1 = *überhaupt keine* Vorwürfe gemacht.“) oder sachlichem Gespräch („Mein Partner/meine Partnerin und ich haben über diese Einschränkung ... 6 = *sehr viel* bis 1 = *überhaupt nicht* sachlich gesprochen.“) reagieren. Jede Strategie wird zu zwei verschiedenen ausgewählten Einschränkungen erfragt. Für die Auswertung werden die Antworten zu jeder Strategie zu einem arithmetischen Mittelwert aggregiert.

### 5.2.7 Bilanzierung

Ebenfalls ab dem zweiten Messzeitpunkt werden die Untersuchungsteilnehmer gebeten, ihre eigenen Gewinne und Verluste gegeneinander aufzurechnen bzw. die eigenen Verluste gegen die Verluste des Partner („Bitte vergleichen Sie die Gewinne und die Verluste, die mit der Geburt Ihres Kindes einhergegangen sind: Wenn ich meine Gewinne und Verluste vergleiche, habe ich ... 6 = *viel mehr* Verluste bis 1 = *viel mehr* Gewinne.“ und „Denken Sie jetzt bitte an die Verluste, die Sie selbst infolge der Geburt Ihres Kindes erlitten haben. Denken Sie dann an die Verluste Ihres Partners/Ihrer Partnerin. Wenn ich meine Verluste mit den Verlusten meines Partners/meiner Partnerin vergleiche, habe ich ... 6 = *viel mehr* bis 1 = *viel weniger* Verluste als mein Partner/meine Partnerin.“).

### 5.2.8 Partnerschaftszufriedenheit

Partnerschaftszufriedenheit wird zu allen vier Messzeitpunkten über ein Globalurteil aus dem Fragebogen VeraEm („Im Großen und Ganzen bin ich mit meiner Partnerschaft ... 6 = *völlig* bis 1 = *überhaupt nicht* zufrieden.“) abgefragt. Zum dritten und vierten Messzeitpunkt wird zusätzlich der Partnerschaftsfragebogen von Hahlweg (1982) eingesetzt mit den Skalen Streit, Zärtlichkeit, Gemeinsamkeit/Kommunikation. Die Skala zum Streitverhalten erfasst Verhaltensweisen, die vom Partner während eines Konfliktes gezeigt werden. Die Skala zur Zärtlichkeit erhebt Verhaltensweisen, die den direkten Körperkontakt der Partner betreffen und verbale Äußerungen, in



denen die Partner ihre positiven Gefühle zueinander umschreiben. In der Skala Gemeinsamkeit und Kommunikation geht es um gemeinsame Aktivitäten des Paares, um die Verbundenheit mit dem Partner und um kommunikative Aspekte (Klann, Hahlweg & Heinrichs, 2003).

**Tabelle 11: Konsistenzkoeffizienten der Skalen des Partnerschaftsfragebogens (PFB, 1982)**

Skala	t <sub>3</sub>	t <sub>4</sub>
Streit	$\alpha_{(n=126)} = .85$	$\alpha_{(n=97)} = .86$
Zärtlichkeit	$\alpha_{(n=126)} = .88$	$\alpha_{(n=95)} = .92$
Gemeinsamkeit/Kommunikation	$\alpha_{(n=127)} = .83$	$\alpha_{(n=97)} = .88$
Gesamtwert	$\alpha_{(n=125)} = .76$	$\alpha_{(n=94)} = .70$

In Tabelle 11 sind die Konsistenzkoeffizienten des Partnerschaftsfragebogens dargestellt. Das Antwortformat ist vierstufig (0 = *nie/sehr selten* bis 3 = *sehr oft*). Aus den drei Skalen, die jeweils aus 10 Items bestehen, kann ein Gesamtwert gebildet werden (Gesamtwert: (30 – Skala Streit) + Skala Zärtlichkeit + Skala Gemeinsamkeit/Kommunikation). Partnerschaften, die einen Gesamtwert von 54 unterschreiten, werden als unbefriedigende Partnerschaften eingestuft (Klann, Hahlweg & Heinrichs, 2003). Der Fragebogen enthält ein weiteres Item zur Erfassung der globalen Partnerschaftszufriedenheit („Wie glücklich würden Sie Ihre Partnerschaft im Moment einschätzen? ... 0 = *sehr unglücklich* bis 5 = *sehr glücklich*“).

### 5.2.9 Skala zur Sozialen Erwünschtheit

Zu allen vier Messzeitpunkten wird die Skala „Soziale Erwünschtheit“ von Lück und Timaeus (1969) erhoben. Diese zweistufige Skala dient dazu, die Tendenz der Teilnehmer und Teilnehmerinnen sozial erwünschte Antworten zu geben, zu erheben. Die Teilnehmer und Teilnehmerinnen haben die Möglichkeit, 23 Selbstaussagen („Wenn ich etwas nicht weiß, gebe ich es ohne zu zögern zu.“) mit „richtig“ oder „falsch“ zu beantworten.

**Tabelle 12: Skala zur Sozialen Erwünschtheit (SoEr, 1969)**

Skala	t <sub>1</sub>	t <sub>2</sub>	t <sub>3</sub>	t <sub>4</sub>
SoEr	$\alpha_{(n=186)} = .73$	$\alpha_{(n=150)} = .76$	$\alpha_{(n=118)} = .75$	$\alpha_{(n=84)} = .72$

Die Konsistenzkoeffizienten der Skala zur „Sozialen Erwünschtheit“ variieren über die vier Messzeitpunkte von  $\alpha = .72$  bis  $\alpha = .76$  (vgl. Tabelle 12).

## 6 Ergebnisse

Im Folgenden werden die Ergebnisse der statistischen Datenauswertung dargestellt. Im ersten Teil werden die deskriptiven Ergebnisse der einzelnen Instrumente vorgestellt. Im Anschluss werden die Ergebnisse der Hypothesenüberprüfung präsentiert. Die Auswertungen wurden mit den Statistikprogrammen SPSS 17.0 und AMOS 17.0 durchgeführt.

### 6.1 Deskriptive Befunde

Für die einzelnen Erhebungsinstrumente werden jeweils Mittelwert, Standardabweichung und die Korrelation mit der Skala „Soziale Erwünschtheit“ berichtet. Hohe Werte auf der Skala „Soziale Erwünschtheit“ entsprechen sozial erwünschten Antworten (vgl. Tabelle 13).

Zum dritten Messzeitpunkt geben acht Personen an, nicht mehr mit dem Partner bzw. der Partnerin des ersten Messzeitpunktes zusammenzuleben. Zum vierten Messzeitpunkt geben 14 weitere Personen an, sich von dem Partner bzw. der Partnerin des ersten Messzeitpunktes getrennt zu haben. Die Angaben dieser Personen wurden ab dem Zeitpunkt der Trennung aus den Analysen ausgeschlossen.

#### 6.1.1 Attribution, Emotion, Bewältigungsstrategie, Bilanzierung und Belastung

Im Folgenden werden für die Skalen und die einzelnen Items für Frauen und Männer getrennt und für beide Geschlechter zusammen Mittelwerte, Standardabweichungen, Anzahl der Personen und die Korrelation mit der Skala „Soziale Erwünschtheit“ berichtet.

**Tabelle 13: Deskriptive Angaben zu Attribution, Emotion, Bewältigungsstrategie<sup>a</sup>, Bilanzierung<sup>a</sup> und Belastung**

		Frauen			Männer			Gesamt		
		<i>M<sub>x</sub></i>	<i>SD<sub>x</sub></i>	<i>n</i>	<i>M<sub>x</sub></i>	<i>SD<sub>x</sub></i>	<i>n</i>	<i>M<sub>x</sub></i>	<i>SD<sub>x</sub></i>	<i>n</i>
T1	<b>Skala Attribution</b>	3.31	1.10	105	3.17	1.02	79	3.25	1.06	184
	Handlungsfreiheit	3.04	1.30	106	2.7	1.14	82	2.89	1.24	188
	Verursachung	3.84	1.31	106	3.94	1.22	79	3.88	1.27	185
	Schuld	3.09	1.24	106	2.87	1.24	82	3.00	1.24	188
	<b>Skala Emotion</b>	2.29*	1.27	106	2.02	1.06	80	2.17	1.19	186
	Ärger	2.65	1.41	106	2.31	1.20	80	2.50	1.33	186
	Empörung	1.94*	1.28	106	1.72	1.03	81	1.84	1.18	187
	<b>Belastung</b>									
	Erwerbstätigkeit	1.88	1.25	95	3.59	.86	82	2.67 <sup>##</sup>	1.38	177
	Hausarbeit	3.12**	.81	108	2.26	.76	81	2.75 <sup>**##</sup>	.89	189
	Betreuung	3.47	.96	108	2.27**	.90	82	2.95 <sup>**##</sup>	1.11	190
T2	<b>Skala Attribution</b>	3.07	1.04	88	3.16	.92	64	3.11	.99	152
	Handlungsfreiheit	2.79	1.13	88	2.69	.99	64	2.75	1.07	152
	Verursachung	3.66	1.35	88	3.85	1.15	64	3.74	1.27	152
	Schuld	2.76	1.12	88	2.95	1.12	64	2.84	1.12	152
	<b>Skala Emotion</b>	2.09*	1.12	88	1.79	.89	64	1.96**	1.04	152
	Ärger	2.34*	1.24	88	2.08*	1.12	64	2.23**	1.19	152
	Empörung	1.84	1.10	88	1.50	.81	64	1.69 <sup>#</sup>	1.00	152
	Vorwurf	2.84*	1.29	88	2.55*	1.24	64	2.72**	1.27	152
	Rückzug	1.78*	1.06	88	1.57	.94	64	1.69*	1.01	152
	Sachl. Gespräch	4.13	1.08	88	3.96	.90	64	4.06	1.01	152
	<b>Bilanz</b>									
	Intraindividuell	4.37*	.99	88	4.33	1.04	64	4.35	1.01	152
	Interindividuell	4.04	1.05	88	4.06*	1.18	64	4.05	1.10	152
	<b>Belastung</b>									
	Erwerbstätigkeit	1.38	.92	84	3.59	.83	64	2.34 <sup>##</sup>	1.41	148
T3	Hausarbeit	3.21	.89	89	2.06	.64	64	2.73 <sup>##</sup>	.97	153
	Betreuung	3.57	.92	89	2.22*	.86	64	3.01 <sup>**##</sup>	1.12	153
	<b>Skala Attribution</b>	3.68	.94	67	3.76	.77	52	3.71*	.87	119
	Handlungsfreiheit	3.37**	1.10	67	3.36	.98	52	3.36*	1.04	119
	Verursachung	4.19	.96	67	4.40	.81	52	4.28	.90	119
	Schuld	3.48	1.08	67	3.51	.92	52	3.49	1.01	119
	<b>Skala Emotion</b>	2.79*	1.22	66	2.82	1.16	52	2.80*	1.19	118
	Ärger	3.11*	1.29	66	3.24	1.21	52	3.17*	1.25	118
	Empörung	2.47*	1.22	66	2.40	1.25	52	2.44**	1.23	118
	Vorwurf	3.39**	1.31	66	3.00*	1.33	52	3.22**	1.32	118
	Rückzug	2.12	1.16	66	2.24	1.31	52	2.17*	1.22	118
	Sachl. Gespräch	4.01	.95	66	4.04	.92	52	4.02	.93	118
	<b>Bilanz</b>									
	Intraindividuell	4.45*	1.27	66	4.24	1.17	52	4.36*	1.23	118
	Interindividuell	4.05	1.36	66	4.05	1.07	51	4.05	1.24	117
	<b>Belastung</b>									
	Erwerbstätigkeit	1.91	1.11	64	3.83*	.87	53	2.78 <sup>##</sup>	1.39	117
	Hausarbeit	3.63	.76	67	2.23	.72	53	3.01 <sup>##</sup>	1.02	120
	Betreuung	3.69	.82	67	2.72*	.95	53	3.26 <sup>##</sup>	1.00	120

**Fortsetzung Tabelle 13: Deskriptive Angaben zu Attribution, Emotion, Bewältigungsstrategie<sup>a</sup>, Bilanzierung<sup>a</sup> und Belastung**

		Frauen			Männer			Gesamt		
		<i>M<sub>x</sub></i>	<i>SD<sub>x</sub></i>	<i>n</i>	<i>M<sub>x</sub></i>	<i>SD<sub>x</sub></i>	<i>n</i>	<i>M<sub>x</sub></i>	<i>SD<sub>x</sub></i>	<i>n</i>
T4	<b>Skala Attribution</b>	3.40	1.07	48	3.57	1.04	32	3.47	1.06	80
	Handlungsfreiheit	3.08	1.04	48	3.28	1.00	32	3.16	1.02	80
	Verursachung	4.02	1.31	48	4.02	1.17	32	4.02	1.25	80
	Schuld	3.09	1.17	48	3.42	1.11	32	3.23	1.15	80
	<b>Skala Emotion</b>	2.76	1.30	48	2.73	1.08	32	2.75	1.21	80
	Ärger	3.03	1.34	48	3.20	1.29	32	3.10	1.32	80
	Empörung	2.49	1.35	48	2.27	1.11	32	2.40	1.26	80
	Vorwurf	3.08	1.35	48	2.83	1.24	32	2.98	1.31	80
	Rückzug	2.25	1.31	48	2.42	1.22	32	2.32	1.27	80
	Sachl. Gespräch	4.08	1.07	48	3.67	1.04	32	3.92	1.07	80
	<b>Bilanz</b>									
	Intraindividuell	4.31*	1.18	49	3.73*	1.23	32	4.08***	1.22	81
	Interindividuell	3.44	1.36	49	3.44	1.40	32	3.44	1.37	81
	<b>Belastung</b>									
	Erwerbstätigkeit	2.71	1.17	51	3.62	1.04	32	3.06 <sup>#</sup>	1.20	83
	Hausarbeit	3.37	.77	51	1.97	.78	32	2.83 <sup>#</sup>	1.03	83
	Betreuung	2.90	.89	52	1.97	.66	31	2.55* <sup>#</sup>	.93	83

*Anmerkungen.* Skala Attribution, Skala Emotion: 6 = *sehr* bis 1 = *überhaupt nicht*; Vorwurf, Rückzug, Sachliches Gespräch: 6 = *sehr* bis 1 = *überhaupt nicht*; Belastung: 5 = *sehr viel* bis 1 = *keine*; Intraindividuelle Bilanz: 6 = *sehr viel mehr Verluste* bis 1 = *sehr viel mehr Gewinne*. Interindividuelle Bilanz: 6 = *sehr viel mehr* bis 1 = *sehr viel weniger Verluste als Partner/Partnerin*.

\*  $p \leq .05$ ; \*\*  $p \leq .01$ ; signifikante Korrelationen mit der Skala Soziale Erwünschtheit; alle Tests zweiseitig.

<sup>a</sup> Die Bewältigungsstrategien und die Bilanzierung wurden ab dem zweiten Messzeitpunkt erhoben.

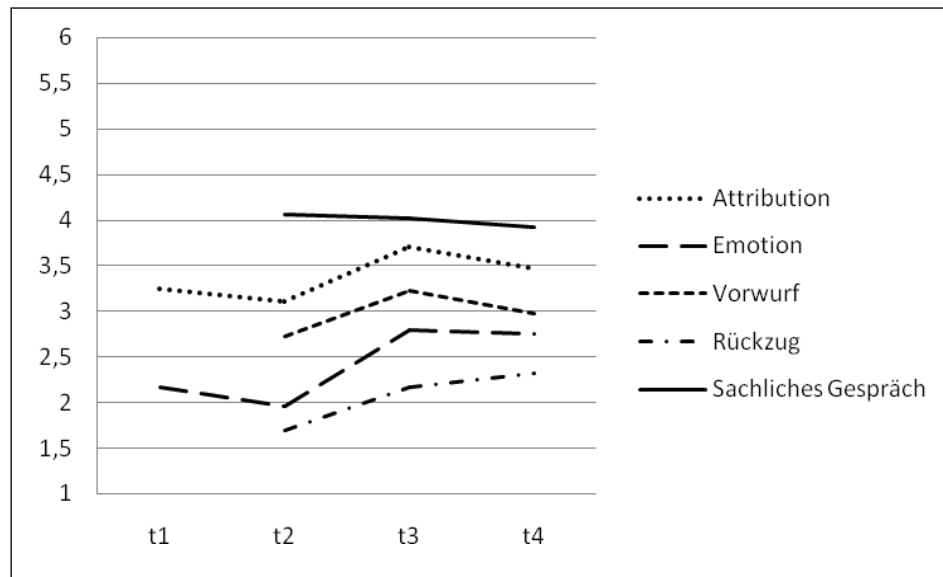
<sup>#</sup>  $p \leq .05$ ; <sup>##</sup>  $p \leq .01$ ; signifikante Unterschiede zwischen Frauen und Männern.

Signifikante Korrelationen mit der Skala „Soziale Erwünschtheit“ gibt es zum ersten Messzeitpunkt für Frauen und Männer gemeinsam bei der Belastung durch Hausarbeit und der Belastung durch die Betreuung des Kindes. Betrachtet man die Ergebnisse für Frauen und Männer getrennt, zeigt sich, dass bei den Frauen die Angaben zur Belastung durch Hausarbeit und bei den Männern die Angaben zur Belastung durch Erwerbstätigkeit signifikant mit der Skala für soziale Erwünschtheit korrelieren. Für alle Korrelationen gilt, je höher die Tendenz, sozial erwünschte Antworten zu geben, desto niedriger die Angaben zur Belastung. Bei den Frauen gibt es außerdem einen signifikanten Zusammenhang zwischen der Skala „Soziale Erwünschtheit“ und der Skala „Negative partnerbezogene Emotionen“. Auf Itemebene wird die Variable Empörung über den Partner signifikant. Je höher die Tendenz, sozial erwünschte Angaben zu machen, desto niedriger die Angaben bezüglich der negativen Emotionen dem Partner gegenüber.

Zum zweiten Messzeitpunkt zeigen sich signifikante Korrelationen für Frauen und Männer gemeinsam zwischen der Skala „Soziale Erwünschtheit“ und der Skala „Negative partnerbezogene Emotionen“. Auf Itemebene steht der Ärger über den Partner in einem signifikanten Zusammenhang mit der Skala „Soziale Erwünschtheit“. Je höher die Tendenz zur sozialen Erwünschtheit, desto niedriger die Angaben zu den negativen partnerbezogenen Emotionen. Außerdem stehen für Frauen und Männer gemeinsam der Vorwurf und der Rückzug vom Partner bzw. von der Partnerin in einem signifikanten Zusammenhang mit der Skala „Soziale Erwünschtheit“. Je höher die Tendenz, sozial erwünschte Antworten zu geben, desto niedriger die Angaben zum Vorwurf und zum Rückzug vom Partner bzw. von der Partnerin. Hinsichtlich der Belastung korreliert für beide Geschlechter gemeinsam die Variable Belastung durch die Betreuung des Kindes signifikant mit der Skala „Soziale Erwünschtheit“. Betrachtet man die Zusammenhänge nur für die Frauen, zeigt sich, dass je höher die Tendenz, sozial erwünschte Angaben zu machen, desto niedriger sind die Angaben auf der Skala „Negative partnerbezogene Emotionen“. Auf Itemebene ist hier der Ärger über den Partner signifikant. Außerdem zeigt sich, je höher die Tendenz, sozial erwünschte Angaben zu machen, desto niedriger die Angaben bezüglich des Vorwurfs dem Partner gegenüber, des Rückzugs vom Partner und desto niedriger die Angaben zur intraindividuellen Bilanz. Die Korrelation der intraindividuellen Bilanz mit der Skala „Soziale Erwünschtheit“ bedeutet, je höher die Tendenz, sozial erwünschte Angaben zu machen, desto eher geben die Frauen an, dass die Geburt des Kindes ihnen mehr Gewinne als Verluste gebracht hat. Bei den Männern zeigt sich, dass je höher die Tendenz, sozial erwünschte Angaben zu machen, desto niedriger die Angaben zum Ärger über die Partnerin, zum Vorwurf gegenüber der Partnerin und zur Belastung durch die Betreuung des Kindes. Außerdem ist die Korrelation zwischen der Skala „Soziale Erwünschtheit“ und der interindividuellen Bilanz bei den Vätern signifikant. Je höher die Tendenz, sozial erwünschte Antworten zu geben, desto eher geben die Väter an, dass sie durch die Geburt des Kindes mehr Verluste erlebt haben, als ihre Partnerinnen.

Zum dritten Messzeitpunkt korrelieren bei Frauen und Männern gemeinsam die Attributionsskala, hier auf Itemebene die Handlungsfreiheit mit der Skala „Soziale Erwünschtheit“. Inhaltlich bedeutet das für die Attributionsskala: Je höher die Tendenz, sozial erwünschte Antworten zu geben, desto niedriger die angegebene Verantwortlichkeit, die dem Partner bzw. der Partnerin für die Einschränkung zugespro-

chen wird. Für das Item „Handlungsfreiheit“ bedeutet das, je höher die Tendenz, sozial erwünscht zu antworten, desto eher geben die Personen an, dass der Partner wenig Freiheit hatte, in der Situation anders zu handeln, um der Person die erlebte Einschränkung zu ersparen. Für die Emotionen gilt zum vierten Messzeitpunkt für beide Geschlechter gemeinsam, je größer die Tendenz, sozial erwünscht zu antworten, desto niedriger die Werte auf der Skala „Negative partnerbezogene Emotionen“. Auf Itemebene zeigt sich, je größer die Tendenz, sozial erwünscht zu antworten, desto niedriger der angegebene Ärger und die angegebene Empörung über den Partner bzw. die Partnerin. Des Weiteren zeigt sich, je größer die Tendenz, sozial erwünschte Antworten zu geben, desto niedriger die Angaben zu den Vorwürfen dem Partner/der Partnerin gegenüber, desto niedriger die Angaben zum Rückzug vom Partner/von der Partnerin und je höher die Tendenz, sozial erwünschte Angaben zu machen, desto eher geben Frauen und Männer an, dass die Gewinne infolge der Geburt des ersten Kindes größer sind als die Verluste. Betrachtet man die Zusammenhänge der Skala „Soziale Erwünschtheit“ für die einzelnen Geschlechter zum dritten Messzeitpunkt, zeigt sich bei den Frauen: Je höher die Tendenz, sozial erwünschte Antworten zu geben, desto niedriger die Angaben auf der Skala „Negative partnerbezogene Emotionen“ und bei den Einzelitems Ärger und Empörung über den Partner. Weitere signifikante Zusammenhänge gibt es mit der Skala „Soziale Erwünschtheit“ bei dem Item Handlungsfreiheit aus der Attributionsskala. Je größer die Tendenz, sozial erwünschte Antworten zu geben, desto eher geben die Frauen an, dass die Männer nicht die Freiheit hatten, in der Situation anders zu handeln, um den Frauen die Einschränkung zu ersparen. Bei dem Item Vorwurf an den Partner zeigt sich, je höher die Tendenz, sozial erwünscht zu antworten, desto niedriger die Angaben zum Vorwurf an den Partner. Außerdem wird die intraindividuelle Bilanz signifikant. Je größer die Tendenz, sozial erwünscht zu antworten, desto eher geben die Frauen an, dass sie durch die Geburt des ersten Kindes mehr Gewinne als Verluste erfahren haben. Bei den Männern zeigt sich zum dritten Messzeitpunkt, dass je höher die Tendenz, sozial erwünschte Antworten zu geben, desto niedriger sind die Angaben zur Bewältigungsstrategie Vorwurf an die Partnerin und desto niedriger die Angaben zur Belastung durch Erwerbstätigkeit und zur Belastung durch die Betreuung des Kindes.

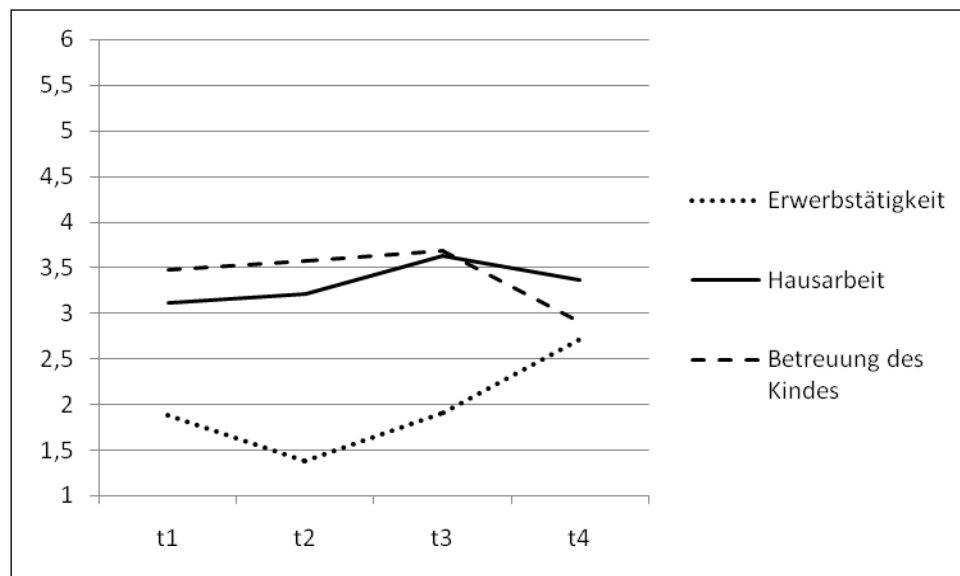


**Abbildung 8.** Verlaufsdigramm der Attributionen und Emotionen über alle vier Messzeitpunkte und der Bewältigungsstrategien über die Messzeitpunkte zwei bis vier.

*Anmerkungen.* Hohe Werte stehen für eine hohe Ausprägung bei Attributionen, Emotionen und den Bewältigungsstrategien.

Zum vierten Messzeitpunkt zeigt sich für beide Geschlechter ein signifikanter Zusammenhang der Skala „Soziale Erwünschtheit“ mit Belastung durch die Betreuung des Kindes. Je höher die Tendenz, sozial erwünscht zu antworten, desto niedriger die Angaben bezüglich der Belastung durch die Betreuung des Kindes. Außerdem zeigt sich für die Geschlechter zusammen als auch bei der Analyse für Frauen und Männer getrennt ein signifikanter Zusammenhang der Skala „Soziale Erwünschtheit“ und der intraindividuellen Bilanz. Je höher die Tendenz, sozial erwünschte Antworten zu geben, desto eher geben Frauen und Männer an, dass die Gewinne infolge der Geburt des ersten Kindes größer sind als die Verluste. Die Verläufe über die einzelnen Messzeitpunkte für Attributionen, Emotionen und Bewältigungsstrategien sind in Abbildung 8 dargestellt.

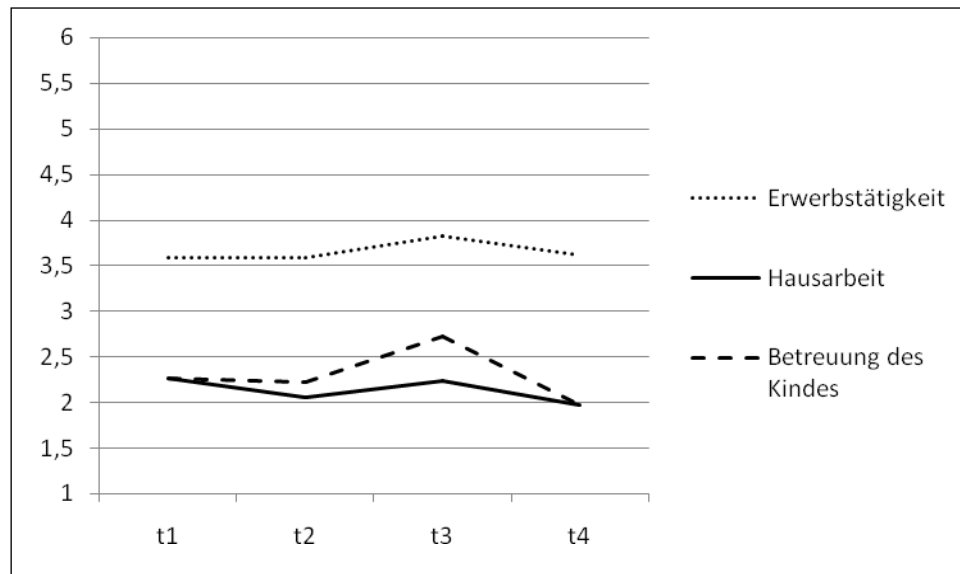




**Abbildung 9. Frauen: Verlaufsdigramm der Belastung durch Erwerbstätigkeit, Hausarbeit und durch die Betreuung des Kindes über alle vier Messzeitpunkte.**

*Anmerkungen.* Hohe Werte stehen für eine hohe Belastung in den Bereichen Erwerbstätigkeit, Hausarbeit und Betreuung des Kindes.

Es zeigen sich folgende signifikante Unterschiede zwischen Frauen und Männern: Zu allen vier Messzeitpunkten besitzen die Männer im Bereich Belastung durch Erwerbstätigkeit signifikant höhere Belastungswerte als die Frauen. Die Frauen dagegen geben zu allen vier Messzeitpunkten in den Bereichen Haushalt und Kinderbetreuung signifikant höhere Werte an (vgl. Abbildung 9 und Abbildung 10).



**Abbildung 10. Männer: Verlaufsdigramm der Belastung durch Erwerbstätigkeit, Hausarbeit und durch die Betreuung des Kindes über alle vier Messzeitpunkte.**

*Anmerkungen.* Hohe Werte stehen für eine hohe Belastung in den Bereichen Erwerbstätigkeit, Hausarbeit und Betreuung des Kindes.

Zum zweiten Messzeitpunkt unterscheiden sich Frauen und Männer außerdem signifikant bei den Angaben zur Empörung. Frauen geben an, mehr Empörung über den Partner zu empfinden als die Männer über die Partnerin. Des Weiteren unterscheiden sich Frauen und Männer zum vierten Messzeitpunkt signifikant in der intraindividuellen Bilanz. Die Frauen geben ein signifikant höheres Verhältnis von Verlusten zu Gewinnen durch die Elternschaft an als die Männer.

## 6.1.2 Partnerschaftszufriedenheit

### 6.1.2.1 Partnerschaftsitem (VeraEm)

Das Partnerschaftsitem aus dem Fragebogen VeraEm („Im Großen und Ganzen bin ich mit meiner Partnerschaft ... 6 = *völlig* bis 1 = *überhaupt nicht* zufrieden.“) wurde zu allen vier Messzeitpunkten erhoben. Die Werte liegen für Frauen und Männer getrennt untersucht zu beiden Messzeitpunkten in der oberen Hälfte der Skala (vgl. Ta-

belle 14). Bei den Frauen korreliert das Item zum zweiten und dritten Messzeitpunkt signifikant mit der Skala „Soziale Erwünschtheit“. Bei den Männern korreliert das Item zum zweiten Messzeitpunkt signifikant mit der Skala „Soziale Erwünschtheit“. Untersucht man beide Geschlechter gemeinsam, korreliert das Item zum zweiten und zum dritten Messzeitpunkt mit der Skala „Soziale Erwünschtheit“. Die Zusammenhänge sind immer positiv. Das bedeutet, je höher die Tendenz zur sozialen Erwünschtheit, desto höher die Angaben zur Partnerschaftszufriedenheit.

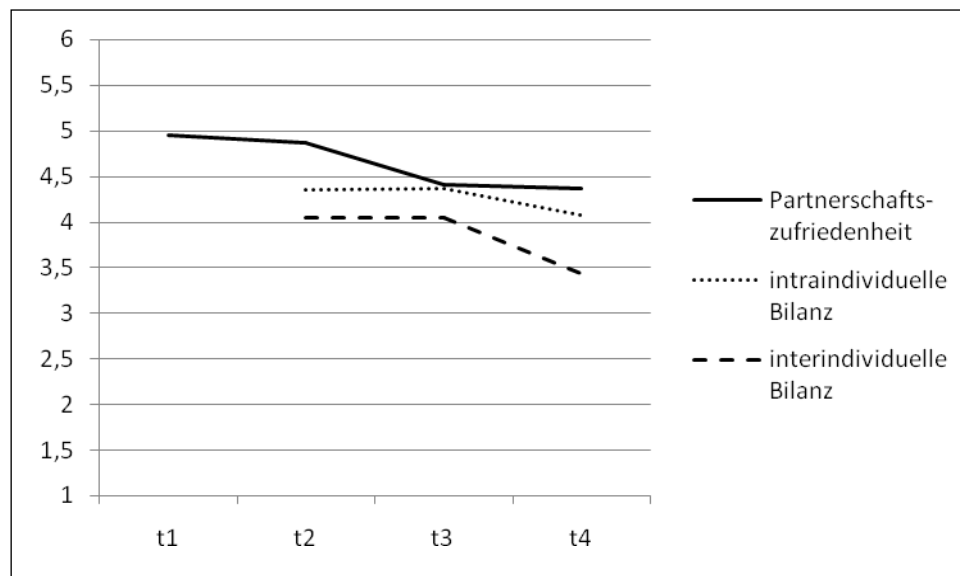
**Tabelle 14: Deskriptive Angaben des Partnerschaftsitems**

	Frauen			Männer			Gesamt		
Skala	$M_x$	$SD_x$	$n$	$M_x$	$SD_x$	$n$	$M_x$	$SD_x$	$n$
PZ-Item1	4.87	1.02	105	5.05	.90	82	4.95	.97	187
PZ-Item2	4.93**	.89	86	4.78*	.93	64	4.87**	.91	150
PZ-Item3	4.39*	1.18	67	4.43	1.14	53	4.41*	1.16	120
PZ-Item4	4.33	1.11	51	4.42	1.03	31	4.37	1.07	82

Anmerkungen. PZ-Item (Partnerschaftszufriedenheitsitem): 6 = *völlig* bis 1 = *überhaupt nichtzufrieden*.

\*  $p \leq .05$ ; \*\*  $p \leq .01$ ; signifikante Korrelationen mit der Skala für Soziale Erwünschtheit; alle Tests zweiseitig.

Frauen und Männer unterscheiden sich zu keinem Messzeitpunkt signifikant bezüglich des Items zur Partnerschaftszufriedenheit. Bei den Frauen ist die Partnerschaftszufriedenheit zum zweiten Messzeitpunkt signifikant höher als zum dritten Messzeitpunkt. Vom ersten zum zweiten und vom dritten auf den vierten Messzeitpunkt gibt es keine signifikanten Unterschiede bei den Frauen. Bei den Männern ist die Partnerschaftszufriedenheit zum ersten Messzeitpunkt höher als zum zweiten Messzeitpunkt und zum zweiten Messzeitpunkt signifikant höher als zum dritten Messzeitpunkt. Die Verläufe sind in Abbildung 11 dargestellt.



**Abbildung 11. Verlaufsdigramm der Partnerschaftszufriedenheit über alle vier Messzeitpunkte und der intraindividuellen und interindividuellen Bilanz von Messzeitpunkt zwei bis vier.**

*Anmerkungen.* Hohe Werte stehen für eine hohe Partnerschaftszufriedenheit, bei der intraindividuellen Bilanz für mehr Verluste als Gewinne, bei der interindividuellen Bilanz für mehr eigene Verluste als Verluste des Partners.

#### 6.1.2.2 Partnerschaftsfragebogen (PFB) von Hahlweg

Der Partnerschaftsfragebogen von Hahlweg wurde zum dritten und vierten Messzeitpunkt eingesetzt. Mit den Skalen „Streitverhalten“, „Zärtlichkeit“ und „Gemeinsamkeit/Kommunikation“ kann ein Gesamtwert für die Partnerschaftszufriedenheit ermittelt werden. Der mögliche Wertebereich der Gesamtskala geht von 0 bis 90. Die Werte liegen zum dritten Messzeitpunkt zwischen 19 und 82 und zum vierten Messzeitpunkt zwischen 23 und 87. Ab einem Gesamtwert von 54 wird die Partnerschaft als zufrieden angesehen (Klann et al., 2003). Zu beiden Messzeitpunkten liegen die Frauen über diesem Wert, die Männer unter diesem Wert (vgl. Tabelle 15). Die Frauen unterscheiden sich von den Männern zum dritten, nicht aber zum vierten Messzeitpunkt signifikant in der durchschnittlichen Partnerschaftszufriedenheit. Die Partnerschaftszufriedenheit der Frauen und Männer getrennt untersucht, unterscheidet sich nicht signifikant zwischen drittem und viertem Messzeitpunkt. Der PFB-Gesamtwert korreliert bei den Männern zum dritten Messzeitpunkt signifikant mit der

Skala „Soziale Erwünschtheit“. Je höher die Werte auf der Skala „Soziale Erwünschtheit“, desto höher die Angaben zur Partnerschaftszufriedenheit. Bei den Männern korrelieren auch alle drei Unterskalen signifikant mit der Skala „Soziale Erwünschtheit“. Bei den Frauen korreliert nur die Skala „Streitverhalten“ zum dritten Messzeitpunkt signifikant mit der Skala „Soziale Erwünschtheit“.

**Tabelle 15: Deskriptive Angaben des Partnerschaftsfragebogens (PFB)**

		Frauen			Männer			Gesamt		
	Skala	$M_x$	$SD_x$	$n$	$M_x$	$SD_x$	$n$	$M_x$	$SD_x$	$n$
t3	Streitverhalten 3	8.30**	4.42	66	9.49**	5.10	53	8.83**	4.75	119
	Zärtlichkeit 3	17.48	5.55	67	13.85**	5.50	52	15.89##	5.64	119
	Gemeinsamkeit/ Kommunikation 3	17.61	5.07	67	17.00*	4.36	53	17.34	4.76	120
	Globalitem	3.34	1.12	73	3.39**	1.09	54	3.36	1.10	127
	PFBgesamt 3	56.74	11.62	65	51.17**	12.42	52	54.27##	12.25	117
t4	Streitverhalten 4	8.06	4.46	51	8.61	5.08	33	8.27	4.69	84
	Zärtlichkeit 4	16.62	6.10	50	12.75	5.75	32	15.11##	6.23	82
	Gemeinsamkeit/ Kommunikation 4	17.53	5.94	51	16.88	4.69	33	17.27	5.46	84
	Globalitem	3.19	1.07	62	3.31	1.06	36	3.23	1.06	98
	PFBgesamt 4	56.73	12.38	49	51.16	13.11	32	54.53	12.89	81

Anmerkungen. PFBgesamt (Gesamtwert des Partnerschaftsfragebogens), Streitverhalten, Zärtlichkeit, Gemeinsamkeit/Kommunikation: 0 = *nie/sehr selten* bis 3 = *sehr oft*.

\*  $p \leq .05$ ; \*\*  $p \leq .01$ ; signifikante Korrelationen mit der Skala „Soziale Erwünschtheit“; alle Tests zweiseitig.

#  $p \leq .05$ ; ##  $p \leq .01$ ; signifikante Unterschiede zwischen Frauen und Männern.

Untersucht man beide Geschlechter gemeinsam zeigt sich ein Zusammenhang zum dritten Messzeitpunkt zwischen der Skala „Soziale Erwünschtheit“ und der Streitskala. Je höher die Tendenz, sozial erwünschte Antworten zu geben, desto niedriger die Angaben auf der Streitskala. Bezüglich der Unterskalen zeigen sich folgende Zusammenhänge: Zu beiden Messzeitpunkten unterscheiden sich Frauen und Männer signifikant auf der Skala „Zärtlichkeit“. Die Frauen geben höhere Werte auf der Skala an. Sie sind in dem Sinne zufriedener mit der Zärtlichkeit des Partners als die Männer mit der Zärtlichkeit der Partnerin.

Das Globalitem des Partnerschaftsfragebogens kann Werte zwischen 0 und 5 einnehmen. Die Mittelwerte der Frauen und Männer liegen zu beiden Messzeitpunkten über dem Durchschnitt. Das Globalitem korreliert für Frauen und Männer zu beiden erhobenen Messzeitpunkten signifikant mit dem Item zur Partnerschaftszufriedenheit

aus dem Fragebogen VeraEm (siehe Tabelle 16). Auch auf dem Globalitem unterscheiden sich die Frauen und Männer zu beiden erhobenen Messzeitpunkten nicht signifikant. Frauen und Männer unterscheiden sich vom dritten auf den vierten Messzeitpunkt weder im Gesamtwert des PFB noch auf den Unterskalen oder dem Globalitem des PFB signifikant.

**Tabelle 16: Korrelation des Partnerschaftsitems (VeraEm) und dem Globalitem zur Partnerschaftszufriedenheit (PFB)**

		Frauen		Männer		Gesamt	
		Global-Item <sub>3</sub>	Global-Item <sub>4</sub>	Global-Item <sub>3</sub>	Global-Item <sub>4</sub>	Global-Item <sub>3</sub>	Global-Item <sub>4</sub>
	PZ-Item <sub>3</sub>	.73**		.67**		.78**	
	PZ-Item <sub>4</sub>		.71**		.65**		.86**

Anmerkungen. PZ-Item (Partnerschaftszufriedenheitsitem): 6 = *völlig* bis 1 = *überhaupt nichtzufrieden*; Global-Item des Partnerschaftsfragebogens: 0 = *nie/ sehr selten* bis 3 = *sehr oft*.

\*  $p \leq .05$ ; \*\*  $p \leq .01$ , alle Tests zweiseitig.

### 6.1.3 Soziale Erwünschtheit

Die Skala „Soziale Erwünschtheit“ wurde von den Teilnehmerinnen und Teilnehmern zu allen vier Messzeitpunkten beantwortet. Für Frauen und Männer ist die Tendenz, sozial erwünschte Antworten zu geben, zum vierten Messzeitpunkt am größten (vgl. Tabelle 17). Frauen und Männer unterscheiden sich zu keinem Messzeitpunkt signifikant in der Tendenz, sozial erwünschte Antworten zu geben.

**Tabelle 17: Deskriptive Angaben der Skala „Soziale Erwünschtheit“**

		Frauen			Männer			Gesamt		
	Skala	$M_x$	$SD_x$	$n$	$M_x$	$SD_x$	$n$	$M_x$	$SD_x$	$n$
	SoEr1	1.51	.17	105	1.52	.18	81	1.51	.17	105
	SoEr2	1.50	.18	87	1.51	.18	63	1.50	.18	87
	SoEr3	1.49	.17	66	1.52	.19	52	1.49	.17	66
	SoEr4	1.58	.17	52	1.59	.18	32	1.58	.17	52

Anmerkungen. Skala „Soziale Erwünschtheit“: 1 = *nicht sozial erwünscht*; 2 = *sozial erwünscht*.

Allerdings sind die Einflüsse der Tendenz zu sozialer Erwünschtheit bei den Geschlechtern nicht immer gleich: Übereinstimmungen bestehen beim zweiten Messzeitpunkt bei den Variablen Ärger über den Partner/die Partnerin und Vorwurf an den Partner/die Partnerin. Zum dritten Messzeitpunkt gibt es ebenfalls Übereinstimmungen bei den Zusammenhängen der Skala „Soziale Erwünschtheit“ und den Vorwür-

fen dem Partner/der Partnerin gegenüber. Zum vierten Messzeitpunkt gibt es Übereinstimmungen bei der intraindividuellen Bilanz und der Tendenz, sozial erwünschte Angaben zu machen. Die Richtung der Zusammenhänge wurde bereits oben berichtet. Unterschiede zwischen den Geschlechtern zeigen sich zum ersten Messzeitpunkt bei der Skala „Negative partnerbezogene Emotionen“. Bei den Männern zeigen sich im Gegensatz zu den Frauen keine signifikanten Zusammenhänge zwischen der Skala „Soziale Erwünschtheit“ und der Skala „Negative partnerbezogene Emotionen“ und der Variablen Empörung über den Partner. Auch im Bereich Belastung zeigen sich zum ersten Messzeitpunkt Unterschiede. Bei den Frauen steht die Belastung durch Hausarbeit in einem signifikanten Zusammenhang mit der Skala „Soziale Erwünschtheit“, bei den Männern dagegen besteht ein Zusammenhang zwischen der Skala „Soziale Erwünschtheit“ und der Belastung durch die Betreuung des Kindes. Zum zweiten Messzeitpunkt wird bei den Frauen die Korrelation zwischen der Skala „Negative partnerbezogene Emotionen“, dem Rückzug vom Partner und der intraindividuellen Bilanz signifikant mit der Skala „Soziale Erwünschtheit“. Bei den Männern dagegen zeigen sich Zusammenhänge zwischen der interindividuellen Bilanz und der Belastung durch Kinderbetreuung mit der Skala „Soziale Erwünschtheit“. Zum dritten Messzeitpunkt gibt es dahingehend Unterschiede, dass bei den Frauen die Handlungsfreiheit des Partners, die Skala „Negative partnerbezogene Emotionen“ mit den Items Ärger und Empörung und die intraindividuelle Bilanz in einem signifikanten Zusammenhang stehen mit der Skala „Soziale Erwünschtheit“. Bei den Männern dagegen zeigen sich in den Bereichen Belastung durch Erwerbstätigkeit und Belastung durch die Betreuung des Kindes signifikante Zusammenhänge. Zum vierten Messzeitpunkt unterscheidet sich der Einfluss der sozialen Erwünschtheit bei Frauen und Männer dahingehend, dass bei den Männern die Angaben im Bereich Belastung durch die Betreuung des Kindes signifikant mit der Skala „Soziale Erwünschtheit“ korrelieren.

## 6.2 Hypothesenüberprüfung

### 6.2.1 Hypothese 1

Diese Hypothese prüft die Rolle von Emotionen im Zusammenhang von Attributionen und Bewältigungsstrategien bzw. Partnerschaftszufriedenheit. Die Hypothese besagt, dass partnerbezogene negative Emotionen Mediatoren zwischen Attributionen und Partnerschaftszufriedenheit und zwischen Attributionen und Bewältigungsstrategien darstellen. Der Zusammenhang von Attributionen und Partnerschaftszufriedenheit bzw. Bewältigungsstrategien sollte also nicht (nur) direkt, sondern (auch) indirekt über die partnerbezogenen negativen Emotionen sein. Dieser Zusammenhang sollte im Quer- und Längsschnitt bestehen. Die Hypothese besagt weiterhin, dass bei Frauen die Belastung durch Hausarbeit und bei Männern die Belastung durch Erwerbstätigkeit Einfluss auf Attributionen, Emotionen, Partnerschaftszufriedenheit und Bewältigungsstrategien besitzen sollte, in dem Sinne, dass gemäß dem kognitiv-emotionalen Ansatz von Reichle & Montada (1999) durch Belastung die Tendenz steigt, den Partner für erlebte Einschränkungen verantwortlich zu machen, negative partnerbezogene Emotionen zu empfinden und ungünstige Aktionen zu wählen. Belastung sollte nicht nur kognitions-, emotions- und aktionsverschärfend sein, sondern auch in direktem Zusammenhang mit der Partnerschaftszufriedenheit stehen.

Der Abschnitt beginnt mit einer Darstellung der bivariaten Korrelationen der relevanten Variablen. Anschließend werden die Ergebnisse der Mediationsmodelle im Querschnitt berichtet. Danach folgt die Darstellung dyadischer Mediationsmodelle für den ersten und zweiten Messzeitpunkt. Abschließend werden die Ergebnisse der Analysen zur Vorhersage der Zusammenhänge im Längsschnitt vorgestellt.

#### 6.2.1.1 Bivariate Korrelationen

Bevor die Ergebnisse der Mediationsmodelle vorgestellt werden, werden im Folgenden für jeden Messzeitpunkt die bivariaten Korrelationen zwischen den unabhängigen Variablen (Prädiktoren) und den abhängigen Variablen, zwischen den Mediatorvariablen und den abhängigen Variablen und die Zusammenhänge zwischen den Belastungsvariablen und den abhängigen Variablen berichtet.



**Tabelle 18: Korrelationen zu t1 des Partnerschaftsitems mit partnerbezogenen Attributionen, negativen partnerbezogenen Emotionen und Belastung**

		Partnerschaftsitem		
		Frauen	Männer	Gesamt
	Attribution	-.47**	-.35**	-.42**
	Emotion	-.58**	-.55**	-.57**
Belastung	Erwerbstätigkeit	.02	-.15	.04
	Haushalt	-.16	.16	-.08 <sup>#</sup>
	Kinderbetreuung	-.12	-.06	-.14

*Anmerkungen.* Frauen:  $N = 84$ ; Männer:  $N = 72$ . Partialkorrelationen (Tendenz zur sozialen Erwünschtheit kontrolliert). Attribution, Emotion: 6 = *sehr* bis 1 = *überhaupt nicht*; Belastung: 5 = *sehr viel* bis 1 = *keine*; Partnerschaftszufriedenheitsitem: 6 = *völlig* bis 1 = *überhaupt nichtzufrieden*.

\*  $p \leq .05$ ; \*\*  $p \leq .01$ ; alle Tests zweiseitig.

<sup>#</sup>  $p \leq .05$ ; <sup>##</sup>  $p \leq .01$ ; signifikante Unterschiede zwischen Frauen und Männern.

Zum ersten Messzeitpunkt zeigen sich bei Frauen und Männern signifikante Korrelationen zwischen dem Item zur Partnerschaftszufriedenheit und den partnerbezogenen Attributionen und den negativen partnerbezogenen Emotionen (vgl. Tabelle 18). Je mehr die Ursachen für erlebte Einschränkungen partnerbezogen attribuiert werden, desto niedriger die Partnerschaftszufriedenheit. Je mehr negative partnerbezogene Emotionen Frauen und Männer berichten, desto niedriger die Partnerschaftszufriedenheit. Die Belastung in den Bereichen Erwerbstätigkeit, Haushalt und Kinderbetreuung steht zum ersten Messzeitpunkt in keinem signifikanten Verhältnis mit der Partnerschaftszufriedenheit.

**Tabelle 19: Korrelationen zu t2 des Partnerschaftsitems und den Bewältigungsstrategien Sachliches Gespräch, Vorwurf und Rückzug mit den Variablen partnerbezogene Attributionen, negative partnerbezogene Emotionen und Belastung**

		Partnerschaftsitem		
		Frauen	Männer	Gesamt
	Attribution	-.33**	-.10	-.24**
	Emotion	-.52**	-.23	-.39** <sup>#</sup>
Belastung	Erwerbstätigkeit	-.23*	.01	-.12
	Haushalt	-.03	-.04	.01
	Kinderbetreuung	.21	-.15	.07 <sup>#</sup>
	Sachliches Gespräch			
	Attribution	.02	-.26*	-.08
	Emotion	-.14	-.06	-.10
Belastung	Erwerbstätigkeit	.04	.04	-.03
	Haushalt	-.01	.20	.09
	Kinderbetreuung	.06	.21	.13
	Vorwurf			
	Attribution	.52**	.25*	.40**
	Emotion	.68**	.57**	.64**
Belastung	Erwerbstätigkeit	.39**	-.24	-.01
	Haushalt	.11	.07	.14
	Kinderbetreuung	.11	.29*	.21*
	Rückzug			
	Attribution	.49**	.14	.35** <sup>#</sup>
	Emotion	.73**	.61**	.70**
Belastung	Erwerbstätigkeit	.44**	-.14	.04
	Haushalt	.19	-.02	.17
	Kinderbetreuung	.05	.15	.14

Anmerkungen. Frauen: N = 74-76; Männer: N = 60. Partialkorrelationen (Tendenz zur sozialen Erwünschtheit kontrolliert). Attribution, Emotion: 6 = *sehr* bis 1 = *überhaupt nicht*; Belastung: 5 = *sehr viel* bis 1 = *keine*; Vorwurf, Rückzug, Sachliches Gespräch: 6 = *sehr* bis 1 = *überhaupt nicht*; Partnerschaftszufriedenheitsitem: 6 = *völlig* bis 1 = *überhaupt nichtzufrieden*.

\*  $p \leq .05$ ; \*\*  $p \leq .01$ ; alle Tests zweiseitig.

<sup>#</sup>  $p \leq .05$ ; <sup>##</sup>  $p \leq .01$ ; signifikante Unterschiede zwischen Frauen und Männern.

Frauen und Männer unterscheiden sich jedoch bezüglich des Zusammenhangs von Belastung im Haushalt und der Partnerschaftszufriedenheit signifikant. Bei den Frau-

en steht die Belastung durch Hausarbeit in einem negativen Verhältnis zur Partnerschaftszufriedenheit, bei den Männern ist der Zusammenhang positiv.

Zum zweiten Messzeitpunkt zeigen sich bei den Frauen neben signifikanten Korrelationen zwischen Attributionen und Emotionen in der gleichen Richtung wie zum ersten Messzeitpunkt mit der Partnerschaftszufriedenheit signifikante positive Korrelationen zwischen den Attributionen und den Emotionen und dem Vorwurf an den Partner und dem Rückzug vom Partner (vgl. Tabelle 19). Je mehr partnerbezogene Attributionen und negative partnerbezogene Emotionen von den Frauen berichtet werden, desto mehr Vorwürfe werden an den Partner gerichtet und desto größer ist der Rückzug vom Partner. Außerdem korreliert die Belastung durch Erwerbstätigkeit mit der Partnerschaftszufriedenheit und den Bewältigungsstrategien Vorwurf an den Partner und Rückzug vom Partner. Je größer die Belastung bei der Erwerbstätigkeit wahrgenommen wird, desto niedriger die berichtete Partnerschaftszufriedenheit, desto wahrscheinlicher werden dem Partner Vorwürfe über die erlebten Einschränkungen gemacht und desto eher ziehen sich die Frauen vom Partner zurück.

Bei den Männern zeigen sich zum zweiten Messzeitpunkt signifikante Korrelationen zwischen den Attributionen und dem sachlichen Gespräch. Je mehr die Ursachen für die erlebten Einschränkungen auf die Partnerin attribuiert werden, desto weniger wahrscheinlich wird das sachliche Gespräch als Bewältigungsstrategie angewendet. Außerdem korrelieren die negativen partnerbezogenen Emotionen signifikant mit dem Vorwurf an die Partnerin und dem Rückzug von der Partnerin. Je mehr negative partnerbezogene Emotionen berichtet werden, desto mehr Rückzug und Vorwurf werden berichtet. Die Attributionen korrelieren ebenfalls mit dem Vorwurf an die Partnerin. Je mehr partnerbezogen attribuiert wird, desto mehr Vorwürfe werden an die Partnerin gerichtet. Bei den Männern zeigt sich noch folgender signifikanter Zusammenhang: Je größer die wahrgenommene Belastung durch Kinderbetreuung, desto mehr Vorwürfe werden an die Partnerin gerichtet. Die Partnerschaftszufriedenheit zum zweiten Messzeitpunkt steht bei den Männern in keinem signifikanten Verhältnis mit den Attributionen und Emotionen. Im Folgenden werden die Begriffe Attributionen und Emotionen verwendet. Es handelt sich dabei immer um partnerbezogene Attributionen und negative partnerbezogene Emotionen über die erlebte Einschränkung.

Übereinstimmungen zwischen Frauen und Männern zeigen sich bezüglich des Zusammenhangs von Attribution und Emotion und der Bewältigungsstrategie Vorwurf. Für beide Geschlechter gilt fünf Monate nach der Geburt des ersten Kindes: Je mehr erlebte Einschränkungen partnerbezogen attribuiert werden und je mehr negative partnerbezogene Emotionen aufgrund der erlebten Einschränkung berichtet werden, desto häufiger wird von Frauen und Männern der Vorwurf an den Partner bzw. die Partnerin als Bewältigungsstrategie berichtet. Das Gleiche gilt in Bezug auf den Zusammenhang von Emotion und Rückzug. Bei Frauen und Männern wird umso mehr Rückzug vom Partner bzw. von der Partnerin fünf Monate nach der Geburt berichtet, je mehr negative partnerbezogene Emotionen über die erlebte Einschränkung empfunden werden. Signifikante Unterschiede zwischen den Geschlechtern zeigen sich bezüglich des Zusammenhangs von negativen partnerbezogenen Emotionen bzw. der Belastung durch die Betreuung des Kindes und der Partnerschaftszufriedenheit. Der Zusammenhang zwischen den Emotionen und der Partnerschaftszufriedenheit ist bei beiden Geschlechtern negativ: Je mehr negative Emotionen, desto niedriger die Partnerschaftszufriedenheit. Dieser Zusammenhang ist bei den Frauen jedoch signifikant höher. Die Belastung durch die Betreuung des Kindes steht in einem positiven Zusammenhang mit der Partnerschaftszufriedenheit bei den Frauen fünf Monate nach der Geburt des ersten Kindes. Bei den Männern ist der Zusammenhang negativ. Des Weiteren zeigt sich ein signifikanter Geschlechtsunterschied beim Zusammenhang von Attribution und Rückzug: Der Zusammenhang ist bei den Frauen signifikant höher als bei den Männern.

Zum dritten Messzeitpunkt zeigen sich bei den Frauen folgende signifikante Korrelationen (vgl. Tabelle 20): Die partnerbezogenen Emotionen korrelieren negativ mit dem Item zur Partnerschaftszufriedenheit. Das heißt, je mehr negative partnerbezogene Emotionen über die erlebte Einschränkung berichtet werden, desto niedriger die Partnerschaftszufriedenheit. Die Belastung im Haushalt zeigt einen signifikanten negativen Zusammenhang mit der Partnerschaftszufriedenheit und mit dem Vorwurf an den Partner. Je größer die Belastung wahrgenommen wird, desto niedriger die Partnerschaftszufriedenheit und desto mehr Vorwürfe werden dem Partner gegenüber gemacht. Die Attributionen und Emotionen zeigen außerdem einen signifikanten Zusammenhang mit dem Vorwurf an den Partner und dem Rückzug vom Partner. Je mehr Attributionen und Emotionen berichtet werden, desto mehr Vorwürfe an den Partner und desto mehr Rückzug wird berichtet. Ab dem dritten Messzeitpunkt wurde

zur Erhebung der Partnerschaftsqualität neben dem Item zur Partnerschaftszufriedenheit der Partnerschaftsfragebogen von Hahlweg eingesetzt. Bei den Frauen zeigt sich ein signifikanter Zusammenhang von negativen partnerbezogenen Emotionen und dem Gesamtwert des Partnerschaftsfragebogens und Zärtlichkeit. Je mehr negative partnerbezogene Emotionen von den Frauen berichtet werden, desto niedriger der Gesamtwert der Partnerschaftszufriedenheit und desto niedriger die eingeschätzte des Partners.

Bei den Männern zeigen sich zum dritten Messzeitpunkt signifikante Korrelationen zwischen Attributionen und Emotionen und dem Item zur Partnerschaftszufriedenheit. Je mehr die erlebte Einschränkung auf die Partnerin attribuiert wird und je mehr negative partnerbezogene Emotionen berichtet werden, desto niedriger die Partnerschaftszufriedenheit. Außerdem korrelieren Attributionen und Emotionen signifikant mit dem Vorwurf an die Partnerin und dem Rückzug von der Partnerin. Je mehr Attributionen und Emotionen berichtet werden, desto größer die Wahrscheinlichkeit, dass Vorwürfe gemacht werden und Rückzug von der Partnerin stattfindet. Die Attributionen korrelieren außerdem mit der Bewältigungsstrategie „sachliches Gespräch“. Je mehr die erlebte Einschränkung partnerbezogen attribuiert wird, desto unwahrscheinlicher ist es, dass das sachliche Gespräch als Bewältigungsstrategie angewendet wird. Bei den Männern zeigen sich noch folgende Zusammenhänge: Je größer die Belastung durch die Kinderbetreuung, desto mehr Vorwürfe an die Partnerin werden berichtet und desto weniger wird das sachliche Gespräch zur Bewältigung der Einschränkung angewendet. Bezüglich des Partnerschaftsfragebogens zeigen sich bei den Männern folgende Zusammenhänge: Die Attributionen und die Emotionen korrelieren signifikant mit dem Gesamtwert des Partnerschaftsfragebogens und mit den drei Unterskalen: Streit, Zärtlichkeit und Gemeinsamkeit. Je mehr partnerbezogene Attributionen und negative partnerbezogene Emotionen angegeben werden, desto niedriger ist die erlebte Zärtlichkeit der Partnerin und desto weniger Gemeinsamkeit und desto mehr Streit mit der Partnerin wird berichtet. Bei den Männern zeigt sich außerdem: Je höher die eingeschätzte Belastung durch Erwerbstätigkeit, desto höher die wahrgenommene Gemeinsamkeit in der Partnerschaft.

Vergleicht man die Zusammenhänge bei Frauen und Männern, zeigt sich, dass bei beiden fünf Jahre nach der Geburt des ersten Kindes die partnerbezogenen Emotio-

nen in Zusammenhang stehen mit dem Partnerschaftszufriedenheitsitem, dem Gesamtwert des Partnerschaftsfragebogens und der Skala Zärtlichkeit. Je mehr negative partnerbezogene Emotionen über die erlebte Einschränkung empfunden werden, desto niedriger die Partnerschaftszufriedenheit und desto niedriger die Werte auf der Skala für Zärtlichkeit bei beiden Geschlechtern. Weitere Übereinstimmungen bei Frauen und Männern zeigen sich zum dritten Messzeitpunkt bei dem Zusammenhang von Vorwurf und Rückzug mit Attributionen und Emotionen: Je mehr erlebte Einschränkungen partnerbezogen attribuiert werden und negative partnerbezogene Emotionen über die Einschränkung berichtet werden, desto mehr werden Vorwürfe an den Partner bzw. die Partnerin gerichtet und desto mehr Rückzug vom Partner bzw. von der Partnerin zur Bewältigung der erlebten Einschränkung findet statt. Signifikante Unterschiede zwischen den Geschlechtern zeigen sich zum dritten Messzeitpunkt bei dem Zusammenhang von Streit und Attribution. Der Zusammenhang ist bei den Männern positiv und signifikant, bei den Frauen ist der Zusammenhang nicht signifikant.

Zum vierten Messzeitpunkt zeigen sich für die Frauen signifikante Zusammenhänge zwischen den partnerbezogenen Attributionen und den partnerbezogenen negativen Emotionen mit dem Item zur Partnerschaftszufriedenheit und den Bewältigungsstrategien Vorwurf an den Partner und Rückzug vom Partner (vgl. Tabelle 21). Je mehr die erlebte Einschränkung auf den Partner attribuiert wird und je mehr negative partnerbezogene Emotionen berichtet werden, desto niedriger die Partnerschaftszufriedenheit und desto mehr Vorwürfe und desto mehr Rückzug werden berichtet. Weitere signifikante Zusammenhänge zeigen sich bei den Frauen zwischen der Belastung durch die Betreuung des Kindes und zwischen der Belastung durch den Haushalt und dem Vorwurf an den Partner. Je größer die wahrgenommene Belastung in den beiden Bereichen, desto mehr Vorwürfe dem Partner gegenüber werden berichtet. Die Belastung durch Haushalt steht außerdem in einem signifikanten Zusammenhang mit dem Rückzug vom Partner. Je größer die Belastung, desto größer der Rückzug vom Partner. Ein weiterer Zusammenhang zeigt sich bei den Müttern: Je größer die berichtete Belastung durch Erwerbstätigkeit, desto eher wird das sachliche Gespräch als Bewältigungsstrategie gewählt. Beim Partnerschaftsfragebogen zeigen sich für die Frauen folgende Zusammenhänge: Für den Gesamtwert zeigen sich bei den Müttern signifikante negative Zusammenhänge mit den partnerbezogenen Attributionen und den negativen partnerbezogenen Emotionen. Das heißt, je

mehr Attributionen und Emotionen berichtet werden, desto niedriger der Gesamtwert des Partnerschaftsfragebogens. Bei den Frauen sind die Zusammenhänge zwischen Attributionen und Emotionen und den Unterskalen Streit, Zärtlichkeit und Gemeinsamkeit signifikant. Je mehr partnerbezogene Attributionen zur Erklärung der Ursachen der erlebten Einschränkungen gemacht werden und je mehr negative partnerbezogene Emotionen berichtet werden, desto mehr Streit und desto weniger Zärtlichkeit des Partners und Gemeinsamkeit werden von den Müttern berichtet.

Bei den Männern zeigen sich zum vierten Messzeitpunkt folgende Zusammenhänge: Die partnerbezogenen Attributionen und die partnerbezogenen negativen Emotionen stehen in einem signifikanten Zusammenhang mit dem Item zur Partnerschaftszufriedenheit und den Bewältigungsstrategien Vorwurf an die Partnerin und Rückzug von der Partnerin. Je mehr die erlebte Einschränkung auf die Partnerin attribuiert wird und je mehr negative partnerbezogene Emotionen berichtet werden, desto niedriger die Partnerschaftszufriedenheit und desto mehr Vorwürfe und desto mehr Rückzug werden berichtet. Bezüglich der Belastung zeigen sich bei den Vätern folgende Zusammenhänge: Die Belastung durch den Haushalt steht in einem signifikant positiven Zusammenhang mit den Vorwürfen an die Partnerin. Außerdem gibt es bei den Vätern einen signifikanten Zusammenhang zwischen der Belastung durch die Betreuung des Kindes und dem Item zur Partnerschaftszufriedenheit. Je größer die wahrgenommene Belastung, desto niedriger die Partnerschaftszufriedenheit. Beim Partnerschaftsfragebogen zeigen sich folgende Zusammenhänge: Für den Gesamtwert zeigen sich bei den Vätern signifikante negative Zusammenhänge mit den partnerbezogenen Attributionen und den negativen partnerbezogenen Emotionen. Das heißt, je mehr Attributionen und Emotionen aufgrund erlebter Einschränkungen berichtet werden, desto niedriger der Gesamtwert des Partnerschaftsfragebogens. Außerdem sind bei den Männern die Zusammenhänge zwischen Attributionen und Emotionen und den Unterskalen Streit, Zärtlichkeit und Gemeinsamkeit signifikant. Je mehr partnerbezogene Attributionen zur Erklärung der Ursachen der erlebten Einschränkungen gemacht werden und je mehr negative partnerbezogene Emotionen berichtet werden, desto mehr Streit und desto weniger erlebte Zärtlichkeit und Gemeinsamkeit werden von den Vätern berichtet. Bei den Vätern zeigt sich ein weiterer Zusammenhang: Je größer die wahrgenommene Belastung durch Haushalt und Kinderbetreuung, desto höher sind die Werte auf der Streitskala.

**Tabelle 20: Korrelationen zu t3 der Partnerschaftszufriedenheit und der Bewältigungsstrategien Vorwurf, Rückzug und Sachliches Gespräch mit den Variablen Attribution, Emotion und Belastung**

		Partnerschaftsitem			Vorwurf			Rückzug			Sachliches Gespräch		
		Frauen	Männer	Gesamt	Frauen	Männer	Gesamt	Frauen	Männer	Gesamt	Frauen	Männer	Gesamt
	Attribution	-.18	-.41**	-.27**	.70**	.50**	.60**	.41**	.53**	.46**	-.03	-.28*	-.15
	Emotion	-.37**	-.49**	-.42**	.74**	.75**	.73**	.67**	.77**	.71**	.06	-.25	-.09
Belastung	Erwerb	-.07	.11	.01	-.01	-.00	-.09	-.06	-.19	-.04	.11	.14	.11
	Haushalt	-.27*	-.11	-.15	.32*	.09	.23*	.18	.08	.06	-.16	.03	-.05
	Betreuung	.01	-.23	-.09	.09	.33*	.23*	.01	.14	.04	-.10	.28*	.08
		PFB-Gesamtwert			Streit			Zärtlichkeit			Gemeinsamkeit		
		Frauen	Männer	Gesamt	Frauen	Männer	Gesamt	Frauen	Männer	Gesamt	Frauen	Männer	Gesamt
	Attribution	-.16	-.43**	-.25**	-.04	.38**	.15 <sup>#</sup>	-.20	-.33*	-.23*	-.21	-.35*	-.24*
	Emotion	-.32*	-.42**	-.34**	.21	.41**	.30**	-.27*	-.29*	-.26**	-.25	-.33*	-.26**
Belastung	Erwerb	-.01	.16	-.18	.05	-.04	.12	.02	.12	-.23*	.02	.28*	-.00
	Haushalt	-.07	.02	.17	.16	.08	-.02	-.10	.11	.24*	.08	.07	.10
	Betreuung	.18	-.01	.20	.06	-.09	-.08	.19	.01	.25**	.22	.02	.13

Anmerkungen. Frauen:  $N = 58-59$ ; Männer:  $N = 47-48$ . Partialkorrelationen (Tendenz zur sozialen Erwünschtheit kontrolliert). Attribution, Emotion: 6 = *sehr* bis 1 = *überhaupt nicht*; Belastung: 5 = *sehr viel* bis 1 = *keine*. PFB-Gesamt (Gesamtwert des Partnerschaftsfragebogens), Streit, Zärtlichkeit, Gemeinsamkeit: 0 = *nie/ sehr selten* bis 3 = *sehr oft*; Vorwurf, Rückzug, Sachliches Gespräch: 6 = *sehr* bis 1 = *überhaupt nicht*. Partnerschaftszufriedenheitsitem: 6 = *völlig* bis 1 = *überhaupt nichtzufrieden*.

\*  $p \leq .05$ ; \*\*  $p \leq .01$ ; alle Tests zweiseitig.

<sup>#</sup>  $p \leq .05$ ; <sup>##</sup>  $p \leq .01$ ; signifikante Unterschiede zwischen Frauen und Männern.



**Tabelle 21: Korrelationen zu t4 der Partnerschaftszufriedenheit und der Bewältigungsstrategien Vorwurf, Rückzug und Sachliches Gespräch mit den Variablen Attribution, Emotion und Belastung**

		Partnerschaftsitem			Vorwurf			Rückzug			Sachliches Gespräch		
		Frauen	Männer	Gesamt	Frauen	Männer	Gesamt	Frauen	Männer	Gesamt	Frauen	Männer	Gesamt
Belastung	Attribution	-.55**	-.51**	-.54**	.74**	.62**	.68**	.64**	.53**	.61**	-.01	-.21	-.09
	Emotion	-.60**	-.71**	-.64**	.74**	.79**	.75**	.77**	.80**	.78**	-.01	.06	.01
	Erwerb	-.09	-.18	-.09	.25	-.06	.10	.13	.00	.09	.32*	-.22	.06 <sup>#</sup>
	Haushalt	-.22	-.20	-.18	.36*	.38*	.30*	.37*	.23	.19	.11	.24	.21
	Betreuung	.06	-.36*	-.09	.29*	.11	.23*	.09	.25	.09	.09	-.23	.07
		PFB-Gesamtwert			Streit			Zärtlichkeit			Gemeinsamkeit		
		Frauen	Männer	Gesamt	Frauen	Männer	Gesamt	Frauen	Männer	Gesamt	Frauen	Männer	Gesamt
Belastung	Attribution	-.49**	-.74**	-.60**	.51**	.47**	.50**	-.40**	-.74**	-.54** <sup>#</sup>	-.36*	-.64**	-.46**
	Emotion	-.53**	-.65**	-.58**	.49**	.56**	.52**	-.46**	-.56**	-.49**	-.44**	-.50**	-.46**
	Erwerb	.07	-.26	-.11	.07	.15	.10	.08	-.35	-.18	.09	-.16	-.01
	Haushalt	-.01	-.19	.07	.03	.49**	.14 <sup>#</sup>	-.04	.01	.20	-.10	-.02	-.01
	Betreuung	-.13	-.18	-.01	.06	.37*	.12	-.13	-.06	.10	-.02	-.04	.01

Anmerkungen. Frauen: N = 43-45; Männer: N = 27-28. Partialkorrelationen (Tendenz zur sozialen Erwünschtheit kontrolliert). Attribution, Emotion: 6 = *sehr* bis 1 = *überhaupt nicht*; Belastung: 5 = *sehr viel* bis 1 = *keine*. PFB-Gesamt (Gesamtwert des Partnerschaftsfragebogens), Streit, Zärtlichkeit, Gemeinsamkeit: 0 = *nie/ sehr selten* bis 3 = *sehr oft*; Vorwurf, Rückzug, Sachliches Gespräch: 6 = *sehr* bis 1 = *überhaupt nicht*. Partnerschaftszufriedenheitsitem: 6 = *völlig* bis 1 = *überhaupt nichtzufrieden*.

\*  $p \leq .05$ ; \*\*  $p \leq .01$ ; alle Tests zweiseitig.

<sup>#</sup>  $p \leq .05$ ; <sup>##</sup>  $p \leq .01$ ; signifikante Unterschiede zwischen Frauen und Männern.

Übereinstimmungen bei Frauen und Männern zum vierten Messzeitpunkt zeigen sich bei den partnerbezogenen Attributionen und den partnerbezogenen negativen Emotionen mit dem Item zur Partnerschaftszufriedenheit und dem Gesamtwert des Partnerschaftsfragebogens und den Bewältigungsstrategien Vorwurf an den Partner bzw. die Partnerin und Rückzug vom Partner bzw. von der Partnerin. Je mehr die erlebten Einschränkungen auf den Partner attribuiert werden und je mehr negative partnerbezogene Emotionen berichtet werden, desto niedriger die Partnerschaftszufriedenheit und desto mehr Vorwürfe und desto mehr Rückzug werden berichtet. Weitere Übereinstimmungen zwischen Frauen und Männern zeigen sich bei den Unterskalen des Partnerschaftsfragebogens: Je mehr negative partnerbezogene Emotionen und partnerbezogene Attributionen 13 Jahre nach der Geburt des ersten Kindes berichtet werden, desto mehr Streit, desto weniger Zärtlichkeit und desto weniger Gemeinsamkeit werden von Frauen und Männern berichtet. Des Weiteren stehen bei beiden Geschlechtern die Belastung durch Haushalt und der Vorwurf in einem signifikanten Zusammenhang: Je größer die Belastung durch Haushalt, desto mehr Vorwürfe werden an die Partnerin bzw. an den Partner gerichtet. Unterschiede zwischen Frauen und Männern zeigen sich bei dem Zusammenhang von Attribution und Zärtlichkeit. Die Korrelationen sind bei Frauen und Männern signifikant negativ. Der Zusammenhang ist bei den Frauen signifikant größer als bei den Männern. Ein weiterer signifikanter Unterschied zwischen den Geschlechtern zeigt sich bei der Belastung durch Erwerbsarbeit und dem sachlichen Gespräch. Die Belastung durch Erwerbsarbeit 13 Jahre nach der Geburt des ersten Kindes steht bei den Frauen in einem signifikant positiven Zusammenhang mit der Bewältigungsstrategie sachliches Gespräch. Das heißt, je größer die Belastung durch Erwerbsarbeit, desto eher wird das sachliche Gespräch zur Bewältigung erlebter Einschränkungen gewählt. Bei den Männern ist das Vorzeichen negativ und der Zusammenhang nicht signifikant. Ein letzter signifikanter Geschlechtsunterschied zeigt sich beim Zusammenhang der Belastung durch Hausarbeit und der Streitskala. Der Zusammenhang ist bei den Männern signifikant positiv. Das heißt, je größer die Belastung durch Hausarbeit bei den Männern, desto höhere Werte geben die Männer auf der Streitskala an. Bei den Frauen wird der Zusammenhang nicht signifikant.

Betrachtet man alle vier Messzeitpunkte zeigt sich bei den Frauen, dass mit Ausnahme der Attributionen zum dritten Messzeitpunkt zu allen Messzeitpunkten Attributionen und Emotionen in einem signifikanten Zusammenhang stehen mit der Part-

nerschaftszufriedenheit gemessen mit dem Partnerschaftsitem. Je mehr partnerbezogene Attributionen und negative partnerbezogene Emotionen, desto niedriger die Partnerschaftszufriedenheit zu allen vier Messzeitpunkten. Zu allen drei Messzeitpunkten, zu denen die Bewältigungsstrategien erhoben wurden, stehen die partnerbezogenen Attributionen und die negativen partnerbezogenen Emotionen in einem signifikanten Zusammenhang mit dem Vorwurf an den Partner und dem Rückzug vom Partner. Je mehr Attributionen und negative Emotionen berichtet werden, desto mehr Vorwurf und Rückzug werden zur Bewältigung der Einschränkung angewandt. Das sachliche Gespräch steht bei den Frauen zu keinem Messzeitpunkt in einem signifikanten Zusammenhang mit den Attributionen und Emotionen.

Bei den Männern zeigt sich, betrachtet man alle vier Messzeitpunkte, dass abgesehen vom zweiten Messzeitpunkt zu allen Messzeitpunkten die Partnerschaftszufriedenheit gemessen über das Partnerschaftsitem und Gesamtwert des Partnerschaftsfragebogens in einem signifikanten Zusammenhang steht mit den partnerbezogenen Attributionen und den negativen partnerbezogenen Emotionen. Die Zusammenhänge sind negativ, d.h. je mehr Attributionen und Emotionen berichtet werden, desto niedriger die Partnerschaftszufriedenheit. Zu allen drei Messzeitpunkten, zu denen die Bewältigungsstrategien erhoben wurden, sind die Zusammenhänge zwischen den Attributionen und den negativen Emotionen und der Bewältigungsstrategie Vorwurf signifikant. Je mehr erlebte Einschränkungen fünf Monate nach der Geburt und fünf und 13 Jahre nach der Geburt partnerbezogen attribuiert werden, desto mehr Vorwürfe werden an die Partnerin berichtet. Bezüglich des Rückzugs zeigt sich, dass zum zweiten, dritten und vierten Messzeitpunkt, bis auf eine Ausnahme und zwar den Attributionen des zweiten Messzeitpunktes, Attributionen und Emotionen in einem signifikant positiven Zusammenhang stehen mit der Bewältigungsstrategie Rückzug vom Partner. Je mehr partnerbezogen attribuiert wird und je mehr negative Emotionen über den Partner empfunden werden, desto eher wird der Rückzug gewählt, um die erlebten Einschränkungen zu bewältigen. Das sachliche Gespräch steht fünf Monate und fünf Jahre nach der Geburt des ersten Kindes in Zusammenhang mit den partnerbezogenen Attributionen. Je mehr erlebte Einschränkungen partnerbezogen attribuiert werden, desto unwahrscheinlicher wird es, dass das sachliche Gespräch als Bewältigungsstrategie für erlebte Einschränkungen gewählt wird. Bezüglich des Partnerschaftsfragebogens zeigt sich, dass zum dritten und vierten Messzeitpunkt der Gesamtwert des Partnerschaftsfragebogens und die drei Unterskalen in einem

signifikanten Verhältnis mit den Attributionen und Emotionen stehen. Je mehr erlebte Einschränkungen fünf und 13 Jahre nach der Geburt des ersten Kindes partnerbezogen attribuiert werden und negative partnerbezogene Emotionen erlebt werden, desto niedriger die Partnerschaftszufriedenheit, desto weniger erlebte Zärtlichkeit und Gemeinsamkeit und desto mehr Streit wird von den Männern berichtet. Hinsichtlich der Belastung zeigt sich bei den Männern, dass die Belastung durch Kinderbetreuung fünf Monate und fünf Jahre nach der Geburt des ersten Kindes mit Vorwürfen an die Partnerin in Zusammenhang steht und fünf Jahre nach der Geburt des ersten Kindes mit der Bewältigungsstrategie sachliches Gespräch. Je größer die Belastung durch die Betreuung des Kindes, desto mehr Vorwürfe werden zum zweiten und dritten Messzeitpunkt an die Partnerin gerichtet und desto wahrscheinlicher wird das sachliche Gespräch fünf Jahre nach der Geburt des ersten Kindes zur Bewältigung erlebter Einschränkungen angewandt.

Betrachtet man die Ergebnisse der Frauen und Männer über die vier Messzeitpunkte gemeinsam, zeigt sich, dass das Partnerschaftsitem zum ersten und vierten Messzeitpunkt bei Frauen und Männern in einem signifikanten Zusammenhang mit den Attributionen und Emotionen steht, und zum dritten Messzeitpunkt die Emotionen bei Frauen und Männern in Zusammenhang stehen mit dem Partnerschaftsitem.

Je mehr partnerbezogene Attributionen und negative partnerbezogene Emotionen berichtet werden, desto niedriger die Partnerschaftszufriedenheit. Der Vorwurf steht zu allen drei Messzeitpunkten bei Frauen und Männern in einem signifikanten Zusammenhang mit den partnerbezogenen Attributionen und den negativen Emotionen. Dasselbe gilt, mit einer Ausnahme und zwar den Attributionen der Männer zum zweiten Messzeitpunkt, für die Bewältigungsstrategie Rückzug. Je mehr erlebte Einschränkungen fünf und 13 Jahre nach der Geburt des ersten Kindes partnerbezogen attribuiert werden und negative partnerbezogene Emotionen empfunden werden, desto mehr werden von Frauen und Männern Vorwürfe und Rückzug als Bewältigungsstrategien gewählt. Übereinstimmungen bezüglich des Partnerschaftsfragebogens zeigen sich beim Gesamtwert des Partnerschaftsfragebogens und bei der Skala Zärtlichkeit in Bezug auf die negativen partnerbezogenen Emotionen. Je mehr negative partnerbezogene Emotionen fünf und 13 Jahre nach der Geburt des ersten Kindes berichtet werden, desto niedriger die Partnerschaftszufriedenheit und desto weniger Zärtlichkeit wird von den Frauen und Männern berichtet.

Folgende Unterschiede werden bei den Frauen deutlich: Zeigen sich zum vierten Messzeitpunkt signifikante Zusammenhänge beim Gesamtwert des Partnerschaftsfragebogens und allen drei Unterskalen mit den partnerbezogenen Attributionen und den negativen partnerbezogenen Emotionen, so stehen zum dritten Messzeitpunkt bei den Frauen nur die negativen Emotionen in Zusammenhang mit dem Gesamtwert des Partnerschaftsfragebogens und der Skala für Zärtlichkeit. Alle Zusammenhänge sind bis auf die Streitskala negativ. Das bedeutet, je mehr Attributionen und negative Emotionen über die erlebte Einschränkung empfunden werden, desto niedriger Partnerschaftszufriedenheit, Zärtlichkeit und Gemeinsamkeit. Für die Streitskala gilt, je mehr Attributionen und negative Emotionen, desto mehr Streit wird von den Frauen berichtet. Die Befunde des Partnerschaftsitems und des Gesamtwertes des Partnerschaftsfragebogens sind inhaltlich übereinstimmend. In beiden Fällen stehen zum dritten Messzeitpunkt nur die negativen Emotionen in einem signifikanten Verhältnis mit der Partnerschaftszufriedenheit und nicht die Attributionen. Zum vierten Messzeitpunkt stehen Attributionen und negative Emotionen in Zusammenhang mit der Partnerschaftszufriedenheit gemessen über das Partnerschaftsitem und den Gesamtwert des Partnerschaftsfragebogens. Die Befunde zum Zusammenhang von Belastung sind ebenfalls heterogen: Die Belastung durch Erwerbsarbeit steht zum zweiten Messzeitpunkt in einem signifikanten Verhältnis mit dem Partnerschaftsitem und den Bewältigungsstrategien Rückzug und Vorwurf. Je höher die Belastung durch Erwerbsarbeit fünf Monate nach der Geburt des ersten Kindes, desto niedriger die Partnerschaftszufriedenheit und desto höher der Rückzug vom Partner und desto mehr Vorwürfe werden dem Partner gegenüber geäußert. Zum vierten Messzeitpunkt zeigt sich, dass je höher die Belastung durch Erwerbsarbeit bei den Frauen, desto größer die Wahrscheinlichkeit, dass das sachliche Gespräch zur Bewältigung erlebter Einschränkungen eingesetzt wird. Die Belastung durch Hausarbeit steht fünf Jahre nach der Geburt des ersten Kindes in einem signifikanten Zusammenhang mit der Partnerschaftszufriedenheit gemessen über das Partnerschaftsitem und der Bewältigungsstrategie Vorwurf. Je größer die Belastung, desto niedriger die Partnerschaftszufriedenheit und mehr Vorwürfe werden an den Partner gerichtet.

Folgende Unterschiede zeigen sich bei den Männern über die Messzeitpunkte hinweg: Das Partnerschaftsitem steht im Gegensatz zu allen anderen Messzeitpunkten zum zweiten Messzeitpunkt nicht in einem signifikanten Verhältnis mit den Attributionen und den Emotionen. Das sachliche Gespräch steht zum zweiten und dritten

Messzeitpunkt in einem signifikanten Zusammenhang mit den partnerbezogenen Attributionen, nicht jedoch zum vierten Messzeitpunkt. Je höher die Werte auf der Attributionsskala, desto weniger wahrscheinlich ist es, dass das sachliche Gespräch als Bewältigungsstrategie angewendet wird. Bei den Männern stehen die Attributionen zum dritten und vierten Messzeitpunkt in einem signifikanten Verhältnis mit dem Rückzug von der Partnerin. Je mehr partnerbezogene Attributionen berichtet werden, desto mehr Rückzug vom Partner findet zur Bewältigung der Einschränkung statt. Zum zweiten Messzeitpunkt ist dieser Zusammenhang nicht signifikant. Bei den Männern zeigen sich folgende Unterschiede bezüglich der Belastung: Die Belastung durch die Betreuung des Kindes steht zum zweiten und dritten Messzeitpunkt in Zusammenhang mit den Vorwürfen an die Partnerin, nicht jedoch zum vierten Messzeitpunkt. Je größer die Belastung durch die Betreuung des Kindes, desto mehr Vorwürfe an die Partnerin werden fünf Monate und fünf Jahre nach der Geburt des ersten Kindes berichtet. Nur zum vierten Messzeitpunkt steht die Belastung durch die Betreuung des Kindes in Zusammenhang mit der Partnerschaftszufriedenheit gemessen über das Partnerschaftsitem und in Zusammenhang mit der Skala Streit des Partnerschaftsfragebogens. Je größer die Belastung durch die Betreuung des Kindes, desto niedriger die Partnerschaftszufriedenheit und desto größer die Werte auf der Streitskala. Die Belastung durch Erwerbsarbeit fünf Jahre nach der Geburt des ersten Kindes steht in einem signifikanten Zusammenhang mit der Skala Gemeinsamkeit. Je größer die Belastung durch Erwerbsarbeit, desto größer die wahrgenommene Gemeinsamkeit mit der Partnerin. Die Belastung durch den Haushalt steht 13 Jahre nach der Geburt des ersten Kindes in Zusammenhang mit dem Streit mit der Partnerin. Je größer die Belastung durch Hausarbeit bei den Männern, desto höher die Werte auf der Streitskala.

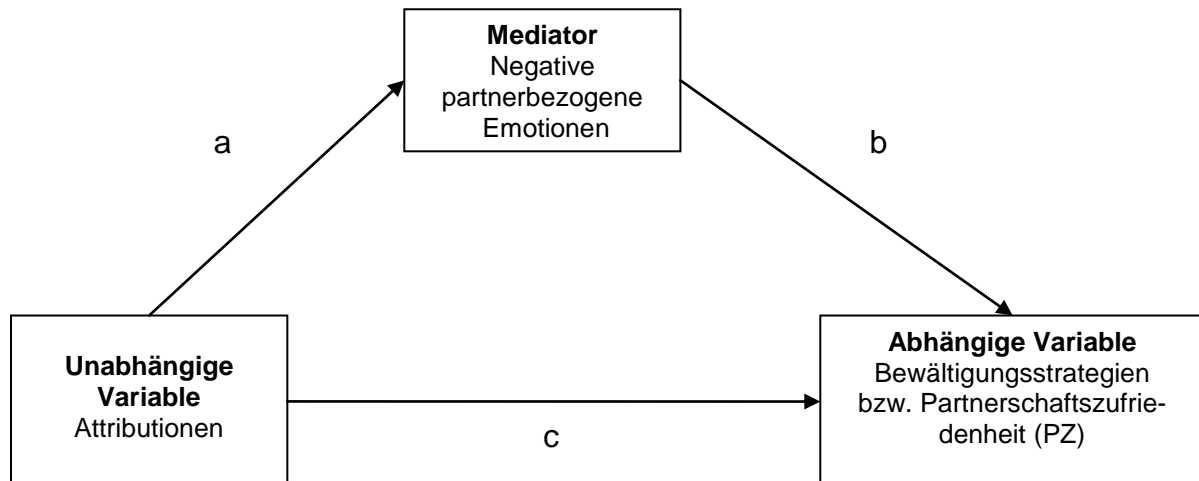
Zusammenfassend über alle vier Messzeitpunkte zeigt sich, dass die partnerbezogenen Attributionen und die negativen partnerbezogenen Emotionen im Querschnitt mit einigen Ausnahmen mit der Partnerschaftszufriedenheit gemessen über das Partnerschaftsitem und den Gesamtwert des Partnerschaftsfragebogens bei Frauen und Männern in einem signifikanten Zusammenhang stehen. Je mehr dem Partner bzw. der Partnerin Verantwortung für erlebte Einschränkungen gegeben wird und Ärger und Empörung über diese Einschränkungen empfunden wird, desto niedriger die Partnerschaftszufriedenheit. Bezüglich der Unterskalen des Partnerschaftsfragebogens zeigt sich Folgendes: Bei den Frauen zum vierten Messzeitpunkt und bei den

Männern zum dritten und vierten Messzeitpunkt sind die Korrelationen zwischen der Skala Streit und Gemeinsamkeit und den Attributionen und Emotionen signifikant. Je mehr partnerbezogene Attributionen und je mehr negative partnerbezogene Emotionen berichtet werden, desto höher sind die Werte auf der Streitskala und desto niedriger sind die Werte auf der Skala für Gemeinsamkeit. Die Skala für Zärtlichkeit zeigt ebenfalls bei Frauen und Männern signifikante Zusammenhänge mit den Attributionen und Emotionen mit Ausnahme der Attributionen der Frauen zum dritten Messzeitpunkt. Je mehr partnerbezogene Attributionen und je mehr negative partnerbezogene Emotionen, desto weniger Zärtlichkeit des Partners bzw. der Partnerin wird von den Frauen und Männern berichtet. Die Größe des Zusammenhangs von Attribution und Zärtlichkeit unterscheidet sich zwischen Frauen und Männern signifikant: Der Zusammenhang ist bei den Frauen signifikant niedriger. Bezüglich der Bewältigungsstrategien zeigt sich, dass Vorwürfe und Rückzug zum zweiten, dritten und vierten Messzeitpunkt bei Frauen und Männern in Zusammenhang stehen mit den partnerbezogenen Attributionen und den negativen partnerbezogenen Emotionen. Es gibt nur eine Ausnahme, und zwar ist der Zusammenhang zwischen den Attributionen und dem Rückzug bei den Männern zum zweiten Messzeitpunkt nicht signifikant. Je mehr partnerbezogene Attributionen und negative partnerbezogene Emotionen berichtet werden, desto mehr Vorwürfe werden gemacht und desto mehr wird der Rückzug gewählt, um die erlebten Einschränkungen zu bewältigen. Das sachliche Gespräch zeigt nur wenige signifikante Zusammenhänge: Bei den Männern korrelieren die Attributionen zum zweiten und zum dritten Messzeitpunkt mit der Bewältigungsstrategie sachliches Gespräch, das bedeutet, je mehr erlebte Einschränkungen fünf Monate und fünf Jahre nach der Geburt des ersten Kindes partnerbezogen attribuiert werden, desto weniger wird das sachliche Gespräch als Bewältigungsstrategie angewendet.

#### 6.2.1.2 Ergebnisse der Mediationsmodelle im Querschnitt

Zur Überprüfung von Mediationsmodellen empfehlen Baron und Kenny (1986) folgendes Vorgehen: Drei Regressionsgleichungen werden berechnet, um zu untersuchen, ob eine Mediation vorliegt (siehe Abbildung 12): 1. Vorhersage der Mediatorvariable durch die unabhängige Variable (Pfad a). 2. Vorhersage der abhängigen Variable durch die unabhängige Variable. 3. Vorhersage der abhängigen Variable durch die unabhängige Variable und die Mediatorvariable. Aus der letzten Gleichung kön-

nen die Regressionskoeffizienten für die Zusammenhänge zwischen Mediatorvariable und abhängiger Variable (Pfad b) und zwischen unabhängiger Variable und abhängiger Variable (Pfad c) entnommen werden, jeweils bereinigt um den Einfluss der anderen Variable.



**Abbildung 12. Zu überprüfendes Mediationsmodell.**

Nach Baron und Kenny (1986) handelt es sich um ein Mediationsmodell, wenn 1. die unabhängige Variable die Mediatorvariable beeinflusst (Gleichung 1), 2. die unabhängige Variable die abhängige Variable beeinflusst, ohne dass die Mediatorvariable mit in die Regressionsgleichung aufgenommen wird (Gleichung 2) und wenn 3. die Mediatorvariable die abhängige Variable beeinflusst, wenn gleichzeitig die unabhängige Variable in die Gleichung mit aufgenommen wird (Gleichung 3). Diese drei Bedingungen müssen zutreffen, außerdem muss die Aufnahme des Mediators zu einer Verringerung des Zusammenhangs zwischen unabhängiger und abhängiger Variable führen. Bei Frauen und Männern wurden die Belastung durch Erwerbstätigkeit, Belastung durch Haushalt und Belastung durch Kinderbetreuung kontrolliert. Die Geplantheit des Kindes wurde zum ersten und zweiten Messzeitpunkt erhoben. Es zeigten sich keine signifikanten Zusammenhänge mit den in die Mediationsmodelle aufgenommenen Variablen zum ersten und zweiten Messzeitpunkt. Aus diesem Grund wurde das Item zur Geplantheit des Kindes nicht in die Gleichungen mit aufgenommen. Die Skala für soziale Erwünschtheit wurde in die Gleichung mit aufgenommen. In den folgenden Tabellen sind für die einzelnen Messzeitpunkte die Me-



diatormodelle dargestellt, die nach Baron und Kenny (1986) den Bedingungen für ein Mediatormodell entsprechen.

**Tabelle 22: Mediation zu t1 mit der abhängigen Variable Partnerschaftsitem, der Mediatorvariable Emotion und der unabhängigen Variable Attribution**

	Frauen		
AV	Attribution → Emotion (a)	Emotion → PZ (b)	Attribution → PZ (c) <sup>a</sup>
PZ-Item	.63**	-.52**	-.12 (-.45**)
	Männer		
	Attribution → Emotion (a)	Emotion → PZ (b)	Attribution → PZ (c) <sup>a</sup>
PZ-Item	.63**	-.56**	-.04 (-.31**)

Anmerkungen. Frauen: N = 86-87; Männer: N = 74-76. Attribution, Emotion: 6 = *sehr* bis 1 = *überhaupt nicht*; PZ-Item: Partnerschaftszufriedenheitsitem: 6 = *völlig* bis 1 = *überhaupt nichtzufrieden*.

<sup>a</sup> In Klammern sind die Korrelationskoeffizienten von abhängiger und unabhängiger Variable ohne den Einfluss der Mediatorvariablen dargestellt.

\*  $p \leq .05$ ; \*\*  $p \leq .01$ .

Zum ersten Messzeitpunkt tragen die Attributionen (unabhängige Variable) signifikant zur Varianzaufklärung der partnerbezogenen negativen Emotionen (Mediatorvariable) bei (Pfad a). Bezüglich Pfad b zeigt sich: Die negativen partnerbezogenen Emotionen sind ein signifikanter Prädiktor zur Vorhersage der Partnerschaftszufriedenheit (abhängige Variable). In den Tabellen wird in der Spalte des Pfades b jeweils der Zusammenhang von Mediatorvariablen und abhängiger Variable berichtet unter Berücksichtigung des Einflusses der unabhängigen Variable. Der Einfluss der Attributionen auf die Partnerschaftszufriedenheit ohne Mediatorvariable ist ebenfalls signifikant. Wird die Mediatorvariable mit in die Regressionsgleichung aufgenommen, tragen die Attributionen nicht mehr signifikant zur Varianzaufklärung bei (Pfad c, vgl. Tabelle 22). Zum ersten Messzeitpunkt wird bei den Frauen bei der Vorhersage der Emotionen durch Attributionen neben den Attributionen auch die Belastung durch Erwerbstätigkeit signifikant. Je größer die wahrgenommene Belastung durch Erwerbstätigkeit, desto mehr negative partnerbezogene Emotionen werden berichtet. Bei den Männern trägt die Belastung durch Kinderbetreuung neben den Attributionen signifikant zur Vorhersage der Emotionen bei. Je größer die wahrgenommene Belastung, desto mehr negative partnerbezogene Emotionen werden berichtet.

Zum zweiten Messzeitpunkt wurden neben dem Item zur Partnerschaftszufriedenheit auch die Bewältigungsstrategien Vorwurf, Rückzug und sachliches Gespräch erhoben.

**Tabelle 23: Mediation zu t2 mit den abhängigen Variablen Partnerschaftsitem, Vorwurf, Rückzug und der Mediatorvariable Emotion und der unabhängigen Variable Attribution**

	Frauen		
AV	Attribution → Emotion (a)	Emotion → AV (b)	Attribution → AV (c) <sup>a</sup>
PZ-Item	.60**	-.46**	-.07 (-.34** <sup>#</sup> )
Vorwurf	.60**	.54**	.14 (.46** <sup>#</sup> )
Rückzug	.60**	.63**	.04 (.41**)
	Männer		
	Attribution → Emotion (a)	Emotion → AV (b)	Attribution → AV (c) <sup>a</sup>
Vorwurf	.43**	.45**	.15 (.34**)

Anmerkungen. Frauen: N = 76-78; Männer: N = 62. Attribution, Emotion: 6 = *sehr* bis 1 = *überhaupt nicht*; PZ-Item: Partnerschaftszufriedenheitsitem: 6 = *völlig* bis 1 = *überhaupt nichtzufrieden*; Rückzug Vorwurf: 6 = *sehr* bis 1 = *überhaupt nicht*.

<sup>a</sup> In Klammern sind die Korrelationskoeffizienten von abhängiger und unabhängiger Variable ohne den Einfluss der Mediatorvariablen dargestellt.

\*  $p \leq .05$ ; \*\*  $p \leq .01$ .

<sup>#</sup>  $p \leq .05$ ; <sup>##</sup>  $p \leq .01$ ; signifikante Zusammenhänge mit der Skala Soziale Erwünschtheit.

Zum zweiten Messzeitpunkt ist der Zusammenhang bei Frauen und Männern zwischen den partnerbezogenen Attributionen (unabhängige Variable) und den negativen partnerbezogenen Emotionen (Mediatorvariable) ebenfalls signifikant (Pfad a). Bei den Frauen zeigt sich ein signifikanter Zusammenhang zwischen den negativen partnerbezogenen Emotionen und den abhängigen Variablen Partnerschaftszufriedenheit, Vorwurf und Rückzug (Pfad b). Der Einfluss der Attributionen auf Partnerschaftszufriedenheit, Vorwurf und Rückzug ohne die Mediatorvariable ist ebenfalls signifikant. Wird die Mediatorvariable (Emotionen) mit in die Regressionsgleichung aufgenommen, sinken die Zusammenhänge und sind nicht mehr signifikant (Pfad c). Bei den Männern zeigen sich diese Zusammenhänge für die Bewältigungsstrategie Vorwurf. Der signifikante Einfluss der partnerbezogenen Attributionen auf die Vorwürfe an die Partnerin verschwindet, wenn die negativen partnerbezogenen Emotionen mit aufgenommen werden (Pfad c, vgl. Tabelle 23). Bei den Frauen entsprachen die Zusammenhänge für das sachliche Gespräch und bei den Männern für das PZ-Item, das sachliche Gespräch und dem Rückzug nicht den Bedingungen nach Baron und

Kenny (1986) für ein Mediatormodell. Aus diesem Grund wird auf diese Modelle nicht näher eingegangen.

Bei den Frauen zeigt sich zum zweiten Messzeitpunkt bei der Vorhersage negativer partnerbezogener Emotionen, dass neben den Attributionen auch die Belastung durch Erwerbstätigkeit einen signifikanten Einfluss besitzt. Je höher die Belastung desto mehr negative partnerbezogene Emotionen werden berichtet. Außerdem besitzt die Belastung durch Erwerbstätigkeit neben den Attributionen einen signifikanten Einfluss bei der Vorhersage der Partnerschaftszufriedenheit. Je mehr Belastungen im Bereich Erwerbstätigkeit berichtet werden, desto niedriger die Partnerschaftszufriedenheit. Die Belastung durch Erwerbstätigkeit besitzt auch bei der Vorhersage von Rückzug und Vorwurf einen signifikanten Einfluss. Je größer die Belastung durch Erwerbstätigkeit bei den Frauen, desto mehr Vorwurf und Rückzug wird von den Frauen berichtet. Die Tendenz, sozial erwünschte Antworten zu geben, wird bei den Frauen bei der Vorhersage von Partnerschaftszufriedenheit durch die Attributionen signifikant. Die Skala für soziale Erwünschtheit wird außerdem bei der Vorhersage von Vorwurf durch die Attributionen signifikant. Das bedeutet, dass eine höhere soziale Erwünschtheit mit höheren Angaben bei der Partnerschaftszufriedenheit und mit niedrigeren Werten auf der Attributionsskala einhergeht. Bei den Männern zeigt sich bei der Vorhersage von Vorwurf ein Zusammenhang mit Belastung. Neben den Attributionen wird auch die Belastung durch Erwerbstätigkeit und Kinderbetreuung signifikant. Die beiden Belastungen haben unterschiedliche Richtungen. Je höher die Belastung durch Kinderbetreuung, desto größer der berichtete Vorwurf an die Partnerin. Je größer die Belastung durch Erwerbstätigkeit, desto niedriger der berichtete Vorwurf an die Partnerin. Die Tendenz, sozial erwünschte Antworten zu geben, wurde bei den Männern zum zweiten Messzeitpunkt nicht signifikant.

Zum dritten und vierten Messzeitpunkt wurden neben den bisher genannten Variablen der Partnerschaftsfragebogen von Hahlweg erhoben.

**Tabelle 24: Mediation zu t3 mit den abhängigen Variablen Partnerschaftsitem, Vorwurf und Rückzug, mit der Mediatorvariable Emotion und der unabhängigen Variable Attribution**

	Frauen		
AV	Attribution → Emotion (a)	Emotion → AV (b)	Attribution → AV (c) <sup>a</sup>
Vorwurf	.68**	.48**	.33** (.64** <sup>#</sup> )
Rückzug	.68**	.76**	-.13 (.39**)
	Männer		
AV	Attribution → Emotion (a)	Emotion → AV (b)	Attribution → AV (c) <sup>a</sup>
PZ-Item	.66**	-.36*	-.14 (-.38**)
Vorwurf	.66**	.70**	.01 (.47**)
Rückzug	.66**	.76**	.00 (.50** <sup>#</sup> )

Anmerkungen. Frauen: N = 60-61; Männer: N = 50. Attribution, Emotion: 6 = *sehr* bis 1 = *überhaupt nicht*; PZ-Item: Partnerschaftszufriedenheitsitem: 6 = *völlig* bis 1 = *überhaupt nichtzufrieden*; Rückzug Vorwurf: 6 = *sehr* bis 1 = *überhaupt nicht*.

<sup>a</sup> In Klammern sind die Korrelationskoeffizienten von abhängiger und unabhängiger Variable ohne den Einfluss der Mediatorvariablen dargestellt.

\*  $p \leq .05$ ; \*\*  $p \leq .01$ .

<sup>#</sup>  $p \leq .05$ ; <sup>##</sup>  $p \leq .01$ ; signifikante Zusammenhänge mit der Skala Soziale Erwünschtheit.

Zum dritten Messzeitpunkt werden bei Frauen und Männern die Bedingungen für einen Mediationseffekt bei der Vorhersage von Vorwurf an den Partner/die Partnerin und bei der Vorhersage von Rückzug vom Partner bzw. von der Partnerin erfüllt (vgl. Tabelle 24). Die Attributionen bei Frauen und Männern stellen einen signifikanten Prädiktor bei der Vorhersage der negativen partnerbezogenen Emotionen dar (Pfad a). Der Zusammenhang zwischen den negativen partnerbezogenen Emotionen (Mediatorvariable) und dem Vorwurf und Rückzug (abhängige Variablen) ist signifikant (Pfad b). Der Einfluss der Attributionen bei der Vorhersage von Vorwurf und Rückzug ohne die Mediatorvariable ist signifikant. Werden die negativen partnerbezogenen Emotionen mit in die Regressionsgleichung zur Vorhersage von Vorwurf und Rückzug aufgenommen, sinkt der Einfluss der Attributionen auf ein nicht signifikantes Niveau (Pfad c).

Bei den Männern spielt die Belastung durch die Kinderbetreuung eine Rolle bei der Vorhersage von Vorwurf an die Partnerin durch die Attributionen. Je größer die Belastung durch die Kinderbetreuung wahrgenommen wird, desto mehr wird von Vorwürfen an die Partnerin als Bewältigungsstrategie berichtet.

Zum vierten Messzeitpunkt werden bei Frauen und Männer bei der Vorhersage von Partnerschaftszufriedenheit durch das Partnerschaftsitem und bei der Vorhersage von Vorwurf und Rückzug die Bedingungen für Mediationsmodelle erfüllt (vgl. Tabelle 25). Der Zusammenhang zwischen den Attributionen und den Emotionen (Pfad a) ist signifikant. Die negativen partnerbezogenen Emotionen sind signifikante Prädiktoren bei der Vorhersage von Partnerschaftszufriedenheit, Vorwurf und Rückzug (Pfad b). Der Einfluss der Attributionen auf Partnerschaftszufriedenheit, Vorwurf und Rückzug ohne die Mediatorvariable ist signifikant. Werden die negativen partnerbezogenen Emotionen mit in die Regressionsgleichung aufgenommen, sinkt der Einfluss der Attributionen auf ein nicht-signifikantes Niveau (Pfad c). Eine Ausnahme gibt es bei den Frauen bei der Vorhersage von Vorwurf. Hier sinkt der Einfluss von  $\beta = .72$  auf  $\beta = .43$ , bleibt jedoch auch bei Aufnahme der negativen partnerbezogenen Emotionen in die Regressionsgleichung signifikant.

**Tabelle 25: Mediation zu t4 mit den abhängigen Variablen Partnerschaftsitem, Vorwurf und Rückzug, der Mediatorvariable Emotion und der unabhängigen Variable Attribution**

	Frauen		
AV	Attribution → Emotion (a)	Emotion → AV (b)	Attribution → AV (c) <sup>a</sup>
PZ-Item	.74**	-.48*	-.19 (-.55**)
Vorwurf	.74**	.39*	.43** (.72**)
Rückzug	.74**	.68**	.08 (.59**)
	Männer		
	Attribution → Emotion (a)	Emotion → AV (b)	Attribution → AV (c) <sup>a</sup>
PZ-Item	.60**	-.64**	-.07 (-.45*)
Vorwurf	.60**	.63**	.24 (.62**)
Rückzug	.60**	.82**	.02 (.51**)

Anmerkungen. Frauen: N = 47; Männer: N = 30. Attribution, Emotion: 6 = *sehr* bis 1 = *überhaupt nicht*; PZ-Item: Partnerschaftszufriedenheitsitem: 6 = *völlig* bis 1 = *überhaupt nichtzufrieden*; Rückzug Vorwurf: 6 = *sehr* bis 1 = *überhaupt nicht*.

<sup>a</sup> In Klammern sind die Korrelationskoeffizienten von abhängiger und unabhängiger Variable ohne den Einfluss der Mediatorvariablen dargestellt.

\*  $p \leq .05$ ; \*\*  $p \leq .01$ .

Bei den Männern wird die Belastung durch Kinderbetreuung signifikant bei der Vorhersage der Partnerschaftszufriedenheit (Partnerschaftsitem) durch Attribution und negative partnerbezogene Emotionen. Je mehr Belastung im Bereich der Kinderbetreuung von den Vätern berichtet wird, desto niedriger die Partnerschaftszufrieden-

heit. Die Belastung durch Hausarbeit wird neben den partnerbezogenen Emotionen bei der Vorhersage von Vorwurf signifikant. Je größer die Belastung durch Hausarbeit, desto mehr wird von Vorwürfen an die Partnerin berichtet.

Zusammenfassend zeigt sich, dass der Einfluss der Attributionen auf die Partnerschaftszufriedenheit beim ersten und vierten Messzeitpunkt bei Frauen und Männern indirekt über die negativen partnerbezogenen Emotionen stattfindet. Zum zweiten Messzeitpunkt trifft dies auch für die Frauen und zum dritten Messzeitpunkt für die Männer zu. Bezüglich der Bewältigungsstrategien, die ab dem zweiten Messzeitpunkt mit erhoben wurden, zeigt sich, dass der Vorwurf als Strategie, um mit erlebten Einschränkungen umzugehen, bei Frauen und Männern indirekt von den Attributionen über die negativen partnerbezogenen Emotionen beeinflusst wird. Dies trifft für alle drei Messzeitpunkte zu. Auch der Rückzug wird bei Frauen und Männern über die Emotionen von den Attributionen beeinflusst. Dies trifft ebenfalls bei allen Messzeitpunkten mit einer Ausnahme zu: Bei den Männern ist der Einfluss der Attributionen bei der Vorhersage von Rückzug zum zweiten Messzeitpunkt nicht signifikant. Damit werden die Bedingungen für ein Mediationsmodell bezüglich der Bewältigungsstrategie Rückzug zum zweiten Messzeitpunkt von den Männern nicht erfüllt.

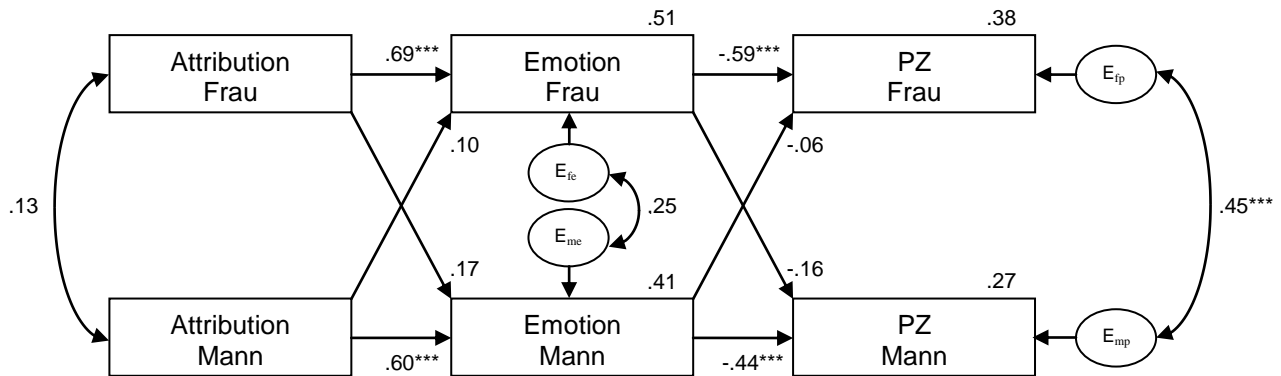
Hinsichtlich des Einflusses von Belastungen zeigt sich bei den Frauen, dass die Belastung durch Erwerbstätigkeit einen signifikanten Prädiktor bei der Vorhersage der negativen partnerbezogenen Emotionen zum ersten und zweiten Messzeitpunkt darstellt. Je größer die Belastung durch Erwerbsarbeit eingeschätzt wird, desto mehr Ärger und Empörung werden aufgrund erlebter Einschränkungen gegenüber dem Partner empfunden. Zum ersten und zweiten Messzeitpunkt trägt die Belastung durch Erwerbstätigkeit außerdem zur Varianzaufklärung der Partnerschaftszufriedenheit bei. Je größer die Belastung durch Erwerbstätigkeit, desto niedriger die Partnerschaftszufriedenheit. Zum zweiten Messzeitpunkt wird bei den Frauen die Belastung durch Erwerbstätigkeit signifikant bei der Vorhersage von Vorwurf und Rückzug. Je größer die Belastung durch Erwerbstätigkeit, desto mehr Vorwürfe werden dem Partner gegenüber geäußert und desto mehr ziehen sich die Frauen zurück.

Bei den Männern stellt die Belastung durch die Betreuung des Kindes einen signifikanten Prädiktor dar. Zum ersten Messzeitpunkt zeigt sich, je größer die Belastung durch die Betreuung des Kindes, desto mehr Ärger und Empörung werden über die

Partnerin empfunden. Beim zweiten und dritten Messzeitpunkt stellt die Belastung durch die Betreuung des Kindes einen signifikanten Prädiktor bei der Vorhersage des Vorwurfs an die Partnerin dar. Je größer die Belastung durch die Betreuung des Kindes, desto mehr Vorwürfe werden gegenüber der Partnerin geäußert. Ein Befund ist zum zweiten Messzeitpunkt überraschend: Die Belastung durch Erwerbstätigkeit steht in negativem Zusammenhang mit den Vorwürfen an die Partnerin. Je größer die Belastung durch Erwerbstätigkeit, desto weniger Vorwürfe an die Partnerin werden berichtet. Zum vierten Messzeitpunkt werden von den Männern umso mehr Vorwürfe geäußert, je größer die Belastung im Haushalt wahrgenommen wird. Und die Partnerschaftszufriedenheit der Männer ist niedriger, wenn die Belastung durch die Betreuung des Kindes als hoch eingestuft wird.

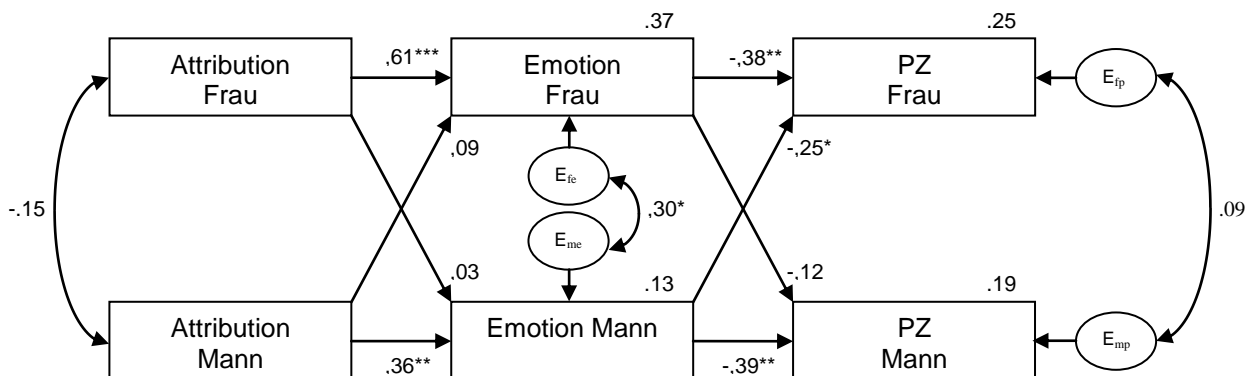
#### 6.2.1.3 Ergebnisse dyadischer Mediationsmodelle

Im Folgenden werden die im vorherigen Abschnitt untersuchten Mediationsmodelle hinsichtlich dyadischer Einflüsse, also Einflüsse des Partners bzw. der Partnerin untersucht. Dazu wird das Akteur-Partner-Mediator-Modell von Ledermann und Bodenmann (2006) angewandt (vgl. Abbildung 13 und 14), das eine Erweiterung des Akteur-Partner-Interdependenz-Modells von Kenny (1996) darstellt. In diesem Modell wird neben den indirekten Effekten innerhalb einer Person auch untersucht, inwieweit die Attributionen der Frau die Emotionen des Mannes und die Emotionen der Frau die Partnerschaftszufriedenheit des Mannes beeinflusst. Die Einflüsse werden auch in umgekehrter Richtung untersucht. Es werden also Daten des einen Partners mit Daten des anderen Partners in Beziehung gesetzt. Ledermann und Bodenmann (2006) empfehlen zu überprüfen, ob dieses Modell besser ist als Modelle, bei denen für Frau und Mann zusätzlich direkte Akteureffekte (Akteurmodell) bzw. direkte Partnereffekte (Partnermodell) eingefügt werden. Dafür wird das Modell erweitert, indem zum einen Pfeile von den Attributionen der Frau bzw. des Mannes zu der Partnerschaftszufriedenheit bzw. den Bewältigungsstrategien der Frau bzw. des Mannes eingefügt werden. Und zum anderen werden Pfeile von den Attributionen der Frau zu der Partnerschaftszufriedenheit bzw. den Bewältigungsstrategien des Mannes und Pfeile von den Attributionen des Mannes zu der Partnerschaftszufriedenheit bzw. den Bewältigungsstrategien der Frau eingefügt. Diese strukturanalytischen Berechnungen wurden mit dem Programm AMOS 17.0 (Analysis of Moment Structures) durchgeführt.



**Abbildung 13. Messzeitpunkt 1: Akteur-Partner-Mediator-Modell – Partnerschaftszufriedenheit.**

*Anmerkungen.* Bei den angegebenen Werten handelt es sich um standardisierte Koeffizienten. Die Werte über den Rechtecken stehen für die erklärten Varianzen. PZ: Partnerschaftszufriedenheitsitem.  
 \*  $p \leq .05$ ; \*\*  $p \leq .01$ ; \*\*\*  $p \leq .001$ .



**Abbildung 14. Messzeitpunkt 2: Akteur-Partner-Mediator-Modell – Partnerschaftszufriedenheit.**

*Anmerkungen.* Bei den angegebenen Werten handelt es sich um standardisierte Koeffizienten. Die Werte über den Rechtecken stehen für die erklärten Varianzen. PZ: Partnerschaftszufriedenheitsitem.  
 \*  $p \leq .05$ ; \*\*  $p \leq .01$ ; \*\*\*  $p \leq .001$ .

Ledermann und Bodenmann (2006) empfehlen bei der Überprüfung von Akteur-Partner-Mediator-Modellen folgende Gütekriterien zu berücksichtigen:  $\chi^2$ , Comparative Fit Index (CFI), Root Mean Square Error of Approximation (RMSEA) und PCLOSE. Der  $\chi^2$  ermöglicht eine inferenzstatistische Überprüfung. Ein  $\chi^2$ -Wert von  $p > .05$  steht für einen guten Fit, was Kompatibilität mit den Daten bedeutet. Der



CFI verhindert die Unterschätzung des Fit bei kleinen Stichproben. Er wird nicht so sehr von der Stichprobengröße beeinflusst. Ein Wert größer .97 steht für einen guten Fit (Schermelleh-Engel et al., 2003). Der RMSEA ist stichprobengrößenunabhängig und favorisiert sparsame Modelle. Hier gilt, dass Werte  $\leq .05$  für einen guten Fit sprechen. Werte  $\leq .08$  bedeuten, dass das Modell teilweise bestätigt wird. Bei Werten größer .10 gilt das Modell als widerlegt (Brown & Cudeck, 1993). Der PCLOSE prüft die Nullhypothese, dass der Populations-RMSEA nicht größer ist als .05. Wenn der PCLOSE  $> .05$  ist, gilt die Hypothese als verifiziert (Ledermann & Bodenmann, 2006).

Die Fit-Indizes für die dyadischen Mediationsmodelle sind in Tabelle 26 dargestellt. Das Mediationsmodell zur Vorhersage der Partnerschaftszufriedenheit zum ersten Messzeitpunkt weist nach diesen Kriterien gute Fit-Indizes auf. Das Akteurmodell, das die direkten Einflüsse der Attributionen auf die Partnerschaftszufriedenheit innerhalb einer Person untersucht ohne Berücksichtigung der Emotionen, weist dagegen einen RMSEA-Wert von .09 auf. Dies spricht gegen die Güte des Akteurmodells. Der RMSEA-Wert des Mediationsmodells mit hinzugefügten direkten Partnereffekten weist gute Werte auf. Wenn zwei Modelle verglichen werden, von denen ein Modell in das andere genested ist, dann kann anhand des  $\chi^2$ -Differenz-Tests untersucht werden, für welches Modell man sich entscheiden sollte. Wird der  $\chi^2$ -Wert des Differenz-Tests signifikant, unterscheiden sich die Modelle in ihrer Güte signifikant voneinander. In diesem Fall sollte man sich für das weniger restriktive Modell entscheiden. Wird der Wert nicht signifikant, kann das restriktive Modell angenommen werden, da die Modellgüte der beiden Modelle nicht signifikant voneinander abweicht (Schermelleh-Engel et al., 2003). Vergleicht man das Mediationsmodell und das Partnermodell des ersten Messzeitpunktes anhand des  $\chi^2$ -Differenz-Tests, zeigt sich, dass die Modelle sich nicht signifikant voneinander unterscheiden ( $\chi^2_{\text{diff}} [2, n = 77] = 3.33, p = .19$ ). Dies spricht für die Annahme des restriktiven Modells, in diesem Fall also das Mediationsmodell ohne direkte Partnereffekte. Hinzu kommt, dass die Pfadkoeffizienten der Partnereffekte von den Attributionen der Frau zu der Partnerschaftszufriedenheit des Mannes ( $p = .07$ ) und umgekehrt ( $p = .64$ ) nicht signifikant sind.

**Tabelle 26: Dyadische Mediationen zu t1 und t2 zur Überprüfung der Akteur- und Partnereffekte**

Messzeitpunkt 1						
Vorhersage von Partnerschaftszufriedenheit						
Modell	df	n	$\chi^2$	RMSEA	PCLOSE	CFI
Mediation	4	77	3.63 ( $p = .46$ )	.00	.55	1.00
Akteur	2	77	3.29 ( $p = .19$ )	.09	.25	.99
Partner	2	77	.29 ( $p = .86$ )	.00	.89	1.00
Messzeitpunkt 2						
Vorhersage von Partnerschaftszufriedenheit						
Modell	df	n	$\chi^2$	RMSEA	PCLOSE	CFI
Mediation	4	59	4.35 ( $p = .36$ )	.04	.44	.99
Akteur	2	59	3.62 ( $p = .16$ )	.12	.21	.97
Partner	2	59	.43 ( $p = .81$ )	.00	.83	1.00
Vorhersage von Vorwurf						
Modell	df	n	$\chi^2$	RMSEA	PCLOSE	CFI
Mediation	4	59	4.45 ( $p = .35$ )	.04	.42	1.00
Akteur	2	59	2.67 ( $p = .26$ )	.08	.31	.99
Partner	2	59	1.02 ( $p = .60$ )	.00	.64	1.00
Vorhersage von Rückzug						
Modell	df	n	$\chi^2$	RMSEA	PCLOSE	CFI
Mediation	4	59	1.56 ( $p = .82$ )	.00	.85	1.00
Akteur	2	59	.17 ( $p = .92$ )	.00	.93	1.00
Partner	2	59	1.34 ( $p = .51$ )	.00	.56	1.00
Vorhersage von Sachlichem Gespräch						
Modell	df	n	$\chi^2$	RMSEA	PCLOSE	CFI
Mediation	4	59	4.71 ( $p = .32$ )	.06	.39	.98
Akteur	2	59	.16 ( $p = .92$ )	.00	.93	1.00
Partner	2	59	4.39 ( $p = .11$ )	.14	.15	.93

Zum zweiten Messzeitpunkt weisen die Mediationsmodelle ohne direkte Akteur- und Partnereffekte zur Vorhersage von Partnerschaftszufriedenheit, Rückzug, Vorwurf und sachlichem Gespräch gute Fit-Indizes auf. Die RMSEA-Werte der Mediationsmodelle zur Vorhersage von Partnerschaftszufriedenheit und Vorwurf sind besser als die RMSEA-Werte der Akteurmodelle, die die direkten Einflüsse der Attributionen auf Partnerschaftszufriedenheit und Vorwurf ohne Berücksichtigung der Emotionen untersucht. Die Werte des Partnermodells bei der Vorhersage von Partnerschaftszu-

friedenheit und bei der Vorhersage von Vorwurf weisen zum Teil etwas bessere Werte auf als die Mediationsmodelle ohne den direkten Einfluss des Partners. Der  $\chi^2$ -Differenz-Test spricht bei der Vorhersage der Partnerschaftszufriedenheit ( $\chi^2_{\text{diff}} [2, n = 59] = 3.93, p = .14$ ) und bei der Vorhersage von Vorwurf ( $\chi^2_{\text{diff}} [2, n = 59] = 3.43, p = .18$ ) für die Annahme des restriktiven Mediationsmodells ohne direkte Partnereffekte. Beim Mediationsmodell zur Vorhersage der Partnerschaftszufriedenheit zum zweiten Messzeitpunkt wird der Pfadkoeffizient von den negativen partnerbezogenen Emotionen des Mannes zur Partnerschaftszufriedenheit der Frau signifikant ( $p < .05$ ). Betrachtet man die Partnermodelle genauer, zeigt sich folgendes: Beim Partnermodell zur Vorhersage von Partnerschaftszufriedenheit wird der Pfadkoeffizient von den Attributionen der Frau zur Partnerschaftszufriedenheit des Mannes signifikant ( $p = .05$ ). Bei der Vorhersage von Vorwurf wird der Partnereffekt von den Attributionen der Frauen auf die Bewältigungsstrategie Vorwurf der Männer nicht signifikant ( $p = .26$ ). Bei den Männern wird der direkte Partnereffekt ebenfalls nicht signifikant ( $p = .22$ ). Diese beiden letzteren Befunde sprechen für das Mediationsmodell ohne direkte Partnereffekte bei der Vorhersage von Vorwurf. Bei der Vorhersage von Rückzug weist das Modell unter Berücksichtigung direkter Akteur- bzw. Partnereffekte gleich gute RMSEA-Werte und CFI-Werte auf wie das Mediationsmodell ohne direkte Einflüsse. Der  $\chi^2$ -Differenz-Test spricht hier in beiden Fällen für die Annahme des restriktiven Mediationsmodells ohne direkte Partnereffekte ( $\chi^2_{\text{diff}} [2, n = 59] = .22, p = .90$ ) und ohne direkte Akteureffekte ( $\chi^2_{\text{diff}} [2, n = 59] = 1.40, p = .50$ ). Für das Mediationsmodell spricht außerdem, dass es weder signifikante Akteur- noch signifikante Partnereffekte bei der Vorhersage von Rückzug gibt. Bei der Vorhersage des sachlichen Gesprächs als Bewältigungsstrategie weist das Akteurmodell, das den direkten Einfluss von Attributionen auf das sachliche Gespräch mitberücksichtigt, bessere RMSEA-, CFI- und PCLOSE-Werte auf als das Mediationsmodell. Der  $\chi^2$ -Differenz-Test spricht jedoch für die Annahme des restriktiven Mediationsmodells ohne direkte Akteureffekte ( $\chi^2_{\text{diff}} [2, n = 59] = .33, p = .85$ ). Die direkten Akteureffekte der Frauen ( $p = .27$ ) und Männer ( $p = .06$ ) werden nicht signifikant. Auch dies spricht für das Mediationsmodell ohne Berücksichtigung direkter Akteureffekte. Betrachtet man jedoch die einzelnen Pfadkoeffizienten des Mediationsmodells zur Vorhersage des sachlichen Gesprächs, zeigt sich, dass die Pfade von den Emotionen der Frauen zum sachlichen Gespräch der Frau und die Pfade von den Emotionen des Mannes zum sachlichen Gespräch des Mannes nicht signifikant sind (vgl. Tabelle 27). Das heißt,

die guten Fit-Indizes sind in diesem Modell auf den Zusammenhang von Attributionen und Emotionen innerhalb einer Person zurückzuführen.

**Tabelle 27: Standardisierte Koeffizienten der dyadischen Mediation für Vorwurf, Rückzug und sachliches Gespräch**

	Attribution → Emotion	Emotion → Vorwurf
Frau	.61***	.72***
Mann	.36**	.50***
	Attribution → Emotion	Emotion → Rückzug
Frau	.61***	.80***
Mann	.36**	.60***
	Attribution → Emotion	Emotion → Sachliches Gespräch
Frau	.61***	.03
Mann	.36**	.09

Anmerkungen. Frauen:  $N = 59$ ; Männer:  $N = 59$ . Attribution, Emotion, Rückzug, Vorwurf, sachliches Gespräch: 6 = sehr bis 1 = überhaupt nicht.

\*  $p \leq .05$ ; \*\*  $p \leq .01$ ; \*\*\*  $p \leq .001$ .

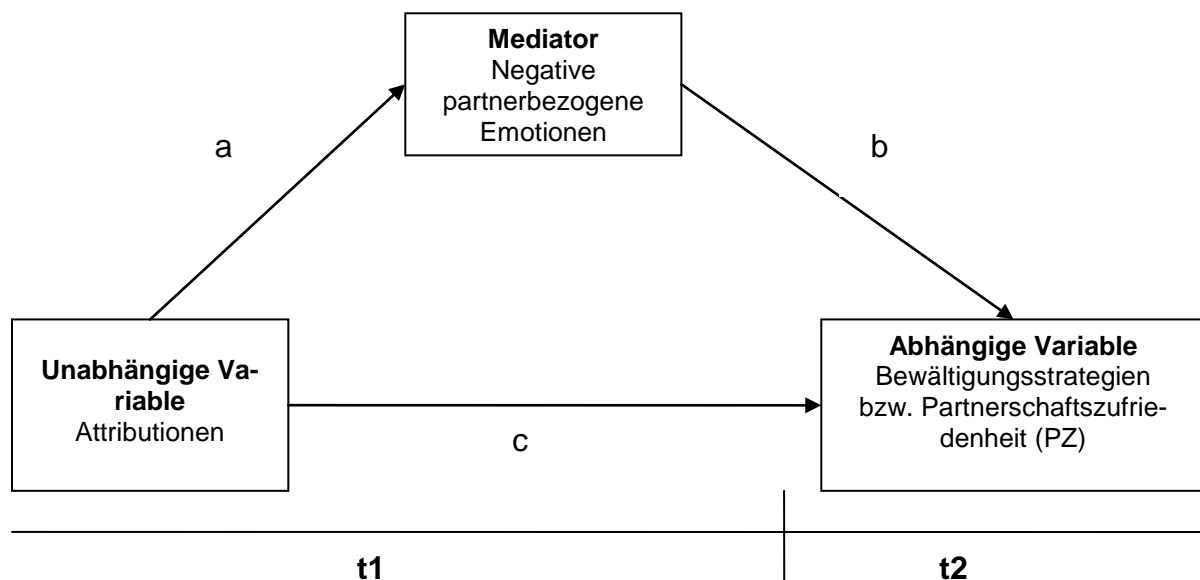
Die Daten stützen jedoch nicht die Annahme, dass die Emotionen bei der Vorhersage des sachlichen Gesprächs die Rolle von Mediatoren zwischen den Attributionen und dem sachlichen Gespräch einnehmen. Bei allen anderen untersuchten Modellen sind die Pfadkoeffizienten zwischen den Attributionen und Emotionen und die Pfadkoeffizienten zwischen den Emotionen und der Partnerschaftszufriedenheit bzw. Vorwurf und Rückzug signifikant bei Frauen und Männern (vgl. Tabelle 27).

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass sich das Mediationsmodell auch unter Berücksichtigung dyadischer Effekte bei der Vorhersage von Partnerschaftszufriedenheit und bei der Vorhersage der Bewältigungsstrategien Vorwurf und Rückzug bewährt. Die Ergebnisse der dyadischen Auswertungen legen nahe, dass bei Frauen und Männern die eigenen partnerbezogenen Attributionen bezüglich erlebter Einschränkungen über die eigenen partnerbezogenen Emotionen Ärger und Empörung einen Einfluss auf die Partnerschaftszufriedenheit und die Bewältigungsstrategien Vorwurf und Rückzug besitzen. Bei der Vorhersage der Partnerschaftszufriedenheit des zweiten Messzeitpunktes wurde zudem ein dyadischer Pfad von den Emotionen des Mannes zu der Partnerschaftszufriedenheit der Frau signifikant. Der Ärger und die Empörung des Mannes stehen in einem signifikanten Zusammenhang mit der

Partnerschaftszufriedenheit der Frau. Das dyadische Mediationsmodell hat sich zur Vorhersage des sachlichen Gesprächs nicht bewährt.

#### 6.2.1.4 Ergebnisse der Analysen im Längsschnitt

Im Folgenden wurde überprüft, inwieweit die Prädiktoren partnerbezogene Attributionen, negative partnerbezogene Emotionen und Belastungen im Längsschnitt Vorhersagen über Partnerschaftszufriedenheit und die Bewältigungsstrategien Vorwurf, Rückzug und sachliches Gespräch zulassen (vgl. Abbildung 15).



**Abbildung 15. Zu überprüfendes Mediationsmodell.**

Bei den Vorhersagen, bei denen die negativen partnerbezogenen Emotionen als signifikante Prädiktoren mit in die Regressionsgleichung aufgenommen wurden, wurden weitere Regressionen gerechnet, um zu überprüfen, ob das Mediationsmodell auch im Längsschnitt zutrifft. Folgende Zusammenhänge waren Gegenstand der Analysen (Tabelle 28):

**Tabelle 28: Untersuchte Zusammenhänge im Längsschnitt**

	Unabhängige Variablen t1	Abhängige Variablen t2
	Partnerbezogene Attributionen Neg. partnerbezog. Emotionen	Partnerschaftsitem Bewältigungsstrategien <ul style="list-style-type: none"> <li>- Vorwurf</li> <li>- Rückzug</li> <li>- Sachliches Gespräch</li> </ul>
		<b>Abhängige Variablen t3</b>
		Partnerschaftsitem Bewältigungsstrategien <ul style="list-style-type: none"> <li>- Vorwurf</li> <li>- Rückzug</li> <li>- Sachliches Gespräch</li> </ul> Partnerschaftsfragebogen <ul style="list-style-type: none"> <li>- Zärtlichkeit</li> <li>- Gemeinsamkeit</li> <li>- Streit</li> <li>- Gesamtwert des PFB</li> </ul>
		<b>Abhängige Variablen t4</b>
		Partnerschaftsitem Bewältigungsstrategien <ul style="list-style-type: none"> <li>- Vorwurf</li> <li>- Rückzug</li> <li>- Sachliches Gespräch</li> </ul> Partnerschaftsfragebogen <ul style="list-style-type: none"> <li>- Zärtlichkeit</li> <li>- Gemeinsamkeit</li> <li>- Streit</li> <li>- Gesamtwert des PFB</li> </ul>

**Fortsetzung Tabelle 27: Untersuchte Zusammenhänge im Längsschnitt**

	Unabhängige Variablen t2	Abhängige Variablen t3
	Partnerbezogene Attributionen Neg. partnerbezog. Emotionen	Partnerschaftsitem Bewältigungsstrategien <ul style="list-style-type: none"> <li>- Vorwurf</li> <li>- Rückzug</li> <li>- Sachliches Gespräch</li> </ul> Partnerschaftsfragebogen <ul style="list-style-type: none"> <li>- Zärtlichkeit</li> <li>- Gemeinsamkeit</li> <li>- Streit</li> <li>- Gesamtwert des PFB</li> </ul>
		<b>Abhängige Variablen t4</b>
	Partnerbezogene Attributionen Neg. partnerbezog. Emotionen	Partnerschaftsitem Bewältigungsstrategien <ul style="list-style-type: none"> <li>- Vorwurf</li> <li>- Rückzug</li> <li>- Sachliches Gespräch</li> </ul> Partnerschaftsfragebogen <ul style="list-style-type: none"> <li>- Zärtlichkeit</li> <li>- Gemeinsamkeit</li> <li>- Streit</li> <li>- Gesamtwert des PFB</li> </ul>
	Unabhängige Variablen t3	Abhängige Variablen t4
	Partnerbezogene Attributionen Neg. partnerbezog. Emotionen	Partnerschaftsitem Bewältigungsstrategien <ul style="list-style-type: none"> <li>- Vorwurf</li> <li>- Rückzug</li> <li>- Sachliches Gespräch</li> </ul> Partnerschaftsfragebogen <ul style="list-style-type: none"> <li>- Zärtlichkeit</li> <li>- Gemeinsamkeit</li> <li>- Streit</li> <li>- Gesamtwert des PFB</li> </ul>

### Ergebnisse der Vorhersagen vom ersten auf den zweiten Messzeitpunkt

Es wurde untersucht, ob die Partnerschaftszufriedenheit und die Bewältigungsstrategien Vorwurf, Rückzug und sachliches Gespräch zum zweiten Messzeitpunkt vorhergesagt werden können mit den partnerbezogenen Attributionen und den negativen partnerbezogenen Emotionen des ersten Messzeitpunktes. Die Partnerschaftszufriedenheit des ersten Messzeitpunktes wurde kontrolliert. Außerdem wurden die Attributionen und Emotionen des zweiten Messzeitpunktes mit in die Regressionsgleichung aufgenommen. Damit soll überprüft werden, ob die Attributionen und Emotionen des ersten oder zweiten Messzeitpunktes eine größere Vorhersagekraft für die Partnerschaftszufriedenheit des zweiten Messzeitpunktes besitzen. Es geht dabei um die Frage, ob die Partnerschaftszufriedenheit zum zweiten Messzeitpunkt im Zusammenhang mit den Attributionen und Emotionen einer früheren Einschränkung oder mit den Attributionen und Emotionen einer Einschränkung, die im Moment bewältigt werden muss, steht. Gleichzeitig wurde überprüft, ob die Belastungen des ersten Messzeitpunktes einen Einfluss auf die Emotionen des ersten Messzeitpunktes und die Bewältigungsstrategien bzw. die Partnerschaftszufriedenheit zum zweiten Messzeitpunkt besitzen. Die Belastungen des zweiten Messzeitpunktes wurden ebenfalls in die Regressionsgleichung aufgenommen. Auch hier soll überprüft werden, ob die Belastungen zu einem früheren Messzeitpunkt oder die momentanen Belastungen größere Vorhersagekraft für die Partnerschaftszufriedenheit besitzen. Die soziale Erwünschtheit wurde ebenfalls kontrolliert. Wenn sie keine signifikante Beziehung zu den Mediatorvariablen und den abhängigen Variablen aufwies, wurde sie aus den Regressionen ausgeschlossen. In einem ersten Block wurden das Partnerschaftsitem des ersten Messzeitpunktes und die Skala für soziale Erwünschtheit des zweiten Messzeitpunktes aufgenommen. In einem zweiten Block wurden die Emotionen, Attributionen und Belastungen des ersten und zweiten Messzeitpunktes aufgenommen.



**Tabelle 29: Vorhersage des Partnerschaftsitems zu t2 mit den Prädiktoren von t1**

	Frauen						
	PZ-Item t2						
Prädiktor	Beta	<i>t</i>	<i>P</i> <sup>a</sup>	R <sup>2</sup> -Change <sup>b</sup>	<i>F</i>	<i>df</i>	R <sup>2</sup> <sub>ges.</sub> <sup>c</sup>
PZ-Item t1	.54	5.37	.00	.46	24.15	3	.52 (.50)
Emotion t2	-.24	-2.39	.02	.03			
BelaErwerb t1	.18	2.07	.04	.03			
	Männer						
	PZ-Item t2						
Prädiktor	Beta	<i>t</i>	<i>P</i> <sup>a</sup>	R <sup>2</sup> -Change <sup>b</sup>	<i>F</i>	<i>df</i>	R <sup>2</sup> <sub>ges.</sub> <sup>c</sup>
PZ-Item t1	.09	.62	.54	.07	5.24	2	.16 (.13)
Emotion t1	-.35	-2.38	.02	.09			

Anmerkungen. Frauen: N = 70; Männer: N = 58. PZ-Item: Partnerschaftszufriedenheitsitem: 6 = *völlig* bis 1 = *überhaupt nichtzufrieden*; BelaErwerb: Belastung durch Erwerbstätigkeit: 5 = *sehr viel* bis 1 = *keine*; Emotion: 6 = *sehr* bis 1 = *überhaupt nicht*.

<sup>a</sup> p: empirisch ermitteltes Signifikanzniveau von t. <sup>b</sup> Veränderung in R<sup>2</sup> durch den jeweiligen Prädiktor zum Zeitpunkt seiner Aufnahme in das Modell. <sup>c</sup> Anteil der durch das Modell aufgeklärten Varianz, wobei in Klammern das korrigierte R<sup>2</sup> steht.

Bei den Frauen zeigt sich zum ersten Messzeitpunkt, dass die Attributionen und Emotionen des ersten Messzeitpunktes in keinem signifikanten Verhältnis zu der Partnerschaftszufriedenheit des zweiten Messzeitpunktes stehen. Die negativen Emotionen des zweiten Messzeitpunktes werden signifikant (vgl. Tabelle 29). Interessant ist der Einfluss der Belastungen. Bei den Frauen besitzt die Belastung durch Erwerbsarbeit des ersten Messzeitpunktes einen signifikanten Einfluss bei der Vorhersage der Partnerschaftszufriedenheit zum zweiten Messzeitpunkt. Je größer die Belastung durch Erwerbsarbeit drei Monate nach der Geburt des ersten Kindes, desto höher die Partnerschaftszufriedenheit zwei Monate später. Die Belastung durch Erwerbstätigkeit zum ersten Messzeitpunkt ist signifikant bei der Vorhersage der Partnerschaftszufriedenheit, auch wenn die Belastung zum zweiten Messzeitpunkt mit in die Regressionsgleichung aufgenommen wurde und die Partnerschaftszufriedenheit zum ersten Messzeitpunkt kontrolliert wurde. Die Partnerschaftszufriedenheit des ersten Messzeitpunktes wird ebenfalls signifikant bei der Vorhersage der Partnerschaftszufriedenheit des zweiten Messzeitpunktes. Bei der Vorhersage von Vor-

wurf, Rückzug und sachlichem Gespräch zum zweiten Messzeitpunkt gibt es keine signifikanten Prädiktoren des ersten Messzeitpunktes.

Bei den Männern werden bei der Vorhersage der Partnerschaftszufriedenheit des zweiten Messzeitpunktes (vgl. Tabelle 29) die negativen Emotionen des ersten Messzeitpunktes signifikant. Dieser Zusammenhang besteht, obwohl die Partnerschaftszufriedenheit des ersten Messzeitpunktes kontrolliert wurde und die Emotionen des zweiten Messzeitpunktes in die Regression mit aufgenommen wurden. Je mehr negative partnerbezogene Emotionen aufgrund der erlebten Einschränkungen zum ersten Messzeitpunkt berichtet werden, desto niedriger die Partnerschaftszufriedenheit zum zweiten Messzeitpunkt. Bei der Vorhersage von Vorwurf, Rückzug und sachlichem Gespräch werden keine Prädiktoren des ersten Messzeitpunktes in die Regressionsgleichung aufgenommen.

Ergebnisse der Vorhersagen vom ersten und zweiten Messzeitpunkt auf den dritten Messzeitpunkt

Bei der Vorhersage des dritten Messzeitpunktes zeigt sich bei den Frauen, dass der Vorwurf zum dritten Messzeitpunkt vorhergesagt werden kann über die Belastung durch Hausarbeit des ersten Messzeitpunktes (vgl. Tabelle 30). Je größer die Belastung durch Hausarbeit zum ersten Messzeitpunkt, desto größer die Wahrscheinlichkeit, dass die Frauen fünf Jahre später mit Vorwürfen an den Partner auf erlebte Einschränkungen reagieren. Die Belastung durch Hausarbeit zum dritten Messzeitpunkt wurde ebenfalls in die Gleichung aufgenommen. Außerdem wurden die Skala für soziale Erwünschtheit und die partnerbezogenen Attributionen und die negativen partnerbezogenen Emotionen des dritten Messzeitpunktes in die Regressionsgleichung aufgenommen. Das Modell klärt 72% der Gesamtvarianz auf, wobei der größte Anteil auf die partnerbezogenen Attributionen zurückzuführen ist.

**Tabelle 30: Vorhersage der Bewältigungsstrategie Vorwurf zu t3 mit den Prädiktoren von t1**

	Frauen						
	Vorwurf t3						
Prädiktor	Beta	t	P <sup>a</sup>	R <sup>2</sup> -Change <sup>b</sup>	F	df	R <sup>2</sup> <sub>ges.</sub> <sup>c</sup>
SozEr t3	-.12	-1.45	.15	.16			
Attribution t3	.34	2.66	.01	.47			
Emotion t3	.45	3.63	.00	.05			
BelaHaus t1	.22	2.50	.02	.04			
					29.85	4	.72 (.69)

Anmerkungen. N = 51. Vorwurf: 6 = *sehr* bis 1 = *überhaupt nicht*; SozEr: Soziale Erwünschtheit: 1 = *nicht sozial erwünscht*, 2 = *sozial erwünscht*; Attribution, Emotion: 6 = *sehr* bis 1 = *überhaupt nicht*; BelaHaus: Belastung durch Hausarbeit: 5 = *sehr viel* bis 1 = *keine*.

<sup>a</sup> p: empirisch ermitteltes Signifikanzniveau von t. <sup>b</sup> Veränderung in R<sup>2</sup> durch den jeweiligen Prädiktor zum Zeitpunkt seiner Aufnahme in das Modell. <sup>c</sup> Anteil der durch das Modell aufgeklärten Varianz, wobei in Klammern das korrigierte R<sup>2</sup> steht.

Bei den Männern zeigt sich bei der Vorhersage des dritten Messzeitpunktes (vgl. Tabelle 31), dass die Partnerschaftszufriedenheit vorhergesagt werden kann über die Belastung durch die Kinderbetreuung zum ersten Messzeitpunkt. Je größer die Belastung durch die Betreuung des Kindes zum ersten Messzeitpunkt, desto niedriger die Partnerschaftszufriedenheit fünf Jahre später. Die Partnerschaftszufriedenheit des ersten Messzeitpunktes und die negativen partnerbezogenen Emotionen des dritten Messzeitpunktes werden ebenfalls signifikant bei der Vorhersage der Partnerschaftszufriedenheit des dritten Messzeitpunktes. Bei der Vorhersage des sachlichen Gesprächs, der Zärtlichkeit, der Gemeinsamkeit und bei der Vorhersage des Gesamtwertes des Partnerschaftsfragebogens fünf Jahre nach der Geburt des ersten Kindes werden die partnerbezogenen Attributionen des ersten Messzeitpunktes, also als die Kinder drei Monate alt waren, signifikant.

**Tabelle 31: Vorhersagen des Partnerschaftsitems, des Partnerschaftsfragebogens und der Bewältigungsstrategien von t3 mit den Prädiktoren von t1**

	Männer						
	PZ-Item t3 (N = 45)						
Prädiktor	Beta	t	P <sup>a</sup>	R <sup>2</sup> -Change <sup>b</sup>	F	df	R <sup>2</sup> <sub>ges.</sub> <sup>c</sup>
PZ-Item t1	.11	.89	.38	.06	8.71	3	.38 (.34)
Emotion t3	-.58	-4.55	.00	.25			
BelaKind t1	-.28	-2.26	.03	.08			
	Sachliches Gespräch t3 (N = 46)						
Prädiktor	Beta	t	P <sup>a</sup>	R <sup>2</sup> -Change <sup>b</sup>	F	df	R <sup>2</sup> <sub>ges.</sub> <sup>c</sup>
Attribution t1	-.46	-3.40	.00	.21	11.54	1	.21 (.19)
	Zärtlichkeit t3 (N = 44)						
Prädiktor	Beta	t	P <sup>a</sup>	R <sup>2</sup> -Change <sup>b</sup>	F	df	R <sup>2</sup> <sub>ges.</sub> <sup>c</sup>
SozEr t3	.49	3.82	.00	.14	11.79	2	.37 (.33)
Attribution t1	-.50	-3.85	.00	.23			
	Gemeinsamkeit t3 (N = 45)						
Prädiktor	Beta	t	P <sup>a</sup>	R <sup>2</sup> -Change <sup>b</sup>	F	df	R <sup>2</sup> <sub>ges.</sub> <sup>c</sup>
SozEr t3	.46	3.59	.00	.10	12.27	2	.37 (.34)
Attribution t1	-.54	-4.23	.00	.27			
	PFBgesamt t3 (N = 44)						
Prädiktor	Beta	t	P <sup>a</sup>	R <sup>2</sup> -Change <sup>b</sup>	F	df	R <sup>2</sup> <sub>ges.</sub> <sup>c</sup>
SozEr t3	.55	4.75	.00	.22	14.99	3	.53 (.49)
Attribution t1	-.42	-3.34	.00	.26			
Emotion t3	-.25	-2.03	.05	.05			

Anmerkungen. PZ-Item: Partnerschaftszufriedenheitsitem: 6 = *völlig* bis 1 = *überhaupt nichtzufrieden*; Gemeinsamkeit, Zärtlichkeit und PFBgesamt (Gesamtwert des Partnerschaftsfragebogens): 0 = *nie/sehr selten* bis 3 = *sehr oft*; Sachliches Gespräch: 6 = *sehr* bis 1 = *überhaupt nicht*; BelaKind: Belastung durch Betreuung des Kindes: 5 = *sehr viel* bis 1 = *keine*; SozEr: Soziale Erwünschtheit: 1 = *nicht sozial erwünscht*, 2 = *sozial erwünscht*; Attribution, Emotion: 6 = *sehr* bis 1 = *überhaupt nicht*.

<sup>a</sup> p: empirisch ermitteltes Signifikanzniveau von t. <sup>b</sup> Veränderung in R<sup>2</sup> durch den jeweiligen Prädiktor zum Zeitpunkt seiner Aufnahme in das Modell. <sup>c</sup> Anteil der durch das Modell aufgeklärten Varianz, wobei in Klammern das korrigierte R<sup>2</sup> steht.

Je mehr die Ursachen für erlebte Einschränkungen drei Monate nach der Geburt des ersten Kindes von den Vätern auf die Partnerin attribuiert werden, desto niedriger die Wahrscheinlichkeit, dass fünf Jahre später das sachliche Gespräch als Bewältigungsstrategie angewandt wird und desto niedriger wird die Zärtlichkeit der Partnerin

und die Gemeinsamkeit in der Partnerschaft bewertet. Und damit sinkt der Gesamtwert des Partnerschaftsfragebogens fünf Jahre später, wenn drei Monate nach der Geburt des ersten Kindes erlebte Einschränkungen partnerinnenbezogen attribuiert werden. Bei den Vorhersagen der Zärtlichkeit, der Gemeinsamkeit und beim Gesamtwert des Partnerschaftsfragebogens wird die Skala für soziale Erwünschtheit signifikant.

Bei der Vorhersage des dritten Messzeitpunktes mit den Prädiktoren des zweiten Messzeitpunktes zeigt sich bei den Frauen, dass das sachliche Gespräch des dritten Messzeitpunktes vorhergesagt werden kann durch die Belastung durch Erwerbsarbeit des zweiten Messzeitpunktes (vgl. Tabelle 32). Je größer die Belastung fünf Monate nach der Geburt des ersten Kindes eingeschätzt wird, desto eher wird zum dritten Messzeitpunkt das sachliche Gespräch als Bewältigungsstrategie angewandt. Außerdem wird das sachliche Gespräch des zweiten Messzeitpunktes signifikant bei der Vorhersage des sachlichen Gesprächs zum dritten Messzeitpunkt.

**Tabelle 32: Vorhersage der Bewältigungsstrategie Sachliches Gespräch von t3 mit den Prädiktoren von t2**

	Frauen						
	Sachliches Gespräch t3						
Prädiktor	Beta	<i>t</i>	<i>P</i> <sup>a</sup>	<i>R</i> <sup>2</sup> -Change <sup>b</sup>	<i>F</i>	<i>df</i>	<i>R</i> <sup>2</sup> <sub>ges.</sub> <sup>c</sup>
Gespräch t2	.32	2.64	.01	.13			
BelaErwerb t2	.30	2.47	.02	.09			
					7.67	2	.22 (.19)

Anmerkungen. *N* = 58. Gespräch: Sachliches Gespräch: 6 = *sehr* bis 1 = *überhaupt nicht*; BelaErwerb: Belastung durch Erwerbstätigkeit: 5 = *sehr viel* bis 1 = *keine*.

<sup>a</sup> *p*: empirisch ermitteltes Signifikanzniveau von *t*. <sup>b</sup> Veränderung in *R*<sup>2</sup> durch den jeweiligen Prädiktor zum Zeitpunkt seiner Aufnahme in das Modell. <sup>c</sup> Anteil der durch das Modell aufgeklärten Varianz, wobei in Klammern das korrigierte *R*<sup>2</sup> steht.

Bei den Männern zeigt sich bei der Vorhersage auf den dritten Messzeitpunkt mit den Prädiktoren des zweiten Messzeitpunktes folgendes Bild (vgl. Tabelle 33). Die Belastung durch Erwerbsarbeit fünf Monate nach der Geburt des ersten Kindes hat einen Einfluss auf das Ausmaß an Vorwurf und Rückzug, die die Männer als Bewältigungsstrategie erlebter Einschränkungen gegenüber ihrer Partnerin fünf Jahre später anwenden. Dieser Befund überrascht: Je größer die Belastung durch Erwerbsarbeit zum zweiten Messzeitpunkt, desto weniger Vorwürfe und desto weniger Rückzug werden fünf Jahre später aufgrund erlebter Einschränkungen berichtet. Die zeitglei-

che Belastung durch Erwerbsarbeit dagegen steht in einem positiven Zusammenhang mit den Vorwürfen. Je mehr Belastung durch Erwerbsarbeit zum dritten Messzeitpunkt berichtet wird, desto mehr Vorwürfe werden zeitgleich berichtet. Die Belastung durch Erwerbsarbeit fünf Jahre nach der Geburt des Kindes wurde auch in die Gleichung aufgenommen. Die negativen partnerbezogenen Emotionen fünf Monate nach der Geburt des ersten Kindes spielen eine signifikante Rolle bei der Vorhersage der Zärtlichkeit fünf Jahre nach der Geburt des ersten Kindes. Je mehr negative partnerbezogene Emotionen fünf Monate nach der Geburt berichtet werden, desto niedriger wird die Zärtlichkeit der Partnerin fünf Jahre später von den Männern eingeschätzt. Die partnerbezogenen Attributionen fünf Monate nach der Geburt des ersten Kindes werden bei der Vorhersage der Gemeinsamkeit signifikant. Je mehr erlebte Einschränkungen zum zweiten Messzeitpunkt partnerbezogen attribuiert werden, desto weniger Gemeinsamkeit in der Partnerschaft wird fünf Jahre später von den Männern berichtet.

**Tabelle 33: Vorhersage der Bewältigungsstrategien Vorwurf und Rückzug und der Skalen Zärtlichkeit und Gemeinsamkeit des Partnerschaftsfragebogens und des Gesamtwertes der PFB von t3 mit den Prädiktoren von t2**

	Männer						
	Vorwurf t3 (N = 52)						
Prädiktor	Beta	t	P <sup>a</sup>	R <sup>2</sup> -Change <sup>b</sup>	F	df	R <sup>2</sup> <sub>ges.</sub> <sup>c</sup>
Vorwurf t2	.31	4.15	.00	.28			
Emotion t3	.62	8.29	.00	.42			
BelaKind t3	.19	2.58	.01	.03			
BelaErwerb t3	.20	2.77	.01	.02			
BelaErwerb t2	-.18	-2.33	.02	.03			
					33.10	5	.78 (.76)

**Fortsetzung Tabelle 32: Vorhersage der Bewältigungsstrategien Vorwurf und Rückzug und der Skalen Zärtlichkeit und Gemeinsamkeit des Partnerschaftsfragebogens und des Gesamtwertes der PFB von t3 mit den Prädiktoren von t2**

	Männer						
	Rückzug t3 (N = 52)						
Prädiktor	Beta	t	P <sup>a</sup>	R <sup>2</sup> -Change <sup>b</sup>	F	df	R <sup>2</sup> <sub>ges.</sub> <sup>c</sup>
Rückzug t2	.18	2.17	.04	.13	34.45	3	.68 (.66)
Emotion t3	.67	7.84	.00	.49			
BelaErwerb t2	-.25	-2.92	.01	.06			
	Zärtlichkeit t3 (N = 50)						
Prädiktor	Beta	t	P <sup>a</sup>	R <sup>2</sup> -Change <sup>b</sup>	F	df	R <sup>2</sup> <sub>ges.</sub> <sup>c</sup>
SozEr t3	.27	2.03	.05	.14	8.97	2	.28 (.25)
Emotion t2	-.38	-2.93	.01	.13			
	Gemeinsamkeit t3 (N = 51)						
Prädiktor	Beta	t	P <sup>a</sup>	R <sup>2</sup> -Change <sup>b</sup>	F	df	R <sup>2</sup> <sub>ges.</sub> <sup>c</sup>
SozEr t3	.34	2.69	.01	.10	6.82	2	.22 (.19)
Attribution t2	-.35	-2.75	.01	.12			
	PFBgesamt t3 (N = 50)						
Prädiktor	Beta	t	P <sup>a</sup>	R <sup>2</sup> -Change <sup>b</sup>	F	df	R <sup>2</sup> <sub>ges.</sub> <sup>c</sup>
SozEr t3	.36	3.14	.00	.22	12.24	3	.44 (.41)
Attribution t3	-.32	-2.80	.01	.15			
Emotion t2	-.31	-2.57	.01	.08			

Anmerkungen. Attribution, Emotion: 6 = *sehr* bis 1 = *überhaupt nicht*; Vorwurf, Rückzug: 6 = *sehr* bis 1 = *überhaupt nicht*; Zärtlichkeit, Gemeinsamkeit, PFBgesamt (Gesamtwert des Partnerschaftsfragebogens): 0 = *nie/ sehr selten* bis 3 = *sehr oft*; BelaKind: Belastung durch Betreuung des Kindes; BelaErwerb: Belastung durch Erwerbstätigkeit: 5 = *sehr viel* bis 1 = *keine*; SozEr: Soziale Erwünschtheit: 1 = *nicht sozial erwünscht*, 2 = *sozial erwünscht*.

<sup>a</sup> p: empirisch ermitteltes Signifikanzniveau von t. <sup>b</sup> Veränderung in R<sup>2</sup> durch den jeweiligen Prädiktor zum Zeitpunkt seiner Aufnahme in das Modell. <sup>c</sup> Anteil der durch das Modell aufgeklärten Varianz, wobei in Klammern das korrigierte R<sup>2</sup> steht.

Bei der Vorhersage des Gesamtwertes des Partnerschaftsfragebogens werden die negativen partnerbezogenen Emotionen signifikant. Je mehr Ärger und Empörung von den Männern fünf Monate nach der Geburt des ersten Kindes berichtet werden, desto niedriger der Gesamtwert der Partnerschaftszufriedenheit fünf Jahre später.

Die negativen partnerbezogenen Emotionen des dritten Messzeitpunktes waren ebenfalls in der Regressionsgleichung und wurden nicht signifikant.

Ergebnisse der Vorhersagen vom ersten, zweiten und dritten Messzeitpunkt auf den vierten Messzeitpunkt

Bei der Vorhersage der Bewältigungsstrategie sachliches Gespräch auf den vierten Messzeitpunkt, also 13 Jahre nach der Geburt des ersten Kindes, werden bei den Frauen die negativen partnerbezogenen Emotionen des ersten Messzeitpunktes signifikant. Je mehr Ärger und Empörung drei Monate nach der Geburt des ersten Kindes über den Partner aufgrund erlebter Einschränkungen berichtet werden, desto eher wird 13 Jahre später das sachliche Gespräch von den Frauen als Bewältigungsstrategie angewandt. Auch aufgenommen in die Regressionsgleichung wurden die negativen partnerbezogenen Emotionen des vierten Messzeitpunktes.

Bei den Männern zeigt sich, dass je größer die Belastung durch Hausarbeit drei Monate nach der Geburt des ersten Kindes eingeschätzt wird, desto niedriger wird die Zärtlichkeit der Partnerin 13 Jahre nach der Geburt des ersten Kindes bewertet. Die Belastung durch Hausarbeit zum vierten Messzeitpunkt wurde ebenfalls in die Gleichung aufgenommen. Außerdem ist der Gesamtwert des Partnerschaftsfragebogens zum vierten Messzeitpunkt niedriger, wenn die Belastung durch Hausarbeit drei Monate nach der Geburt des ersten Kindes von den Vätern hoch eingeschätzt wird. Die Ergebnisse sind in Tabelle 34 dargestellt.



**Tabelle 34: Vorhersage der Bewältigungsstrategie Sachliches Gespräch und der Skala Zärtlichkeit des Partnerschaftsfragebogens und des PFB-Gesamtwertes von t4 mit den Prädiktoren von t1**

	Frauen						
	Sachliches Gespräch t4 (N = 41)						
Prädiktor	Beta	t	P <sup>a</sup>	R <sup>2</sup> -Change <sup>b</sup>	F	df	R <sup>2</sup> <sub>ges.</sub> <sup>c</sup>
Emotion t1	.38	2.53	.02	.14	6.38	1	.14 (.12)
	Männer						
	Zärtlichkeit t4 (N = 28)						
Prädiktor	Beta	t	P <sup>a</sup>	R <sup>2</sup> -Change <sup>b</sup>	F	df	R <sup>2</sup> <sub>ges.</sub> <sup>c</sup>
Attribution t4	-.71	-5.73	.00	.55	20.47	2	.62 (.59)
BelaHaus t1	-.28	-2.22	.04	.08			
	PFBgesamt t4 (N = 28)						
Prädiktor	Beta	t	P <sup>a</sup>	R <sup>2</sup> -Change <sup>b</sup>	F	df	R <sup>2</sup> <sub>ges.</sub> <sup>c</sup>
Attribution t4	-.49	-3.23	.00	.51	15.30	3	.66 (.61)
Emotion t4	-.32	-2.12	.05	.08			
BelaHaus t1	-.26	-2.12	.05	.06			

Anmerkungen. PFBgesamt (Gesamtwert des Partnerschaftsfragebogens), Zärtlichkeit: 0 = *nie/ sehr selten* bis 3 = *sehr oft*; sachliches Gespräch: 6 = *sehr* bis 1 = *überhaupt nicht*; Attribution, Emotion: 6 = *sehr* bis 1 = *überhaupt nicht*; BelaHaus (Belastung durch Hausarbeit): 5 = *sehr viel* bis 1 = *keine*.  
<sup>a</sup>p: empirisch ermitteltes Signifikanzniveau von t. <sup>b</sup>Veränderung in R<sup>2</sup>durch den jeweiligen Prädiktor zum Zeitpunkt seiner Aufnahme in das Modell. <sup>c</sup>Anteil der durch das Modell aufgeklärten Varianz, wobei in Klammern das korrigierte R<sup>2</sup>steht.

Bei der Vorhersage des vierten Messzeitpunktes durch die Prädiktoren des zweiten Messzeitpunktes zeigt sich bei den Frauen (vgl. Tabelle 35), wie schon bei der Vorhersage durch die Prädiktoren des ersten Messzeitpunktes: Je mehr negative partnerbezogene Emotionen fünf Monate nach der Geburt des ersten Kindes berichtet werden, desto größer ist die Wahrscheinlichkeit, dass die Frauen 13 Jahre später das sachliche Gespräch als Bewältigungsstrategie bei erlebten Einschränkungen anwenden.

**Tabelle 35: Vorhersage der Bewältigungsstrategie Sachliches Gespräch von t4 mit den Prädiktoren von t2**

	Frauen						
	Sachliches Gespräch t4						
Prädiktor	Beta	<i>t</i>	<i>P</i> <sup>a</sup>	R <sup>2</sup> -Change <sup>b</sup>	<i>F</i>	<i>df</i>	R <sup>2</sup> <sub>ges.</sub> <sup>c</sup>
Gespräch t2	.43	3.00	.01	.08			
Emotion t2	.49	3.35	.00	.21			
					7.67	2	.29 (.25)

Anmerkungen. *N* = 41. Gespräch (Sachliches Gespräch): 6 = *sehr* bis 1 = *überhaupt nicht*; Emotion: 6 = *sehr* bis 1 = *überhaupt nicht*.

<sup>a</sup> *p*: empirisch ermitteltes Signifikanzniveau von *t*. <sup>b</sup> Veränderung in *R*<sup>2</sup> durch den jeweiligen Prädiktor zum Zeitpunkt seiner Aufnahme in das Modell. <sup>c</sup> Anteil der durch das Modell aufgeklärten Varianz, wobei in Klammern das korrigierte *R*<sup>2</sup> steht.

Bei den Männern wird bei der Vorhersage der Partnerschaftszufriedenheit des vierten Messzeitpunktes durch die Prädiktoren des zweiten Messzeitpunktes (vgl. Tabelle 36) die Belastung durch Erwerbsarbeit fünf Monate nach der Geburt des ersten Kindes signifikant: Je größer die Belastung durch die Erwerbsarbeit eingeschätzt wird, desto niedriger die Partnerschaftszufriedenheit 13 Jahre später. Die Belastung durch Erwerbsarbeit zum vierten Messzeitpunkt wurde ebenfalls in die Regressionsgleichung aufgenommen. Bei der Vorhersage von Zärtlichkeit zum vierten Messzeitpunkt zeigt sich: Je größer die Belastung durch die Hausarbeit und Erwerbsarbeit fünf Monate nach der Geburt des ersten Kindes eingeschätzt wird, desto niedriger die erlebte Zärtlichkeit der Partnerin 13 Jahre nach der Geburt des ersten Kindes. Auch der Gesamtwert des Partnerschaftsfragebogens steht in Zusammenhang mit der Belastung durch Hausarbeit: Je größer die Belastung durch Hausarbeit zum zweiten Messzeitpunkt eingeschätzt wird, desto niedriger der Gesamtwert des Partnerschaftsfragebogens zum vierten Messzeitpunkt.

**Tabelle 36: Vorhersage des Partnerschaftsitems und der Skala Zärtlichkeit des Partnerschaftsfragebogens und dem Gesamtwert des PFB von t4 mit den Prädiktoren von t2**

	Männer						
	PZ-Item t4						
Prädiktor	Beta	<i>t</i>	<i>P</i> <sup>a</sup>	R <sup>2</sup> -Change <sup>b</sup>	<i>F</i>	<i>df</i>	R <sup>2</sup> <sub>ges.</sub> <sup>c</sup>
PZ-Item t2	-.02	-.15	.89	.13			
Emotion t4	-.77	-5.63	.00	.39			
BelaErwerb t2	-.34	-2.63	.01	.10	14.06	3	.62 (.58)
	Zärtlichkeit t4						
Prädiktor	Beta	<i>t</i>	<i>P</i> <sup>a</sup>	R <sup>2</sup> -Change <sup>b</sup>	<i>F</i>	<i>df</i>	R <sup>2</sup> <sub>ges.</sub> <sup>c</sup>
Attribution t4	-.73	-6.44	.00	.52			
BelaHaus t2	-.33	-2.96	.01	.11			
BelaErwerb t2	-.24	-2.14	.04	.06	18.18	3	.69 (.65)
	PFBgesamt t4						
Prädiktor	Beta	<i>t</i>	<i>P</i> <sup>a</sup>	R <sup>2</sup> -Change <sup>b</sup>	<i>F</i>	<i>df</i>	R <sup>2</sup> <sub>ges.</sub> <sup>c</sup>
Attribution t4	-.69	-6.13	.00	.52			
BelaHaus t2	-.39	-3.46	.00	.15	26.69	2	.67 (.65)

Anmerkungen. *N* = 30. PZ-Item (Partnerschaftsitem): 6 = *völlig* bis 1 = *überhaupt nichtzufrieden*; Zärtlichkeit: 0 = *nie/ sehr selten* bis 3 = *sehr oft*; BelaErwerb (Belastung durch Erwerbsarbeit); BelaHaus (Belastung durch Hausarbeit): 5 = *sehr viel* bis 1 = *keine*.

<sup>a</sup> *p*: empirisch ermitteltes Signifikanzniveau von *t*. <sup>b</sup> Veränderung in *R*<sup>2</sup> durch den jeweiligen Prädiktor zum Zeitpunkt seiner Aufnahme in das Modell. <sup>c</sup> Anteil der durch das Modell aufgeklärten Varianz, wobei in Klammern das korrigierte *R*<sup>2</sup> steht.

Untersucht man die Zusammenhänge der Prädiktoren des dritten Messzeitpunktes mit den abhängigen Variablen des vierten Messzeitpunktes (vgl. Tabelle 37), zeigt sich, dass die Frauen, die fünf Jahre nach der Geburt des ersten Kindes angeben, ihren Partner für erlebte Einschränkungen verantwortlich zu machen, acht Jahre später angeben, das sachliche Gespräch als Bewältigungsstrategie zu wählen, um mit erlebten Einschränkungen umzugehen. Bei Männern, die zum dritten Messzeitpunkt ihren Partnerinnen die Verantwortung für erlebte Einschränkungen geben, sinkt die Wahrscheinlichkeit, dass sie acht Jahre später den Rückzug von der Partnerin als Bewältigungsstrategie für erlebte Einschränkungen wählen.

**Tabelle 37: Vorhersage der Bewältigungsstrategien Sachliches Gespräch der Frauen und Rückzug der Männer von t4 mit den Prädiktoren von t3**

	Frauen						
	Sachliches Gespräch t4						
Prädiktor	Beta	<i>t</i>	<i>P</i> <sup>a</sup>	R <sup>2</sup> -Change <sup>b</sup>	<i>F</i>	<i>df</i>	R <sup>2</sup> <sub>ges.</sub> <sup>c</sup>
Gespräch t3	.71	6.13	.00	.44	20.40	2	.53 (.51)
Attribution t3	.30	2.59	.01	.09			
	Männer						
	Rückzug t4						
Prädiktor	Beta	<i>t</i>	<i>P</i> <sup>a</sup>	R <sup>2</sup> -Change <sup>b</sup>	<i>F</i>	<i>df</i>	R <sup>2</sup> <sub>ges.</sub> <sup>c</sup>
Rückzug t3	.29	2.14	.04	.41	22.48	3	.73 (.70)
Emotionen t4	.73	5.36	.00	.27			
Attribution t3	-.25	-2.10	.05	.05			

Anmerkungen. Frauen: N = 39; Männer: N = 29. Attribution, Emotion: 6 = *sehr* bis 1 = *überhaupt nicht*; Gespräch (Sachliches Gespräch), Rückzug: 6 = *sehr* bis 1 = *überhaupt nicht*;

<sup>a</sup> p: empirisch ermitteltes Signifikanzniveau von t. <sup>b</sup> Veränderung in R<sup>2</sup> durch den jeweiligen Prädiktor zum Zeitpunkt seiner Aufnahme in das Modell. <sup>c</sup> Anteil der durch das Modell aufgeklärten Varianz, wobei in Klammern das korrigierte R<sup>2</sup> steht.

Die Regressionsanalysen, bei denen die negativen partnerbezogenen Emotionen des früheren Messzeitpunktes signifikant wurden, wurden hinsichtlich des Mediationsmodells überprüft. Folgende Mediationsmodelle treffen auch im Längsschnitt zu (vgl. Tabelle 38): Bei der Vorhersage der Partnerschaftszufriedenheit der Männer zum zweiten Messzeitpunkt durch das Partnerschaftsitem sind die partnerbezogenen Attributionen des ersten Messzeitpunktes ein signifikanter Prädiktor bei der Vorhersage der negativen partnerbezogenen Emotionen. Die Attributionen sind des Weiteren ein signifikanter Prädiktor bei der Vorhersage der Partnerschaftszufriedenheit zum zweiten Messzeitpunkt. Dieser direkte Zusammenhang sinkt auf ein nicht signifikantes Niveau, wenn die negativen partnerbezogenen Emotionen mit in die Regressionsgleichung zur Vorhersage der Partnerschaftszufriedenheit aufgenommen werden. Die negativen partnerbezogenen Emotionen sind ein signifikanter Prädiktor zur Vorhersage der Partnerschaftszufriedenheit zum zweiten Messzeitpunkt. Bei diesen Analysen wurde die Partnerschaftszufriedenheit zum ersten Messzeitpunkt kontrolliert und die Attributionen und Emotionen zum zweiten Messzeitpunkt wurden ebenfalls in die Regressionsgleichung aufgenommen. Ebenfalls wurden die Belastungen in den Bereichen Erwerbsarbeit, Hausarbeit und Kinderbetreuung in die Gleichung

aufgenommen. Die gleichen Zusammenhänge treffen bei der Vorhersage von Zärtlichkeit des dritten Messzeitpunktes durch die Attributionen und Emotionen des zweiten Messzeitpunktes zu.

**Tabelle 38: Überprüfung der Mediationsmodelle im Längsschnitt: Vorhersage der Partnerschaftszufriedenheit der Männer zu t2 mit den Prädiktoren von t1 und Vorhersage der Zärtlichkeit zu t3 mit den Prädiktoren zu t2**

	Männer		
AV	Vorhersage von t1 auf t2 (N = 57)		
	Attribution → Emotion (a)	Emotion → AV (b)	Attribution → AV (c) <sup>a</sup>
PZ-Item2	.65**	-.35*	-.19 (-.33*)
	Vorhersage von t2 auf t3 (N = 49)		
	Attribution → Emotion (a)	Emotion → AV (b)	Attribution → AV (c) <sup>a</sup>
Zärtlichkeit t3	-.34*	-.38*	-.23 (-.32* <sup>##</sup> )

Anmerkungen. Attribution, Emotion: 6 = *sehr* bis 1 = *überhaupt nicht*, PZ-Item (Partnerschaftszufriedenheitsitem): 6 = *völlig* bis 1 = *überhaupt nichtzufrieden*; Zärtlichkeit: 0 = *nie/ sehr selten* bis 3 = *sehr oft*.

<sup>a</sup> In Klammern sind die Korrelationskoeffizienten von abhängiger und unabhängiger Variable ohne den Einfluss der Mediatorvariablen dargestellt.

\*  $p \leq .05$ ; \*\*  $p \leq .01$ .

#  $p \leq .05$ ; ##  $p \leq .01$ ; signifikante Zusammenhänge mit der Skala Soziale Erwünschtheit.

Fasst man die Ergebnisse zusammen, zeigt sich, dass Frauen, die drei und fünf Monate nach der Geburt des ersten Kindes Ärger und Empörung über den Partner aufgrund erlebter Einschränkungen infolge der Geburt des ersten Kindes berichten, 13 Jahre später das sachliche Gespräch mit dem Partner zur Bewältigung von Einschränkungen wählen. Frauen, die drei Monate nach der Geburt des ersten Kindes angeben, durch Erwerbstätigkeit belastet zu sein, berichten eine höhere Partnerschaftszufriedenheit zwei Monate später und geben fünf Jahre später an, das sachliche Gespräch bei erlebten Einschränkungen zur Bewältigung anzuwenden. Frauen, die drei Monate nach der Geburt angeben, durch die Hausarbeit belastet zu sein, machen ihren Partnern fünf Jahre später zur Bewältigung erlebter Einschränkungen Vorwürfe. Frauen, die fünf Jahre nach der Geburt des ersten Kindes angeben, ihren Partner für erlebte Einschränkungen verantwortlich zu machen, wählen acht Jahre später das sachliche Gespräch zur Bewältigung erlebter Einschränkungen.

Bei den Männern zeigt sich folgendes Bild: Die Prädiktoren des ersten Messzeitpunktes stehen in Zusammenhang mit folgenden Variablen. Männer, die drei Monate

nach der Geburt des ersten Kindes Ärger und Empörung über die Partnerin empfinden, berichten zwei Monate später eine niedrigere Partnerschaftszufriedenheit. Männer, die fünf Monate nach der Geburt des ersten Kindes Ärger und Empörung über die Partnerin aufgrund erlebter Einschränkungen infolge der Geburt des ersten Kindes berichteten, geben fünf Jahre später an, eine geringere erlebte Zärtlichkeit und eine niedrigere Partnerschaftszufriedenheit zu besitzen. Bezüglich der Attributionen zeigt sich, dass Männer, die drei Monate nach der Geburt des ersten Kindes ihren Partnerinnen die Verantwortung für erlebte Einschränkungen infolge der Geburt geben, fünf Jahre später weniger Zärtlichkeit und Gemeinsamkeit in der Partnerschaft empfinden und einen niedrigeren Gesamtwert auf dem Partnerschaftsfragebogen besitzen und mit geringerer Wahrscheinlichkeit das sachliche Gespräch zur Bewältigung erlebter Einschränkungen wählen. Attribuieren die Väter fünf Jahre nach der Geburt des ersten Kindes erlebte Einschränkungen partnerbezogen, sinkt die Wahrscheinlichkeit, dass sie sich acht Jahre später zurückziehen.

Hinsichtlich der Belastungen lässt sich folgendes sagen: Väter, die drei Monate nach der Geburt des ersten Kindes angeben, durch die Betreuung des Kindes belastet zu sein, besitzen fünf Jahre später eine niedrigere Partnerschaftszufriedenheit. Männer, die zum zweiten Messzeitpunkt Belastung durch Erwerbstätigkeit empfinden, machen ihren Partnerinnen fünf Jahre später weniger Vorwürfe und ziehen sich aufgrund erlebter Einschränkungen weniger zurück. Außerdem besitzen sie 13 Jahre später eine niedrigere Partnerschaftszufriedenheit und schätzen die Zärtlichkeit der Partnerin niedriger ein. Bei der Belastung durch Hausarbeit zeigt sich: Die Belastung durch Hausarbeit zum ersten und zum zweiten Messzeitpunkt steht in Zusammenhang mit der Partnerschaftszufriedenheit 13 Jahre später. Männer, die nach drei und nach fünf Monaten nach der Geburt Belastung durch Hausarbeit empfinden, geben 13 Jahre später eine niedrigere Partnerschaftszufriedenheit an, insbesondere die Werte auf der Skala für Zärtlichkeit sind niedriger.

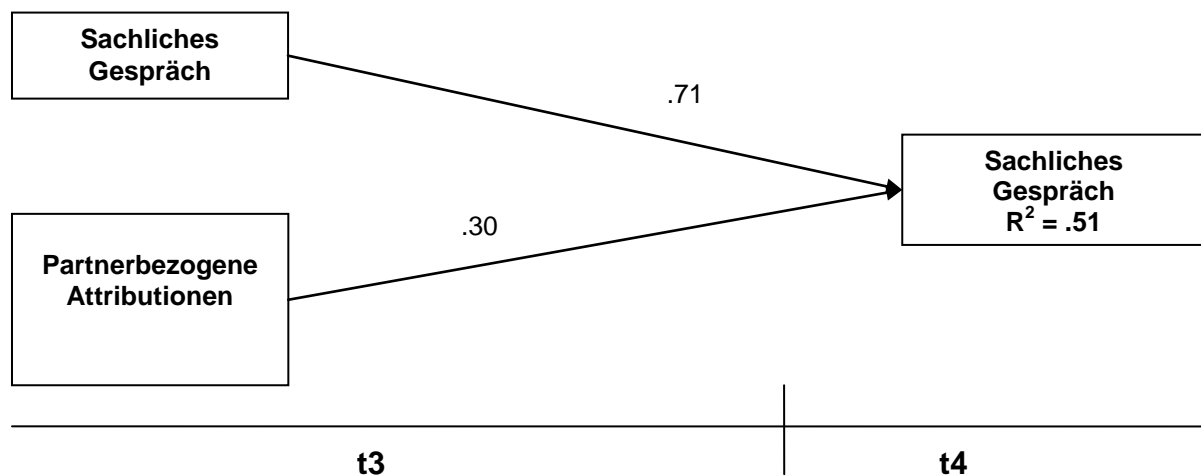
Im Längsschnitt zeigen sich bei den Männern zwei Mediationseffekte, und zwar bei der Vorhersage der Partnerschaftszufriedenheit des zweiten Messzeitpunktes durch die Variablen des ersten Messzeitpunktes und bei der Vorhersage der Zärtlichkeit in der Partnerschaft zum dritten Messzeitpunkt durch die Variablen des zweiten Messzeitpunktes. Die Partnerschaftszufriedenheit des zweiten Messzeitpunktes korreliert signifikant mit den Attributionen des ersten Messzeitpunktes ohne Berücksichtigung

der Emotionen des ersten Messzeitpunktes. Werden die Emotionen mit in die Regressionsgleichung aufgenommen, sinkt der Einfluss der Attributionen auf ein nicht signifikantes Niveau. Dasselbe gilt bezüglich des Zusammenhangs der Zärtlichkeit des dritten Messzeitpunktes und den Attributionen und den Emotionen des zweiten Messzeitpunktes. Der Zusammenhang der Zärtlichkeit des dritten Messzeitpunktes mit den Attributionen des zweiten Messzeitpunktes ist signifikant, wenn die Emotionen nicht berücksichtigt werden. Dieser Zusammenhang sinkt auf ein nicht signifikantes Niveau, wenn die Emotionen in die Regressionsgleichung mit aufgenommen werden.

Vergleicht man die Ergebnisse bei Frauen und Männern zeigt sich, dass bei den Frauen insgesamt weniger Kriteriumsvariablen vorhergesagt werden können als bei den Männern. Bei der Vorhersage der Partnerschaftszufriedenheit des zweiten Messzeitpunktes zeigen sich bei Frauen und Männern signifikante Prädiktoren des ersten Messzeitpunktes. Bei den Frauen wird neben der Partnerschaftszufriedenheit des ersten Messzeitpunktes die Belastung durch Erwerbsarbeit signifikant. Das bedeutet, dass Frauen, die zum zweiten Messzeitpunkt angeben, zufrieden mit ihrer Partnerschaft zu sein, dies auch zum ersten Messzeitpunkt angegeben haben. Außerdem haben sie ihre Belastung durch Erwerbsarbeit zum ersten Messzeitpunkt als hoch eingeschätzt. Bei den Männern spielen die negativen partnerbezogenen Emotionen des ersten Messzeitpunktes eine signifikante Rolle bei der Vorhersage der Partnerschaftszufriedenheit zum zweiten Messzeitpunkt. Väter, die zum ersten Messzeitpunkt angeben, Ärger und Empörung über die Partnerin aufgrund erlebter Einschränkungen zu empfinden, besitzen zum zweiten Messzeitpunkt eine niedrigere Partnerschaftszufriedenheit. Bei den Vorhersagen des dritten und vierten Messzeitpunktes zeigen sich keine Übereinstimmungen zwischen Frauen und Männern. Bei den Vorhersagen des dritten Messzeitpunktes der Frauen zeigt sich ein Zusammenhang der Belastung durch Hausarbeit des ersten Messzeitpunktes mit dem Vorwurf des dritten Messzeitpunktes und ein Zusammenhang der Belastung durch Erwerbsarbeit des zweiten Messzeitpunktes und dem sachlichen Gespräch des dritten Messzeitpunktes. Bei den Männern zeigen sich dagegen signifikante Zusammenhänge bei der Vorhersage von sachlichem Gespräch, erlebter Zärtlichkeit, Gemeinsamkeit und dem Gesamtwert des Partnerschaftsfragebogens des dritten Messzeitpunktes mit den Attributionen des ersten Messzeitpunktes. Ein weiterer Zusammenhang zeigt sich zwischen der Belastung durch die Betreuung des Kindes zum ersten Messzeit-

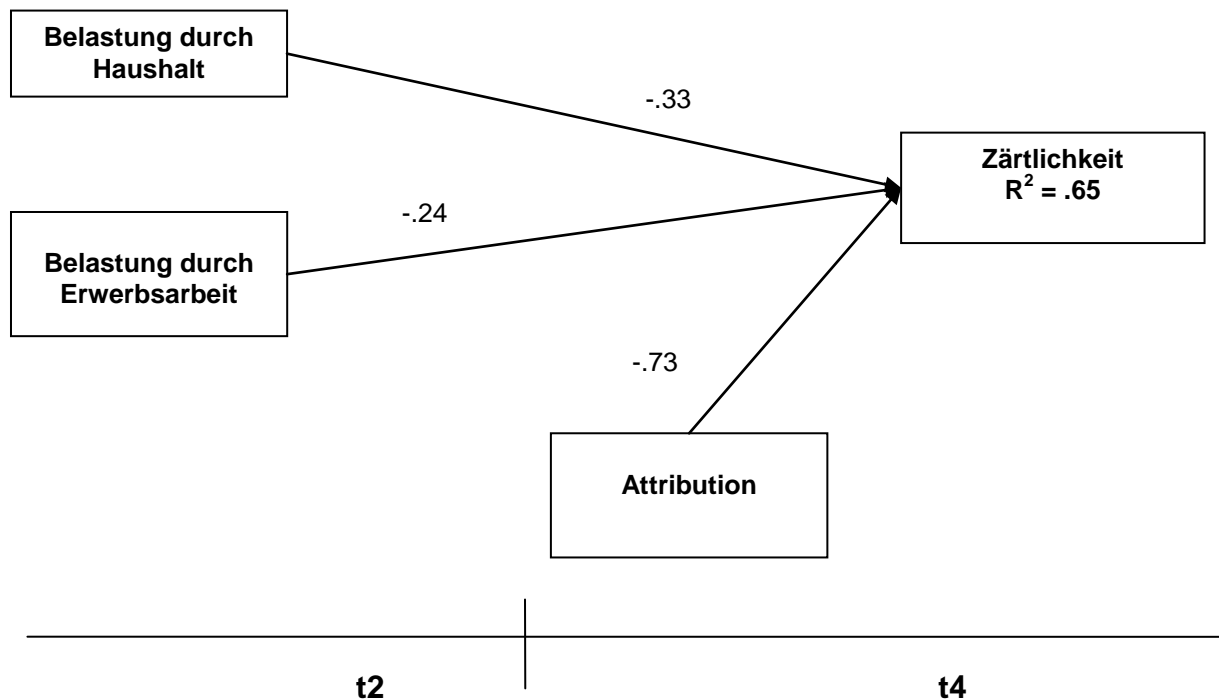
punkt und der Partnerschaftszufriedenheit des dritten Messzeitpunktes bei den Vätern. Bei den Vorhersagen der Kriteriumsvariablen des dritten Messzeitpunktes mit den Prädiktoren des zweiten Messzeitpunktes werden bei den Männern folgende längsschnittliche Prädiktoren signifikant: Die partnerbezogenen Emotionen des zweiten Messzeitpunktes werden signifikant bei der Vorhersage der Zärtlichkeit und bei der Vorhersage des Gesamtwertes des Partnerschaftsfragebogens des dritten Messzeitpunktes. Bei der Vorhersage der Gemeinsamkeit des dritten Messzeitpunktes werden die Attributionen des zweiten Messzeitpunktes signifikant. Bei den Vorhersagen von Vorwurf und Rückzug des dritten Messzeitpunktes wird die Belastung durch Erwerbsarbeit des zweiten Messzeitpunktes und jeweils Rückzug und Vorwurf des zweiten Messzeitpunktes signifikant. Das bedeutet, dass Väter, die sich zum zweiten Messzeitpunkt zurückgezogen haben oder Vorwürfe gemacht haben, dies auch zum dritten Messzeitpunkt tun und dass Väter, die zum zweiten Messzeitpunkt angeben, durch die Erwerbsarbeit belastet zu sein, zum vierten Messzeitpunkt ihren Partnerinnen Vorwürfe machen bzw. sich zurückziehen. Vergleicht man die Ergebnisse der Frauen und Männer bei der Vorhersage des vierten Messzeitpunktes zeigt sich, dass bei den Frauen bei der Vorhersage des sachlichen Gesprächs mit den Prädiktoren des ersten und zweiten Messzeitpunktes die partnerbezogenen negativen Emotionen signifikant werden. Außerdem wird das sachliche Gespräch des zweiten Messzeitpunktes bei der Vorhersage des sachlichen Gesprächs des vierten Messzeitpunktes signifikant. Frauen, die zum zweiten Messzeitpunkt angegeben haben, das sachliche Gespräch zur Bewältigung erlebter Einschränkungen zu wählen, geben auch zum vierten Messzeitpunkt an, das sachliche Gespräch anzuwenden. Der gleiche Zusammenhang gilt bei der Vorhersage des sachlichen Gesprächs des vierten Messzeitpunktes mit den Prädiktoren des dritten Messzeitpunktes. Neben dem sachlichen Gespräch des dritten Messzeitpunktes stehen die Attributionen des dritten Messzeitpunktes in einem signifikanten Zusammenhang mit dem sachlichen Gespräch des vierten Messzeitpunktes (vgl. Abbildung 16). Das bedeutet, dass Frauen, die erlebte Einschränkungen zum dritten Messzeitpunkt partnerbezogen attribuieren, mit höherer Wahrscheinlichkeit zum vierten Messzeitpunkt das sachliche Gespräch zur Bewältigung wählen.





**Abbildung 16. Frauen. Vorhersage der Bewältigungsstrategie Sachliches Gespräch des vierten Messzeitpunktes mit den Prädiktoren des dritten Messzeitpunktes.**

Bei den Männern ist bei der Vorhersage der erlebten Zärtlichkeit und des Gesamtwertes des Partnerschaftsfragebogens des vierten Messzeitpunktes die Belastung durch Hausarbeit des ersten Messzeitpunktes ein signifikanter Prädiktor. Dieser Zusammenhang zeigt sich auch bei der Vorhersage des Gesamtwertes des Partnerschaftsfragebogens des vierten Messzeitpunktes mit den Prädiktoren des zweiten Messzeitpunktes. Die Belastung durch Hausarbeit des zweiten Messzeitpunktes wird außerdem, neben der Belastung durch Erwerbsarbeit des zweiten Messzeitpunktes, bei der Vorhersage der Zärtlichkeit des vierten Messzeitpunktes signifikant (vgl. Abbildung 17).



**Abbildung 17. Männer. Vorhersage der Zärtlichkeit des vierten Messzeitpunktes mit den Prädiktoren des zweiten Messzeitpunktes.**

Die Belastung durch Erwerbsarbeit des zweiten Messzeitpunktes wird auch bei der Vorhersage der Partnerschaftszufriedenheit mit dem Partnerschaftsitem signifikant. Bei der Vorhersage des Rückzugs des vierten Messzeitpunktes werden, neben dem Rückzug des dritten Messzeitpunktes, die Attributionen des dritten Messzeitpunktes signifikant. Das heißt, dass Väter, die zum vierten Messzeitpunkt angeben, sich aufgrund erlebter Einschränkungen zurückzuziehen, dies auch schon zum dritten Messzeitpunkt angegeben haben und die erlebten Einschränkungen des dritten Messzeitpunktes partnerbezogen attribuiert haben. Die Attributionen des vierten Messzeitpunktes werden hier nicht signifikant.

### 6.2.2 Hypothese 2

Diese Hypothese überprüft den Einfluss von Bewältigungsstrategien auf den Zusammenhang von negativen partnerbezogenen Emotionen und Partnerschaftszufriedenheit. Es wird angenommen, dass Personen, die sich über ihren Partner ärgern

und empört sind und als Bewältigungsstrategie viel das sachliche Gespräch, viel Vorwurf und viel Rückzug wählen, eine niedrigere Partnerschaftszufriedenheit besitzen als Personen, die sich über ihren Partner aufgrund erlebter Einschränkungen ärgern und empört sind und viel das sachliche Gespräch und nur wenig Vorwurf und Rückzug zur Bewältigung der Einschränkung anwenden. Es wird also untersucht, ob die Bewältigungsstrategien die Rolle eines Moderators zwischen den negativen partnerbezogenen Emotionen und der Partnerschaftszufriedenheit einnehmen.

Zu Beginn der Hypothesenüberprüfung wurden die Teilnehmer und Teilnehmerinnen mithilfe einer Latent-Class-Analyse in Konfliktlösetypen eingeteilt. Die Latent-Class-Analysen wurden mit dem Statistikprogramm Winmira (2001) durchgeführt. Die Konfliktlösetypen wurden mit den Daten der Konfliktlösestrategien sachliches Gespräch, Vorwurf und Rückzug des zweiten Messzeitpunktes gebildet. Bevor die Latent-Class-Analyse durchgeführt werden konnte, mussten die Variablen aufgrund der ungleichen Verteilung über die Antwortkategorien umkodiert werden. Dazu wurden die Antwortkategorien von den ursprünglichen Ausprägungen 0 bis 5 auf 0 bis 3 reduziert. Die beste Lösung der Latent-Class-Analyse teilte die Teilnehmer und Teilnehmerinnen in zwei Konfliktlösetypen. Typ I bewältigt erlebte Einschränkungen aufgrund der Geburt des ersten Kindes fünf Monate nach der Geburt durch viel sachliches Gespräch, viele Vorwürfe und viel Rückzug. Die Personen des Typs II versuchen, erlebte Einschränkungen mithilfe von viel sachlichem Gespräch und wenig Vorwurf zu bewältigen, ohne sich dabei zurückzuziehen. In Tabelle 39 sind die Verteilungen für Frauen und Männer dargestellt:

**Tabelle 39: Häufigkeiten der Konfliktlösetypen**

Konfliktlösetypen		
	Typ I viel sachliches Gespräch, viel Vorwurf, viel Rückzug	Typ II viel sachliches Gespräch, wenig Vorwurf, kein Rückzug
Frauen ( $N = 88$ )	32 (36.4%)	56 (63.7%)
Männer ( $N = 64$ )	20 (31.3%)	44 (68.9%)
Gesamt ( $N = 152$ )	52 (34.2%)	100 (65.8%)

36.4% der Frauen sind in der Gruppe des Konfliktlösetyps I und 63.7% sind in der Gruppe des Konfliktlösetyps II. Bei den Männern ist die Verteilung ähnlich. 31.3%

sind in der Gruppe des Konfliktlösetyps I und 68.9% sind in der Gruppe des Konfliktlösetyps II. Bevor auf die Ergebnisse der Moderatoranalysen eingegangen wird, werden Unterschiede zwischen den Gruppen und bivariate korrelative Zusammenhänge berichtet.

#### 6.2.2.1 t-Tests

Es wurden verschiedene t-Tests gerechnet, um zu untersuchen, inwieweit sich die Konfliktlösegruppen in Bezug auf partnerbezogene Attributionen, partnerbezogene negative Emotionen und Partnerschaftszufriedenheit zu den einzelnen Messzeitpunkten voneinander unterscheiden. Bei den t-Tests werden, wenn der Levene-Test zur Überprüfung der Gleichheit der Varianzen signifikant wurde, die Ergebnisse unter Annahme der Ungleichheit der Varianzen berichtet. Die Ergebnisse in Tabelle 40 zeigen, dass sich die Konfliktlösegruppen fünf Monate und fünf Jahre nach der Geburt des ersten Kindes signifikant hinsichtlich der Partnerschaftszufriedenheit, der partnerbezogenen Attributionen und der partnerbezogenen negativen Emotionen unterscheiden. Personen, die fünf Monate nach der Geburt des ersten Kindes angeben, zur Bewältigung erlebter Einschränkungen neben dem sachlichen Gespräch auch viele Vorwürfe zu machen und sich zurückzuziehen, haben eine niedrigere Partnerschaftszufriedenheit, berichten mehr partnerbezogene Attributionen und mehr Ärger und Empörung über den Partner bzw. die Partnerin fünf Monate und fünf Jahre nach der Geburt des ersten Kindes als Personen, die fünf Monate nach der Geburt angeben, zur Bewältigung erlebter Einschränkungen viel das sachliche Gespräch, wenige Vorwürfe und keinen Rückzug anzuwenden.

**Tabelle 40: t-Tests: Unterschiede zwischen den Konfliktlösegruppen I und II**

	<i>t</i>	<i>df</i>	<i>P</i>
PZ-Item t2	-3.79	87.70	.00**
Emotion t2	8.39	73.16	.00**
Attribution t2	5.67	128.30	.00**
PZ-Item t3	-2.71	117	.01*
Emotion t3	2.46	115	.02*
Attribution t3	3.16	266	.00**
PZ-Item t4	.74	78	.46
Zärtlichkeit	1.26	78	.21
Emotion t4	-.17	76	.87
Attribution t4	-1.17	76	.24

*Anmerkungen:* Attribution, Emotion, PZ-Item (Partnerschaftszufriedenheitsitem): 6 = *sehr* bis 1 = *überhaupt nicht*; Zärtlichkeitsskala: 0 = *nie/ sehr selten* bis 3 = *sehr oft*.

\*  $p \leq .05$ ; \*\*  $p \leq .01$ ; alle Tests zweiseitig.

13 Jahre nach der Geburt des ersten Kindes unterscheiden sich die Konfliktlösegruppen nicht mehr signifikant bezüglich der Partnerschaftszufriedenheit bzw. Zärtlichkeit und den partnerbezogenen Attributionen und negativen partnerbezogenen Emotionen.

#### 6.2.2.2 Bivariate korrelative Zusammenhänge

Es wurde untersucht, inwieweit zum zweiten Messzeitpunkt die Partnerschaftszufriedenheit unter Kontrolle der sozialen Erwünschtheit mit den Attributionen und Emotionen korreliert. Es zeigt sich, dass bei den Frauen und bei Betrachtung der Frauen und Männer gemeinsam in beiden Konfliktlösegruppen ein signifikanter Zusammenhang zwischen den partnerbezogenen Emotionen und der Partnerschaftszufriedenheit besteht (vgl. Tabelle 41).

**Tabelle 41: Korrelationen der Konfliktlösetypen und der partnerbezogenen negativen Emotionen mit Partnerschaftszufriedenheit zu t2**

	Partnerschaftszufriedenheit					
	PZ-Item t2					
	Frauen		Männer		Gesamt	
	Konflikt I (N = 28)	Konflikt II (N = 50)	Konflikt I (N = 16)	Konflikt II (N = 41)	Konflikt I (N = 47)	Konflikt II (N = 94)
Attribution t2	-.27	-.07	-.11	-.07	-.25	-.10
Emotion t2	-.42*	-.30*	-.26	-.22	-.38**	-.23*

*Anmerkungen.* Partialkorrelationen (Tendenz zur sozialen Erwünschtheit kontrolliert). Emotion: 6 = sehr bis 1 = überhaupt nicht; Partnerschaftszufriedenheitsitem: 6 = völlig bis 1 = überhaupt nichtzufrieden; Konfliktlösetyp: 1 = Konfliktlösetyp I; 2 = Konfliktlösetyp II.

\*  $p \leq .05$ ; \*\*  $p \leq .01$ ; alle Tests zweiseitig.

Im Längsschnitt wurde auf die separate Analyse von Frauen und Männern verzichtet, da die Aufteilung in die Konfliktlösegruppen zu den späteren Messzeitpunkten zu geringen Versuchspersonenzahlen pro Einheit führt. Die Partnerschaftszufriedenheit des dritten Messzeitpunktes steht in beiden Konfliktlösegruppen in einem signifikanten Zusammenhang mit der Partnerschaftszufriedenheit des zweiten Messzeitpunktes und den partnerbezogenen Emotionen des dritten Messzeitpunktes. In der Konfliktlösegruppe I, also bei Personen, die fünf Monate nach der Geburt angeben, neben dem sachlichen Gespräch auch Vorwurf und Rückzug zur Bewältigung erlebter Einschränkungen anzuwenden, besteht außerdem ein Zusammenhang zwischen der Partnerschaftszufriedenheit fünf Jahre nach der Geburt des ersten Kindes und den Attributionen fünf Monate und fünf Jahre nach der Geburt des ersten Kindes. Die Ergebnisse sind in Tabelle 42 dargestellt.

**Tabelle 42: Korrelationen der Prädiktoren mit der Partnerschaftszufriedenheit zu t3 und zu t4 und mit der Skala für Zärtlichkeit zu t4**

	Item zur Partnerschaftszufriedenheit t3	
	Konflikt I (N = 36)	Konflikt II (N = 70)
Attributionen t2	-.35*	-.10
Emotion t2	-.25	.02
PZ-Item t2	.37*	.35**
Attribution t3	-.33*	-.21
Emotion t3	-.37*	-.41**
	Item zur Partnerschaftszufriedenheit t4	
	Konflikt I (N = 19)	Konflikt II (N = 51)
Attribution t2	-.08	-.03
Emotion t2	-.15	-.11
PZ-Item t2	.30	.27*
Attribution t4	-.36	-.57**
Emotion t4	-.61**	-.60**
	Zärtlichkeit t4	
	Konflikt I (N = 19)	Konflikt II (N = 50)
Attribution t2	.06	-.34*
Emotion t2	.00	-.13
Attribution t4	-.24	-.67**
Emotion t4	-.39	-.54**

*Anmerkungen.* Partialkorrelationen (Tendenz zur sozialen Erwünschtheit kontrolliert). Emotion: 6 = sehr bis 1 = überhaupt nicht; Partnerschaftszufriedenheitsitem: 6 = völlig bis 1 = überhaupt nichtzufrieden; Konfliktlösetyp: 1 = Konfliktlösetyp I; 2 = Konfliktlösetyp II.

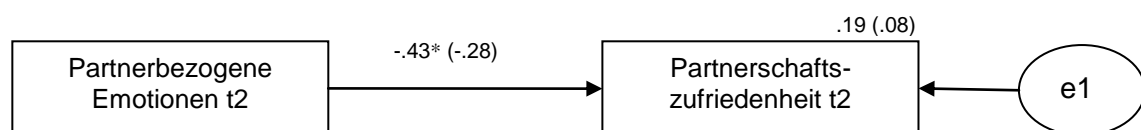
\*  $p \leq .05$ ; \*\*  $p \leq .01$ ; alle Tests zweiseitig.

Die Partnerschaftszufriedenheit des vierten Messzeitpunktes korreliert in beiden Konfliktlösegruppen mit den partnerbezogenen negativen Emotionen des vierten Messzeitpunktes und in der Konfliktlösegruppe II auch mit der Partnerschaftszufriedenheit des zweiten Messzeitpunktes und den partnerbezogenen Attributionen des vierten Messzeitpunktes. Das bedeutet, dass bei Personen, die fünf Monate nach der Geburt des ersten Kindes angeben, zur Bewältigung erlebter Einschränkungen viel das sachliche Gespräch, wenige Vorwürfe und keinen Rückzug anzuwenden, die Partnerschaftszufriedenheit fünf Monate und 13 Jahre nach der Geburt des ersten Kindes in einem signifikanten positiven Zusammenhang stehen und die Partnerschaftszufriedenheit des vierten Messzeitpunktes in einem signifikanten negativen Zusammenhang mit den negativen partnerbezogenen Emotionen und den partnerbezogenen Attributionen zum gleichen Messzeitpunkt steht. Bei den korrelativen Zusammenhängen der Zärtlichkeitsskala des Partnerschaftsfragebogens zeigt sich, dass

nur in der Gruppe, die fünf Monate nach der Geburt des ersten Kindes angibt, viel das sachliche Gespräch, wenige Vorwürfe und keinen Rückzug zu praktizieren, um erlebte Einschränkungen zu bewältigen, ein Zusammenhang besteht zwischen der Zärtlichkeitsskala des vierten Messzeitpunktes und den Attributionen fünf Monate und 13 Jahre nach der Geburt des ersten Kindes und zwischen der erlebten Zärtlichkeit und den partnerbezogenen Emotionen 13 Jahre nach der Geburt.

### 6.2.2.3 Moderatoranalysen im Querschnitt

Der Einfluss der Variablen „Konfliktlösetyp“ auf den Zusammenhang von negativen partnerbezogenen Emotionen und Partnerschaftszufriedenheit wurde mithilfe von Multigruppenanalysen in AMOS berechnet. Der Vorteil von Multigruppenanalysen ist, dass Signifikanztests zu Gruppenunterschieden für verschiedene Verteilungseigenschaften durchgeführt werden können und bei gleichen Verteilungseigenschaften der untersuchten Gruppen die simultane Analyse eine präzisere Parameterschätzung ermöglicht (Arbuckle, 2007). Es wurde untersucht, inwieweit in jeder Konfliktlösegruppe die partnerbezogenen Emotionen Einfluss auf die Partnerschaftszufriedenheit zum zweiten Messzeitpunkt besitzen. Die Ergebnisse sind in Abbildung 18 für die Männer und in Abbildung 19 für die Frauen dargestellt. Bei den Männern wird der Zusammenhang zwischen den Emotionen und der Partnerschaftszufriedenheit nur in der Konfliktlösegruppe I signifikant.



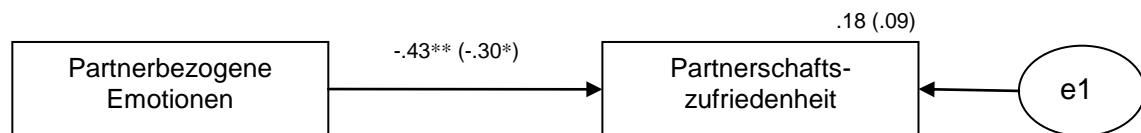
**Abbildung 18. Zusammenhang von Emotionen und Partnerschaftszufriedenheit für die zwei Konfliktlösetypen zu t2 bei den Männern.**

*Anmerkungen.* In den Klammern sind die Werte des Konfliktlösetyps II dargestellt. Bei den angegebenen Werten handelt es sich um standardisierte Koeffizienten. Die Werte über den Rechtecken stehen für die erklärten Varianzen. \*  $p \leq .05$ ; \*\*  $p \leq .01$ ; \*\*\*  $p \leq .001$ .

Das heißt, bei Männern, die zum zweiten Messzeitpunkt angeben, zur Bewältigung erlebter Einschränkungen neben dem sachlichen Gespräch viele Vorwürfe zu machen und sich zurückzuziehen, sind die negativen partnerbezogenen Emotionen ein



signifikanter Prädiktor bei der Vorhersage der Partnerschaftszufriedenheit des zweiten Messzeitpunktes. Bei den Männern, die fünf Monate nach der Geburt angeben, zur Bewältigung erlebter Einschränkungen das sachliche Gespräch zu suchen, wenige Vorwürfe zu machen und sich nicht zurückzuziehen, besteht dieser Zusammenhang nicht.



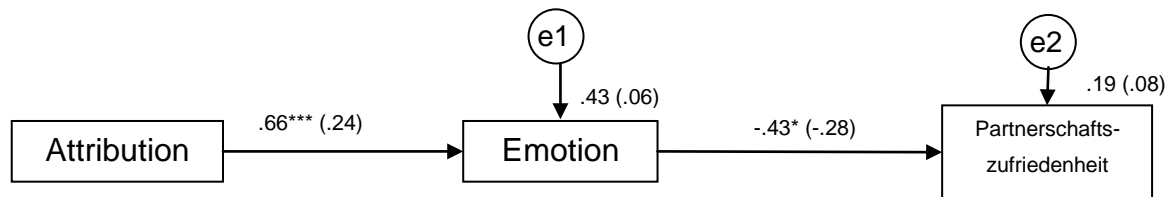
**Abbildung 19. Zusammenhang von Emotionen und Partnerschaftszufriedenheit für die zwei Konfliktlösetypen zu t2 bei den Frauen.**

*Anmerkungen.* In den Klammern sind die Werte des Konfliktlösetyps II dargestellt. Bei den angegebenen Werten handelt es sich um standardisierte Koeffizienten. Die Werte über den Rechtecken stehen für die erklärten Varianzen. \*  $p \leq .05$ ; \*\*  $p \leq .01$ ; \*\*\*  $p \leq .001$ .

Bei den Frauen wird der Zusammenhang zwischen den partnerbezogenen Emotionen und der Partnerschaftszufriedenheit zum zweiten Messzeitpunkt in beiden Konfliktlösegruppen signifikant. In einem weiteren Schritt wurde überprüft, ob sich die Konfliktlösegruppen bezüglich des Zusammenhangs von partnerbezogenen Emotionen und Partnerschaftszufriedenheit signifikant voneinander unterscheiden. Da dieses Modell keine Freiheitsgrade besitzt und demnach kein  $\chi^2$ -Wert ermittelt wird, wurden die bivariaten Korrelationen der beiden Konfliktlösegruppen für Frauen und Männer auf Signifikanz geprüft. Die Hypothese besagt, dass der Zusammenhang von negativen partnerbezogenen Emotionen und Partnerschaftszufriedenheit in der Konfliktlösegruppe I größer sein sollte als in der Konfliktlösegruppe II. Die einseitige Testung ergibt für Frauen ( $p = .42$ ) und Männer ( $p = .27$ ), dass sich die Konfliktlösegruppen nicht signifikant hinsichtlich des Zusammenhangs von partnerbezogenen Emotionen und Partnerschaftszufriedenheit voneinander unterscheiden.

Als weiteres Modell im Querschnitt wurde eine Multigruppenanalyse gerechnet, in der die Attributionen mit aufgenommen wurden, um zu überprüfen, inwieweit die Gruppenzugehörigkeit Einfluss auf den Zusammenhang von Attribution, Emotion und Partnerschaftszufriedenheit besitzt. Die Ergebnisse sind für Frauen und Männer in

Abbildung 20 und Abbildung 21 dargestellt:

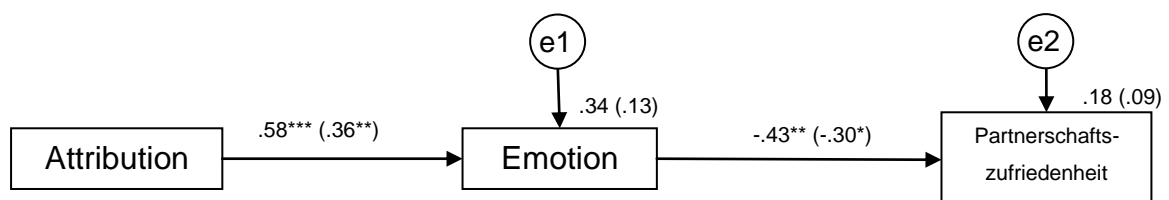


**Abbildung 20. Gesamtmodell der Männer für beide Konfliktlösetypen mit Attributionen und Emotionen zu t2.**

*Anmerkungen.* Bei den angegebenen Werten handelt es sich um standardisierte Koeffizienten. In den Klammern sind die Werte des Konfliktlösetyps II dargestellt. Die Werte über den Rechtecken stehen für die erklärten Varianzen. PZ: Partnerschaftszufriedenheitsitem.

\*  $p \leq .05$ ; \*\*  $p \leq .01$ ; \*\*\*  $p \leq .001$ .

Die Ergebnisse zeigen, dass bei den Männern in der Konfliktlösegruppe I die Attributionen signifikante Prädiktoren für die Emotionen und die Emotionen signifikante Prädiktoren für die Partnerschaftszufriedenheit darstellen. Diese Zusammenhänge sind in der Konfliktlösegruppe II nicht signifikant. Das heißt, dass bei Männern, die fünf Monate nach der Geburt angeben, zur Bewältigung erlebter Einschränkungen neben dem sachlichen Gespräch Vorwürfe zu machen und sich zurückzuziehen, die Attributionen signifikante Prädiktoren der Emotionen und die Emotionen signifikante Prädiktoren der Partnerschaftszufriedenheit sind. Bei den Frauen sind die Zusammenhänge in beiden Konfliktlösegruppen signifikant (siehe Abbildung 21).

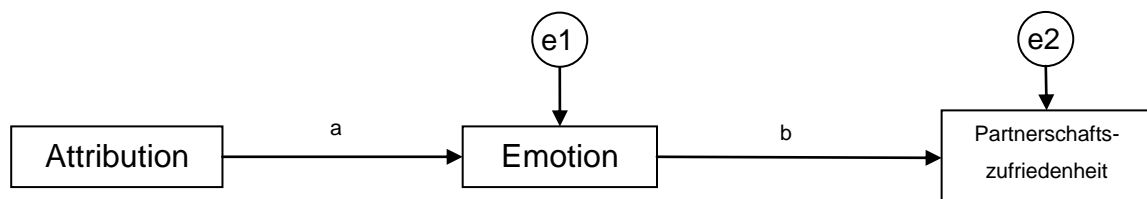


**Abbildung 21. Gesamtmodell der Frauen für beide Konfliktlösetypen mit Attributionen und Emotionen zu t2.**

*Anmerkungen.* Bei den angegebenen Werten handelt es sich um standardisierte Koeffizienten. In den Klammern sind die Werte des Konfliktlösetyps II dargestellt. Die Werte über den Rechtecken stehen für die erklärten Varianzen. PZ: Partnerschaftszufriedenheitsitem.

\*  $p \leq .05$ ; \*\*  $p \leq .01$ ; \*\*\*  $p \leq .001$ .

Die Fit-Indizes sprechen bei Frauen und Männern für die Güte des Modells (siehe Tabelle 43). Die RMSEA-Werte liegen unter .05, der PCLOSE ist in beiden Fällen größer .05 und die Werte des CFI sind größer .97. Diese Ergebnisse sprechen für eine gute Anpassung des Modells. Für diese Modelle wurden nacheinander zwei Restriktionen eingefügt, um zu untersuchen, ob sich die Gruppen hinsichtlich des Zusammenhangs von Attributionen und Emotionen bzw. hinsichtlich des Zusammenhangs von Emotionen und Partnerschaftszufriedenheit unterscheiden. Im ersten Fall wurde dafür der Parameter „a“ (siehe Abbildung 22) in das Modell in AMOS eingefügt. Damit wird überprüft, ob die Hypothese zutrifft, dass sich die Konfliktlösegruppen bezüglich des Zusammenhangs von Attribution und Emotion nicht unterscheiden. Dann wurde die Differenz der  $\chi^2$ -Werte des Modells ohne Restriktion und des Modells mit Restriktion hinsichtlich Signifikanz überprüft. In einem zweiten Schritt wurde statt des Parameters „a“ der Parameter „b“ in das Modell (siehe Abbildung 22) eingefügt, um zu überprüfen, ob sich die Konfliktlösegruppen bezüglich des Zusammenhangs von Emotion und Partnerschaftszufriedenheit unterscheiden.



**Abbildung 22. Eingefügte Restriktionen zur Überprüfung der Unterschiede zwischen den Konfliktlösegruppen.**

*Anmerkungen.* Nacheinander wurden die Parameter a und b eingefügt, um die Nullhypothese zu überprüfen, dass sich die Gruppen in Bezug auf den Zusammenhang von Attributionen und Emotionen und in Bezug auf den Zusammenhang von Emotionen und Partnerschaftszufriedenheit nicht voneinander unterscheiden.

Die Ergebnisse zeigen, dass der  $\chi^2$ -Wert des Differenztests zwischen dem Moderatormodell und dem Modell mit der ersten Restriktion (Pfad a) signifikant wird ( $\chi^2_{\text{emp.}} = 8.21$ ;  $\chi^2_{(1; 99\%)} = 6.63$ ;  $p < .01$ ). Die Fit-Indizes des Moderatormodells weisen bessere Werte auf als das Modell mit der ersten Restriktion. Dies spricht für die Annahme des Moderatormodells. Das bedeutet, dass sich bei den Männern die Konfliktlösegruppen signifikant hinsichtlich des Zusammenhangs von Attribution und Emotion voneinander unterscheiden. Der  $\chi^2$ -Differenztest des Moderatormodells mit dem Modell mit der zweiten Restriktion (Pfad b) wird nicht signifikant ( $\chi^2_{\text{emp.}} = .34$ ;  $\chi^2_{(1; 95\%)}$

= 3.84;  $p > .05$ ). Dies spricht für die Annahme des Modells mit der Restriktion (Pfad b). Die Konfliktlösegruppen der Männer unterscheiden sich nicht signifikant bezüglich des Zusammenhangs von Emotionen und Partnerschaftszufriedenheit. Die Ergebnisse zeigen bei den Frauen ebenfalls, dass der  $\chi^2$ -Differenztest des Moderatormodells mit dem Modell der ersten Restriktion (Pfad a) signifikant wird ( $\chi^2_{\text{emp.}} = 4.97$ ;  $\chi^2_{(1; 95\%)} = 3.84$ ;  $p < .05$ ). Die Fit-Indizes des Moderatormodells weisen bessere Werte auf, dies spricht für die Annahme des Moderatormodells. Das bedeutet, dass sich die Konfliktlösegruppen bezüglich des Zusammenhangs von Attribution und Emotion signifikant voneinander unterscheiden. Der  $\chi^2$ -Differenztest zwischen dem Moderatormodell und dem Modell mit der zweiten Restriktion (Pfad b) wird nicht signifikant ( $\chi^2_{\text{emp.}} = 1.11$ ;  $\chi^2_{(1; 95\%)} = 3.84$ ;  $p > .05$ ). Dies spricht für die Annahme des Modells mit der Restriktion. Das bedeutet, dass sich die Konfliktlösegruppen bei den Frauen nicht signifikant bezüglich des Zusammenhangs von Emotionen und Partnerschaftszufriedenheit unterscheiden.

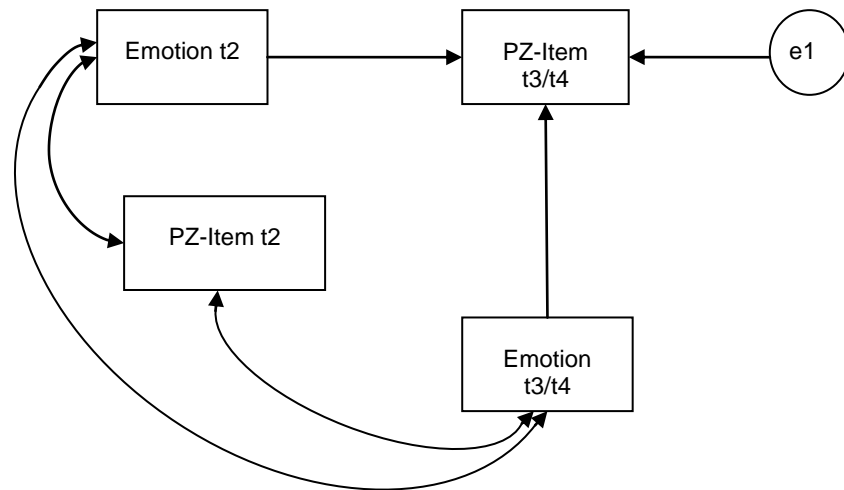
**Tabelle 43: Vorhersage von Partnerschaftszufriedenheit im Querschnitt: Fit-Indizes der Modelle mit Attributionen und Emotionen für Frauen und Männer**

	Prädiktoren Emotionen und Attributionen					
	Frauen					
Modell	df	n	$\chi^2$	RMSEA	PCLOSE	CFI
Moderatormodell	2	88	.06 ( $p = .97$ )	.00	.98	1.00
Restriktion a	3	88	5.03 ( $p = .17$ )	.09	.25	.90
Restriktion b	3	88	1.17 ( $p = .76$ )	.00	.82	1.00
	Männer					
Modell	df	n	$\chi^2$	RMSEA	PCLOSE	CFI
Moderatormodell	2	64	.06 ( $p = .97$ )	.00	.97	1.00
Restriktion a	3	64	8.27 ( $p = .04$ )	.17	.07	.65
Restriktion b	3	64	.40 ( $p = .94$ )	.00	.95	1.00

#### 6.2.2.4 Moderatoranalysen im Längsschnitt

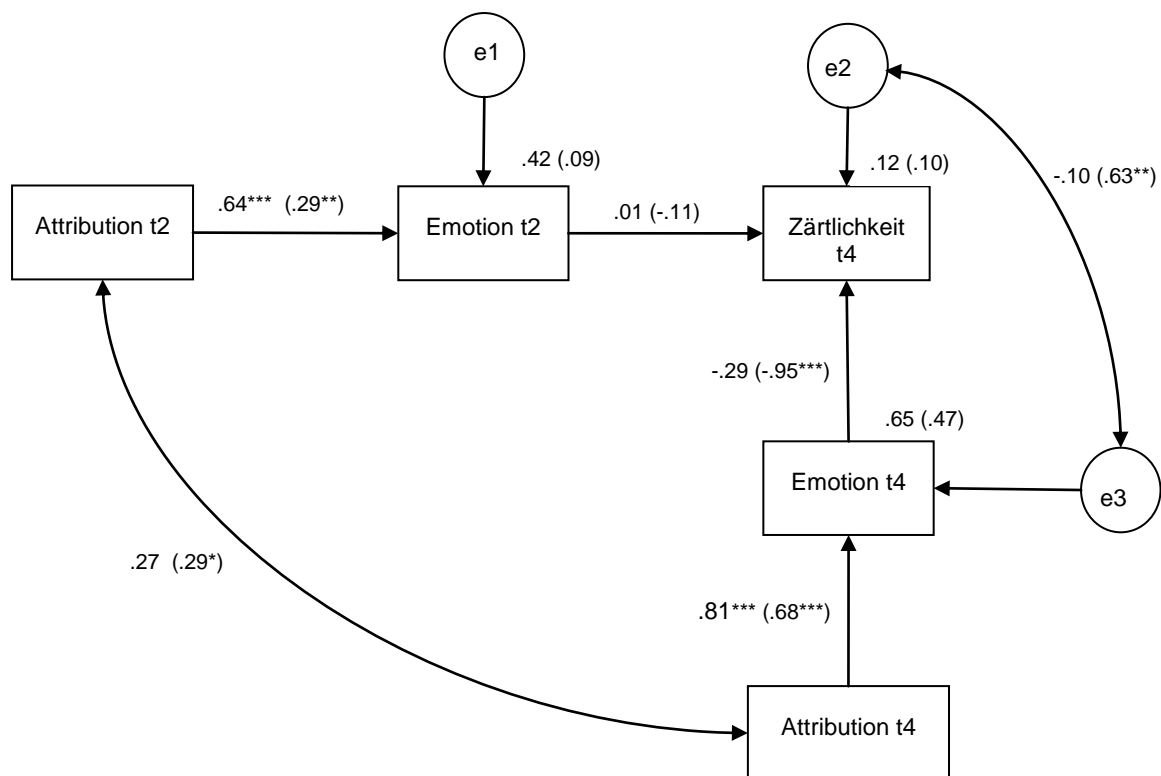
Es wurden verschiedene Modelle gerechnet zur Vorhersage der Partnerschaftszufriedenheit zum dritten und vierten Messzeitpunkt (siehe Abbildung 23). In die Analysen wurden die Partnerschaftszufriedenheit des zweiten Messzeitpunktes und die partnerbezogenen Emotionen des dritten bzw. vierten Messzeitpunktes mit aufge-

nommen. Folgende Fit-Indizes zur Vorhersage der Partnerschaftszufriedenheit des dritten und vierten Messzeitpunktes ergeben sich: Der von der Stichprobengröße unabhängige RMSEA-Wert beträgt für beide Modelle .12. Werte größer .10 sind nicht akzeptabel (Schermelleh-Engel et al. 2003). Auch der PCLOSE von .00 spricht nicht für die Güte des Modells.



**Abbildung 23. Vorhersage der Partnerschaftszufriedenheit zu t3 bzw. t4 mit den Prädiktoren Emotion und Partnerschaftszufriedenheit von t2 und Emotion von t3 bzw. t4.**

Es wurden außerdem Modelle im Längsschnitt zur Vorhersage der erlebten Zärtlichkeit zum dritten und vierten Messzeitpunkt berechnet. In diese Modelle wurden die Attributionen mit aufgenommen. Da bei der Vorhersage von Zärtlichkeit zum dritten Messzeitpunkt in beiden Konfliktlösegruppen weder die Emotionen des zweiten noch die Emotionen des dritten Messzeitpunktes signifikante Pfadkoeffizienten aufweisen, wird im Folgenden das Modell zur Vorhersage der Zärtlichkeit des vierten Messzeitpunktes vorgestellt (vgl. Abbildung 24). Die Möglichkeit, Fehlerterme miteinander zu verbinden, ermöglicht es, die Annahme unabhängiger Residuen zu überprüfen. Der signifikante Zusammenhang zwischen dem Fehler der erlebten Zärtlichkeit und dem Fehler der negativen Emotionen in der Konfliktlösegruppe II spricht dafür, dass es in dieser Gruppe weitere exogene Variablen gibt, die gleichzeitig Einfluss auf die erlebte Zärtlichkeit und die negativen partnerbezogenen Emotionen des vierten Messzeitpunktes besitzen (Baltes-Götz, 2008).



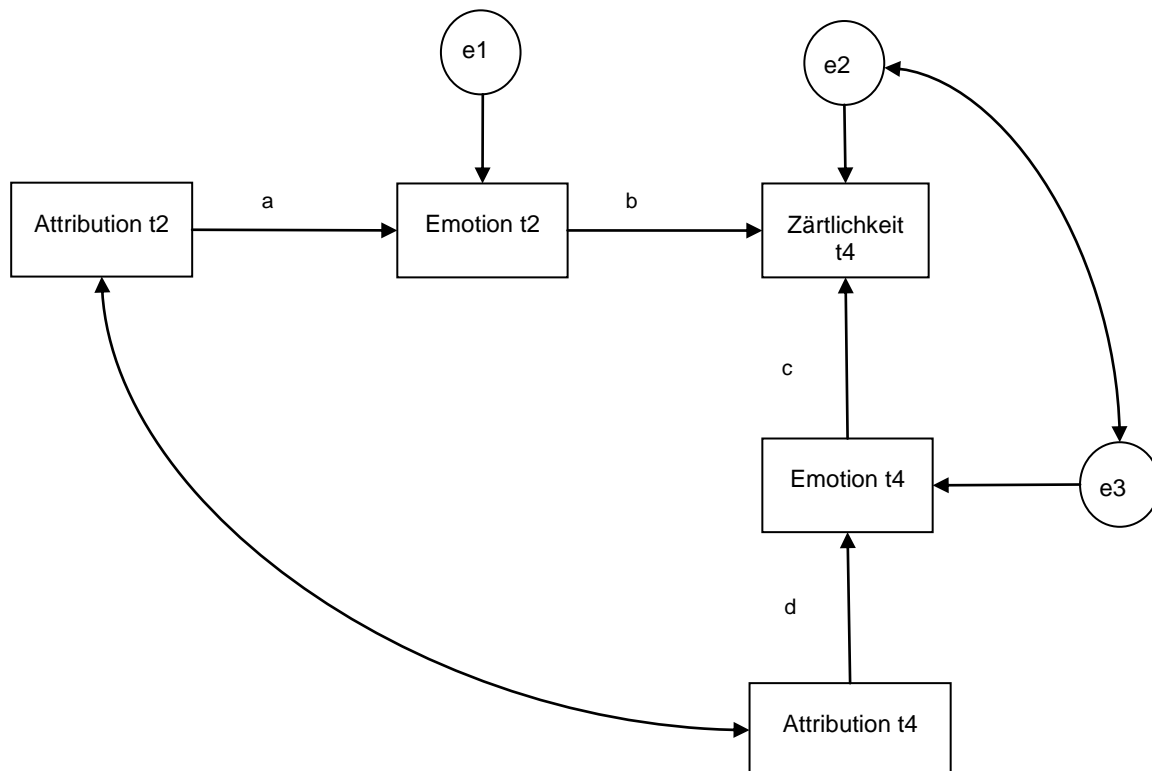
**Abbildung 24. Vorhersage der Zärtlichkeit zu t4 mit den Prädiktoren Attribution und Emotion von t2 und t4.**

*Anmerkungen.* In den Klammern sind die Werte des Konfliktlösetyps II dargestellt. Bei den angegebenen Werten handelt es sich um standardisierte Koeffizienten. Die Werte über den Rechtecken stehen für die erklärten Varianzen. \*  $p \leq .05$ ; \*\*  $p \leq .01$ ; \*\*\*  $p \leq .001$ .

In diesem Modell werden die Attributionen des zweiten und des vierten Messzeitpunktes in beiden Konfliktlösegruppen signifikant bei der Vorhersage der partnerbezogenen negativen Emotionen des zweiten bzw. des vierten Messzeitpunktes. In der Konfliktlösegruppe II werden die negativen partnerbezogenen Emotionen signifikant bei der Vorhersage der Zärtlichkeit des Partners bzw. der Partnerin. Das heißt, dass bei Personen, die fünf Monate nach der Geburt des ersten Kindes angeben, um erlebte Einschränkungen zu bewältigen, viel das sachliche Gespräch aufzusuchen, dem Partner wenige Vorwürfe zu machen und sich nicht zurückzuziehen, die negativen partnerbezogenen Emotionen 13 Jahre nach der Geburt des ersten Kindes Vorhersagekraft für die Zärtlichkeit zum gleichen Messzeitpunkt besitzen. Bei Personen, die fünf Monate nach der Geburt des ersten Kindes neben dem sachlichen Gespräch dem Partner viele Vorwürfe machen und sich zurückziehen, besteht dieser Zusammenhang nicht. Folgende Ergebnisse zeigen die Fit-Indizes: Der  $\chi^2/df$  beträgt 1.19.

Werte kleiner 2 sprechen für eine gute Anpassung des Modells. Der von der Stichprobengröße unabhängige RMSEA-Wert beträgt .04. Werte kleiner .05 sprechen für die Güte des Modells. Auch der PCLOSE von .56 und der CFI von .99 sprechen für eine gute Anpassung der Daten an das Modell.

Auch in diesem Modell wurden Restriktionen eingefügt, um zu untersuchen, ob und inwieweit sich die beiden Konfliktlösegruppen signifikant voneinander unterscheiden. Zuerst wurden vier Restriktionen für die Zusammenhänge zwischen den Attributionen und den Emotionen des zweiten Messzeitpunktes (Pfad a) und des vierten Messzeitpunktes (Pfad d) und zwischen den Emotionen und der Zärtlichkeit des zweiten Messzeitpunktes (Pfad b) und des vierten Messzeitpunktes (Pfad c) eingefügt (siehe Abbildung 25).



**Abbildung 25. Überprüfung des Modells durch das Hinzufügen von Restriktionen.**

*Anmerkungen.* Durch die gleiche Bezeichnung der Pfade für beide Konfliktlösegruppen wird die Nullhypothese überprüft, dass sich die beiden Gruppen bezüglich der gleich bezeichneten Pfade nicht voneinander unterscheiden.

Es wurde ein Differenzwert gebildet mit dem  $\chi^2$ -Wert des Modells ohne Restriktionen und dem  $\chi^2$ -Wert des Modells mit vier Restriktionen. Dieser  $\chi^2$ -Wert wird

signifikant ( $\chi^2_{\text{emp.}} = 25.19$ ;  $\chi^2_{(4; 99\%)} = 13.28$ ;  $p < .01$ ). Das heißt, dass sich die beiden Modelle signifikant voneinander unterscheiden. Im Folgenden wurde, um die Hypothese zu überprüfen, ob sich die Gruppen im Längsschnitt bezüglich des Zusammenhangs von negativen partnerbezogenen Emotionen und Zärtlichkeit unterscheiden, die Restriktion aufgehoben, dass die Gruppen sich nicht unterscheiden in Bezug auf den Zusammenhang zwischen den Emotionen des zweiten Messzeitpunktes und der Zärtlichkeit des vierten Messzeitpunktes (Pfad b). Der Differenzwert des  $\chi^2$ -Wertes des Modells ohne Restriktionen und des Modells mit drei verbleibenden Restriktionen wird signifikant ( $\chi^2_{\text{emp.}} = 24.39$ ;  $\chi^2_{(3; 99\%)} = 13.28$ ;  $p < .01$ ). Die Fit-Indizes sind in Tabelle 44 dargestellt. Das heißt, die Gruppen unterscheiden sich hinsichtlich des Zusammenhangs von negativen partnerbezogenen Emotionen fünf Monate nach der Geburt des ersten Kindes und der Zärtlichkeit 13 Jahre später signifikant voneinander. Als weiterer Schritt zur Überprüfung der Zusammenhänge im Längsschnitt wurde die Restriktion in Bezug auf den Zusammenhang von partnerbezogenen Attributionen und negativen partnerbezogenen Emotionen des zweiten Messzeitpunktes (Pfad a) aufgehoben. Auch hier wird der  $\chi^2$ -Differenzwert signifikant ( $\chi^2_{\text{emp.}} = 8.13$ ;  $\chi^2_{(2; 95\%)} = 5.99$ ;  $p < .05$ ). Das heißt, die Gruppen unterscheiden sich signifikant bezüglich des Zusammenhangs von partnerbezogenen Attributionen und negativen partnerbezogenen Emotionen zum zweiten Messzeitpunkt. Als nächster Schritt, um zu überprüfen, ob sich die Konfliktlösegruppen auch bezüglich des Zusammenhangs von partnerbezogenen Emotionen und Zärtlichkeit im Querschnitt unterscheiden, wurde die Restriktion des Pfades c aufgehoben. Der  $\chi^2$ -Differenztest des Moderatormodells und des Modells mit einer Restriktion wird nicht signifikant ( $\chi^2_{\text{emp.}} = 1.91$ ;  $\chi^2_{(1; 95\%)} = 3.84$ ;  $p > .05$ ). Dies spricht für die Annahme des Modells mit einer Restriktion. Der  $\chi^2$ -Differenztest prüft, ob die beiden Modelle sich in ihrer Anpassungsgüte signifikant voneinander unterscheiden. Bei nicht signifikanter Differenz ( $p > .05$ ) ist das restriktivere Modell mit weniger freien Parametern vorzuziehen (Ledermann & Bodenmann, 2006).



**Tabelle 44: Vorhersage von Zärtlichkeit: Fit-Indizes der Modelle im Längsschnitt**

	Vorhersage von Zärtlichkeit					
Modell	df	n	$\chi^2$	RMSEA	PCLOSE	CFI
Moderatormodell	8	152	9.50 ( $p = .30$ )	.04	.56	.99
Restriktionen a,b,c,d	12	152	34.69 ( $p = .00$ )	.11	.01	.81
Restriktionen a,c,d	11	152	33.89 ( $p = .00$ )	.12	.01	.81
Restriktionen c,d	10	152	17.63 ( $p = .06$ )	.07	.23	.94
Restriktion d	9	152	11.41 ( $p = .25$ )	.04	.51	.98

Vergleicht man die Ergebnisse, zeigt sich, dass im Querschnitt fünf Monate nach der Geburt des ersten Kindes bei Frauen und Männern zwischen den Konfliktlösegruppen kein Unterschied bezüglich des Zusammenhanges zwischen partnerbezogenen Emotionen und Partnerschaftszufriedenheit besteht. Bei der Erweiterung des Modells um die Attributionen zeigt sich bei Frauen und Männern, dass sich die Konfliktlösegruppen bezüglich des Zusammenhangs von partnerbezogenen Attributionen und negativen partnerbezogenen Emotionen unterscheiden. Bei Personen, die fünf Monate nach der Geburt des ersten Kindes neben dem sachlichen Gespräch viel Vorwurf und viel Rückzug anwenden, um die erlebte Einschränkung zu bewältigen, ist der Zusammenhang zwischen den Attributionen und den Emotionen signifikant größer als bei Personen, die fünf Monate nach der Geburt des ersten Kindes viel sachliches Gespräch, wenig Vorwurf und keinen Rückzug anwenden, um die erlebte Einschränkung zu bewältigen. Bei der Vorhersage von Zärtlichkeit zum vierten Messzeitpunkt sprechen die Ergebnisse dafür, dass bei Personen, die fünf Monate nach der Geburt des ersten Kindes neben dem sachlichen Gespräch viel Vorwurf und viel Rückzug zur Bewältigung der erlebten Einschränkung anwenden, der Zusammenhang von Attributionen und Emotionen zum zweiten Messzeitpunkt signifikant größer ist als in der Gruppe, die zur Bewältigung erlebter Einschränkungen fünf Monate nach der Geburt des ersten Kindes viel das sachliche Gespräch, wenig Vorwurf und keinen Rückzug anwendet. Außerdem unterscheiden sich die Konfliktlösegruppen in Bezug auf den Zusammenhang von negativen partnerbezogenen Emotionen und erlebter Zärtlichkeit. Der Zusammenhang von negativen partnerbezogenen Emotionen zum vierten Messzeitpunkt und der wahrgenommenen Zärtlichkeit zum vierten

Messzeitpunkt ist in der Konfliktlösegruppe signifikant höher, die fünf Monate nach der Geburt des ersten Kindes viel das sachliche Gespräch, wenig Vorwürfe und keinen Rückzug anwendet als in der Konfliktlösegruppe, die fünf Monate nach der Geburt neben dem sachlichen Gespräch viel Vorwurf und viel Rückzug anwendet.

### 6.2.3 Hypothese 3

Diese Hypothese überprüft, ob die Art und Weise, wie Eltern nach der Geburt des ersten Kindes mit erlebten Einschränkungen im Zuge der Erstelternschaft umgehen, Einfluss darauf hat, ob sie sich zu einem späteren Zeitpunkt trennen oder nicht. Zur Vorhersage von Trennung wurden binär-logistische Regressionen durchgeführt, die zur Klasse der strukturprüfenden Verfahren gehören. Diese dienen dazu, die Wahrscheinlichkeit des Eintretens bestimmter Ereignisse zu berechnen und zu bestimmen durch welche Einflussgrößen diese Wahrscheinlichkeit beeinflusst wird (Backhaus, 2006). Die logistische Regression hat gegenüber der Diskriminanzanalyse den Vorteil, dass sie sehr viel robuster und mit weniger strengen Prämissen verknüpft ist. Sie setzt beispielsweise keine multinormalverteilten unabhängigen Variablen und keine gleichen Varianz-Kovarianzmatrizen voraus (Backhaus, 2006). Mit der logistischen Regression wird versucht, über einen Regressionsansatz zu bestimmen, mit welcher Wahrscheinlichkeit sich Paare fünf bzw. 13 Jahre nach der Geburt des ersten Kindes in Abhängigkeit von den Einflussgrößen Attribution, Emotion, Bewältigung, Belastung und Bilanzierung getrennt haben. Es wurde also untersucht, inwieweit Attributionen, Emotionen, Bewältigungsstrategien, Belastungen und Bilanzierung zu einem frühen Messzeitpunkt Einfluss darauf besitzen, ob Personen zu einem späteren Zeitpunkt von ihrem Partner getrennt leben oder nicht. Zur Vorhersage von Trennung wird eine binäre abhängige Variable mit den Ausprägungen getrennt vs. zusammen herangezogen. Aufgrund der geringen Anzahl an Personen, die sich getrennt haben, werden die Regressionsanalysen für die gesamte Stichprobe berechnet. Auf eine Trennung von Frauen und Männern wird verzichtet. In Tabelle 45 sind die Häufigkeiten der Ausprägung „zusammen“ und „getrennt“ der Kriteriumsvariable für Messzeitpunkt drei und vier dargestellt.

**Tabelle 45: Häufigkeiten der Ausprägungen „getrennt“ und „zusammen“ der Kriteriumsvariable für den dritten und vierten Messzeitpunkt**

	Kriteriumsvariable „Trennung“								
	Frauen			Männer			Gesamt		
	zusammen	getrennt	gesamt	zusammen	getrennt	gesamt	zusammen	getrennt	gesamt
t3	67 (93.1)	5 (6.9)	72	53 (98.1)	1 (1.9)	54	120 (95.2)	6 (4.8)	126
t4	52 (78.8)	14 (21.2)	66	33 (86.8)	5 (13.2)	38	85 (81.7)	19 (18.3)	104

*Anmerkungen.* Angegeben sind die Häufigkeitsangaben sowie in Klammern jeweils der zugehörige prozentuale Anteil von den Personen, die die Frage beantwortet haben (Spaltenprozente).

Zum dritten Messzeitpunkt geben fünf Frauen von insgesamt 72 Frauen und ein Mann von insgesamt 54 Männern an, sich vom Partner bzw. der Partnerin getrennt zu haben. Zum vierten Messzeitpunkt geben von insgesamt 66 Frauen 14 Frauen an, vom Partner getrennt zu leben. Fünf der 38 Männer, die zum vierten Messzeitpunkt teilgenommen haben, geben an, getrennt zu leben. In den späteren Analysen ist die Anzahl an untersuchten Personen niedriger, da einige Personen die Fragebogen unvollständig ausgefüllt haben und aus diesem Grund nicht für alle erhobenen Personen Werte für die Prädiktorvariablen vorliegen.

Bei der Darstellung der Ergebnisse werden zuerst die Korrelationskoeffizienten der Prädiktoren mit der Kriteriumsvariable „Trennung“ berichtet, dann werden die Ergebnisse der Regressionsanalysen vorgestellt.

#### 6.2.3.1 Bivariate Korrelationskoeffizienten

Zur Überprüfung der korrelativen Zusammenhänge zwischen der dichotomen Kriteriumsvariablen mit den einzelnen Prädiktoren wurden Partialkorrelationen gerechnet, in denen die Tendenz zur sozialen Erwünschtheit herauspartialisiert wurde (vgl. Tabelle 46).

Bei den Zusammenhängen der Prädiktoren des ersten und zweiten Messzeitpunktes mit der Kriteriumsvariablen des dritten Messzeitpunktes zeigt sich, dass die Attributionen, die Emotionen und die intraindividuelle Bilanz signifikant mit der Kriteriumsvariable korrelieren. Die Kriteriumsvariable besitzt die Ausprägung 1 für Paare, die zusammenleben und die Ausprägung 0 für Paare, die sich getrennt ha-

ben. Dementsprechend bedeuten die negativen Vorzeichen, dass Personen, die fünf Jahre nach der Geburt des ersten Kindes mit ihrem Partner zusammenleben, drei und fünf Monate nach der Geburt des ersten Kindes für erlebte Einschränkungen dem Partner weniger Verantwortung geben, weniger negative partnerbezogene Emotionen empfinden und eine positivere intraindividuelle Bilanz ziehen als Personen, die sich getrennt haben. Mit intraindividueller Bilanz ist gemeint, ob eine Person angibt, durch die Geburt des ersten Kindes mehr Verluste oder Gewinne erfahren zu haben. Hohe Werte sprechen für mehr Verluste als Gewinne. In diesem Zusammenhang bedeutet das, dass Personen, die nach fünf Jahren zusammenleben, drei und fünf Monate nach der Geburt des ersten Kindes, im Vergleich zu Personen, die sich getrennt haben, häufiger angeben, dass die Gewinne durch die Geburt des ersten Kindes größer sind als die Verluste. Die interindividuelle Bilanz steht zu keinem Messzeitpunkt in einem signifikanten Zusammenhang mit der Kriteriumsvariable. Diese Variable untersucht, wie Personen die eigenen Verluste durch die Geburt des ersten Kindes im Vergleich zu den Verlusten des Partners einschätzen. Bei den Korrelationen der Prädiktorvariablen des ersten Messzeitpunktes mit der Kriteriumsvariablen des vierten Messzeitpunktes gibt es keine signifikanten Zusammenhänge. Bei der Vorhersage des vierten Messzeitpunktes zeigt sich, dass die negativen partnerbezogenen Emotionen des zweiten Messzeitpunktes und die intraindividuelle Bilanz des dritten Messzeitpunktes mit der Kriteriumsvariable des vierten Messzeitpunktes signifikant korrelieren. Auch diese Zusammenhänge sind negativ. Das bedeutet, dass Personen, die 13 Jahre nach der Geburt des ersten Kindes zusammenleben, fünf Monate nach der Geburt weniger negative partnerbezogene Emotionen berichtet haben und fünf Jahre nach der Geburt eine positivere intraindividuelle Bilanz gezogen haben als Personen, die nach 13 Jahren getrennt leben.

**Tabelle 46: Korrelation der Kriteriumsvariable „Trennung“ von t3 und t4 mit den Prädiktoren Attribution, Emotion und Bilanzierung von t1 bis t3**

	Attribution	Emotion	Intraindividuelle Bilanz	Interindividuelle Bilanz
<b>Korrelation mit der Kriteriumsvariable des dritten Messzeitpunktes</b>				
t1 (N = 104)	-.31**	-.43**	-.30**	-.09
t2 (N = 112)	-.30**	-.38**	-.24*	-.06
<b>Korrelation mit der Kriteriumsvariable des vierten Messzeitpunktes</b>				
t1 (N = 87)	-.07	-.10	-.03	-.08
t2 (N = 89)	-.16	-.26*	-.08	-.10
t3 (N = 80)	.03	-.19	-.24*	-.19

*Anmerkungen.* Partialkorrelationen (Tendenz zur sozialen Erwünschtheit kontrolliert). Attribution, Emotion: 6 = *sehr* bis 1 = *überhaupt nicht*; Intraindividuelle Bilanz: 6 = *sehr viel mehr Verluste* bis 1 = *sehr viel mehr Gewinne*; Interindividuelle Bilanz: 6 = *sehr viel mehr* bis 1 = *sehr viel weniger Verluste als Partner/Partnerin*; Kriteriumsvariable: 0 = *getrennt*; 1 = *zusammen*.

\*  $p \leq .05$ ; \*\*  $p \leq .01$ ; alle Tests zweiseitig.

Überprüft wurden auch die Zusammenhänge der Attributions- und der Emotionsskala mit der Kriteriumsvariablen auf Itemebene (vgl. Tabelle 47). Die Zusammenhänge der Emotionen und Kognitionen auf Itemebene des ersten und zweiten Messzeitpunktes mit der Kriteriumsvariablen des dritten Messzeitpunktes sind alle signifikant. Je mehr Ärger und Empörung über den Partner drei Monate und fünf Monate nach der Geburt aufgrund erlebter Einschränkungen empfunden wird und je mehr dem Partner die Schuld für die Einschränkung gegeben wird, desto höher ist die Wahrscheinlichkeit, dass Paare sich fünf Jahre später getrennt haben. Das gleiche gilt für die Handlungsfreiheit und den Verursachungsbeitrag. Sind die Eltern drei und fünf Monate nach der Geburt des Kindes der Meinung, der Partner hätte in der Situation anders handeln können, um die Einschränkung zu vermeiden, und der Partner hat zu der Einschränkung beigetragen, ist die Wahrscheinlichkeit höher, dass sich die Paare fünf Jahre später getrennt haben. Bei den Zusammenhängen von Attribution und Emotion des ersten Messzeitpunktes mit der Kriteriumsvariablen zum vierten Messzeitpunkt zeigen sich auch auf Itemebene keine signifikanten Zusammenhänge. Ärger über den Partner, Empörung über den Partner und die Schuld des Partners des zweiten Messzeitpunktes korrelieren signifikant mit der Kriteriumsvariablen des vierten Messzeitpunktes. Bei den Zusammenhängen der Prädiktoren des dritten Messzeitpunktes und der Kriteriumsvariable des vierten Messzeitpunktes ist die Empörung über den Partner signifikant.

**Tabelle 47: Korrelationen der Kriteriumsvariable „Trennung“ von t3 und t4 mit den Prädiktoren auf Itemebene der Skala Kognition und Emotion von t1 bis t3**

	Ärger	Empörung	Schuld	Handlungsfreiheit	Verursachungsbeitrag
<b>Korrelation mit der Kriteriumsvariable des dritten Messzeitpunktes</b>					
t1 (N = 103)	-.39**	-.42**	-.31**	-.28**	-.20*
t2 (N = 114)	-.33**	-.39**	-.29**	-.27**	-.22*
<b>Korrelation mit der Kriteriumsvariable des vierten Messzeitpunktes</b>					
t1 (N = 87)	-.06	-.13	-.14	-.00	-.03
t2 (N = 90)	-.25*	-.25*	-.23*	-.08	-.14
t3 (N = 80)	-.10	-.26*	-.08	.13	.03

*Anmerkungen.* Partialkorrelationen (Tendenz zur sozialen Erwünschtheit kontrolliert). Ärger, Empörung, Schuld, Handlungsfreiheit, Verursachungsbeitrag: 6 = *sehr* bis 1 = *überhaupt nicht*; Kriteriumsvariable: 0 = getrennt; 1 = zusammen.

\*  $p \leq .05$ ; \*\*  $p \leq .01$ ; alle Tests zweiseitig.

Betrachtet man die bivariaten Zusammenhänge der Kriteriumsvariable mit den Belastungsitems zeigen sich folgende Zusammenhänge (vgl. Tabelle 48): Die Belastungsitems stehen zu keinem Messzeitpunkt in einem signifikanten Zusammenhang mit der Kriteriumsvariable des dritten und des vierten Messzeitpunktes.

**Tabelle 48: Korrelationen der Kriteriumsvariable „Trennung“ von t3 und t4 mit den Belastungsvariablen von t1 bis t3**

	Belastung durch Erwerbstätigkeit	Belastung durch Kinderbetreuung	Belastung durch Hausarbeit
<b>Korrelation mit der Kriteriumsvariable des dritten Messzeitpunktes</b>			
t1 (N = 103)	.10	-.10	-.10
t2 (N = 114)	.07	-.02	-.04
<b>Korrelation mit der Kriteriumsvariable des vierten Messzeitpunktes</b>			
t1 (N = 87)	.16	.01	.02
t2 (N = 90)	.07	-.14	-.07
t3 (N = 80)	.14	-.09	-.10

*Anmerkungen.* Partialkorrelationen (Tendenz zur sozialen Erwünschtheit kontrolliert). Belastung: 5 = *sehr viel* bis 1 = *keine*; Kriteriumsvariable: 0 = getrennt; 1 = zusammen.

\*  $p \leq .05$ ; \*\*  $p \leq .01$ ; alle Tests zweiseitig.

Bezüglich der bivariaten Zusammenhänge der Bewältigungsstrategien und der Kriteriumsvariable (vgl. Tabelle 49) zeigt sich, dass je mehr Rückzug und Vorwurf fünf Monate nach der Geburt berichtet werden, desto größer ist die Wahrscheinlichkeit, dass Paare sich fünf Jahre später getrennt haben.

**Tabelle 49: Korrelation der Kriteriumsvariable „Trennung“ zu t3 und t4 mit den Bewältigungsstrategien von t2 und t3**

	Bewältigungsstrategien		
	Korrelation mit der Kriteriumsvariable des dritten Messzeitpunktes		
	Sachliches Gespräch	Rückzug	Vorwurf
t2 (N = 119)	.09	-.28**	-.21*
	Korrelation mit der Kriteriumsvariable des vierten Messzeitpunktes		
	Sachliches Gespräch	Rückzug	Vorwurf
t2 (N = 94)	.20	-.23*	-.18
t3 (N = 80)	-.06	-.14	-.12

*Anmerkungen.* Partialkorrelationen (Tendenz zur sozialen Erwünschtheit kontrolliert). Sachliches Gespräch, Rückzug, Vorwurf: 6 = *sehr* bis 1 = *überhaupt nicht*; Kriteriumsvariable: 0 = *getrennt*; 1 = *zusammen*.

\*  $p \leq .05$ ; \*\*  $p \leq .01$ ; alle Tests zweiseitig.

Des Weiteren steht der Rückzug fünf Monate nach der Geburt in Zusammenhang mit der Kriteriumsvariable „Trennung“ nach 13 Jahren. Es zeigen sich keine signifikanten Zusammenhänge zwischen den Bewältigungsstrategien des dritten Messzeitpunktes und der Kriteriumsvariable des vierten Messzeitpunktes.

#### 6.2.3.2 Binäre Regressionen

Es wurden binäre Regressionen gerechnet, um Trennung nach fünf und nach 13 Jahren nach der Geburt des ersten Kindes vorherzusagen. Die Ergebnisse werden im Folgenden vorgestellt. Bei der Interpretation der Ergebnisse werden zum einen die Regressionskoeffizienten erläutert, um die Bedeutung der einzelnen Prädiktoren für die Vorhersage von Trennung zu verdeutlichen. Des Weiteren wird auf die Modellgüte des logistischen Regressionsansatzes insgesamt eingegangen. Dieser „Gesamtfit“ zeigt, wie gut die unabhängigen Variablen in ihrer Gesamtheit zur Trennung der Ausprägungskategorie zusammen bzw. getrennt beitragen. Der Abschnitt beginnt mit den Ergebnissen der Regressionen zur Vorhersage von Trennung zum dritten Messzeitpunkt durch die Prädiktoren zum ersten und zweiten Messzeitpunkt. Da die Skala „Soziale Erwünschtheit“ bei keiner Regressionsanalyse signifikant geworden ist, wurde sie aus den Regressionsgleichungen entfernt.

Zur Vorhersage von Trennung mit den Prädiktoren des ersten Messzeitpunktes (drei Monate nach der Geburt) wurden jeweils die Attributionen, die Emotionen, die drei

Belastungsitems zu Erwerbstätigkeit, Haushalt und Betreuung des Kindes und die intra- und interindividuelle Bilanz aufgenommen. Zur Vorhersage von Trennung mit den Prädiktoren des zweiten und dritten Messzeitpunktes wurden zusätzlich die Bewältigungsstrategien Vorwurf, Rückzug und sachliches Gespräch mit in die Regression aufgenommen. Bei der Vorhersage von Trennung fünf Jahre nach der Geburt des ersten Kindes mit den Prädiktoren des ersten Messzeitpunktes wurden 20% der getrennt lebenden Personen richtig eingeordnet und 100% der zusammenlebenden Personen richtig eingeordnet. Bei der Vorhersage von Trennung nach fünf Jahren mit den Prädiktoren fünf Monate nach der Geburt des ersten Kindes wurden 16.7% der getrennt lebenden Personen richtig zugeordnet und 98.2% der zusammengebliebenen Personen richtig zugeordnet. Aufgrund der geringen Trefferquote bei den getrennt lebenden Personen, wird auf diese Ergebnisse nicht weiter eingegangen. Bei der Vorhersage von Trennung zum vierten Messzeitpunkt durch die Prädiktoren des ersten und zweiten Messzeitpunktes werden keine Variablen in die Regressionsgleichung aufgenommen. Bei der Regression mit den Prädiktoren des dritten Messzeitpunktes zur Vorhersage von Trennung zum vierten Messzeitpunkt wird als einziger Prädiktor die intraindividuelle Bilanz in die Gleichung aufgenommen. Die Regression ordnet jedoch die getrennt lebenden Personen nicht richtig zu.

Es wurde eine weitere Regression gerechnet zur Vorhersage von Trennung 13 Jahre nach der Geburt des ersten Kindes. Aufgenommen in die Regression wurde die Variable Empörung über den Partner auf Itemebene. Außerdem wurden partnerbezogene Attributionen, Belastungen, inter- und intraindividuelle Bilanzierung, die Bewältigungsstrategien sachliches Gespräch, Vorwurf und Rückzug aufgenommen. Eine schlechte Anpassung der erhobenen Daten an die erwarteten Zusammenhänge kann einerseits daran liegen, dass das Modell unpassend ist, dass also die unabhängigen Variablen das Zustandekommen der Ausprägungen getrennt bzw. zusammen nicht beeinflussen. Des Weiteren besteht die Möglichkeit, dass einige Fälle die erwarteten Zusammenhänge nicht aufweisen und dadurch das Ergebnis verzerren (Backhaus, 2006). Entfernt man die von SPSS ausgewiesenen drei Ausreißer, ergibt sich bei der Regression mit den Prädiktoren des dritten Messzeitpunktes folgendes Ergebnis:

Bei der Interpretation der Regressionskoeffizienten ist wichtig zu beachten, dass bei einer logistischen Regression die Regressionskoeffizienten nicht untereinander vergleichbar sind und die Wirkung der unabhängigen Variablen nicht über die gesamte



Breite ihrer Ausprägungen konstant ist. Mit Hilfe des logistischen Funktionsverlaufes kann erst einmal nur die Richtung des Einflusses der unabhängigen Variablen erkannt werden. Negative Regressionskoeffizienten führen bei steigenden X-Werten zu einer kleineren Wahrscheinlichkeit in diesem Fall für die Ausprägung „Zusammen“, positive Regressionskoeffizienten führen bei entsprechender Entwicklung von X zu einem Anstieg der Wahrscheinlichkeit des Ereignisses „Zusammen“ (Backhaus, 2006). Die statistische Absicherung findet über den Wald-Test statt. Der Wald-Test überprüft, ob die einzelnen Prädiktoren einen signifikanten Einfluss besitzen. Des Weiteren können die Prädiktoren des Modells mithilfe des Wald-Tests untereinander verglichen werden.

Bei der schrittweisen Regression werden in drei Schritten Prädiktoren aufgenommen. Als Erstes wird die Variable Empörung über den Partner in die Regressionsgleichung aufgenommen (vgl. Tabelle 50). Nimmt man im zweiten Schritt Attribution mit in die Gleichung auf, wird der Einfluss von Empörung größer. Hier zeigt sich ein Suppressoreffekt. Der Einfluss der Variablen Empörung wird größer, wenn der Einfluss der partnerbezogenen Attributionen berücksichtigt wird. Der Zusammenhang von Empörung und Trennung wird also größer, wenn die Variable Empörung von attributiven Anteilen bereinigt wird. Die Vorzeichen der B-Gewichte zeigen, dass durch Empörung die Auftretenswahrscheinlichkeit des Ereignisses „Zusammen“ sinkt. Durch die unabhängige Variable Attribution steigt die Auftretenswahrscheinlichkeit „Zusammen“. Dies zeigt sich auch an den Effektkoeffizienten  $\text{Exp}(B)$ . Sind diese größer 1, steigt die Wahrscheinlichkeit für das Auftreten des Ereignisses „Zusammen“. Sind sie kleiner 1, sinkt die Wahrscheinlichkeit für das Ereignis „Zusammen“. Inhaltlich bedeutet das, dass wenn eine Person fünf Jahre nach der Geburt des ersten Kindes erlebte Einschränkungen partnerbezogen attribuiert, die Wahrscheinlichkeit steigt, dass die Person acht Jahre später noch mit dem Partner zusammenlebt. Empörung über die erlebten Einschränkungen führt dazu, dass die Wahrscheinlichkeit sinkt, dass die Person acht Jahre später mit dem Partner zusammenlebt. Im dritten Schritt wird die intraindividuelle Bilanz aufgenommen. Je größer die Teilnehmer die erlebten Verluste fünf Jahre nach der Geburt des ersten Kindes im Verhältnis zu den Gewinnen einschätzen, desto höher die Wahrscheinlichkeit, dass sie sich acht Jahre später von ihrem Partner bzw. ihrer Partnerin getrennt haben.

**Tabelle 50: Logistische Regression von t3 auf t4, 3 Ausreißer entfernt**

		<b>B</b>	<b>S.E.</b>	<b>Wald</b>	<b>Df</b>	<b>Sig.</b>	<b>Exp(B)</b>
Schritt 1	Empörung	-1.16	.41	7.79	1	.005	.32
Schritt 2	Empörung	-5.27	1.86	8.00	1	.005	.005
	Attribution	4.90	1.80	7.40	1	.007	134.394
Schritt 3	Empörung	-6.63	2.81	5.59	1	.02	.00
	Attribution	6.96	2.87	5.86	1	.02	1049.21
	Indiv. Bilanz	-1.26	.63	3.98	1	.05	.29

Anmerkungen: N = 81. Empörung, Attribution: 6 = *sehr* bis 1 = *überhaupt nicht*; Intraindividuelle Bilanz: 6 = *sehr viel mehr Verluste* bis 1 = *sehr viel mehr Gewinne*.

Die Modellgüte beschreibt, inwieweit die unabhängigen Variablen in ihrer Gesamtheit zur Trennung der Ausprägungen zusammen und getrennt der Kriteriumsvariable beitragen. Bei der Beurteilung der Modellgüte gibt es verschiedene Gütekriterien, auf die im Folgenden eingegangen wird. Zum einen gibt es Maße auf Basis der LogLikelihood-Funktion zur Überprüfung der Güte der Anpassung des Modells. Des Weiteren bestimmen die Pseudo-R-Quadrat-Statistiken die Güte des Gesamtmodells. Als dritte Gütekriterien werden die Klassifikationsergebnisse herangezogen, die auch zur Beurteilung der Anpassung des Modells dienen.

Da die Gruppengrößen der Ausprägungen zusammen und getrennt der Kriteriumsvariable unterschiedlich groß sind, wird zur Bewertung der Modellgüte nicht das -2fache des logarithmierten Likelihood (-2LL) herangezogen, da dieses Gütemaß die Verteilung der Beobachtungen auf die Gruppen nicht berücksichtigt. Betrachtet man hingegen den Likelihood-Ratio-Test (Modell  $\chi^2$ -Test), dann wird der Effekt der Gruppengröße neutralisiert, indem Bezug auf das Nullmodell genommen wird. Beim Nullmodell werden alle Regressionskoeffizienten der unabhängigen Variablen auf Null gesetzt. Die Devianz des Nullmodells wird mit der Devianz des vollständigen Modells verglichen. Bei Letzterem werden alle unabhängigen Variablen berücksichtigt. Wenn die absolute Differenz zwischen der Devianz der beiden Modelle klein ist, dann tragen die unabhängigen Variablen nur wenig zur Aufklärung bei. Wenn die Differenz groß ist, dann besitzen die unabhängigen Variablen eine hohe Erklärungskraft (vgl. Backhaus, 2006). Die Signifikanz ergibt sich aus dem Vergleich mit dem Referenzwert aus der  $\chi^2$ -Tabelle. Bei der Regression mit den Prädiktoren Empörung und Attribution beträgt der  $\chi^2$ -Wert für das Modell 33.24. Der  $\chi^2$ -Wert in der Tabelle der  $\chi^2$ -Verteilung beträgt bei einer Irrtumswahrscheinlichkeit von 5% und zwei Freiheitsgraden 5.99. Da der errechnete Wert größer ist, ist die Nullhypothese abzuleh-

nen. Die unabhängigen Variablen besitzen dementsprechend Erklärungskraft. Das Modell ist signifikant auf einem Niveau von  $p \leq .000$ .

Die Pseudo-R-Quadrat-Statistiken stellen eine weitere Möglichkeit dar zur Beurteilung der Güte eines Modells. Nagelkerkes- $R^2$  beschreibt den Anteil der Varianzaufklärung der abhängigen Variablen durch die unabhängigen Variablen. Die  $R^2$ -Werte setzen das „Nullmodell“ mit dem gewählten Modell in Beziehung und geben die proportionale Fehlerreduktion an. Der große Vorteil dieses Wertes ist, dass er einen Maximalwert von 1 erreichen kann und damit eine eindeutige inhaltliche Interpretation erlaubt. Werte größer .2 sind akzeptabel, Werte ab .4 sind gut und Werte größer .5 stehen für ein sehr gutes Modell. Diese Grenzziehung wird damit begründet, dass ab einem Wert von .5 mindestens die Hälfte der Varianz der abhängigen Variablen durch die unabhängigen Größen erklärt werden kann (vgl. Backhaus, 2006). Nagelkerkes- $R^2$  beträgt hier .71.

Die Güte des Modells kann auch über die Beurteilung der Klassifikationsergebnisse vorgenommen werden. Hier kann die Trefferquote der logistischen Regression mit der bei rein zufälliger Zuordnung der Elemente verglichen werden. Betrachtet man die Klassifikationstabelle (vgl. Tabelle 51), zeigt sich, dass das Modell mit den Prädiktoren des dritten Messzeitpunktes 50% der getrennt lebenden Personen richtig einordnet und 95.9% der zusammenlebenden Personen. Vergleicht man die Klassifikationsfähigkeit der logistischen Regressionsfunktion mit der maximalen Zufallswahrscheinlichkeit, die sich aus dem Anteil der größten Gruppe an der gesamten Stichprobe ergibt, zeigt sich, dass die maximale Zufallswahrscheinlichkeit .86 beträgt. Der Wert 91.4 der logistischen Regressionsfunktion liegt über der maximalen Zufallswahrscheinlichkeit. Damit ist die Klassifikationsfähigkeit der logistischen Regressionsfunktion größer, als wenn die Elemente rein zufällig zugeordnet würden.

**Tabelle 51: Klassifikationstabelle<sup>a</sup> ohne Ausreißer**

		Vorhergesagt		
		Status		Korrektur Prozentsatz
	Beobachtet	0	1	
	Getrennt (0)	4	4	50.0
	Zusammen (1)	3	70	97.9
	Gesamtprozent			91.4

Anmerkungen. <sup>a</sup> Der Trennwert ist .500.

Als letztes wird der  $\chi^2$ -Wert des Hosmer-Lemeshow-Tests berichtet. Er beträgt 4.26 bei einem Signifikanzniveau von .83. Der  $\div^2$ -Wert sollte möglichst gering sein und das Signifikanzniveau sollte >70% sein. Auch hier spricht das Ergebnis dafür, dass die Nullhypothese nicht abgelehnt werden kann. Das bedeutet, dass die Abweichungen zwischen den empirisch beobachteten und den errechneten Häufigkeiten für das Ereignis zusammen nicht häufiger als dem Zufall entsprechend auftreten (vgl. Backhaus, 2006).

## 7 Zusammenfassung und Diskussion

In diesem Kapitel wird zum einen eine Zusammenfassung der Arbeit gegeben, zum anderen werden die Ergebnisse der Untersuchung mit Blick auf die Theorie und die formulierten Annahmen diskutiert.

In dieser Arbeit werden der Umgang mit erlebten Einschränkungen im Zuge der Erstelternschaft und die Auswirkungen auf die Partnerschaftszufriedenheit bzw. die Partnerschaftsentwicklung untersucht. Ziel ist es, herauszufinden, welche Rolle partnerbezogene Kognitionen und Emotionen, die aufgrund erlebter Einschränkungen durch die Erstelternschaft entstehen und Bewältigungsstrategien, die zur Bewältigung der erlebten Einschränkung angewandt werden, für die Partnerschaftsentwicklung spielen. Der bewältigungspsychologische Ansatz von Reichle und Montada (1999) dient als theoretischer Rahmen für die empirische Überprüfung der Fragestellung.

In Kapitel 1 werden Modelle zu Partnerschaftszufriedenheit vorgestellt und Forschungsbefunde aus dem Bereich Kognitionen, Emotionen, Bewältigungsstrategien und Belastung in Partnerschaften berichtet. In Kapitel 2 werden Modelle zu Trennung und Scheidung in Partnerschaften berichtet und Forschungsergebnisse zur Vorhersage von Trennung respektive Scheidung vorgestellt. In Kapitel 3 werden die Modellkomponenten vorgestellt, die zur Untersuchung der Fragestellung dienen. Hierzu gehören Kognitionen, Emotionen, Bewältigungsstrategien, Partnerschaftszufriedenheit und Trennung. Außerdem werden einige Kovariablen berücksichtigt. In dieser Arbeit werden drei zentrale Fragestellungen untersucht, die in Kapitel 4 vorgestellt werden: Zum einen wird untersucht, ob negative partnerbezogene Emotionen die Rolle eines Mediators zwischen den partnerbezogenen Attributionen und der Partnerschaftszufriedenheit bzw. den Bewältigungsstrategien einnehmen. Die zweite Fragestellung beschäftigt sich damit, ob der Einfluss der negativen partnerbezogenen Emotionen auf die Partnerschaftszufriedenheit je nach Art der Bewältigung erlebter Einschränkungen variiert. Bei der dritten Fragestellung geht es um die Vorhersage von Trennung. Es wurde versucht, Trennung von Paaren nach fünf und nach 13 Jahren Elternschaft mithilfe von Attributionen, Emotionen, Bewältigungsstrategien, Belastung und Bilanzierung vorherzusagen. In Kapitel 6 werden die Ergebnisse der untersuchten Hypothesen vorgestellt und anschließend in Kapitel 7 zusammengefasst und diskutiert.

Die Daten für diese Arbeit wurden von Barbara Reichle im Rahmen des Projektes von Barbara Reichle und Leo Montada „Bewältigung des Übergangs zur Elternschaft“ erhoben. Finanziert wurde das Projekt von der VW-Stiftung, der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) und dem Forschungsfonds der Universität Trier. Die Rekrutierung der Väter und Mütter erfolgte überwiegend durch die Jugend- und Versorgungsämter der Städte Köln, Saarbrücken und Trier. Die Erhebung des ersten Messzeitpunktes fand im Sommer 1989 statt. Die Eltern bekamen die Fragebogen drei Monate nach der Geburt des ersten Kindes zugeschickt. Der zweite Messzeitpunkt folgte zwei Monate später. Der dritte Messzeitpunkt fand fünf Jahre und der vierte Messzeitpunkt 13 Jahre nach der Geburt des ersten Kindes statt.

Alle Daten wurden in Form von Fragebogen erhoben. Zum ersten Messzeitpunkt wurden demographische Daten, Daten zu Attributionen und Emotionen aufgrund erlebter Einschränkungen erhoben. Außerdem wurde die Belastung durch Erwerbsarbeit, Hausarbeit und Kinderbetreuung, die Partnerschaftszufriedenheit, die Trennung vom Partner und einige Kovariablen erhoben. Ab dem zweiten Messzeitpunkt wurden zusätzlich die Bewältigungsstrategien sachliches Gespräch, Vorwurf und Rückzug erhoben sowie die Bilanzierung der eigenen Verluste und Gewinne und die Bilanzierung der eigenen Verluste im Vergleich zu den Verlusten des Partners bzw. der Partnerin durch die Geburt des ersten Kindes. Zum dritten und vierten Messzeitpunkt wurde ein weiteres Erhebungsinstrument eingesetzt, um die Partnerschaftszufriedenheit zu untersuchen und zwar der Partnerschaftsfragebogen (PFB) nach Hahlweg mit den Unterskalen Zärtlichkeit, Gemeinsamkeit/Kommunikation und Streit.

Zu allen vier Messzeitpunkten haben mehr Frauen als Männer an der Untersuchung teilgenommen. Der Anteil der Männer bewegt sich zwischen 36.2% zum vierten Messzeitpunkt und 43.2% zum ersten Messzeitpunkt. Der Anteil der Frauen bewegt sich zwischen 63.8% zum vierten Messzeitpunkt und 56.8% zum ersten Messzeitpunkt. Bei den Frauen zeigen sich sehr große Schwankungen hinsichtlich des Umfangs der Erwerbstätigkeit. 78% der Frauen geben an, vor der Schwangerschaft 45 Stunden oder mehr als 45 Stunden in der Woche gearbeitet zu haben. Nur 3.7% der Frauen haben vor der Schwangerschaft nicht gearbeitet. Drei Monate nach der Geburt des ersten Kindes geben 85.2% der Frauen und fünf Monate nach der Geburt geben 83.1% der Frauen an, nicht zu arbeiten. Fünf Jahre nach der Geburt des ersten Kindes arbeiten 51.4% der Mütter nicht. Zum vierten Messzeitpunkt geben 18.5%

der Mütter an, nicht erwerbstätig zu sein. Der Großteil der Männer arbeitet zu allen vier Messzeitpunkten zwischen 31 Stunden und 45 Stunden in der Woche.

Frauen und Männer unterscheiden sich zu keinem Messzeitpunkt hinsichtlich des Ausmaßes partnerbezogener Attributionen aufgrund erlebter Einschränkungen und in Bezug auf die Bewältigungsstrategien sachliches Gespräch, Vorwurf und Rückzug. Auch bei den negativen partnerbezogenen Emotionen zeigt sich nur ein Unterschied zwischen den Geschlechtern: Zum zweiten Messzeitpunkt geben die Frauen signifikant mehr Empörung über den Partner aufgrund der erlebten Einschränkung an als die Männer. Signifikante Unterschiede zwischen den Müttern und Vätern gibt es bei den Angaben zur Belastung. Zu allen vier Messzeitpunkten sind die Frauen signifikant stärker belastet in den Bereichen Hausarbeit und Kinderbetreuung. Bei den Männern zeigt sich dagegen zu allen vier Messzeitpunkten eine signifikant höhere Belastung durch Erwerbsarbeit. Allerdings zeigt sich nur ein einziger Zusammenhang bei den Angaben zur Belastung und der Skala für soziale Erwünschtheit bei den Frauen zum ersten Messzeitpunkt bei den Angaben zur Belastung im Haushalt und bei den Männern zum ersten, zweiten und dritten Messzeitpunkt bei den Angaben zur Belastung durch die Betreuung des Kindes und zum dritten Messzeitpunkt bei der Angabe zur Belastung durch Erwerbsarbeit. Es zeigt sich ein weiterer Geschlechtsunterschied: Die Frauen ziehen 13 Jahre nach der Geburt des ersten Kindes eine signifikant schlechtere intraindividuelle Bilanz. Das heißt, sie schätzen das Verhältnis der eigenen Gewinne zu den Verlusten signifikant niedriger ein als die Männer. Allerdings stehen die Angaben zur intraindividuellen Bilanz bei Frauen und Männern in einem signifikanten Zusammenhang mit der Skala für soziale Erwünschtheit. Je höher die Tendenz, sozial erwünschte Antworten zu geben, desto eher geben Frauen und Männer an, dass die Gewinne infolge der Geburt des ersten Kindes größer sind als die Verluste.

Hinsichtlich der Partnerschaftszufriedenheit, gemessen mit dem Partnerschaftsitem, unterscheiden sich Frauen und Männer zu keinem Messzeitpunkt signifikant voneinander. Die Partnerschaftszufriedenheit liegt bei beiden Geschlechtern zu allen vier Messzeitpunkten über dem Durchschnitt der Skala. Beim Partnerschaftsfragebogen (PFB) von Hahlweg, der zum dritten und vierten Messzeitpunkt erhoben wurde, zeigen sich folgende Unterschiede zwischen den Geschlechtern: Zum dritten und vierten Messzeitpunkt unterscheiden sich die Geschlechter in Bezug auf die berichtete Zärtlichkeit des Partners bzw. der Partnerin. Die Frauen geben zu beiden Messzeit-

punkten eine höhere Zufriedenheit mit der erlebten Zärtlichkeit des Partners an als die Männer. Zum dritten Messzeitpunkt unterscheiden sich Frauen und Männer auch signifikant beim Gesamtwert des Partnerschaftsfragebogens. Die Partnerschaftszufriedenheit der Frauen ist signifikant höher. Zu beiden Messzeitpunkten unterschreiten die Väter den Wert von 54, der für eine befriedigende Partnerschaft steht.

Fragestellung 1: Sind Emotionen Mediatoren zwischen den Attributionen und der Partnerschaftszufriedenheit bzw. den Bewältigungsstrategien?

Die Partnerschaftsforschung der letzten Jahre hat sich intensiv mit dem Einfluss von Attributionen auf die Partnerschaftszufriedenheit beschäftigt. Im Vulnerabilitäts-Stress-Adaptations Modell von Fincham und Bradbury (1993) wird ein direkter Zusammenhang von Attributionen und Partnerschaftszufriedenheit angenommen. Dieser Arbeit liegt der bewältigungspsychologische Ansatz von Reichle und Montada (1999) zugrunde. In diesem Modell stellen die partnerbezogenen Emotionen Verbindungsglieder zwischen den Kognitionen und globalen Effektvariablen, wie Partnerschaftszufriedenheit, dar. Es wurde versucht, unterschiedliche Partnerschaftsentwicklungen vorherzusagen indem verschiedene Attributions-Emotions-Bewältigungs-Prozesse analysiert wurden. In der ersten Fragestellung wurde überprüft, ob die partnerbezogenen Emotionen Ärger und Empörung die Rolle von Mediatoren zwischen den Attributionen und der Partnerschaftszufriedenheit bzw. zwischen den Attributionen und den Bewältigungsstrategien einnehmen. Bei den bivariaten korrelativen Zusammenhängen im Querschnitt zeigt sich, dass drei Monate und 13 Jahre nach der Geburt des ersten Kindes bei Frauen und Männern Attributionen und Emotionen in einem signifikanten Zusammenhang mit der Partnerschaftszufriedenheit stehen. Fünf Monate nach der Geburt zeigen sich diese Zusammenhänge nur bei den Frauen. Fünf Jahre nach der Geburt des ersten Kindes sind die Korrelationen der Attributionen und Emotionen mit der Partnerschaftszufriedenheit bei den Männern signifikant. Bei den Frauen zeigt sich fünf Jahre nach der Geburt des ersten Kindes nur zwischen den Emotionen und der Partnerschaftszufriedenheit ein signifikanter Zusammenhang. Bei den Bewältigungsstrategien, die ab dem zweiten Messzeitpunkt erhoben wurden, zeigt sich, dass zu allen drei erhobenen Messzeitpunkten bei Frauen und Männern die Attributionen und Emotionen in einem signifikanten Zusammenhang mit dem Vorwurf an die Partnerin bzw. den Partner stehen. Dasselbe gilt für den Rückzug mit einer Ausnahme, und zwar den Attributionen zum zweiten Messzeitpunkt bei den Männern, die nicht signifikant werden. Die Bewältigung erleb-



ter Einschränkungen durch das sachliche Gespräch weist sehr viel weniger Zusammenhänge mit den Attributionen und keine Zusammenhänge mit den partnerbezogenen Emotionen auf. Das sachliche Gespräch steht nur bei den Männern fünf Monate und fünf Jahre nach der Geburt des ersten Kindes in einem signifikanten Zusammenhang mit den partnerbezogenen Attributionen.

Bei der Überprüfung der Mediationsmodelle im Querschnitt zeigt sich, dass die negativen partnerbezogenen Emotionen bei Frauen und Männern drei Monate und 13 Jahre nach der Geburt des ersten Kindes die Funktion eines Mediators zwischen den Attributionen und der Partnerschaftszufriedenheit einnehmen. Bei den Frauen zeigt sich dieser Zusammenhang fünf Monate und bei den Männern fünf Jahre nach der Geburt des ersten Kindes. Auch bei der Vorhersage der Bewältigungsstrategien Vorwurf und Rückzug übernehmen bis auf eine Ausnahme, und zwar der Vorhersage von Rückzug zum zweiten Messzeitpunkt bei den Männern, zu allen drei erhobenen Messzeitpunkten die partnerbezogenen Emotionen die Rolle von Mediatoren. Zusätzlich zu den Mediationsmodellen, die für Frauen und Männer getrennt untersucht wurden, wurde untersucht, inwieweit Frauen und Männer sich im Kontext von Attributionen, Emotionen und Partnerschaftszufriedenheit bzw. Bewältigungsstrategien gegenseitig beeinflussen.

Mithilfe des Akteur-Partner-Mediator-Modells von Ledermann und Bodenmann (2006) wurden die Mediationsmodelle hinsichtlich dyadischer Einflüsse untersucht. Es wurde untersucht, inwieweit die Attributionen der Frau die Emotionen des Mannes und inwieweit die Emotionen der Frau die Partnerschaftszufriedenheit bzw. die Bewältigungsstrategien des Mannes beeinflussen. Gleichzeitig wurde mithilfe des Akteur-Partner-Mediator-Modells auch der Einfluss des Mannes auf die Frau bezüglich dieser Zusammenhänge untersucht. Wie von Ledermann und Bodenmann (2006) empfohlen, wurde das Modell einmal um direkte Akteureffekte und einmal um direkte Partnereffekte erweitert. Bei der Vorhersage von Partnerschaftszufriedenheit und bei der Vorhersage der Bewältigungsstrategien Vorwurf und Rückzug sprechen die Ergebnisse für die Annahme des Mediationsmodells ohne direkte Akteur- und Partnereffekte. Insgesamt sprechen die Befunde dafür, dass die negativen partnerbezogenen Emotionen einer Person auch bei Berücksichtigung dyadischer Einflüsse die Rolle von Mediatoren zwischen den partnerbezogenen Attributionen und der Partnerschaftszufriedenheit bzw. dem Rückzug und Vorwurf einnehmen. Ein dyadischer Effekt zeigt sich bei der Vorhersage der Partnerschaftszufriedenheit fünf Monate nach

der Geburt des ersten Kindes. Empfindet der Mann Ärger und Empörung über erlebte Einschränkungen im Zuge der Geburt des ersten Kindes, steht dies in signifikant negativem Zusammenhang mit der Partnerschaftszufriedenheit der Frau. Zur Vorhersage der Bewältigungsstrategie sachliches Gespräch hat sich das Mediationsmodell weder bei der getrennten Analyse von Frauen und Männern bewährt, noch unter Berücksichtigung dyadischer Effekte.

Im Längsschnitt hat sich das Mediationsmodell bei den Männern bei folgenden Vorhersagen bestätigt: Die negativen Emotionen der Männer drei Monate nach der Geburt des ersten Kindes übernehmen bei der Vorhersage der Partnerschaftszufriedenheit fünf Monate nach der Geburt des ersten Kindes die Rolle von Mediatoren zwischen den Attributionen und der Partnerschaftszufriedenheit. Des Weiteren zeigt sich bei den Männern bei der Vorhersage der erlebten Zärtlichkeit fünf Jahre nach der Geburt des ersten Kindes, dass die partnerbezogenen Attributionen fünf Monate nach der Geburt des ersten Kindes über die gleichzeitigen negativen Emotionen Einfluss auf die erlebte Zärtlichkeit nach fünf Jahren besitzen.

Der Befund, dass bei den Männern die Belastungen durch Haushalt und Erwerbsarbeit fünf Monate nach der Geburt des ersten Kindes signifikante Prädiktoren bei der Vorhersage der Zärtlichkeit 13 Jahre später sind, wird signifikant, auch wenn die Belastungen des vierten Messzeitpunktes in die Regressionsanalysen mit aufgenommen werden. Das bedeutet, dass Belastungen kurz nach der Geburt des ersten Kindes Einfluss auf die langfristig erlebte Zärtlichkeit in der Partnerschaft bei den Männern besitzen. Bei den Frauen zeigt sich, dass zur Vorhersage des sachlichen Gesprächs zum vierten Messzeitpunkt die partnerbezogenen Attributionen fünf Jahre nach der Geburt des ersten Kindes zusammen mit dem sachlichen Gespräch fünf Jahre nach der Geburt in Zusammenhang stehen. Der Zusammenhang ist positiv. Das bedeutet, wenn Frauen fünf Jahre nach der Geburt des ersten Kindes erlebte Einschränkungen partnerbezogen attribuieren, steigt die Wahrscheinlichkeit, dass acht Jahre später das sachliche Gespräch zur Bewältigung erlebter Einschränkungen von den Frauen angewendet wird.

Die Befunde dieser Studie legen nahe, dass partnerbezogene Emotionen im Querschnitt Mediatoren zwischen den partnerbezogenen Emotionen und der Partnerschaftszufriedenheit bzw. den Bewältigungsstrategien Vorwurf und Rückzug darstellen. Dies spricht für den bewältigungspsychologischen Ansatz von Reichle und Montada (1999). Der direkte Zusammenhang zwischen den Attributionen und der Part-

nerschaftszufriedenheit, wie er von Fincham und Bradbury (1993) im Vulnerabilitäts-Stress-Adaptations Modell postuliert wird, kann mit den Daten dieser Studie nicht bestätigt werden. Hinsichtlich der Bedeutung von Emotionen auf den Zusammenhang von Attributionen und Partnerschaftszufriedenheit im Längsschnitt sollten weitere geschlechtsdifferenzierte Untersuchungen folgen, um zu überprüfen, inwieweit bei Müttern und Vätern negative partnerbezogene Emotionen die Rolle von Mediatoren zwischen Attributionen und Partnerschaftszufriedenheit einnehmen. Bezüglich der unterschiedlichen Richtung des Zusammenhanges von Emotionen und Partnerschaftszufriedenheit im Quer- und Längsschnitt, der in der bisherigen Literatur beschrieben wurde, zeigen die Ergebnisse dieser Studie, dass Ärger und Empörung über den Partner bzw. die Partnerin im Querschnitt entsprechend den Ergebnissen in der Forschungsliteratur in einem negativen Zusammenhang mit der Partnerschaftszufriedenheit stehen. Bei den Zusammenhängen im Längsschnitt, die sich bei den Vätern gezeigt haben, war der Zusammenhang von Ärger und Empörung über die Partnerin und der Partnerschaftszufriedenheit ebenfalls negativ. Der positive Zusammenhang bei den Frauen der Attributionen nach fünf Jahren Elternschaft mit der Bewältigungsstrategie sachliches Gespräch nach 13 Jahren Elternschaft ist möglicherweise ein Hinweis darauf, dass frühe Attributionen einen Prozess auslösen können, der langfristig eine konstruktive Form der Konfliktlösung fördert. Die Ergebnisse der Vorhersage von Trennung deuten an, dass partnerbezogene Attributionen aufgrund erlebter Einschränkungen zu einem frühen Messzeitpunkt möglicherweise einer späteren Trennung entgegenwirken. Ausführlich wird darauf im Abschnitt zur Vorhersage von Trennung eingegangen.

Des Weiteren wurde in der Partnerschaftsforschung ein Zusammenhang von partnerbezogenen Attributionen und Partnerschaftsverhalten berichtet (Bradbury & Fincham, 1992; Sanford, 2006). Die Ergebnisse dieser Studie legen nahe, dass auch beim Zusammenhang von partnerbezogenen Attributionen und den Bewältigungsstrategien Rückzug und Vorwurf im Querschnitt den negativen partnerbezogenen Emotionen die Rolle eines Mediators zukommt.

Die Befunde zur Bedeutung partnerbezogener negativer Emotionen im Kontext von Attributionen und Partnerschaftszufriedenheit bzw. Bewältigungsstrategien sollten in zukünftigen Forschungen überprüft werden. Die Ergebnisse dieser Studie im Querschnitt legen nahe, dass Präventions- und Interventionsprogramme für Eltern zu verschiedenen Zeitpunkten des Elternseins sinnvoll sein können. Die Eltern können da-

rin unterstützt werden, als Paar erlebte Einschränkungen durch die Erstelternschaft gemeinsam konstruktiv zu bewältigen mit dem Ziel, die erlebte Einschränkung möglichst wenig partnerbezogen zu attribuieren und keine oder wenige negative Emotionen dem Partner gegenüber zu empfinden. Überträgt man dies auf Montadas Kognitionsmodell (1993) bezüglich der Bildung von Gefühlen, sollten Eltern darin unterstützt werden, bei der Bewältigung erlebter Einschränkungen eine Beobachterposition einzunehmen, um Attributionsvoreingenommenheiten aufzudecken und gefühlsrelevante Kognitionen zu erkennen. Eltern können in Anlehnung an Montada (1993) dadurch Kontrolle über die eigenen Gefühle erlangen und Freiheit hinsichtlich der Qualität und Intensität verschiedener Gefühle erreichen. Dies sollte dazu führen, dass Mütter und Väter weniger Vorwurf und Rückzug zur Bewältigung erlebter Einschränkungen anwenden und das Sinken der Partnerschaftszufriedenheit nach der Geburt des ersten Kindes verringert werden kann. Die Befunde im Längsschnitt legen nahe, dass junge Väter kurz nach der Geburt des ersten Kindes bei der Bewältigung erlebter Einschränkungen durch die Erstvaterschaft unterstützt werden sollten, um zu verhindern, dass durch frühe partnerbezogene Attributionen und frühe negative Emotionen gegenüber der Partnerin die Partnerschaftszufriedenheit in den ersten Monaten der Vaterschaft stark sinkt. Die Befunde dieser Studie sprechen außerdem dafür, dass Väter bei der Bewältigung erlebter Einschränkungen einige Monate nach der Geburt unterstützt werden sollten, um zu verhindern, dass partnerbezogene Attributionen über die negativen Emotionen gegenüber der Partnerin einige Monate nach der Geburt des ersten Kindes die Zufriedenheit mit der Zärtlichkeit der Partnerin mehrere Jahre später senken. Auch hier lassen sich die Ergebnisse auf Montadas Kognitionsmodell (1993) übertragen. Gelingt es den Vätern, alternative Hypothesen und Informationen bezüglich der erlebten Einschränkung zu reflektieren und anzunehmen, könnte nach Montada (1993) erreicht werden, dass die erlebten Einschränkungen weniger partnerbezogen attribuiert werden, dadurch weniger negative partnerbezogene Emotionen empfunden werden und darüber das Sinken der Partnerschaftszufriedenheit verhindert oder zumindest verringert werden kann. Bezüglich der Belastung bei den Vätern legen die Befunde im Längsschnitt nahe, Paare darin zu unterstützen Entlastungsmöglichkeiten für die Zeit kurz nach der Geburt zu finden. Bei den Vätern könnte eine Entlastung in den Bereichen Erwerbstätigkeit und Haushalt zu einer langfristig größeren Zufriedenheit mit der erlebten Zärtlichkeit in der Partnerschaft führen.

Fragestellung 2: Moderieren Bewältigungsstrategien den Zusammenhang von partnerbezogenen Emotionen und Partnerschaftszufriedenheit?

Die zweite Fragestellung beschäftigt sich mit der Frage, ob die Art der Bewältigungsstrategien, die zur Bewältigung erlebter Einschränkungen fünf Monate nach der Geburt des ersten Kindes angewendet werden, Einfluss auf den Zusammenhang von negativen partnerbezogenen Emotionen und Partnerschaftszufriedenheit besitzen. Die Versuchsteilnehmer wurden mithilfe einer Latent-Class-Analyse in zwei Konfliktlösegruppen eingeteilt. Die Väter und Mütter der ersten Konfliktlösegruppe geben an, zur Bewältigung erlebter Einschränkungen neben dem sachlichen Gespräch, dem Partner bzw. der Partnerin viele Vorwürfe zu machen und sich zurückzuziehen. Die Väter und Mütter der zweiten Konfliktlösegruppe geben an, viel das sachliche Gespräch anzuwenden, dem Partner bzw. der Partnerin gegenüber wenige Vorwürfe zu äußern und sich nicht zurückzuziehen. Der Anteil der Frauen (36.4%) die mithilfe der Latent-Class-Analyse in Konfliktlösegruppe I eingeteilt wurden, ist etwas größer als der Anteil der Männer (31.3%).

Die Ergebnisse der t-Tests legen nahe, dass sich die Personen der beiden Konfliktlösegruppen fünf Monate und fünf Jahre nach der Geburt des ersten Kindes hinsichtlich der partnerbezogenen Attributionen, der negativen partnerbezogenen Emotionen und der Partnerschaftszufriedenheit signifikant voneinander unterscheiden. 13 Jahre nach der Geburt des ersten Kindes zeigen sich bei den t-Tests zwischen den Gruppen bezüglich dieser Zusammenhänge keine signifikanten Unterschiede. Betrachtet man die korrelativen Zusammenhänge, zeigt sich im Querschnitt, dass bei den Frauen und wenn Frauen und Männer gemeinsam untersucht werden, für beide Konfliktlösegruppen ein signifikanter Zusammenhang zwischen den negativen partnerbezogenen Emotionen und der Partnerschaftszufriedenheit besteht. Im Längsschnitt bestehen signifikante korrelative Zusammenhänge für die Konfliktlösegruppe, die viel das sachliche Gespräch, viel Vorwurf und viel Rückzug anwendet zwischen der Partnerschaftszufriedenheit fünf Jahre nach der Geburt des Kindes und den Attributionen und der Partnerschaftszufriedenheit fünf Monate nach der Geburt. Des Weiteren zeigt sich ein Zusammenhang zwischen der Partnerschaftszufriedenheit 13 Jahre nach der Geburt des ersten Kindes und dem Ärger und der Empörung ebenfalls 13 Jahre nach der Geburt des ersten Kindes. In der Konfliktlösegruppe, die neben dem sachlichen Gespräch wenige Vorwürfe und keinen Rückzug zeigt, bestehen korrelative Zusammenhänge zwischen der Partnerschaftszufriedenheit fünf Jahre nach der

Geburt des ersten Kindes und den zeitgleichen partnerbezogenen Emotionen und der Partnerschaftszufriedenheit fünf Monate nach der Geburt des ersten Kindes. Die Partnerschaftszufriedenheit nach 13 Jahren Elternschaft steht in dieser Konfliktlösegruppe in Zusammenhang mit den zeitgleichen Attributionen und Emotionen und mit der Partnerschaftszufriedenheit des zweiten Messzeitpunktes. Die erlebte Zärtlichkeit nach 13 Jahren Elternschaft weist signifikante Korrelationen in der Konfliktlösegruppe, die fünf Monate nach der Geburt neben dem sachlichen Gespräch wenige Vorwürfe und keinen Rückzug zeigt, mit den zeitgleichen Attributionen und Emotionen und mit den Attributionen des zweiten Messzeitpunktes auf.

Die Ergebnisse der Moderatoranalysen legen nahe, dass sich fünf Monate nach der Geburt des ersten Kindes Väter und Mütter, die viel das sachliche Gespräch anwenden, dem Partner bzw. der Partnerin wenige Vorwürfe machen und sich nicht zurückziehen, sich nicht hinsichtlich des Zusammenhangs von partnerbezogenen Emotionen und Partnerschaftszufriedenheit von den Eltern unterscheiden, die neben dem sachlichen Gespräch viel Vorwurf und viel Rückzug zur Bewältigung erlebter Einschränkungen anwenden. Allerdings zeigt sich bei der Erweiterung des Modells um die Attributionen, dass bei Personen, die fünf Monate nach der Geburt des ersten Kindes neben dem sachlichen Gespräch viel Vorwurf und viel Rückzug anwenden, um die erlebte Einschränkung zu bewältigen, der Zusammenhang zwischen den Attributionen und den Emotionen signifikant größer ist als bei Personen, die fünf Monate nach der Geburt des ersten Kindes viel sachliches Gespräch, wenig Vorwurf und keinen Rückzug anwenden. Diese Ergebnisse deuten darauf hin, dass bei Eltern, die weniger konstruktive Bewältigungsstrategien zur Bewältigung erlebter Einschränkungen wählen, die partnerbezogenen Attributionen in einem Zusammenhang mit dem Ärger und der Empörung über den Partner bzw. der Partnerin stehen. Bei der Vorhersage von Zärtlichkeit nach 13 Jahren Elternschaft legen die Ergebnisse nahe, dass bei Personen, die fünf Monate nach der Geburt des ersten Kindes neben dem sachlichen Gespräch viel Vorwurf und viel Rückzug zur Bewältigung der erlebten Einschränkung anwenden, der Zusammenhang von Attributionen und Emotionen fünf Monate nach der Geburt des ersten Kindes signifikant größer ist als in der Gruppe, die zur Bewältigung erlebter Einschränkungen fünf Monate nach der Geburt des ersten Kindes viel das sachliche Gespräch, wenig Vorwurf und keinen Rückzug anwendet. Ein weiterer Befund legt nahe, dass der Zusammenhang von negativen partnerbezogenen Emotionen nach 13 Jahren Elternschaft und die zeitgleiche erlebte Zärt-

lichkeit in der Konfliktlösegruppe, die fünf Monate nach der Geburt des ersten Kindes viel das sachliche Gespräch, wenig Vorwürfe und keinen Rückzug anwendet, signifikant höher ist, als in der Konfliktlösegruppe, die fünf Monate nach der Geburt neben dem sachlichen Gespräch viel Vorwurf und viel Rückzug anwendet. Zusammengefasst bedeutet dies, dass bei Paaren, die kurz nach der Geburt des ersten Kindes konstruktive Bewältigungsstrategien wählen, 13 Jahre später der negative Zusammenhang von Ärger und Empörung und der erlebten Zärtlichkeit in der Partnerschaft größer ist als bei Eltern, die kurz nach der Geburt viel Vorwurf und viel Rückzug zur Bewältigung erlebter Einschränkungen angewendet haben. Dies kann als Zeichen größerer Nähe in der Konfliktlösegruppe, in der neben dem sachlichen Gespräch wenige Vorwürfe und kein Rückzug stattgefunden haben, und einer damit verbundenen größeren Verletzbarkeit in der Partnerschaft interpretiert werden.

Trifft diese Interpretation zu, implizieren die Ergebnisse für die Anwendung, dass es sinnvoll ist, Eltern in zeitlicher Nähe zur Geburt des ersten Kindes Trainings zur Verbesserung der Paarkommunikation und Paarinteraktion anzubieten. Lernen Eltern zu einem frühen Zeitpunkt des Elternseins, erlebte Einschränkungen mithilfe des sachlichen Gesprächs und möglichst ohne Vorwürfe an den Partner bzw. die Partnerin und ohne Rückzug vom Partner bzw. der Partnerin zu bewältigen, können Fähigkeiten geschult werden, die langfristig Nähe innerhalb der Partnerschaft begünstigen. Die Ergebnisse im Querschnitt sprechen dafür, in Anlehnung an Montadas Kognitionsmodell (1993), Eltern, die kurz nach der Geburt des ersten Kindes erlebte Einschränkungen mit vielen Vorwürfen und viel Rückzug bewältigen, darin zu unterstützen, gefühlsrelevante Kognitionen aufzudecken und Alternativhypothesen für das Partnerverhalten zu überprüfen. Da bei dieser Gruppe ein signifikant höherer Zusammenhang von Attributionen und Emotionen besteht, könnte damit erreicht werden, dass Eltern aufgrund erlebter Einschränkungen weniger Ärger und Empörung über den Partner bzw. die Partnerin empfinden. Die Kausalität von Verhalten in der Partnerschaft und Partnerschaftszufriedenheit muss noch geklärt werden.

Fragestellung 3: Kann Trennung nach fünf und nach 13 Jahren Elternschaft mithilfe von Attributionen, Emotionen, Bewältigungsstrategien, Belastung und Bilanzierung vorhergesagt werden?

Bei der dritten Fragestellung wurde untersucht, inwieweit Trennung von Paaren fünf und 13 Jahre nach der Geburt des ersten Kindes anhand verschiedener Prädiktoren vorhergesagt werden kann. In einigen Partnerschaftsmodellen, wie z.B. im Kaska-

denmodell und im Vulnerabilitäts-Stress-Adaptationsmodell wird angenommen, dass zur Vorhersage von Partnerschaftszufriedenheit und zur Vorhersage von Trennung die gleichen Prädiktoren herangezogen werden können. Bisherige Forschungsbe-mühungen haben jedoch gezeigt, dass obwohl viele Prozesse in Partnerschaften gleichzeitig Einfluss auf Qualität und Stabilität besitzen, es wichtig ist, die Konstrukte Partnerschaftszufriedenheit und Partnerschaftsstabilität getrennt voneinander zu un-tersuchen. Es haben sich zur Vorhersage von Partnerschaftszufriedenheit und Tren-nung unterschiedliche Prädiktoren bewährt (Bodenmann, 2001). In der vorliegenden Arbeit wurde untersucht, inwieweit Attributionen, Emotionen, Bewältigungsstrategien, Belastung und die Bilanzierung von eigenen Gewinnen und Verlusten und die Bilan-zierung der eigenen Verluste im Vergleich mit den Verlusten des Partners bzw. der Partnerin, die im Zusammenhang mit der Geburt des ersten Kindes stehen, einen Beitrag bei der Vorhersage von Trennung leisten können. Zur Vorhersage von Tren-nung wurde eine binäre abhängige Variable gebildet mit den Ausprägungen „zu-sammen“ und „getrennt“. Insgesamt gaben sechs von 126 Personen fünf Jahre nach der Geburt des ersten Kindes an, von ihrem Partner bzw. ihrer Partnerin getrennt zu leben. Zum vierten Messzeitpunkt gaben 19 von 104 Personen an, sich von ihrem Partner bzw. ihrer Partnerin getrennt zu haben.

Die bivariaten Korrelationskoeffizienten zeigen bei der Vorhersage von Trennung fünf Jahre nach der Geburt des ersten Kindes signifikant negative Zusammenhänge mit den Attributionen, Emotionen und der individuellen Bilanz des ersten und zweiten Messzeitpunktes. Die individuelle Bilanz ist das Verhältnis eigener Verluste gegen-über eigenen Gewinnen durch die Geburt des ersten Kindes. Je mehr Verluste ge-genüber den Gewinnen der Elternschaft wahrgenommen werden, desto höher die individuelle Bilanz. Das heißt, je mehr Verluste und je weniger Gewinne drei und fünf Monate nach der Geburt wahrgenommen werden, desto größer ist die Wahr-scheinlichkeit, dass die Person fünf Jahre nach der Geburt des ersten Kindes nicht mehr mit der Partnerin bzw. dem Partner zusammenlebt. Bisherige Befunde der Partner-schaftsforschung sprechen für einen Zusammenhang von intraindividueller Bilanz und Partnerschaftszufriedenheit im Querschnitt fünf Monate nach der Geburt des ersten Kindes (Reichle, 1994). Die Befunde dieser Arbeit legen nahe, dass die intraindividuelle Bilanz der Verluste und Gewinne auch Vorhersagekraft für die Stabi-lität einer Beziehung besitzt. Je mehr erlebte Einschränkungen partnerbezogen attri-buiert werden und je mehr Ärger und Empörung über erlebte Einschränkungen über



den Partner drei und fünf Monate nach der Geburt berichtet werden, desto größer ist die Wahrscheinlichkeit, dass die Person fünf Jahre später nicht mehr mit dem Partner bzw. der Partnerin zusammenlebt. Die Belastungsvariablen stehen zu keinem Messzeitpunkt in einem signifikanten Zusammenhang mit der Kriteriumsvariable des dritten und vierten Messzeitpunktes. Bei den Bewältigungsstrategien sind die Korrelationen zwischen dem Rückzug und dem Vorwurf fünf Monate nach der Geburt des ersten Kindes und der Trennungsvariable nach fünf Jahren signifikant. Bei den bivariaten Zusammenhängen mit der Kriteriumsvariable „Trennung“ nach 13 Jahren Elternschaft zeigen sich nur wenige signifikante Zusammenhänge. Die negativen partnerbezogenen Emotionen und der Rückzug des zweiten Messzeitpunktes und die individuelle Bilanz des dritten Messzeitpunktes korrelieren signifikant mit der Trennungsvariablen des vierten Messzeitpunktes. Das bedeutet, wenn fünf Monate nach der Geburt Ärger und Empörung über die erlebten Einschränkungen im Zuge der Erstelternschaft von den Vätern und Müttern angegeben wird, wenn Rückzug als Bewältigungsstrategie berichtet wird und/oder wenn fünf Jahre nach der Geburt die Verluste durch die Elternschaft höher eingeschätzt werden als die Gewinne, dann steigt die Wahrscheinlichkeit, dass ein Paar 13 Jahre später nicht mehr zusammen lebt.

Bei den Vorhersagen von Trennung zum dritten und vierten Messzeitpunkt mithilfe von logistischen Regressionen waren die Trefferquoten bei den getrennt lebenden Personen gering. Aufgrund fehlender Angaben reduziert sich die Anzahl der Personen in den beiden Kategorien „zusammen“ und „getrennt“. Es wurde eine weitere Analyse gerechnet zur Vorhersage von Trennung nach 13 Jahren Elternschaft. Vor der Berechnung der logistischen Regression wurden die von SPSS ausgewiesenen drei Ausreißer entfernt. Diese Personen hatten angegeben, von ihrem Partner bzw. ihrer Partnerin getrennt zu leben. Die Ergebnisse der schrittweisen logistischen Regression zeigen, dass die Empörung über den Partner bzw. die Partnerin fünf Jahre nach der Geburt des ersten Kindes mit der Ausprägung „getrennt“ der Kriteriumsvariablen zum vierten Messzeitpunkt in Zusammenhang steht. Wenn Empörung über den Partner berichtet wird, steigt die Wahrscheinlichkeit, dass die Person 13 Jahre nach der Geburt des ersten Kindes nicht mehr mit dem Partner bzw. der Partnerin zusammenlebt. Die Attributionen dagegen stehen in positivem Zusammenhang mit dem Ereignis „Zusammenbleiben“. Wenn Personen erlebte Einschränkungen fünf Jahre nach der Geburt des ersten Kindes partnerbezogen attribuieren,

steigt die Wahrscheinlichkeit, dass die Person 13 Jahre nach der Geburt des ersten Kindes mit dem Partner bzw. der Partnerin noch zusammenlebt. Dies spricht dafür, dass partnerbezogene Attributionen Prozesse in der Partnerschaft auslösen können, die positiv für die langfristige Partnerschaftsstabilität sind. Als dritter Prädiktor wird die individuelle Bilanz signifikant, wenn die eigenen Verluste größer als die eigenen Gewinne durch die Geburt des ersten Kindes gewichtet werden; dann steigt die Wahrscheinlichkeit, dass die Person acht Jahre später von ihrem Partner bzw. ihrer Partnerin getrennt lebt. Die Ergebnisse der logistischen Regression müssen mit Vorsicht interpretiert werden. Zum einen sind die Gruppengrößen der Kategorien „zusammen“ und „getrennt“ unterschiedlich groß, zum anderen sind von acht der 19 Personen, die angegeben haben von ihrem Partner bzw. ihrer Partnerin getrennt zu leben, die Angaben aufgrund fehlender Werte nicht in die Analyse eingeflossen. Das Problem unterschiedlich großer Gruppen tritt häufig bei der Vorhersage von Trennung auf. Lutz und Weinmann-Lutz (2006) kritisieren, dass bei der Vorhersage von Trennung und Scheidung mithilfe des Verhältnisses von richtigen Vorhersagen zu allen Vorhersagen die Vorhersagbarkeit überschätzt wird. Der Prozentsatz von 91.4% richtig vorhergesagten Fällen reduziert sich auf 50.0%, wenn man die richtig vorhergesagten Fälle getrennt lebender Personen ins Verhältnis mit allen getrennt lebenden Personen dieser Untersuchung setzt. Dennoch ist das Ergebnis bedeutsam, da die bisherige Forschung zu Scheidung den Einfluss von partnerbezogenen Attributionen für die Scheidung nicht fokussiert hat. Betrachtet man die Korrelationskoeffizienten, zeigt sich, dass die Richtung des Zusammenhangs von Attribution und Trennung zu den verschiedenen Messzeitpunkten variiert. Dies macht deutlich, dass weitere Forschung nötig ist, um differentielle Einflüsse der Attributionen auf die Stabilität der Partnerschaft zu untersuchen. Die getrennte Analyse von Frauen und Männern bei der Vorhersage von Trennung ist ratsam, gestaltet sich jedoch in den meisten Studien aufgrund der geringen Anzahl an Personen, die sich während des Erhebungszeitraumes trennen, als schwierig. Gottman und Levenson (1992) schlagen vor, die Vorstufen von Trennung zu untersuchen, indem ausgeglichene und unausgeglichene Paare miteinander verglichen werden, um das Problem geringer Trennungsraten in Studie zu umgehen. Da bisherige Studien, wie oben bereits erwähnt, gezeigt haben, dass zur Vorhersage von Partnerschaftszufriedenheit und Partnerschaftsstabilität unterschiedliche Prädiktoren bedeutsam sind, bietet es sich an, diese

beiden Konstrukte auch in zukünftigen Forschungen getrennt voneinander zu untersuchen.

Neben der zusammenfassenden Darstellung der Befunde sind auch die Grenzen der vorliegenden Arbeit deutlich geworden. Die vorgestellte Studie konnte nur einige Ausschnitte der umfangreichen Partnerschaftsforschung untersuchen. Weitere Forschungsbemühungen sind notwendig, um der Komplexität des Forschungsgegenstandes Partnerschaftsentwicklung von Eltern gerecht zu werden. Eine Stärke der vorliegenden Arbeit liegt in der Länge des Untersuchungszeitraumes. Mithilfe der vier Messzeitpunkte in den ersten 13 Jahren Elternschaft konnten Daten der Eltern während der Säuglingszeit, der Kindergartenzeit und der Jugend der Kinder erhoben werden. Damit wurde die elterliche Bewältigung von Einschränkungen in den verschiedenen Phasen des Familienzyklus und den damit verbundenen unterschiedlichen Entwicklungsaufgaben untersucht. Zu den offenen Fragen, die durch weitere Forschungen geklärt werden sollten, gehört unter anderem die Frage der Kausalität von Attributionen, Emotionen, Bewältigungsstrategien und Partnerschaftszufriedenheit.

## Literatur

- Aldous, J. (1996). *Family careers. Rethinking the developmental perspective*. Thousand Oaks: Sage publications.
- Aronson, E., Wilson, D. W. & Akert, R. M. (2004). *Sozialpsychologie*. München: Pearson Studium.
- Averill, J. R. (1982). *Anger and aggression: An essay on emotion*. New York: Springer.
- Averill, J. R. (1983). Studies on anger and aggression: Implications for theories of emotions. *American Psychologist*, 38, 1145-1160.
- Banse, R. (2003). Partnerschaftsdiagnostik. In I. Grau & H. W. Bierhoff (Hrsg.), *Sozialpsychologie der Partnerschaft*. Berlin: Springer.
- Baron, R. M. & Kenny, D. A. (1986). The moderator-mediator variable distinction in social psychological research: Conceptual, strategic, and statistical considerations. *Journal of Personality and Social Psychology*, 51 (6), 1173-1182.
- Bleich, C. (1999). Veränderungen der Paarbeziehungsqualität vor und während der Schwangerschaft sowie nach der Geburt des ersten Kindes. In B. Reichle & H. Werneck (Hrsg.), *Übergang zur Elternschaft: Aktuelle Studien zur Bewältigung eines unterschätzten Lebensereignisses* (S. 167-184). Stuttgart: Enke.
- Bodenmann, G. (2000a). Stress, kritische Lebensereignisse und Partnerschaft. In P. Kaiser, *Partnerschaft und Paartherapie* (S. 173-189). Göttingen: Hogrefe.
- Bodenmann, G. (2000b). *Stress und coping bei Paaren [Stress and coping in couples]*. Göttingen: Hogrefe.
- Bodenmann, G. (2001). Risikofaktoren für Scheidung: Ein Überblick. *Psychologische Rundschau*, 52, 85-95.
- Bodenmann, G. & Cina, A. (2005). Stress and coping among stable-satisfied, stable-distressed and separated/divorced swiss couples: A 5-year prospective longitudinal study. *Journal of Divorce & Remarriage*, 44(1/2), 71-89.
- Bradbury, T. N. & Fincham, F. D. (1987). Affect and cognition in close relationships: Toward an integrative model. *Cognition and Emotion*, 1 (1), 59-87.
- Bradbury, T. N. & Fincham, F. D. (1988). Individual differences variables in close relationships: A contextual model of marriage as an integrative framework. *Journal of Personality and Social Psychology*, 54 (4), 713-721.

- Bradbury, T. N. & Fincham, F. D. (1990). Attributions in marriage: Review and critique. *Psychological Bulletin*, 107 (1), 3-33.
- Bradbury, T. N. & Fincham, F. D. (1992). Attributions and behavior in marital interaction. *Journal of Personality and Social Psychology*, 63 (4), 613-628.
- Bradbury, T. N., Fincham, F. D. & Beach, S. R. H. (2000). Research on the nature and determinants of marital satisfaction: A decade in review. *Journal of Marriage and the Family*, 62, 964-980.
- Brandtstädter, J. & Felser, G. (2003). *Entwicklung in Partnerschaften: Risiken und Ressourcen*. Bern: Verlag Hans Huber.
- Braukhaus, C., Saßmann, H. & Hahlweg, K. (2002). Erfolgsbedingungen von Partnerschaften. In P. Kaiser, *Partnerschaft und Paartherapie* (S. 173-189). Göttingen: Hogrefe.
- Browne, M. W. & Cudeck, R. (1993). Alternative ways of assessing model fit. In K. A. Bollen & J. S. Long (Eds.), *Testing structural equation models*(pp. 136-162).Newbury Park, CA: Sage.
- Buehlman, K. T., Gottman, J. M. & Katz, L. F. (1992). How a couple views their past predicts their future: Predicting divorce from an oral history interview. *Journal of Family Psychology*, 5, 295-318.
- Burman, B. & Margolin, G. (1992). Analysis of the association between marital relationships and health problems: An interactional perspective. *Psychological Bulletin*, 112, 39-63.
- Cohen, J. (1977). *Statistical power analysis for the behavioral sciences*. New York: Academic Press.
- Cordova, J.V., Neil, S.J., Gottman, J.M., Rushe, R. & Cox, G. (1993). Negative reciprocity and communication in couples with a violent husband. *Journal of Abnormal Psychology* 10, 559-564.
- Cowan, P. A. & Cowan, C. P. (2002). What an intervention design reveals about how parents affect their children's academic achievement and behaviour problems. In J. G. Borkowsky, S. L. Ramey & M. Bristol-Power, *Parenting and the child's world: Influences on academic, intellectual, and social-emotional development*(pp. 75-97).Mahwah: Lawrence Erlbaum.
- El-Giamal, M. (1999). Die Fribourger Zeitstichprobenstudie zum Übergang zur Elternschaft: Differentielle Veränderungen der Partnerschaftszufriedenheit. In B. Reichle & H. Werneck (Hrsg.), *Übergang zur Elternschaft: Aktuelle Studien zur*

- Bewältigung eines unterschätzten Lebensereignisses* (S. 185-203). Stuttgart: Enke.
- Davila, J. & Bradbury, T. N. (2001). Attachment insecurity and the distinction between unhappy spouses who do and do not divorce. *Journal of Family Psychology*, 15 (3), 371-393.
- Fincham, F. D., Beach, S. R. H., & Nelson, G. (1987). Attribution processes in distressed and nondistressed couples: 3. Causal and responsibility attributions for spouse behavior. *Cognitive Therapy and Research*, 1, 71-86.
- Fincham, F. D. & Bradbury, T. N. (1992). Assessing attributions in marriage: The relationship attribution measure. *Journal of Personality and Social Psychology*, 62 (3), 457-468.
- Fincham, F. D. & Bradbury, T. N. (1993). Marital satisfaction, depression, and attributions: A longitudinal analysis. *Journal of Personality and Social Psychology*, 64, 442-452.
- Fincham, F. D., Harold, G. T. & Gano-Phillips, S. (2000). The longitudinal association between attributions and marital satisfaction: Direction of effects and role efficacy expectations. *Journal of Family Psychology*, 14 (2), 267-285.
- Gonzaga, G. C., Campos, B. & Bradbury, T. N. (2007). Similarity, convergence, and relationship satisfaction in dating and married couples. *Journal of Personality and Social Psychology*, 93 (1), 34-48.
- Gottman, J. M. (1994). *What predicts divorce?* Hillsdale: Erlbaum.
- Gottman, J. M. & Krokoff, L. J. (1989). Marital interaction and satisfaction: A longitudinal view. *Journal of Consulting and Clinical Psychology*, 57 (1), 47-52.
- Gottman, J. M. & Levenson, R. W. (1992). Marital processes predictive of later dissolution: behaviour, physiology, and health. *Journal of Personality and Social Psychology*, 63 (2), 221-233.
- Gottman, J. M. & Levenson, R. W. (2002). A two-factor model for predicting when a couple will divorce: Exploratory analysis using 14-year longitudinal data. *Family Process*, 41 (1), 83-96.
- Gottman, J. M. & Notarius, C.I. (2000). Decade Review: Observing marital interaction. *Journal of Marriage and the Family*, 62, 927-947.
- Gottman, J. M. & Notarius, C. I. (2002). Marital research in the 20<sup>th</sup> century and a research agenda for the 21<sup>st</sup> century. *Family Process*, 41 (2), 159-197.

- Grau, I. & Bierhoff, H. W. (1998). Tatsächliche und wahrgenommene Einstellungsähnlichkeiten als Prädiktor für die Beziehungsqualität. *Zeitschrift für Sozialpsychologie*, 29, 38-50.
- Guttmann, J. & Lazar, A. (2004). Criteria for marital satisfaction: does having a child make a difference? *Journal of Reproductive and Infant Psychology*, 22 (3), 147-155.
- Johnson, M. D., Karney, B. R., Rogge, R. & Bradbury, T. N. (2001). The role of marital behaviour in the longitudinal association between attribution and marital quality. In V. Manusov & J. H. Harvey: *Attribution, communication behaviour, and close relationships* (pp. 173-192). Cambridge: University Press.
- Johnson, M. D. et al. (2005). Problem-solving skills and affective expressions as predictors of change in marital satisfaction. *Journal of Consulting and Clinical Psychology*, 73 (1), 15-27.
- Jurgan, S., Gloger-Tippelt, G. & Ruge, K. (1999). Veränderungen der elterlichen Partnerschaft in den ersten 5 Jahren der Elternschaft. In B. Reichle & H. Werneck (Hrsg.), *Übergang zur Elternschaft: Aktuelle Studien zur Bewältigung eines unterschätzten Lebensereignisses* (S. 37-51). Stuttgart: Enke.
- Karney, B. R. & Bradbury, T. N. (1995) The longitudinal course of marital quality and stability: A review of theory, method, and research. *Psychological Bulletin*, 118, 3-34.
- Karney, B. R. & Bradbury, T. N. (2000). Attributions in marriage: State or trait? A growth curve analysis. *Journal of Personality and Social Psychology*, 78 (2), 259-309.
- Karney, B. R., Bradbury, T. N., Fincham, F. D. & Sullivan, K. T. (1994). The role of negative affectivity in the association between attributions and marital satisfaction. *Journal of Personality and Social Psychology*, 66 (2), 413-424.
- Kenny, D. A. (1996). Models of non-independence in dyadic research. *Journal of Social and Personal Relationships*, 13, 279-294.
- Kiecolt-Glaser, J. K., Bane, C., Glaser, R., Malarkey, W. B. (2003). Love, marriage, and divorce: Newlyweds' stress hormones foreshadow relationship changes. *Journal of Consulting and Clinical Psychology*, 71, 176-188.
- Klann, N., Hahlweg, K. & Heinrichs, N. (2003). *Diagnostische Verfahren für die Beratung. Materialien zur Diagnostik und Therapie in der Ehe-, Familien- und Lebensberatung*. Göttingen: Hogrefe.

- Krack-Roberg, E. (2011). Ehescheidungen 2009. In Bundesamt für Statistik (Hrsg.), *Wirtschaft und Statistik*. Wiesbaden.
- Laub, J. H., Nagin, D. S. & Sampson, R. J. (1998). Trajectories of change in criminal offending: Good marriages and the desistance process. *American Sociological Review*, 63, 225-238.
- Lawrence, E., Rothman, A. D., Cobb, R. J., Rothman, M. T. & Bradbury, T. N. (2008). Marital satisfaction across the transition to parenthood. *Journal of Family Psychology*, 22 (1), 41-50.
- Ledermann, T. & Bodenmann, G. (2006). Moderator- und Mediatoreffekte bei dyadischen Daten. Zwei Erweiterungen des Akteur-Partner-Interdependenz-Modells. *Zeitschrift für Sozialpsychologie*, 37 (1), 27-40.
- Lösel, F. & Bender, D. (2003). Theorien und Modelle der Paarbeziehung. In I. Grau & H.W. Bierhoff (Hrsg.), *Sozialpsychologie der Partnerschaft* (S. 43-75). Berlin: Springer.
- Lutz, W. & Weinmann-Lutz, B. (2006). Wie gut können Scheidungen vorhergesagt werden? Anmerkungen zu einer Debatte. *Zeitschrift für Psychologie*, 214 (3), 161-171.
- Matthews, L. S., Wickrama, K. A. S. & Conger, R. D. (1996). Predicting marital instability from spouse and observer reports of marital interaction. *Journal of Marriage and the Family*, 58, 641-655.
- Miller, G.E. & Bradbury, T.N. (1995). Refining the association between attributions and behavior in marital interaction. *Journal of Family Psychology*, 9 (2), 196-208.
- Moller, K., Hwang, C. P. & Wickberg, B. (2008). Couple relationship and transition to parenthood. Does workload at home matter? *Journal of Reproductive and Infant Psychology*, 26 (1), 57-68.
- Montada, L. (1986). *Life stress, injustice, and the question "Who is responsible"?* („Berichte aus der Arbeitsgruppe Verantwortung, Gerechtigkeit, Moral" Nr.38). Trier: Universität, Fachbereich I – Psychologie (Erschienen in H. Steensma & R. Vermunt (Eds.) (1991), *Social justice in human relations* (Vol. 2, pp. 9-30). New York: Plenum Press).
- Montada, L. (1988). Die Bewältigung von „Schicksalsschlägen“ – erlebte Ungerechtigkeit und wahrgenommene Verantwortlichkeit. *Schweizerische Zeitschrift für Psychologie*, 47, 203-216.



- Montada, L. (1993). Eine pädagogische Psychologie der Gefühle. Kognitionen und die Steuerung erlebter Emotionen. In H. Mandl, M. Dreher & H.-J. Kornadt, (Hrsg.). *Entwicklung und Denken im kulturellen Kontext* (S. 229-249). Göttingen: Hogrefe.
- Randall, A.K. & Bodenmann, G. (2009). The role of stress on close relationships and marital satisfaction. *Clinical Psychology Review*, 29, 105-115.
- Reichle, B. (1994a). *Die Geburt des ersten Kindes – eine Herausforderung für die Partnerschaft*. Bielefeld: Kleine.
- Reichle, B. (1994b). Die Zuschreibung von Verantwortlichkeit für negative Ereignisse in Partnerschaften: Ein Modell und erste empirische Befunde. *Zeitschrift für Sozialpsychologie*, 227-237.
- Reichle, B. (1996). Der Traditionalisierungseffekt beim Übergang zur Elternschaft. *Zeitschrift für Frauenforschung*, 14, 70-89.
- Reichle, B. (1998). Verantwortlichkeitszuschreibungen und Ungerechtigkeits-erfahrungen in partnerschaftlichen Bewältigungsprozessen. In B. Reichle & M. Schmitt (Hrsg.), *Verantwortung, Gerechtigkeit und Moral: Zum psychologischen Verständnis ethischer Aspekte im menschlichen Verhalten* (S. 47-59). Weinheim: Juventa Verlag.
- Reichle, B. (2000) Nonsupport in Partnerschaften: Die negative Seite sozialer Unterstützung. In E. H. Witte & C. Bleich (Hrsg.), *Sozialpsychologie des Stresses und der sozialen Unterstützung* (S. 89-111). Beiträge des 14. Hamburger Symposions zur Methodologie der Sozialpsychologie. Lengerich: Pabst.
- Reichle, B. (2002). Partnerschaftsentwicklung junger Eltern: Wie sich aus der Bewältigung von Lebensveränderungen Probleme entwickeln. *Zeitschrift für Familienforschung, Sonderheft 2*, 75-93.
- Reichle, B. & Montada, L. (1999). Übergang zur Elternschaft und Folgen: Der Umgang mit Veränderungen macht Unterschiede. In B. Reichle & H. Werneck (Hrsg.), *Übergang zur Elternschaft: Aktuelle Studien zur Bewältigung eines unterschätzten Lebensereignisses* (S. 205-224). Stuttgart: Enke.
- Reichle, B. & Zahn, F. (2006). Und sie bewegt sich doch! – Veränderungen in innerfamiliären Aufgabenverteilungen im Familienzyklus. In M. Endepohls-Ulpe & A. Jesse (Hrsg.), *Familie und Beruf – weibliche Lebensperspektiven im Wandel* (S. 85-102). Frankfurt a. M.: Peter Lang.

- Rosenthal, R. (1994). Parametric measures of effect size. In F. Cooper & L.V. Hedges (Hrsg.), *The handbook of research synthesis*, S. 232-240. New York: Russell Sage Foundation.
- Ross, C. E. & Van Willigen, M. (1996). Gender, Parenthood, and Anger. *Journal of Marriage and the Family*, 58, 572-584.
- Sanford, K. (2005). Attributions and anger in early marriage: Wives are event-dependent and husbands are schematic. *Journal of Family Psychology*, 19 (2), 180-188.
- Sanford, K. (2006). Communication during marital conflict: When couples alter their appraisal, they change their behavior. *Journal of Family Psychology*, 20 (2), 256-265.
- Schermelleh-Engel, K., Moosbrugger, H. & Müller, H. (2003). Evaluating the fit of structural equation models: Test of significance and descriptive goodness-of-fit measures. *Methods of Psychological Research Online*, 8, 23-74.
- Schneewind, K. A., Graf, J. & Gerhard, A.-K. (2000). Entwicklung in Paarbeziehungen. In P. Kaiser (Hrsg.), *Partnerschaft und Paartherapie* (S. 97-111). Göttingen: Hogrefe.
- Schneewind, K. A. & Sierwald, W. (1999). Frühe Paar- und Familienentwicklung: Befunde einer fünfjährigen prospektiven Längsschnittstudie. In B. Reichle & H. Werneck (Hrsg.), *Übergang zur Elternschaft: Aktuelle Studien zur Bewältigung eines unterschätzten Lebensereignisses* (S. 149-164). Stuttgart: Enke.
- Schneider, N. F. & Rost, H. (1999). Soziologische Aspekte des Übergangs zur Elternschaft. In B. Reichle & H. Werneck (Hrsg.), *Übergang zur Elternschaft: Aktuelle Studien zur Bewältigung eines unterschätzten Lebensereignisses* (S. 19-36). Stuttgart: Enke.
- Stack S. & Eshleman, J. R. (1998). Marital status and happiness. A 17-nation study. *Journal of Marriage and the Family*, 60, 527-536.
- Stanley, S. M., Bradbury, T. N. & Markman, H. J. (2000). Structural flaws in the bridge from basic research on marriage to interventions for couples. *Journal of Marriage and the Family*, 62, 256-264.
- Twenge, J. M., Campbell, W. K. & Foster, C. A. (2003). Parenthood and marital satisfaction: A Meta-Analytic Review. *Journal of Marriage and Family*, 65, 574-583.
- Weber, H. (1994). *Ärger- Psychologie einer alltäglichen Emotion*. München: Juventa.

- Weiner, B. (1986). *An attributional theory of motivation and emotion*. New York: Springer.
- Weiner, B., Graham, S. & Chandler, C. (1982). Pity, anger, and guilt: An attributional analysis. *Personality and Social Psychology Bulletin*, 8, 226-232.
- Weiß, B. & Wagner, M. (2007). Stehen Konflikte einer guten Partnerschaft entgegen? Eine empirische Analyse auf Grundlage dyadischer Daten. In M. Feldhaus & J. Huinink (Hrsg.), *Neuere Entwicklungen in der Beziehungs- und Familienforschung*. Würzburg: Ergon-Verlag.
- Werneck, H. & Rollett, B. (1999). Die Wiener Längsschnittstudie „Familienentwicklung im Lebenslauf (FIL)“ – Ausgewählte Befunde und Implikationen. In B. Reichle & H. Werneck (Hrsg.), *Übergang zur Elternschaft: Aktuelle Studien zur Bewältigung eines unterschätzten Lebensereignisses* (S. 109-126). Stuttgart: Enke.
- Zimbardo, P. G. & Gerrig, R. J. (2004). *Psychologie*. Berlin: Springer.